

V

Befragungen, Berichte, Briefe u.a. betr.
Henning v. Tresckow und die Verschwö-
rung gegen Hitler (alphab.nach Verf.)

M - Z

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 5319/74	Best. ZS/A31
Rep. f8	Kat.

Bd. 3

Manstein, Erich von. GFM

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

A b s c h r i f tNichtstellung

zur Darstellung der Haltung des Feldmarschalls v. Manstein im Buch
" Offiziere gegen Hitler " .

I): Abgebliebte Ablehnung v. Tresckow als Chef d.G. der H.Gr.Stid.

a) Mein Verhältnis zu Tresckow beruhte auf gegenseitiger hoher Wertschätzung und trug trotz des Alters- und Rangunterschiedes den Charakter der Freundschaft. Das schloss für mich eine Beurteilung Tresckows g. genüb Schmidt, wie dieser sie Tr. geschildert hat und die bei der mir bekannten Einstellung Schmidts das Ende von Tresckows Generalstabalaufbahn bedeuten würde, von vornherein aus. Dass die genannte Folge nicht eintrat, ist bereits ein Beweis, dass ich mich Schmidt gegenüber nicht so gelassen haben kann.

b) Ich wusste genau, dass Tresckow wie kein anderer den Gedanken vertrat, dass ich nach der Verabschiedung Becke der einzige sei, der für die Stellung eines wirklich verantwortlichen Generalstabchefs in Frage käme. Dabei dachte er in Übereinstimmung mit den schon 1938 von mir im O.N.H. vertretenen Anschauungen an eine Vereinigung der Funktionen des Chefs d.G.d.H. mit denen eines Chefs d.G. der Wehrmacht unter Ausschaltung des O.K.W. aus der mil. Führung. Tresckow hatte in diesem Sinne immer wieder versucht, auf Schmidt einzuwirken. Ich hätte ein kompletter Nichtsein müssen, meinen treuesten Anhänger, der durch seine Freundschaft mit Schmidt auch nicht ohne Einfluss war, selbst durch eine solche Beurteilung auszuschalten.

Ich bin für a weder genau, noch für b dumme genug.

c) Ich habe Tresckow für eine Verwendung bei mir überhaupt nicht abgelehnt. Ich habe ihn vielmehr dreimal für mich angefordert. Bei der vierten Gelegenheit habe ich ihn ebenfalls gewünscht, allerdings nicht an erster, sondern an zweiter Stelle.

Zum ersten Male habe ich Tresckow im Herbst 39 als zweiten Ia für die Gr. undstedt, deren Chef ich war, angefordert und erhalten.

Das zweite Mal erbte ich ihn Anfang 41 für mich als Chef meines IZ. Korps und erhielt ihn nicht.

Meine Antwort auf diesen Brief ist im Anhang beigefügt.
Ab schrift! 31. Mai 48.

Feldmarschall von Manstein

Gefangenenlager 11 Bridgend
Island-Farm-Camp
Glau, Great Britain
No.P.O.W. B 33419.

Juli 47.
geschrieben

Sehr verehrter Herr v. Schlabrendorff!

Ich las Ihr Buch "Offiziere gegen Hitler!"

Sie geben darin auch über mich eine Darstellung. Sie fußt auf unrichtigen Voraussetzungen. Ich erlaube mir daher, Ihnen beifolgend eine Richtigstellung zu übersenden.

Ihre Darstellung muss in der Öffentlichkeit den Eindruck erwecken, dass

I): ich einen besonders bewährten Offizier als Nicht-Nationalsozialisten denunziert hätte

II): dass ich mich aus Schwäche nicht zu einem Entschluss hätte durchbringen können, den ich als notwendig und zweckmäßig bzw. durchführbar hätte ansehen müssen.

Der erste Vorwurf berührt meine Ehre als Mensch und als Offizier

Der zweite berührt meinen Ruf als militärischer Führer und als Persönlichkeit überhaupt.

Ich bin überzeugt, dass Sie nicht anstehen werden, Ihre Darstellung zu berichtigen, wenn Sie sich von ihrer Unhaltbarkeit überzeugt haben. Ich hoffe, dass meine Ausführungen diesen Erfolg haben. Es kommt nicht darauf an, ob Sie meiner Überzeugung von der Unzulässigkeit einer Gewalthandlung in diesem Fall zustimmen, sondern darauf, dass die in I und II genannten moralischen Vorwürfe richtig gestellt werden. Im Übrigen stehe ich gern zu weiteren Auskünften über meine Beweggründe oder mein Verhalten zur Verfügung.

Ich wäre dankbar für eine Mitteilung Ihrerseits, ob und welche Sie Sie berücksichtigen, um Ihre auf falsche Informationen gestützte Darstellung zu berücksichtigen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr ergebener
Gen.v.Manstein

- 8 -

Das dritte Mal wollte ich ihn Anfang 42 als Armeechef zu mir haben und erhielt ihn wieder nicht. Bei einer dieser beiden Gelegenheiten lautete die Begründung originellerweise, ich brauchte keinen so klugen Chef!

Die vierte Gelegenheit ist die von Schmundt erwähnte. Sie war nicht um die Wende des Jahres 43/44, sondern im Febr. 43, als mein Chef Schulz ein Korps bekommen sollte. Ich habe damals in erster Linie um meinen Ia, Busse als Chef gebeten, in zweiter Linie wieder um Tresckow. Ich musste Busse damals verzichten, weil er in anderthalb schweren Jahren mein Ia gewesen war. Ich war in dieser Zeit natürlich dienstlich und menschlich mit ihm zusammengewachsen. Ich konnte ihn, der mit Tresckow etwa gleichaltrig war, unmöglich diesen, also den Ia in einer fremden H.G. vorziehen. Für den Fall dass ich Busse nicht behalten könnte, hatte ich aber ausdrücklich wiederum Tresckow genannt. Schmundt wollte nicht recht an Busse heran. Ich vermute, weil er wusste, dass dieser mit mir sehr einig in der abfälligen Beurteilung der Führung in Oden durch Hitler war. Wir hatten ihm das gelegentlich klar zu verstehen gegeben. Er bot mir daher Tresckow an, den ich bis dahin nie hatte bekommen können. Ich sagte ihm daraufhin die vorgenannten Gründe. Als er sich dadurch noch nicht überzeugen liess, sagte ich ihm noch etwa folgendes: Wenn ich Busse nicht bekommen kann, dann ist mir natürlich Tresckow der liebste. Abgesehen davon, dass Busse seit etwa anderthalb Jahren mein Ia ist, spielt noch etwas anderes mit. Tresckow ist vielleicht klüger wie Busse. Aber er ist zementopr. auch kritischer veranlagt. Verstehe ich aber selbst genug zu haben. Wenn man aber wie ich seit anderthalb Jahren durch die Russen und die eigene oberste Führung gezwungen wird eine Krise nach der anderen durchzustehen, dann braucht auch der stärkste eine seelische Stütze. Als solche ist mir der weniger kritische und robuste Busse, der in jeder Brecklage sagt "irgendwie werden wir es schon hinkriegen" wertvoller als der vielleicht klügere Tresckow. (Wir haben es übrigens so lange ich das Kommando hatte, auch immer "hingekriegt") Es handelte sich also um eine rein militärische Beurteilung der Eignung, die mit der Frage nationalsozialistischer Gesinnung nicht das geringste zu tun gehabt hat.

Wie Schmundt zu der Tresckow gegebenen Darstellung gekommen ist, weiss ich nicht. Wahrscheinlich hat er in seiner ~~unbegreifbaren~~ unbegreifbaren Torheit es nicht verstanden, das militärische vom politischen Denken zu trennen. Er kann das Tresckow ja auch erst sehr viel später erzählt haben, denn Ende April 44 erhielt ich noch von Tresckow nach meiner Enthebung von Kommando einen rührend anhänglichen Brief, den er sicher nicht geschrieben

hätte, wenn er schon Schmundts Märchen gehört hätte. 44 war allerdings Schmundt schon längst in dem Stadium, wie ein Herr die militärische Befähigung allein mit dem Glauben durchzusetzen. Im übrigen redete er, wenn er abseits seines Meisters was getrunken hatte, die unmöglichsten Dinge. Ich halte es aber auch für möglich, dass er Tresckow bewusst belogen hat. Er hat z.B. gegenüber einem mir sehr ergebenen Kriegsberichterstatter auch über mich die bewusste Lüge verbreitet, ich hätte "einen Tropfen fremden Blutes" !

Im übrigen weiss jeder, der mich kennt, dass mir der politische Standpunkt meiner Untergebenen, wenn sie nur ihre Pflicht taten, völlig gleichgültig war und ich niemals jemanden abqualifiziert hätte, weil er nicht H.S. war. Im Gegenteil hätte ich bei der freien Meinungsäußerung in meinem engeren Stabe nur sehr ungern einen engagierten Nazi in meiner Umgebung gehabt. Um die Wende 43/44 ist ein Chefwechsel bei mir überhaupt nicht in Frage gekommen. Der wurde erst akut, als Busse nach meiner Absägung sich weigerte, unter Model zu bleiben.

Ich habe also weder durch eine Äusserung, wie sie mir Schmundt in den Mund legt, Tresckows Karriere ein Ende gesetzt, noch verhindert, dass er um die Wende 43/44 Chef einer H.Gr. werden konnte.

II) / Angebliche Unfähigkeit, zu einem Entschluss zu kommen.

Dass Tresckow mich gern für seine Sache gewinnen wollte, glaube ich.

a) Schultze-Bittger ist aber keineswegs etwa auf Betreiben Tresckows zu diesem Zweck Ia bei mir geworden. Ich habe ihn vielmehr, als Busse mein Chef wurde, als Ia angefordert. Ich habe Tresckow, dessen Gehilfe er war, selbst angerufen, um seine Freigabe zu erreichen. Wäre Sch.-B. damals schon Mitverschworener gewesen, so hätte er ohne weiteres Gelegenheit zu einem Attentat auf Hitler gehabt, bei dessen Anwesenheit bei uns. Busse, Sch.-B. und ich waren uns völlig einig darüber, dass die oberste Führung militärisch unzureichend sei. Ich stand aber auf dem Standpunkt, dass Hitler sich nie zwingen lassen werde, sie abzugeben. Wenn man an einen Staatsstreich denken wollte, musste man ihn und seine Hauptstützen als erst umbringen. Zu so etwas konnte sich aber ein Soldat, noch dazu im Kriege, nicht hergeben. Entscheidend aber war noch, dass die Ermordung Hitlers unter allen Umständen eisbald zu einem Zusammenbruch der Kampfmoral der Truppe, die im Osten schon ohnehin weit überbeansprucht war, geführt hätte. Also im Endeffekt zur bedingungslosen Kapitulation. Dazu konnte sich kein O.B., der die Verantwortung an der Front trug, n.A. nach hergeben. Das

war mein klarer Standpunkt. Mochte ich im übrigen denken über das Regime, was ich wollte, über diese Grundtat-sache war nicht zu diskutieren. Ich betone dazu, dass so lange ich das Kommando hatte, weder ich, noch Busse oder Sch.-B. den Kampf im Osten in Osten auf Grund der obersten Führung bei uns für aussichtslos hielten. Wir waren überzeugt, dass es uns, trotz der fehlerhaften Führung Hitlers gelingen würde, die Offensivkraft der Russen noch vorwärts der Reichsgrenzen endgültig zu brechen. So wie es uns trotz Hitler immer noch gelungen war, auf unserer Front ein Debacle zu vermeiden (das Schicksal Stalingrads war schon besiegelt, als ich das Kdo. übernahm). Wir glaubten mit gutem Grund, dass dann die Westmächte allein auch nicht mehr zum Ziele kommen würden. Nicht wegen der Darstellung Hitlers über die Stärke des Atlantikwalls allein, sondern im Hinblick auf das Kräfteverhältnis im Westen und in Italien, das um ein mehrfaches günstiger war, als bei uns. Wir rechneten noch mit einem Remis und hatten wohl das Recht glauben, dass mit Stalingrad Hitler ein mil. Remis benutzen würde, um aus dem Krieg herauszukommen. Staatsstreich mit Ermordung Hitlers bedeutete in jedem Fall die Niederlage mit den heutigen Folgen. Weiterkämpfen unter ihm konnte noch zum Remis führen. Wenn man das Regime beseitigen wollte, d. h. das erst nach dem Kriege. Das war ein völlig klarer Standpunkt, den auch Busse und Sch.-B. teilten. Jedenfalls hat er keinen anderen vertreten so lange er bei mir war.

b) die Darstellung: "Trosckow liess nicht locker" gibt einen falschen Sinn. Trosckow ist zwei oder dreimal bei mir gewesen. Das erste Mal im November 42, als mein Sohn gefallen war. Damals hat er meiner Erinnerung keinerlei Versuch der Einwirkung auf mich gemacht. Jedenfalls ist mir so etwas damals nicht klar geworden. Als ich die H. Wr. S. Md. hatte, ist er 43 ein oder zweimal bei mir gewesen. Beidemal ging die Initiative aber nicht von ihm aus, sondern er kam auf mehrfaches Bitten von mir. Ich wollte mich über die Führung im Osten mit ihm aussprechen, weil ich auf sein Urteil Wert legte und wusste, dass er Einfluss auf Se mündt hatte.

Bei der letzten Unterredung mit ihm, die muss im Spätherbst 43 oder im Winter 44 gewesen sein, waren wir uns völlig einig darüber, dass unsere oberste mil. Führung falsch führe. Trosckow vertrat den Standpunkt, dass es so nicht weiterginge. Ich vertrat den vorher geschilderten Standpunkt. Ich sagte, der einzige Ausweg sei, dass es gelänge, Hitler in Götter dazu zu bewegen, wenigstens die Führung im Osten, möglichst aber überhaupt, abzugeben, wenn auch nicht offiziell, so doch de facto durch Einsetzung eines verantwortlichen Gen. St. Ch. Ch. Ich fügte hinzu, dass er sich kaum dazu nehmen würde und es zwischen uns auch nicht lange gehen könnte.

Ich habe diesen Weg dreimal vergeblich versucht. Zweimal allein, einmal zusammen mit Kluge. In stundenlangen Auseinandersetzungen lehnte Hitler jedes mal ab. Er allein habe das nötige Vertrauen im Volk und bei den Soldaten, er allein habe die erforderliche Autorität, weil er zugleich Staatsoberhaupt sei. Diese Schritte von mir haben naturgemäss sein Vertrauen in meine Zuverlässigkeit nicht gerade gestärkt und sind wohl ein wesentlicher Grund für meine Abberufung mit gewesen. Ich musste dabei umso vorsichtiger auf seine Mentalität eingehen, als er in mir den sah, den viele in der mil. Führung sehen wollten.

Das Gespräch mit Tresckow hat sich nur um die Frage des Wechsels in der mil. Führung gedreht. Andere Argumente, politische oder moralische, hat Tresckow nicht vorgebracht. Ich selbst hatte dazu keinen Anlass, da mein Kopf voll von mil. Sorgen war und ich im übrigen von den heutebekannten Grauen in der Heimat und den rückwärtigen besetzten Gebieten ebenso wenig wusste, wie alle Soldaten, die seit Jahren durch ihre Aufgaben an der Front voll in Anspruch genommen waren. Er hat z.B. nicht einmal den ihm doch wohl bekannt gewordenen Fall Borissow erwähnt. Ausser der Darlegung der Unzulänglichkeit unserer Führung, die ich genau so wusste, brachte er mir also keine neuen Argumente. Ich hatte also wirklich keinen Grund, über seiner Eröffnungen "am ganzen Leibe zu zittern", abgesehen davon, dass das nicht meinen Naturell entspricht.

Tresckow hat mich im übrigen nicht in seine Pläne eingeweiht. Ich hatte meinen klaren Standpunkt. Es kam also garnicht in Frage, dass ich mich "nicht zu einem klaren Ja durchringen konnte".

Ob mein ~~Standpunkt~~ Standpunkt richtig oder falsch war, steht hier nicht zu Diskussion, sondern nur, ob ich mich aus Feigheit oder Schlappheit einer Entscheidung entzog oder es bei halben Worten bewenden liess. Das war nicht der Fall. Warum Er. nicht völlig offen mit mir gesprochen hat, weiss ich nicht. Er wusste wohl, dass ich, was auch käme, die Armee nie im Stich lassen würde, dass ich nie meine Soldaten führerlos lassen, nie die Front, so lange Kampf war, im Stich lassen würde.

gez. v. Manstein

SEHR GEEHRTER HERR SCHEURIG!

ICH HABE TRESCKOW KENNEN GELERNT ALS ER ALS JUNGER GEN. ST. OFFZ. IN DER 1. ABTEILUNG DES GEN. STABS (OPERATIONSABTEILUNG) WAR. ICH WAR DAMALS DEREN CHEF UND SPÄTER ALS OBERQUARTIERMEISTER 1 DEREN VORGESETZTER. ICH HABE TR. VON ANFANG AN SEHR HOCH GESCHÄTZT, MENSCHLICH, WIE NACH SEINEN LEISTUNGEN. ICH HABE IHN DAHER IM WINTER 1939/1940 ZU MIR ALS ZWEITEN JA BEIM STABE DER H.GR. RUNDSTEDT GEHOLT. ER WAR MIR DORT EINE AUSGEZEICHNETE HILFE, WENN ICH AUCH DIE VERSCHIEDENEN DENKSCHRIFTEN BEZÜGL. ÄNDERUNG DES OPERATIONSPLANS GEGEN FRANKREICH ALLEIN AUFGESETZT HABE.

ICH HABE DANN SPÄTER TRESCKOW ZWEIMAL ALS CHEF ERBETEN. ZUERST ALS ICH KOM. GENERAL WURDE FÜR MEIN KORPS (ICH WEISS ABER NICHT MEHR OB ES FÜR DAS XXXVIII AK. IM FRANKREICH-FELDZUG ODER FÜR DAS VV I DZ. KORPS IM RUSSLANDFELDZUG WAR). BEIDEMAL BEKAM ICH IHN LEIDER NICHT MIR DER ORIGINELLEN BEGRÜNDUNG VON SCHMUNDT, DASS ICH KEINEN SO KLUGEN CHEF BRAUCHTE.

IM FRÜHJAHR 1943 HAT MIR DANN SCHMUNDT TR. ALS CHEF FÜR DIE H.GR.SÜD ANGEBOTEN. OB DIES ~~WAR~~ AUF EINE ANREGUNG VON TR. ZURÜCKGING, WEISS ICH NICHT. ICH MUSSTE DAMALS ABWEHNEN, WEIL ICH TRESCKOW NICHT MEINEM LANGJÄHRIGEN JA, BUSSE, VOR DIE NASE SETZEN KONNTE, DER GLEICHALTRIG MIT TRESCKOW WAR UND MIT MIR SEIT SEPT 1941 ALS JA ALLE SCHWEREN ZEITEN DURCHGESTANDEN HATTE. ICH WOULD ALSO WOHL ANRECHT DARAUF HATTE, NUNMEHR MEIN CHEF ZU WERDEN.

MIT VERBINDLICHSTEM GRÜSSEN IHR SEHR ERGEBENER



Massenbach, Eugen von

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Befragung: Eugen von Massenbach (Grünwald, 5.5.1969)

Tr - Fahnenjunker -: tapfere Haltung, stets mitgestürmt; überzeugter Offizier des 1. Garde-Regiments zu Fuß.

In Potsdam - nach dem Kriege - sofort als Bankier Fuß gefaßt. Bald ein Haus gekauft. (?) Man wunderte sich, aber es imponierte, daß er sich rasch etwas erwarb.

Geistige Haltung: stark vom Intellekt geprägter Offizier. Nur-militärisch, setzte sich bis zuletzt ein, aber sonst politisch kein Weitblick. Ein Offizier, der Kadett war, macht keine Revolution. Auf den König von Preußen eingeschworen, sonst nichts. Charakterlich einwandfrei, aber: es wird befohlen, und es wird gehorcht. Zusammenfassend: soldatisch hervorragend, charakterlich einwandfrei//eng.

Später Spannung, Unruhe: er hatte die Energie, die dem Kadetten fehlte. (?)

Hoth - von Tr angesprochen.

Man konnte mit ihm eigentlich nicht recht warm werden; Typ des Generalstäblers, per distance, reine Vernunft. Unbestechlich: hundertprozentig. Soldat, dessen Eigenschaften. Anhänger nicht der Demokratie, allenfalls des Königtums. Bei Ablehnung der Demokratie gemeint die demokratische Verfahrensform des Staates.

Motiv zum 20. Juli edel, was auch sonst immer dagegen zu sagen war.

=

F. d. R.:

Vr. Anst. Brand,

17.5.1969.

Mesenk, Robert

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Robert Asselt
Lübcke

Lübcke, 18.3.70

Albert-Schweitzer-Str. 25

Sehr geehrter Herr H. Lehmann!

Leider kann ich Ihnen nur wenig über
von Treckow mitteilen, da wir nur kurze
Zeit in einem Haus dort waren.

Wenn ich mich recht entsinne, war von
Treckow 1936 Adjutant beim Regt. 45
in Ost-Bayern und ich Kompanie-Offizier
bei der 5./Inf. Regt. 45. Er hat mich, der ich
von der Landespolizei Danzig Dezember 1935

seiner Zeit gekommen war, jederzeit
unterstützt und war mit immer ein guter
Kamerad. Danach sind wir immer in
verschiedenen Handrosen gewesen.
Nicht kann ich Ihnen leider nicht
berichten.

Vielleicht weiß Herr Oberst Witt,
729 Kriegerstraße, Achelouste, 22 mehr.

Mit verbindlichsten Empfehlungen

Hr. R. Messerle.

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Mette, Cornelia

Hannover, 8.10.65

Sehr geehrter Herr Schurig,
Ihren Brief vom 9.10.65 habe ich erhalten und
will nun versuchen, Ihnen bei Ihren Bemühungen
um ein schönes Bild Hummel v. Fockes
in wenig zu helfen.

Ich war vom 15.10.34 bis zum 15.10.38 als
Hauslehrerin bei dem Rittmeister Jürgen
von Focke in Wochberg / Stimmberg tätig
und schloß während dieser Zeit eine feste
Freundschaft mit der ganzen Familie.

Mit Hummel v. Focke wandte mich die
gleiche schwärmerische Liebe für Wochberg,
sein Jugendparadies, das er - teils mit, teils
ohne seine Familie - aufsuchte, wann immer
er konnte.

Es war kaum dem Wagnis unterlegen,
gläubend in Erscheinung zu treten und
von allen stürmisch begrüßt - so er-
schwand er in seinem Zimmer, nur die
Uniform abanzulegen; er trat dann
als bald in herabwürdigendem Polshelm und
Sporthose, nur nach kurzem Inleip wie:
denne du beschwindest - in den Wald!
Nach diesem roten Lichtschein in die
Lichter seiner wohl schönsten Jugendjahre:
wunderbar war er dann seinem Bruder,
seiner Schwägerin, seinen beiden Nippen,

dem langjährigen Diener des Hauses und darüber
 hinaus dem Bauren und Tagelöhner des
 Dorfes im interessierten Gesprächspartner.
 Er hatte die seltene Gabe, intuitiv anzuhören
 am Können. Besonders auffällig aber war
 mir immer sein Gedächtnis für das, was
 er gesprächsweise sofort hatte, es muß
 vieles tief in ihm eingesunken sein, jedochfalls
 war er instande, noch nach Wochen ein Ge-
 spräch dort wieder anzuknüpfen, wo es
 abgebrochen worden war, einen Gedankengang
 wieder aufzunehmen, der, willkürlich als Frage
 aufgeworfen, nun inwärtlich zum Beant-
 wortung sich geordnet war. Ihm war nichts
 nur klein, nur unbedeutend, wenn es ihm aufge-
 geben war von irgendjemandem, der Rat suchte.
 So hatte er Freunde überall; jeder liebte ihn.
 Sein Interesse an den Menschen war niemals
 „geracht“, es war ganz echt; Forschev
 half und sofort einfach durch die Wärme,
 die er verbreitete. Wenn er den Raum betrat,
 entspannte sich jede gespannte Stimmung;
 er lockerte und befeuerte, wärmte und
 schmeichelte. Es hat mich daher nicht wundern,
 als ich eines Tages erfuhr, daß sein Vater
 ihn „Fennenvogel“ genannt hatte. —
 Forschev hat diese Anlage in sich gepflegt;
 er hat überhaupt in jeder Weise „mit seinem
 Spruche gedreht“. Er war ein Mensch, der
 viel von sich verlangte, immer, der immer

wird in allem nur gausamen Einsatz bereit war.
 Dabei hat er auch mit sich nur kämpferisch gehalten.
 Das habe ich erst ziemlich spät - in der letzten
 Zeit meiner Wodlberger Jahre - deutlich ge-
 spürt, und aus tiefstem Herzen, in
 auf dem geraden Wodlauer ich mich nicht
 mehr unzulässig bestimmen konnte mit der:
 Notwendigkeit mir einzugehen, über die ich damals
 hell gelacht habe: „Ich wollte, ich wäre als
 Sängling am Buchdurchfall gestorben!“
 (Seine Schwägerin war auch dabei!)

Vorübergehende Müdigkeit, die Sehnsucht
 nach Hilfe und Mitleid, das Bedürfnis:
 mir, sich nur bestimmen, Kraft an schöpfen,
 all das war Fostkows durchaus anwahrer:
 kein, er war kein Kraftmensch, sondern
 ein sehr sensibler Mensch mit ^{Mutter} warmem Emp-
 finden für alles Feine. Er hat sich selber nicht
 mit einem festen Willen setz, in die Länge
 quieszenzen. (Von Frau v. Fostkow haben
 sie sicherlich auch schon gehört, daß er
 gerne sagte: „Nackten schlief.“)

Fostkow las viel und gerne; er hatte unter
 den Schriftstellern Lieblings-, z. B. Hermann
 Hesse. Besonders angezogen fühlte er sich
 durch Ernst Wiecherts Roman, „Das einfache
 Leben“; er ging so weit, daß er sich - bis zu
 einem gewissen Grade ⁱⁿ mit der Gestalt des
 Grafen Natango Perrini wiederzufinden glaubte.

In einem Punkt hat er dabei unzufälliger Weise
auch ich, Fockrow, erichnete die Tugend:
hat das absolut laute Charakter aus,
auch aus ihm hatten Spuren überfrieren
aller Adels, auch in ihm lebte mit hies
Schmerz, sich zu misdeutlichen, sich
inanspruchnehmen. Also beneidenswert
sein Handeln!

Dich habe mir oft die Frage gestellt, in
welchem anderen Beruf ich mir Fockrow
hätte vorstellen können.

Hochintelligent, ^{ausgezeichnetem} begabt mit hervorragendem
Einfühlungsvermögen und immer bereit
zu warmem Einsatz, bereit mit allem dem
Wunsch zu helfen, hätte er wahrscheinlich
sich immer ausgezeichneten Rat abgegeben.

Nach 1938 habe ich Fockrow nur noch sehr
selten gesehen oder gesprochen, zuletzt im
Frühjahr 1941, als er mich kurz vor der
Rücklandoffensive in meinem damaligen
Schulort im Wartheland (er war damals
in Posen) für ein paar Stunden besuchte.

Es war sehr ernst, war ich kaum mich
nicht ~~stehen~~ ^{freuen}, ihn jemals wieder so

tiefer gesehen zu haben. Beim Abschied
sagte er: „Wir werden Sie besiegen, natürlich:
lich werden wir Sie besiegen, aber es wird
Furchtbar!“

In seine Pläne hat er mich niemals einge:
reicht.

III.

So habe ich die beiden Inspektionen: „Ich sammelt“
und: „Ich sitze im Doppelbett“ auch erst viel
später, erst nach dem misgünstigen Abbruch
und allemal damit zusammenhängenden
Entscheidungen verstanden.

Porte n. andere Dokumente besitze ich nicht,
nur ein Foto von dem Blick auf den Wachen:
langer See, das mir Tolschow 1943 geschickt hat;
auf der Rückseite steht von seiner Hand
geschrieben

„no thanks!“

Wohalb ich mich nicht bedanken sollte, habe
ich damals natürlich nur dunkel geahnt;
jedenfalls habe ich die Mahnung beherzigt.

Zwei „eisernen Ratsen“ in Tolschows
Handgepäck gehörten mir (Muschelkonkret,
zwei Gummiringe (am Farne) und
ein Foto von Wachenberg.

Diese Teile lagen auch anobers in der
altnordischen Klinker Ledertasche, die
Tolschows Schwesterin in Wachenberg nach
ihrem Tode ausspacken mußte, weil
Eber von Tolschow im Gefängnis war.
Ich war damals (August 1944) kurz
vor Besuch in Wachenberg. —

Ich habe das alles so aufgeschrieben, wie
es mir einfiel. Sie haben ja Formlosigkeit
angeboten. Ich schrieb dies in roter Tinte,

von Frau v. Folschow immer gefallen
zu sein.

Ob allerdings im Hummer v. Folschows
Sinne ist, eine Biographie über ihre
von Professor, wage ich mir beneideten.
Denn auch das gehört zu seiner
Charakteristika:

er war sehr bescheiden.

Selbstverständlich wäre ich auch jederzeit
bereit, Ihnen in einem Gespräch auf
denfalls weitere Fragen zu antworten.

Denn Schluss interessiert mich noch die
Frage, ob Sie in Ihrer Dienstverhältnisse
immer Kaspar Schurig hatten; er
ist sehr jung gefallen.

Mit freundlichem Gruß!

Ihre

Louise Althe

Mittelstädt, Wilhelm.

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Gruß, den 13. 6. 1970

Sehr geehrter Herr Dr. Scheuing!

Endlich will ich meine Pflicht Herrn Hauptmann v. Freschow gegenüber erfüllen. Hoffentlich gelingt es mir die Jahre 1933, 34, 35 aufleben zu lassen. Ich wurde am 1. 10. 1933 bei der 1. Inf. Regt. 9 in Potsdam Soldat.

Erstmals lernte ich Herrn Hauptmann v. Freschow Anfang Juni 1934 auf dem Truppenübungsplatz Jüterbog kennen. Am 18. 6. 1934 starb mein Vater. Herr Hauptmann der unser Kompanieführer war machte nicht viel Worte. Deutsch war man seinem Mitgefühl sicher. Als ich von der Beerdigung zurück war, fand der Kompaniechef statt. Wir waren für Berlin einsatzbereit. Wie froh war Herr Hauptmann und wir alle als wir wieder die scharfe Munition in Platzpatronen umgerten konnten.

Einmal beim Baden sollten wir alle vom 3 Meter = Turm springen. Ich konnte wohl schwimmen war aber noch nie auf einem Sprungturm gewesen. Von den älteren Kameraden sprangen viele sehr elegant in das Wasser und ich hatte mir vorgenommen es ihnen genauso nachzumachen. Als ich aber auf das Sprungbrett kam, hatte ich Angst und wäre gern wieder zurückgegangen, fing aber an zu laufen bis das Sprungbrett zu ende war. Als ich an das Ufer schwamm, lachten alle Kameraden, nur Herr Hauptmann hatte gesehen was mich dieser Sprung gekostet hatte. Sportlich war Herr Hauptmann ganz groß.

In der Zeit als Herr Reichspräsident v. Hindenburg starb, war ich im Furlungsurlaub. Nach meinem Urlaub wurde ich von Herrn Hauptmann auf die Person Adolf Hit vereidigt. Die Kompanie hatte diese Vereidigung schon hinter sich, so fand unsere Vereidigung nach 2 oder 3 Kameraden in der Schreibstube durch Unterschrift statt.

Im September 1934 wurde ich von Herrn Hauptmann als Hauswache eingesetzt, dabei hat er mir verboten weder mit der Köchin noch mit dem Kindermädchen ein zu gutes Verhältnis anzufangen.

Ab jetzt hatte ich mehr mit der gnädigen Frau zu tun. Herr Hauptmann v. Feschew soll einer der vermögenden Offiziere in Potsdam gewesen sein. Seinerzeit konnte ich nicht verstehen warum die gnädige Frau so sparsam war, aber sparen kann man nur bei reichen Menschen lernen. Alle Monat bestellte mich Herr Hauptmann zum Bahnhof wo er mir 5 - 600,- RM übergab, die ich zur Bank bringen mußte. Ich war auf dieses Vertrauen besonders stolz. Es kam öfter vor daß ich die Zivilkleidung von Herrn Hauptmann nach Berlin in einer Familie v. Arnim bringen mußte, wo sich Herr Hauptmann umzog und ich mit der Uniform im Koffer nach Potsdam zurückfuhr. Hatte Herr Hauptmann mal Verspätung entschuldigte er sich indirekt was mir oft peinlich war. Ich war doch nur für ihn da. Einmal war es besonders spät geworden da hatte Herr Hauptmann schon in Potsdam angerufen und ich bekam ein gutes Nachtessen.

Zur Kompanieweihnachtsfeier 1934 hatte Herr Hauptmann den Herrn Prinz August Wilhelm v. Preußen eingeladen. Während Herr Hauptmann auf das Christfest hinwies, hielt Herr Prinz v. Preußen eine politische Rede, in der er zum Ausdruck brachte, daß auch für unsere Nation das Licht wieder zu leuchten beginnt. Ich hatte ihn gut verstanden denn im Herbst 1933 war eine ausländische Kommission in unserer Kaserne um alle Gewehre und andere Waffen nachzuzählen. Ich fand das so erniedrigend Herrn Oberst Busch, Herr Oberstleutnant Graf Brochdorf-Adelsfeld, Herrn Hauptmann Graf v. Schwerin und allen andern Offizieren gegenüber. Jetzt im Jahre 1934 wäre so etwas nicht mehr möglich gewesen. So faßte zum Schluß Herr Prinz August Wilhelm v. Preußen alles zusammen und sagte: „Das alles verdanken wir diesem Mann!“ Dabei zeigte er auf ein Adolf Hitlers Bild.

Es muß schon 1935 gewesen sein als ich für Herrn Hauptmann viel Birmaterial einkaufen mußte. Des ich zurückkam hatte Herr Hauptmann Karten 1:100 000 im großen Wappenzimmer auf dem Parkett ausgebreitet und war hart am arbeiten.

Einmal war Herr Hauptmann bei einer Übung in Döberitz und ich brachte ihm sein Fahrrad nach. Bei solchen Gelegenheiten hat sich Herr Hauptmann öfter mit mir unterhalten. In der Woknung haben wir uns wenig gesehen. Im Dorf Döberitz hat sich Herr Hauptmann länger mit mir unterhalten, er wollte auch alles wissen was mich bewegt. Als Herr Hauptmann dann fuhr war mir viel leichter, ich konnte es lange

nicht begreifen warum der Tod mir meinen Vater genommen hatte.

Im Frühjahr 1935 als die Saar zurückgegeben wurde war für die Familie v. Freschard und wohl für jeden Deutschen ein Freudentag. In dieser Zeit kaufte sich Herr Hauptmann ein Auto. Nun wollte ich den Führerschein machen um auch mit dem Auto fahren zu können. Herr Hauptmann war einverstanden und ich kam im Juli, August zur 14. J. H. 9 zur Fahrschule. Anfangs sollte ich nur den Führerschein machen aber dann wurde ich wegen mangel an Ausbildungspersonen in den Kampfanwärtendienst eingereiht.

Als Abschiedsgeschenke bekam ich von Herrn Hauptmann eine Taschenuhr, die ich bis zum Krieg in spielen in Paris gehalten habe.

Mitte Gruppe

Ihr

Wilhelm Mittelstädt

Müller, Dr. Josef. StMin.

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

DR. JOSEF MÜLLER
STAATSMINISTER A. D.

MÜNCHEN 23, 6.10.1970
GEDONSTRASSE 4 Dr. M/hm
TEL. 39 52 84, 39 96 85

Herrn
Dr. Bodo Scheurig
1 Berlin 31
Am Volkspark 57

Sehr geehrter Herr Dr. Scheurig!

Ich bestätige den Empfang Ihres Schreibens vom 1.10.1970 und beeile mich, ein offensichtliches Mißverständnis aufzuklären. Wenn Sie auf S. 416 von Harold C. Deuschs Buch "Verschwörung gegen den Krieg" nachschauen, ist es Ihnen selbst möglich, festzustellen, daß ich mit dem Zitat auf Seite 270f nicht gemeint bin, denn Harold C. Deutsch zitiert ausdrücklich den Oberst Vincenz Müller.

Die Frage, ob ich den Oberst Henning von Tresckow persönlich gekannt habe, würde ich so beantworten, wie ich in der Vergangenheit, aber auch in Verhören, Fragen nach der Kenntnis der einen oder anderen Person beantwortet habe, nämlich mit: "Mit Bewußtsein nicht". Wenn ich von meiner gegenwärtigen Erinnerung ausgehe, dann müßte ich klar sagen: "Nein, ich habe leider Herrn Henning von Tresckow, den ich sehr hoch schätzen gelernt habe, persönlich nicht kennengelernt". Die Einschränkung "mit Bewußtsein nicht" geht darauf zurück, daß ich bei Oster wiederholt, man kann sogar sagen öfters, Personen in Zivil und Uniform kennengelernt habe und zwar so, daß die Vorstellung nur durch eine Handbewegung Osters erfolgte, ohne Namensnennung. Ich darf annehmen, daß General Oster im Laufe der Zeit die persönliche Bekanntschaft erwähnt hätte, so wie er mir, als Fabian von Schlabrendorff Osters Zimmer verließ, als ich es betrat, sehr anerkennende Worte über Schlabrendorff und über Tresckow sagte.

Ich darf hier noch erwähnen, daß ich am 13. März 1943 mit Dohnanyi und Dietrich Bonhoeffer in dem kleinen Kasinoraum saß, der sich zwischen Bender-Straße und Tirpitzufer befand. Oster kam wiederholt dazu, weil ich bereitgestellt war, um sofort beim Glücken des Attentats mit dem Flugzeug des Admirals nach Rom zu fliegen, um die vorbereitenden Waffenstillstands- und Friedensverhandlungen einzuleiten. Oster nahm sofort Fühlung mit Mitte-Ost, als er die Information erhalten hatte, daß der Attentatsversuch mißglückt war. Wenn ich mich recht erinnere, führte er dieses Gespräch mit Tresckow, der dann sofort Schlabrendorff verständigte.

Sollte Ihnen diese Auskunft nicht genügen, stehe ich Ihnen selbstverständlich weiterhin zur Verfügung.

Ich bitte Sie, meine ergebensten Empfehlungen an Frau von Tresckow zu übermitteln und grüße Sie selbst herzlich.

Mhr. Dr. Adolf Müller.

Nolte, Heinrich. Obst.

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Herrn / NOLTE

42 OB - Skonrad, 19.2.1
Waldenburg 109

Herrn Oberst a.D.

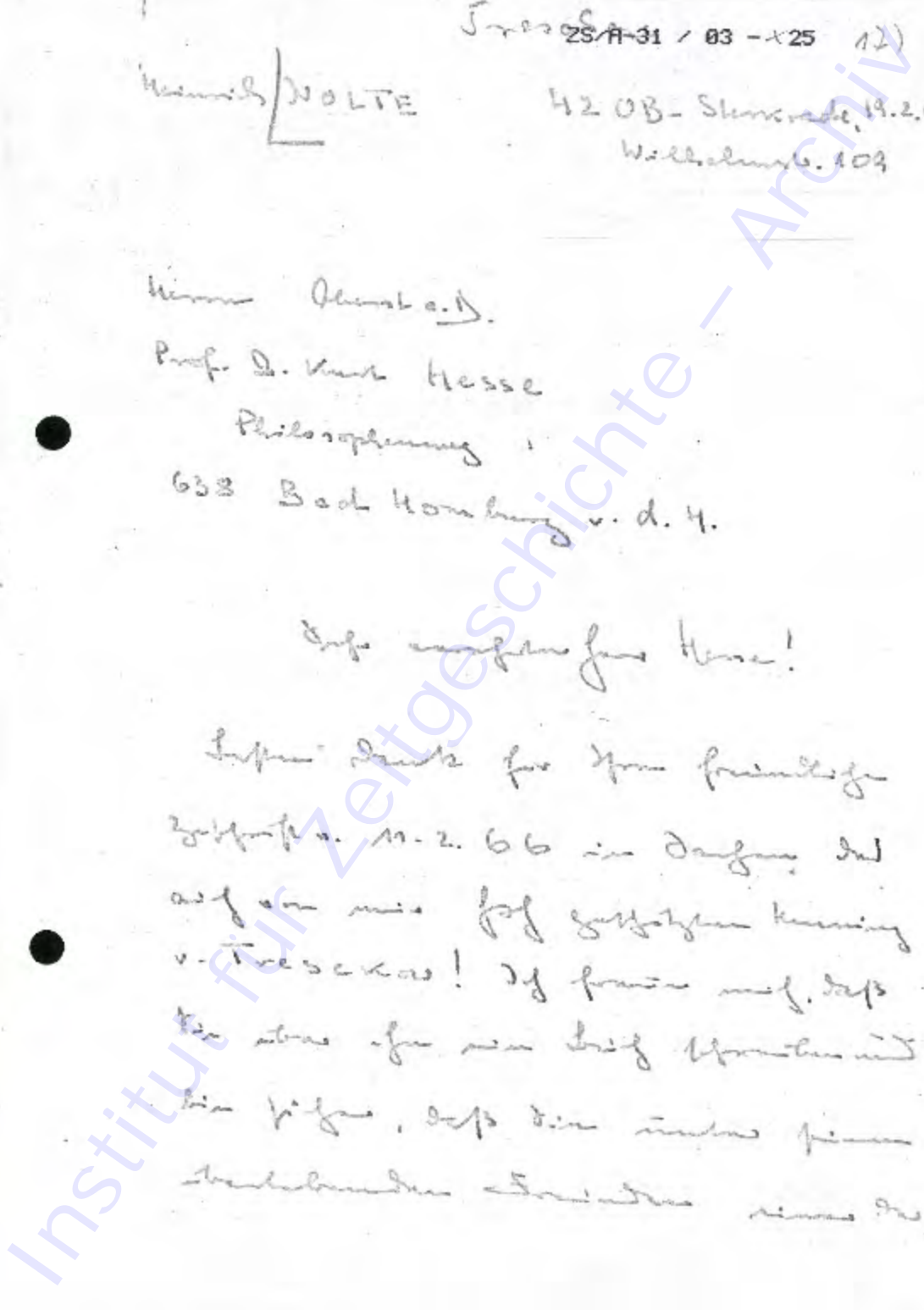
Prof. Dr. Kurt Hesse

Philosophenweg

633 Bad Homburg v. d. H.

Sehr angenehme News!

Sehr dank für Ihre freundliche
Zuschrift v. 11.2.66 in Dargun. Ich
auf an mich für gütliche Kenntnis
v. Trescow! Ich freue mich, daß
Sie etwas für den Brief bekommen
die für, daß die meine
belebenden Freunde sind.



Institut für Zeitgeschichte – Archiv

man will die Frage der Art der
informierten Kunst. Zudem liegen
Ihre als dem Autor des "Feld-
buches Psychologie", der im 1925
als Hauptredakteur mit beson-
derer gelungener Feder, ein Buch
mit dieser Richtung in anderem
Maße.

Es ist mir sehr doppelt leid,
dass ich Ihnen zu dem auf
meiner beabsichtigten Thema nicht
bisher nicht befehlen konnte. So-
wohl ich mich bemühen, falls mich
dieser Zusammenhang - S. 27
der Akademie einen möglichen
persönlichen Kontakt zu T. 2. 21
ich hoffe, die werden Sie sich.

Institut für Zeitgeschichte / Archiv

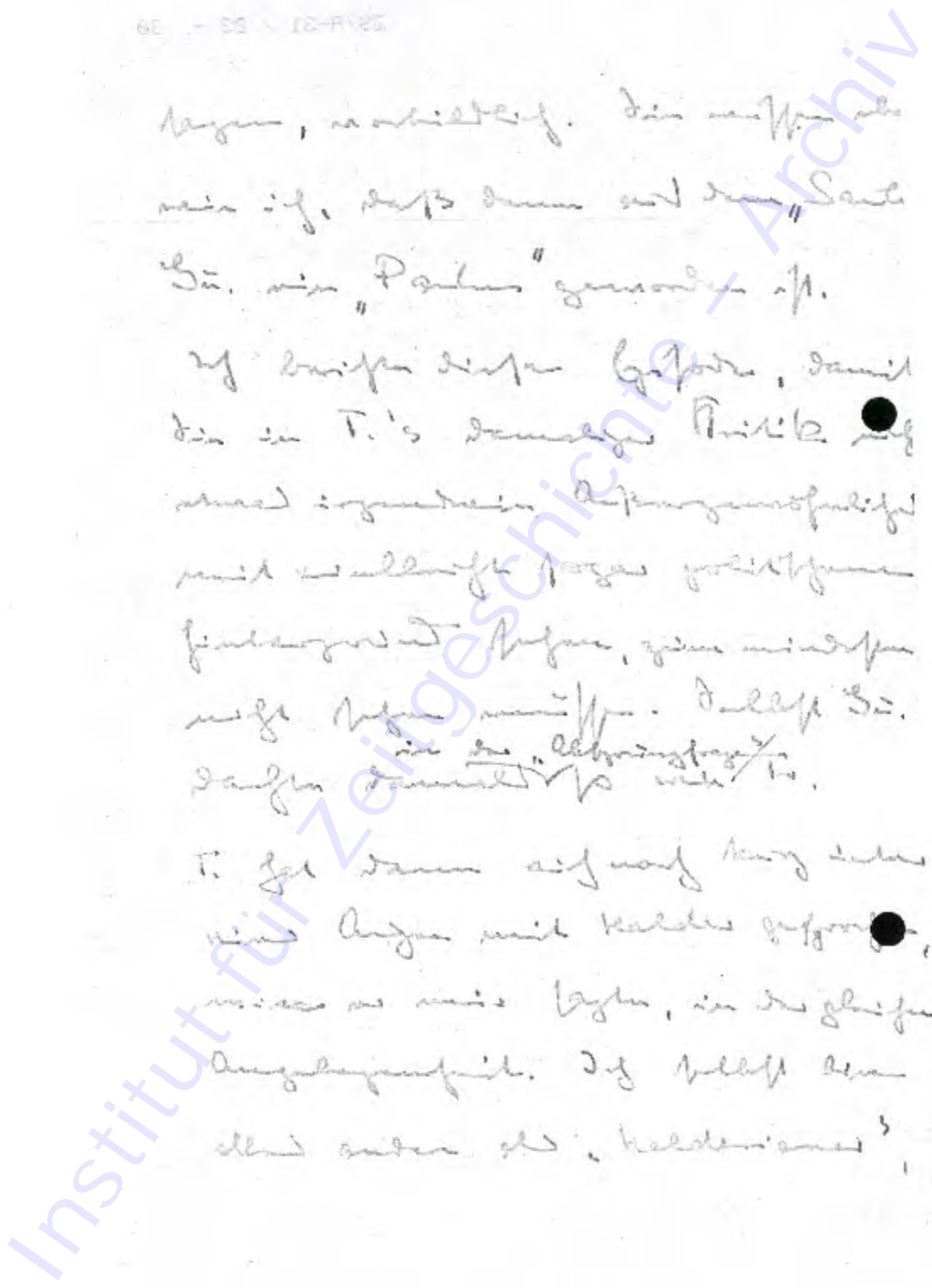
Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

haben, wobei ich die Hoffnung habe
sein zu dürfen, dass du mit dem "Satz
Gü. von "Paulus" zufrieden bist.

Ich wünsche dir alle Glückwünsche, damit
du in T.'s deutscher Kritik die
wichtigsten Argumente sorgfältig
mit allseitiger Sorgfalt zu prüfen
findest. Ich hoffe, dass du die
wichtigen Punkte nicht übersehen
wirst. Ich hoffe, dass du
das alles ^{in der Abhandlung} ~~damit~~ ^{mit} ~~ich~~ ^{ich} ~~habe~~ ^{habe}.

T. hat dann auf mich sehr
viele Augen mit Kaldes gegeben,
was er mir sagt, in der gleichen
Angelegenheit. Ich hoffe, dass
du nicht unter der "Kaldes" ^{ist}.



auf diese Art gesehen. Man ist
 nicht von demselben auf andere
 die Lösung "Pausen werden" ganz
 hin, dann folgen die verschiedenen
 verschiedenen Aufgaben. Inzwischen ist
 es auf die verschiedenen Aufgaben
 mit dem - ist es möglich - möglich
 mit all den anderen für folgende
 Personen mit dem besten in der
 die anderen für die Lösung werden
 die Lösung mit Frieden nicht
 wieder schaffen. Als ich alle in
 Absatz 43 von demselben als Kopf
 Chef DAK nach Africa kam, gab
 es gelegentlich meine Abmeldung
 durch die Zitate in der

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Gefäß mit Stoff gefüllt, das nach
 genauem Nutzen der Arbeit über die
 demnachstehende noch einen kleinen
 Zusatz; auf Seiten in Africa nicht
 von Steffenberg, dort ist die ganze
 DAK gefangen 10. Pz. Treuere's
 gefundene Arbeit beim 20. Juli
 ist mir, das ist in Africa in fester
 Lage geblieben, ist nachträglich bekannt
 geworden.

Außerdem darf ich sagen, daß Bous
 Rommel, Treuere und alle die
 anderen können das 20. Juli für
 die die großen Vorteile für die ge-
 heime sind. Mit Hilde angeht, so
 wird es an einem (offen) stehen
 z. B. Hoppe's vorfinden, Arbeit
 über die n. B. B. B.

- III -

I believe I refer to you,
 the papers for these, and if
 you will, go with for the
 brief - the meaning of these as
 before known.

Like and follow you, that
 will be the best of you. I
 must be with you - to be able
 to see, that the first of you
 long of your answer as
 must be.

With them you will
 be a good "Gutten"
 and for the first of you

of
 J. K. K.

Heinrich Nolte
 Oberst i.G.a.D.
 1943 Chef Gen.St.
Gen. Kdo DAK

42 Oberhausen-Sterkrade, April 70
 Wilhelmstr. 109

Begegnungen
 Erlebnisse mit
 HENNING von TRESCKOW
 =====

I. Allgemein

Auf Anregung von Herrn Dr. Bodo SCHEURIG schreibe ich, der Unterzeichnete Oberst i.G.a.D. Heinrich Nolte, nachstehend meine wesentlichen Erinnerungen über den im Kampf gegen Hitler gefallenen Generalmajor Henning von TRESCKOW nieder. Infolge der Kriegs- und Nachkriegsereignisse verfüge ich über keinerlei Aufzeichnungen hierzu, so daß ich allein auf mein Gedächtnis angewiesen bin.

Vorweg noch eine weitere Anmerkung: Tresckow und ich haben uns nur als Kameraden gekannt. Dienstlich haben wir niemals etwas miteinander zu tun gehabt. So waren wir beide von 1934 bis 1936 zusammen im Hörsaal C der Kriegsakademie, damals in Berlin, dessen Hörsaalältester Tresckow aufgrund seines Lebensalters wie seines Patents in beiden Jahren gewesen ist. Ohne diese gemeinsame Ausbildungszeit hätte ich Tresckow wahrscheinlich nie gekannt. 1936 wurden Tresckow wie auch ich als Hauptleute zum Generalstab kommandiert, er in die Op Abt. des Gen.St. d.H. in Berlin, ich nach Ulm/Donau zum Gen.St. der 5. Inf. Division. Wir verloren damit jeden Kontakt.

Während des Polen-Feldzuges 1939 ist Tresckow m.W. (wie auch ich) 1. Gen.St. Offz. einer Inf. Division gewesen, er von Ostpreußen, ich von Oberschlesien aus. Wir konnten unsere Akademie-Bekanntheit erst dann wieder auffrischen, als Tresckow im Winter 39/40 zum Gen.St. H. Gr. von RUNDSTEDT, Abt. I a, ich selbst (am 23.10.39) zum Gen.St. d.H. als

1. Adjutant des damaligen Chefs General HALDER, versetzt wurde. Auch in dieser Zeit waren unsere Beziehungen ausschließlich kameradschaftlicher Natur.

Soweit ich mich erinnern kann, haben Tresckow und ich uns zum letzten Male^x auf rein kameradschaftlicher Grundlage, etwa 1940 in Koblenz unterhalten. Seitdem - leider! - nie wieder. ^x und zwar wie immer

Vielleicht sind die Auskünfte unserer Hörsaalleiter bisher für Tresckow's Biographie noch nicht ausgewertet; ihre Anschriften sind mir allerdings nicht bekannt. Es dürfte jedoch möglich sein, sie gegebenenfalls über das Personalamt des Bundes-Verteidigungs-Min. zu ermitteln.

Taktiklehrer und Hörsaalleiter des Hörsaals C der Kriegsakademie sind gewesen:

- 1934/35 der damalige Hauptmann i.G. Winter, m.W. zum Schluß im OKW bei General Jodl.
- 1935/36 der damalige Oberstleutnant i.G. von Schell, zum Schluß Kdr. einer Panzer-Div. (?)

Beide Herren sind hervorragende Kameraden und Lehrer gewesen. Sie haben Tresckow ebenso hoch geschätzt wie wir Jüngeren.

II. Kriegsakademie-Zeit (1.10.34 bis Herbst 36)

So sehr Henning v. Tresckow seinen Hörsaalkameraden durch Lebens- und Berufserfahrung überlegen gewesen ist - es hätte dieser äußeren Umstände nicht bedurft, um ihn zu unserem "primus inter pares" zu machen. Sehr klug, weitgereist und weltmännisch verbindlich, vor allem aber stets ausgeglichen und heiteren Wesens, gewann er von

der ersten Begegnung an Zutrauen, das sich im Laufe der beiden Jahre zu unbedingtem Vertrauen verstärkte; es galt ihm ebenso als lauterer Persönlichkeit wie als einem Mann bedeutender, überdurchschnittlicher Fähigkeiten. Mit seinen unmittelbaren Tischnachbarn im Hörsaal war T. befreundet. Hier ist mir besonders KLASING in Erinnerung, der als Junggeselle m.W. auch bei ihm im Hause eingeladen war. Klasing ist später bei Gen. Qu und - beim Aufbau der Bundeswehr auf dem gleichen Gebiet in Bonn tätig gewesen. Dort ist seine Anschrift sicherlich bekannt.

Meine Frau und ich haben das Ehepaar von Tresckow bei den gemeinsamen gesellschaftlichen Veranstaltungen des Hörsaals kennengelernt und erinnern uns gern an die freundschaftlichen Gespräche, die wir wie alle anderen bei diesen Gelegenheiten mit Tresckow's führten. Darüber hinaus hat Tresckow den Hörsaal während einer mehrtägigen Geländebesprechung zu Pferde ("Geländeritt") im Mai 1935 in der Neumark in das Haus seines Bruders auf dem in dieser Gegend gelegenen Rittergut Wartenberg (?) eingeladen. Dieses schöne Erlebnis ist mir unvergeßlich. Die Familie v. Tresckow auf Wartenberg nahm uns, d.h. über 20 Gäste, mit Reitburschen und Rössern noch wesentlich mehr wie alte Freunde herzlichst auf. Die Erinnerung an den Mittag in Wartenberg rundet das Bild Henning v. Tresckow's insofern ab, als sie seine schlichte und noble Art nicht als Einzelfall, sondern als Eigenschaft seiner Familie, ja seiner Herkunft dartut: jeder Zoll beste preußische Tradition.

Wie als Mensch, so ist Henning von Tresckow auch als Kriegskademaker unbestritten unser Bester gewesen. Die Besonnenheit seiner Entschlüsse bei taktischen Arbeiten, Kriegsspielen usw. haben jeden beeindruckt. Tresckow suchte und fand einen vernünftigen, realistischen Ausgleich, weitgehend im Sinne der anerkannten Lehrmeinung. Er verstand

es meisterhaft, seine Ansicht klar und überzeugend vorzutragen, ohne jemanden zu "überfahren" oder gar zu verletzen. Der Berichterstatter ist selbst of genug, durch sein Temperament verleitet, Vertreter radikalerer Lösungen gewesen; er hat daher die in Charakter und Geist Tresckow's fundierte Klassizität vielleicht deutlicher empfunden als mancher andere Hörsaalangehörige.

III. Frühjahr 1940 in Koblenz

Das einzige längere Zwiegespräch, das ich mit Tresckow nach der Akademiezeit geführt habe (Koblenz im Frühjahr 1940 im Sonderzug von General Hälder), ging um die Weiterführung des Hitlerkrieges. Der Blitzsieg in Polen war für Tresckow als Teilnehmer des I. Weltkrieges das zweite, für mich (Jahrgang 1905) das erste Kriegerische Erlebnis gewesen. Beide waren wir I a's von Mob.-Inf. Divisionen gewesen. Entgegen der offiziellen Ansicht hatten uns die Erfolge einem tapferen, aber numerisch und materiell unterlegenen, von Anfang an in seinen Landesgrenzen total umfaßten Volke gegenüber nicht über den Ernst der Gesamtlage hinweggetäuscht. Die Auseinandersetzung in einem kommenden großen Krieg stand jetzt erst bevor.

Auch teilten wir die damals häufiger beobachtete Hoffnung älterer Kameraden nicht, daß der "Führer" dieses Mal bluffen werde. Wir waren erschreckt durch die Skrupellosigkeit, mit der Hitler feierlich abgeschlossene und beschworene Verträge zu brechen bereit war. Ich selbst hatte durch Generaloberst BLASKOWITZ von ersten SS-Greueln in Polen zuverlässige Nachricht. Ob ich mich auch darüber mit Tresckow unterhalten habe, weiß ich nicht mehr.

Über diese ~~bedenklichen~~ Zusammenhänge haben wir wohl nur allgemein gesprochen. In mir selbst waren zudem diese bedenklichen Fakten noch nicht in ein System geordnet, geschweige denn zu innerpolitischen Konsequenzen ausgereift. Wie weit Tresckow damals mit diesem seelischen Prozeß war, kann ich nicht sagen. Jedenfalls hatte ich nicht den Eindruck, daß er in der einen oder anderen Hinsicht zu konkreten Entschlüssen gekommen wäre.

Schließlich waren wir jung und nicht ohne Optimismus. Wir mögen etwa darin gleich gestimmt gewesen sein, daß die Armee nach dem Krieg schon dafür sorgen würde, daß Recht und Gesetz wiederhergestellt würden. Vorher hatten wir jedoch den Krieg als gute deutsche Soldaten durchzustehen und, wenn irgend möglich, zu siegen. Der so oft provozierte Feind würde unerbittlich sein. Ferner konnten wir unsere Sorgen jetzt ebensowenig unserem Volke wie dem Feinde bekanntgeben.

Nicht zuletzt des erhofften Sieges wegen haben wir dann länger über den Ansatz der Westoffensive 1940 mit Schwerpunkt über Sedan auf die Somme-Mündung diskutiert. Als engste^m Mitarbeiter seines Chefs MANSTEIN war dieses Problem Tresckow mindestens so bekannt wie mir. Wir waren beide von der einmaligen Chance überzeugt, die die geniale Idee des "Sichelschnitts" bot. Während das (nur widerstrebend darauf eingeschwenkte) OKH für die Durchführung der Operation "Panzer voraus!" forderte, selbst durch das schwierige Waldgebirge der Ardennen hindurch, sah Tresckow darin eine ernste Gefährdung des Enderfolges. Ich selbst hatte 1948/49 eine mot. Inf. Kompanie gehabt und hielt im Gegensatz zu ihm den Ansatz des OKH nicht nur für durchaus realisierbar, sondern auch für notwendig, um das Höchstmaß an Überraschung von Anfang an zu sichern.

Tresckow war der Ansicht, daß bis zur Maas nur konventionelle Inf. Div. das leicht zu sperrende Waldland durchstoßen und die Brückenköpfe auf dem Westufer gewinnen könnten, aus denen dann die Panzergruppe Kleist frisch und unverbraucht zum Kanal vordringen könnte. Er vertrat damit die gleiche Kritik, die nur wenige Stunden zuvor in einem Gespräch "unter 6 Augen" (Nolte als Zeuge) kein anderer als GUDERIAN Halder gegenüber in sehr harter Form ausgesprochen hatte. Halder war es güt Mühe gelungen, Guderian zu beschwichtigen. Tresckow konnte davon noch nicht gehört haben. (Nach dem Siege mit "Panzern voraus!" ist m.W. von diesem negativen Zwischenspiel Halder-Guderian wahrscheinlich absichtlich nicht mehr gesprochen worden.)

Fazit: Tresckow hoffte aus den gleichen Gründen ebenso zuversichtlich auf unseren Sieg im Westen wie ich. Wir konnten uns zwar über das taktisch beste Verfahren nicht einigen. Herzlich wie immer trennten wir uns. Tresckow hatte noch eine Aussprache mit Halder, an der ich nicht teilgenommen habe und deren Inhalt ich nicht kenne.

Seit dieser Begegnung habe ich Tresckow m.E. nie wieder gesehen. Von seinem Freitod als Armee-Chef im Osten im Anschluß an den Fehlschlag des 20.7.1944 und von seinem entscheidenden Anteil an der Vorbereitung des "Aufstandes der Gewissen" habe ich erst viel später nach Rückkehr aus USA-Gefangenschaft gehört (seit dem 13.5.1943 in Tunesien beim Zusammenbruch der H. Gr. Afrika).

IV. Schlußbetrachtung

Obwohl - oder vielleicht auch gerade, weil ich nie zu Tresckow's engerem Kreis gehört habe, ist meine Ansicht vielleicht nicht uninteressant. Tresckow war ein preußischer "Edel-Mann" in des Wortes bester Bedeutung. Als Generalstabsoffizier hoch befähigt, war er im Prinzip auf Ausgleich

bedacht und zunächst wenig zu Extrem-Lösungen geneigt. Seine harmonische Natur und sein nüchterner Sinn für das Mögliche haben ihn darin bestärkt.

Wenn ein solcher Kopf und Charakter sich zu revolutionären Maßnahmen und Tyrannenmord - gewissermaßen wider seine ursprüngliche Veranlagung - entschloß, dann mußten ganz außer-"gewöhnliche" Ursachen vorliegen. Das gleiche Realismus ließ ihn dann aber deutlicher sehen und erforderlichenfalls ungleich entschiedener urteilen und handeln als die meisten Kameraden. Hierzu hat sicherlich seine seelische Integrität, sein angeborenes Verantwortungsgefühl und - nicht zuletzt - seine preußische Familientradition wesentlich beigetragen.

Henning von Tresckow ist fraglos eine jener sehr seltenen, tief angelegten Persönlichkeiten gewesen, die mit heißem Herzen hinter kühlen Stirnen gelassen ihren Weg gehen, erst recht in aussichtsloser Lage und in den Tod, wenn sie ihn als ultima ratio erkannt haben. Tresckow war, vergleichbar nur mit Generaloberst Ludwig BECK, ein "Großer Chef".

Henry Nohr

Osten-Warnitz, Burkhard von der

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

B. v.d.Osten-Warnitz

344 Eschwege, den 15.2.1967
Schlesienstraße 27 bKleistTresckow✓
Eingang:
17/2/1967;
Dank-Karte:
17/2/1967.Herrn
Dr. Bodo Scheurig1 Berlin 31
Am Volkspark 9a

Sehr geehrter Herr Dr. Scheurig !

Zunächst bestätige ich Ihnen den schon angekündigten Brief vom 4.2. Ich habe mich ebenfalls gefreut, Sie durch diesen Zufall in Berlin persönlich kennengelernt zu haben. Bedauerlich war nur, daß wir so wenig Zeit für ein ausführlicheres Gespräch hatten.

Nun zur Sache: Ich sagte Ihnen ja schon in Berlin, daß ich über den General Henning von Tresckow eigentlich recht wenig Konkretes aussagen kann. Es kann sich immer nur um persönliche Eindrücke handeln, die sicherlich zum Teil mehr von Gefühlen und weniger von der verstandesmäßigen Seite her bestimmt worden sind.

Es ist besonders hervorzuheben, daß zwischen meinem Großvater Oskar von der Osten-Warnitz und Henning von Tresckow eine besondere freundschaftliche Bindung bestand. Immer wenn T. in Wartenberg war, versäumte er nicht, meinen Großvater zu besuchen. Bei diesen Gelegenheiten fanden stets längere ernste Gespräche, zum Teil unter vier Augen, statt. Mein Großvater schätzte Henning von Tresckow besonders und betonte dies mir gegenüber häufig. Er hielt T. für einen der fähigsten Männer seiner Generation, bei dem Klugheit, Besonnenheit und Pflichtgefühl gegenüber Volk und Vaterland besonders ausgeprägt in Erscheinung traten.

In der Einstellung gegenüber dem Nationalsozialismus fanden die beiden Männer in klarer, sachlicher Beurteilung der Geschehnisse, ohne viel Worte zu verlieren, den gemeinsamen Nenner.

Ich selbst bin als Primaner und später als junger Offizier Henning von Tresckow mehrfach kurz begegnet und kann aus der Erinnerung sagen, daß seine Persönlichkeit auf mich jederzeit

einen nachhaltigen, respektvollen, aber auch vertrauens-
erweckenden Eindruck hinterließ. Besondere Zuneigung er-
wuchs in mir für Henning von Tresckow als ich mich ver-
wundet von der Desnafront bei ihm in der Heeresgruppe
Mitte im Herbst 1941 in Smolensk meldete, wo er zu diesem
Zeitpunkt 1 A der Heeresgruppe war. Trotz erheblicher
arbei tsmäßiger Anspannung hatte er Zeit zu einem kurzen
Gespräch. Er war besonders interessiert, von mir, dem
jungen Leutnant, zu erfahren, welche Eindrücke und Erfah-
rungen ich in den letzten Wochen an einem Brennpunkt der
Front gewonnen hatte. Mich erstaunte seine detaillierte
Kenntnis auch kleinerer taktischer Zusammenhänge. Seine
Hilfsbereitschaft, der ich seinerzeit wohl bedurfte, die ich
aber nicht unbedingt erwartete, war sehr wohltuend. Er sorgte
dafür, daß ich mit der Kuriermaschine nach Lötzen fliegen
durfte und so schneller in gute ärztliche Versorgung kam.

Politische Gespräche habe ich mit Henning von Tresckow nie
geführt und hatte auch keine Gelegenheit dazu.

Als die Leiche des Generals kurz nach seinem Tode von Schla-
brendorf nach Wartenberg gebracht wurde und seine Beisetzung,
unter Mitwirkung von Claus von Bismark, mit militärischen
Ehren dort arrangiert war, fand eine sehr eindrucksvolle
Trauerfeier statt, an der ich auch teilnahm. Sie stand schon
in besonderem Maße unter dem Eindruck der sich überstürzenden
Ereignisse nach dem 20. Juli. Nachdem die wahre Todesursache
des Generals in seiner engeren Heimat bekannt wurde, lösten
die unwürdigen Ereignisse, die danach folgten, soweit ich das
in meiner Umgebung beobachten konnte, heftige Empörung aus.
Seine Exhumierung habe ich allerdings nicht mehr erlebt.

Ich war nach dem Tode meines Großvaters von 1943 bis Anfang
Juli 1944 in Warnitz und wurde mehrfach nach dem 20. Juli
verhört und es fanden Haussuchungen in Warnitz statt. Ich
meldete mich im Zuge der Ereignisse wieder freiwillig an die
Front, um mich den ständigen Angriffen, üblen Nachreden und
Anpöbeleien der maßgeblichen Parteibonzen des Kreises zu ent-
ziehen. Kurz vor meiner Wiedereinberufung brannte in Warnitz
zum Beispiel eine große Scheune ab. Der Brand war durch eine
an der Scheune in Arbeit eingesetzte Lokomobile, die einen
Höhenförderer antrieb, verursacht. Man setzte das Gerücht in
Umlauf, daß ich die Scheune persönlich angesteckt hätte, um
meine Einberufung zu verzögern. Ich hatte dagegen meine Einbe-
rufung deswegen auch angetrieben, weil man mir die zwei kinder-
reichen, verheirateten, noch in Warnitz sehr aktiven Beamten ein-
ziehen wollte, zumal ich an sich als letzter Sohn nach vier-
maliger Verwundung aus der Front herausgezogen war. Um diese
Einberufung zu verhindern, meldete sich außer mir auch mein
damaliger Oberförster Stein, der kinderlos war, freiwillig zum
Wehrdienst.

Buch

Mein Hauptwidersacher war u.a. der besagte Bürgermeister Flöter, mit dem mein Großvater seinerzeit im Jahre 1935 den Briefwechsel, den Sie anliegend finden, geführt hatte. Er war nach dem 20. Juli mehrfach mit einigen Parteigrößen des Kreises in Warnitz und bemühte sich auch, die Belegschaft einzuschüchtern und sie gegen mich aufzuwiegeln, was nur in sehr geringem Maße und nur durch angsterzeugende Einschüchterung bei einigen Opportunisten gelang.

Kleist

Ich schildere damit nur die Verhältnisse nach dem 20. Juli, in deren engeren Aktionsbereich ich nicht einbezogen war. Vielmehr war mein Handeln bestimmt durch ein Versprechen, das ich meinem Großvater noch am Sterbebett gab, nämlich, daß ich auch nach seinem Tode zum Beispiel dafür sorgen würde, daß die Hakenkreuzfahne niemals auf dem Warnitzer Schloß wehen würde. Das Versprechen habe ich, trotz aller Anfeindungen, halten können.

Diese Abschweifungen eigenen Erlebens sollen eigentlich dazu dienen, eine Überleitung auf die Person meines Großvaters zu finden. Er besaß eine sehr große persönliche Autorität im Kreise, aber auch insbesondere bei der Warnitzer Belegschaft. Er war nach außen politisch m.E. sehr viel aktiver, aber auch flexibler als mein Onkel Ewald von Kleist. Selbstverständlich wurde im Hause oder im Betrieb nie mit Heil Hitler begrüßt. Es verkehrten viele namhafte Gegner des Regimes in unserem Hause, wie z.B. Witzleben, v. Hassel u.a.. Die mutige Haltung meines Großvaters wird, glaube ich, sehr bildhaft und klar dokumentiert durch den im "Stürmer" abgedruckten Briefwechsel mit dem Königsberger Bürgermeister Flöter und den Bericht aus dem "Völkischen Beobachter", die ich hier in Ablichtung beifüge.

Ähnliche, scharfe Kontroversen bestanden auch zwischen meinem Großvater und dem Regierungspräsidenten und späteren Gauleiter Kube.

Als im Jahre 1936 einer der besten Freunde Ewald von Kleists, Vollrath von Braunschweig-Standemin von Schwede-Coburg, Gauleiter von Pommern, aus Pommern für ein Jahr verbannt wurde, nahm man ihn mit Pferd und notwendigen Habseligkeiten selbstverständlich wie ein Glied der Familie in Warnitz auf. Er genoß während dieser ganzen Zeit volle Gastfreundschaft. Vollrath von Braunschweig wurde später von meinem Großvater zum Testamentvollstrecker bestimmt. Durch diese Tatsache verband auch mich später eine besondere Freundschaft mit ihm und seiner Familie.

Sicherlich gibt es hierüber noch viel zu berichten, und viele Episoden würden diesen Bericht untermauern, aber das ist im jetzigen Zusammenhang nicht meine Aufgabe.

Kleist

Das Verhältnis zwischen meinem Großvater und meinem Onkel Ewald von Kleist, den ich, wie ich schon früher schrieb, sehr verehrte, war m.E. bis zum Tode meiner Tante Anning ein recht enges. Man konnte nur ab und zu den Eindruck gewinnen, daß mein Großvater die Haltung seines Schwiegersohnes als zu starr beurteilte, in der Erkenntnis, daß mangelnde Flexibilität und manchmal auch vielleicht mangelndes diplomatisches Einfühlungsvermögen der Sache eher Schaden zufügen könnte.

Nach dem Tode meiner Tante, die von ihrem Vater beinahe abgöttisch geliebt wurde, heiratete Onkel Ewald vor Ablauf des Trauerjahres die beste Freundin seiner ersten Frau, Alice von Kühlwein, und das führte zu einer merklichen Abkühlung des Verhältnisses, was aus seiner Sicht vielleicht verständlich ist. Den Kindern aus erster Ehe meiner Tante galt aber dann die besondere Liebe und Fürsorge. Mir fiel auf, daß Onkel Ewald kaum noch zu Besuch in Warnitz war. Ich erlebte ihn erst wieder am Tage der Beerdigung meines Großvaters am 8. Oktober 1942.

Klein

Diesen letzten Abschnitt meines Berichtes füge ich deswegen an, weil Sie in Berlin die Andeutung machten, daß das Verhältnis zwischen meinem Großvater und seinem Schwiegersohn nicht besonders herzlich war. Das war m.E. nicht eine Frage der verschiedenartigen politischen Grundhaltung gegenüber den Verhältnissen im Dritten Reich, sondern die Gründe lagen vielmehr vielleicht in der Methodik der Bekämpfung und den daraus resultierenden Maßnahmen und letztlich auch, und das mehr vordergründig, im persönlichen, von Gefühlen bestimmten familiären Bereich.

Lassen Sie mich für heute schließen. Viel ist es nicht, was ich berichten kann, aber vielleicht ist darin das eine oder andere kleine, eventuell vorhandene Mosaiksteinchen zur Abrundung des Geschichtsbildes von Persönlichkeiten, mit denen Sie sich beschäftigen, verwendbar.

Mit den besten Grüßen
Ihr

Richard v. d. Osten

Petersen, Wolfgang

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Es muss Ende 1913/ Anfang 1914 gewesen sein, als ich Henning von Tresckow kennen lernte.

Zu der Zeit wurde mein Vater zu dem in Goslar in Garnison stehenden Jäger Batl. versetzt.

Henning und ich besuchten dieselbe Schule, d.h. er den Realgymnasialistischen, ich den humanistischen Teil. Beide Teile waren in demselben Gebäude untergebracht. Der Lehrkörper unterrichtete, wo es passte, auf beiden Richtungen.

H. war also, als ich ihn kennen lernte 13 Jahre alt.

Unsere Bekanntschaft führte bald zu einer echten Jungenfreundschaft, die gehalten hat, bis er fiel, wenn auch lange Perioden dazwischen lagen, in denen wir keine direkte Verbindung hatten.

Da Ihnen von seiten der Familie fast Alles bekannt sein wird, darf ich mich darauf beschränken, einige Seiten H's zu streifen, die stärker als bei andern jungen Menschen hervortraten. Im Übrigen bin ich gerne bereit, auf Fragen von Ihnen zu antworten, wenn Sie sie mir stellen wollen.

Der Grundzug des Wesens von Henning war es, dem Wort "noblesse oblige" im noblen Sinne zu leben. Er war auf seine Familie, seinen Namen ^{ohne} ohne snobismus.

Mit diesem Stolz verband er seine heisse Liebe zu seiner Heimat Wartenberg. Wartenberg ging ihm über Alles und über Wartenberg hinaus nahm die Liebe zum Vaterland die erste Stelle in seiner idealistischen Lebensanschauung ein.

So schwärmte er auch für die Heimatschriftsteller wie Löhms und hörte gerne Folklorelieder zur Laute. Deutsch und Literatur waren in der Schule die Lieblingsfächer. Danach rangierten Fremdsprachen (englisch und französisch.)

Soldatentum war ~~war~~ gleichbedeutend für ihn mit Mannestum. Im weiteren Sinne gehörte Jagd und Liebe zur Natur zu diesen Seiten seines Wesens. Aus Pferden machte er sich merkwürdigerweise nicht viel, obgleich sein Vater und 2 seiner Brüder bekannte Rennreiter waren. Er wurde deshalb später auch Infanterist!

Sehr typisch für ^{sein} ^{sein} Drang nach Selbständigkeit und Freiheit war, dass er, allen Gepflogenheiten in Goslar zum Trotz, schon mit 13 oder 14 Jahren das Alumnat, in welchem seine Eltern ihn untergebracht hatten verliess und bei Frau Warnke (?) sich, wie ein richtiger Student eine "Bude" nahm. In keiner Weise hat er falschen Gebrauch von dieser Freiheit gemacht. Im Gegenteil fühlte er sich umsomehr verpflichtet.

So der Tuchfühlung mit andern Knaben auch ausserhalb der Schule enthoben, konnte er seinem Bedürfnis nach Individualismus Genüge tun.

Aus dem Vorhergesagten ergibt sich zwangsläufig dass Henning ein idealistisch eingestellter Mensch war. Ein wenig schwärmerisch konnte er sein.

Ich werde die vielen schönen Ferientage, die ich als Schüler in Wartenberg verleben durfte, nicht vergessen, so wie ~~er~~ mir die Stunden in meinem Elternhaus mit ihm in Erinnerung bleiben werden. Er war häufig bei uns und fast wie ein Bruder unter uns 5 Geschwistern. Für meine Schwester Annchen empfand er wohl mehr.

Bemerkenswert war seine Liebe und Achtung vor seinen Eltern. Insbesondere war sein Vater ihm Vorbild. Seine Geschwister liebte er auch sehr, hat ja später auch rührend für sie gesorgt. Allerdings legte er auch Kritik an insbesondere einem seiner älteren Brüder gegenüber.

Anfang 1917 trat Henning als Fahnenjunker beim 1. Garde Regt. zu Fuss ein, ich beim 1. Leibhusaren Regt. No.1 Sein Abschiedsgeschenk an mich war eine schöne lederne Reitpeitsche, in dessen Griff eingraviert war H.v.T. s. l. W.P. Er erhielt von mir ein silbernes Zigarettenetui. Beides ist wohl in den Wirren des zweiten Krieges verloren gegangen.

Danach hat das Leben uns weit auseinandergeführt!

Wir verbrachten 1918 beim Fahnenjunkerkursus in Döberitz zufällig in derselben Kompanie mehrere Monate zusammen. Lange danach besuchte ich ihn in Potsdam Das war vor 1933. Schon damals sprach er sich sehr entschieden gegen Hitler aus. 1938 besuchte er mich in Frankfurt a/M. Da sagte er sorgenvoll, dass es zu einem Weltbrand kommen müsste, wenn ^(er) aggressiv gegen Polen vorgehen. Er kam gerade von einer in den Osten führenden Generalstabsreise zurück. Ein oder zweimal suchte ich ihn während seiner Tätigkeit bei der Op im Gr. Generalstab auf. So selten diese Treffen auch waren, so kurz sie auch immer dauerten, stets standen sie ganz selbstverständlich unter dem Zeichen unserer unverbrüchlichen Freundschaft.

Zum Schluss, der Vollständigkeit halber kann ich einen ganz vagen Hinweis geben, weiss allerdings nicht ob er überhaupt Wert hat und ob er zu verfolgen ist.

In Russischer Gefangenschaft im Jahre 1947 hörte ich eine Unterhaltung mehrerer Landser mit an. Einer von Ihnen erzählte, dass er als Divisionsfahrer (Pkw) einen General vom Korps (1944) fahren musste. An einer Bodenwelle habe er anhalten müssen. Der General stieg aus, während er und der Begleitoffz. der Div. im Wagen

verblieben. Der General verschwand im Gelände, um zu erkunden. Nach einer Weile hörten die Wartenden eine Detonation. Hinter der Bodenwelle war der General von einer Handgranate getroffen, gefallen.

Es kann sich wohl nur um Tresckow gehandelt haben! Behutsame Fragen führten zu keinem weiteren Ergebnis. Damals war mein Gesundheitszustand so schlecht, dass ich die Energie nicht besass mehr zu erforschen.

Zur Person dieses Fahrers kann ich nur ganz nebelhafte Angaben machen. Er stammt aus der Nähe von Bretten in Baden und hatte einen Namen so etwa wie Böcklin. Er war befreundet mit einem Mann namens Schulz (?), dessen Schwiegereltern zu der Zeit Pächter der Bahnhofswirtschaft in Bretten waren.

Wie gesagt, ein sehr fragwürdiger Hinweis. Und wahrscheinlich gibt es über dieses Begebnis einwandfreie Aussagen.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Randohr, Wilken von

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

WILKEN VON RAMDOHR

Rechtsanwalt

zugelassen bei dem Bayer. Obersten Landesgericht,
dem Oberlandesgericht München
und den Landgerichten München I und II

HELMUT SCHMICK

Rechtsanwalt

zugelassen bei den Landgerichten München I und II

MÜNCHEN 2, den 1.10.70
Residenzstraße 13/II vR/ed

Telefon: 0811 / 2921 19

Schrankfach im Justizpalast 184

Bürozeit: 8 - 17.30 Uhr

Sprechzeit: 14 - 16 Uhr, außer samstags

Rechtsanwälte Wilken von Ramdohr und Helmut Schmick
8 München 2, Residenzstraße 13

Herrn
Dr. Bodo Scheurig

1. Berlin 31
Am Volkspark 57

Sehr geehrter Herr Doktor Scheurig!

Zunächst möchte ich mich herzlich für Ihren Brief vom 24.9.70 und das kleine aber inhaltereiche Buch von Ihnen bedanken. Wir werden uns stets freuen, Sie bei uns als Gast zu sehen.

Was Ihren Wunsch auf ungefähre Datierung der verschiedenen Vorgänge betrifft, so bin ich leider hierzu nicht mehr in der Lage und kann nur noch einmal folgendes sagen:

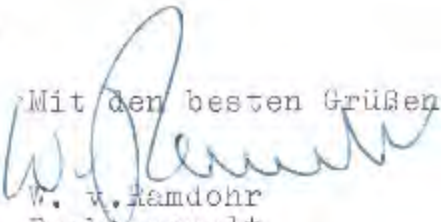
1. Generaloberst Weiß rief mich zu sich, als nach der Flucht des Major i.G. Kuhn, ihm durch einen Fahrer erklärt wurde daß Gerüchte gingen, General von Treskow nicht gefallen sei, sondern Selbstmord verübt habe.
2. Anschließend rief mich Generaloberst Weiß zu sich und beauftragte mich mit der Anlage einer Todesermittlungsakte und der Vernehmung der Fahrer, die damals dabei waren. Meiner Erinnerung nach handelte es sich um zwei oder drei Fahrer.
3. Mit dieser Akte bin ich wohl zwei Tage nach der Beauftragung von Generaloberst Weiß nach Torgau zum Oberreichskriegsanwalt Dr. Kraell geschickt worden, wo ich noch am selben Tag erstmalig erfuhr, daß dem Reichskriegsgericht alle diese Vorgänge vom Volksgerichtshof weggenommen worden seien.

4. Der Oberreichskriegsanwalt schickte mich daraufhin am nächsten Tag nach Berlin zu General Reinicke, der mich wieder an den Gruppenführer Müller verwies.

Meiner Erinnerung nach liegen die ganzen Vorgänge ca. Ende Juli, anfang August 1944.

Es tut mir leid daß ich Ihnen keine präziseren Angaben machen kann, ich hoffe aber das Sie anhand dieser Angaben doch weiterkommen.

Mit den besten Grüßen


W. v. Ramdohr
Rechtsanwalt

Befragung Wilken von Ramdohr (München-Gräfelfing, 20.9.1970)

Armeerichter der 2.Armee - Gerichtsherr und dienstaufsichtsführender Richter (überfliegende Armeerichter), der bei besonders schwierigen Vorfällen herangezogen wurde.

WeiB: als hervorragender Soldat und Armee-Führer beschrieben; R. genoß dessen Vertrauen; er wurde, was für seine Stellung gewiß ungewöhnlich war, zu den Kasino-Abenden mithinherangezogen. Nach Vorfall Tresckow hatte W. offenbar das Mißtrauen der höchsten Stellen erweckt. Später in die Führer-Reserve versetzt. Bei seinen Soldaten ungemein beliebt: Papa WeiB. Nach einem Gespräch mit Model - Herbst 1944 -, der großsprecherisch Panzerdivisionen versprochen hatte, aber auf der sofort entfalteten Karte nicht zu zeigen vermochte, wo sie standen, so daß W. nicht einmal einen Zeitplan aufzustellen vermochte: Ihr Optimismus in Ehren, aber er, W., könne Fakten nicht durch Gesinnung ersetzen.

Tresckow hat 2.Armee hervorragend geführt; ferner: Vorträge auf höchstem Niveau organisiert (Schlabrendorff).

Kuhn kam (während der Frontfahrt Trs am 21.7.1944) zum Wagen des Konvois zurück, suchte Karte, in dem Augenblick fielen mehrere Schüsse, kurz darauf ein dumpfer Schlag. Als Kuhn mit den rasch zusammengepackten Mannschaften zurückstürzte, fand man Tresckow tot, den Kopf vom Rumpf getrennt (faßsch). Am 22.7. meldete sich Fahrer bei WeiB: er fühle sich gedrängt, eine Meldung zu machen. Bei dem angeblichen Gefecht seien nur wenige Schüsse gefallen, ferner nur eine Detonation. An Ort und Stelle habe man nur Patronenhülsen aus Trs Maschinenpistole (Schlabrendorff: zwei Pistolen) gefunden, ferner sei keine Spur zu entdecken gewesen, die auf Feindeinwirkungen hingewiesen hätte.

WeiB ließ daraufhin Ramdohr kommen - mit der Frage, was er tun solle. In der 2.Armee ginge es bereits herum, daß Tr nicht gefallen sei, sondern Selbstmord verübt habe. R.: Dies sei eine gefährliche Situation, besonders nachdem man gemeldet habe, Tr sei gefallen - gefährlich auch deshalb, weil es nun um den Kopf des OB ginge, dem kaum jemand glauben werde, er habe nichts von den Plänen seines Chefs des Stabes gewußt. Ramdohr schlug WeiB ein Todes-Ermittlungsverfahren vor, das WeiB auch sofort genehmigte. Ramdohr vernahm die Zeugen - vorab den Fahrer - mit dem Ergebnis, daß ein Selbstmord Tresckows nicht auszuschließen sei. Mit dem Ergebnis von WeiB sofort nach Torgau geschickt (rasende Fahrt über Ostrolenka, Warschau, Breslau, Autobahn Torgau) in der Annahme, daß Reichskriegsgericht noch zuständig sei. Hier mußte Ramdohr von Oberreichskriegsanwalt Kraell erfahren, daß - contra lege - der Volksgerichtshof zuständig sei. Er, R.,

- 2 - (Befragung Ramdohr)

müsse daher sofort zu General Reinicke nach Berlin. In Berlin fragte Reinicke Ramdohr, ob denn Weiß wirklich nichts von Tresckows Plänen gewußt habe. R.: Nein. Loyal. Denn: am 21.7. vom Stab abwesend. Tresckow sei an diesem Tage ebenfalls aufgebrochen. Hätte Weiß gewußt, daß sein Chef gegen das ungeschriebene Gesetz verstoßen würde, nach dem entweder der OB oder Chef des Stabes im Armeehauptquartier anwesend sein müsse, er wäre nicht an die Front gefahren. In diesem Augenblick meldete sich SS-Gruppenführer Müller am Telefon. Aus dem Gespräch ging hervor, daß Müller die gleiche Frage wie Reinicke bewegen mußte, denn Ramdohr hörte Reinickes Erwiderung: Nein, Müller, Sie irren sich. Sein Armeerichter sitzt gerade vor mir mit der Akte über den Tod Tresckows. Er werde Ramdohr sofort zu Müller schicken.

Ramdohr daraufhin zur Prinz-Albrecht-Straße. Hier sah Müller die Akte durch und fragte ebenfalls Ramdohr, ob er ernstlich glaube, daß Weiß nichts von Tresckows Plänen gewußt habe. Ramdohr wieder verneinend. Müller: Nun, man werde sehen. Ramdohr von Müller, der im übrigen guten Eindruck machte, freundlich entlassen, nachdem er ihm ~~Wieder~~ das Benzin beschafft hatte, das Ramdohr brauchte, um wieder an die Front fahren zu können.

Bürkels Aufruf gegen den Adel; von R. als beleidigend empfunden, gegenüber Müller zur Sprache gebracht, von diesem abgeschwächt: Nun, ja, Bürkel...

=

F. d. R.:

Dr. Josef Krauß

20/9/1970

Reinhardt, Dr. Richard

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

DR. ING. E. H. RICHARD REINHARDT

328 BAD PYRMONT 31.3.71.
ROBERTWEG 31 - TELEFON 05281/528 4516

Herrn
Bodo Scheurig
durch FAZ Frankfurt.

Betr.: Buchbesprechung "Die Schlacht vor Moskau"
in FAZ vom 31.3.71. Seite 8.

Sehr geehrter Herr Scheurig !

Ihre Buchbesprechung (Alfred W. Turney) greift mit Recht einen bisher viel zu wenig beachteten Abschnitt des 2. Weltkrieges - den Herbst 1941 - heraus.

Ich teile Ihre Auffassung, daß diese Monate geradezu eine Art "Wasserscheide " bedeutet haben.

Der Russlandkrieg war praktisch bereits verloren, als das Japanische Kabinet in einer Geheimstizung unter Leitung des Teño am 4.7.41. beschloss, Russland nicht anzugreifen und als diese Nachricht noch am gleichen Tage durch Dr.Sorge nach Moskau gefunkt wurde. Die Sibirischen Truppen konnten daraufhin Moskau bald entlasten.

Viel zu wenig ist von den Historikern die Aktivität des damaligen Reichsminister für Bewaffung und Munition Dr.Todt bekannt geworden, der mit seinem Panzerreferenten Dr.Rohland (heute 403 Ratingen Schillerstr. 17.) am 28.11.41. Hitler in Berlin Vortrag hielt :

Der Krieg gegen Russland ist bereits rüstungsmäßig und militärisch verloren; der Untergang kann nur durch sofortige Beendigung des Krieges mit politischen Mitteln verhütet werden.

Hitler fing sich erst wieder nachdem er die Besprechung/unter 8 Augen erweiterte mit der Erklärung:

Er wisse nicht wie er mit politischen Mitteln zum Frieden kommen könnte und

erklärte von sich aus 10 Tage später den USA den Krieg (!)

Dr.Todt unternahm noch vier weitere harte Vorstöße bei Hitler , zuletzt am 7.2.42. unter vier Augen, wobei es zum persönlichen Zerknall kam. Am folgenden Morgen explodierte das Flugzeug von Todt beim Start im Führerhauptquartier.

Hierher gehört übrigens auch die Befehlsverweigerung von General Guderian am 23.12.41. Hitler gegenüber am Telephon :Auszuharren aber keinen Schritt zurückzuweichen um Menschen zu sparen, Festkrallen. Am Konverter des Gespräches ein Ohrenzeuge -heute in Pforzheim wohnhaft.- Diese Zeit 1941/42 sollten die Historiker unter die Lupe nehmen.

Mit freundl. Grüßen

V. Reinhardt

Röhrich, Edgar.

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Sehr verehrter, lieber Herr H e s s e !

Infolge meines momentan etwas labilen Gesundheitszustandes darf ich mich wohl bei der Beantwortung Ihrer Fragen kurz fassen.

Das "Tresckowgespräch", das ich zitiere, fand -siehe Kap.Überschrift auf S.201 - im Armee-Hauptquartier (AOK2) in Petrikoff am Pripjet statt und zwar am 30. Januar 1944, dem Tage der 'Nationalen Erhebung', an dem Tresckow zum Generalmajor befördert worden war. Das von mir in den vorhergehenden Kämpfen vertretungsweise geführte Korps war das XX .AK.

Mein Besuch beim AOK 2 galt in erster Linie dem mir seit langem bekannten Oberbefehlshaber (an diesem Tage zum Generaloberst befördert), W e i s s, bei dem ich mich abmeldete, weil ich anschließend seinen Befehlsbereich verließ. (Mein selbständiges Handeln beim Rückzug wurde voll gebilligt.) Das Gespräch mit Tresckow fand privatim statt, während nebenan das ziemlich turbulente Fest abließ.

Während einer Rückflugpause ^(in Pinsk) zur Heeresgruppe (bei Minsk) machte ich ^(am nächsten Tage) mir ~~meine~~ üblichen Gedächtnisnotizen, die knapp und 'verschlüsselt' die wesentlichen Punkte festhielten. (Ich verfügte über ein ausnehmend geschultes Gedächtnis, gerade für charakteristische Formulierungen.) Meine Notizen dieser Wochen haben daheim (Heilbronn) in meinem alten franz. Konversationslexikon das III. Reich überstanden. ^(S.209) Ob Tresckow das Nietzsche-Zitat von den Söhnen der preuß. Offiziere selber gebraucht hat, dessen bin ich nicht sicher, ich möchte es aber annehmen. Zum mindesten trifft es voll die Tendenz unserer temperamentvollen, z.T. verbissenen Unterhaltung. Auch die Bemerkung über Seydlitz fiel dabei.

Die Veröffentlichung der 'Erinnerungen' erfolgte nicht aus meiner Initiative. Der Kohlhammer-Verlag, der von einer für private Zwecke geschriebenen sehr viel umfangreicheren Arbeit wußte, gab den Anstoß dazu. Auf diese Weise kam der vorliegende Ausschnitt zustande.

Mit besten Grüßen und guten Wünschen für Sie und Ihre Gesundheit

Ihr sehr ergebener

Edgar Röhrich

Rothkirch, Wolf von

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Wolf v. Rothkirch
8211 Rimsting
Kampenwandstraße 23a
Telefon Prien 2425

ZS/A-31 / 03 - 60

14.3.70
8211 Rimsting
Kampenwandstr. 23a

Herrn

Dr. Bodo Scheurig
1 Berlin 31
Am Volkspark 57

Sehr geehrter Herr Dr. Scheurig !

In Bestätigung Ihres Schreibens vom 8.3. gebe ich Ihnen nachstehend meine Eindrücke über Herrn Henning v. Trescow wieder.

Einchränkend muss ich bemerken, dass ich Trescow nur in der Zeit von Mai 1942 bis Anfang 1943 erlebt habe, da er zu diesem Zeitpunkt als Ia der Heeresgruppe Mitte ausschied, ein Regiment bekam und dann Chef der 2. Armee wurde.

Ich hatte mit Trescow dienstlich direkt verhältnismässig selten zu tun, nur dann, wenn er in Abwesenheit des Chefs diesen vertrat.

Er ist mir als ein aufrechter, charaktvoller Offizier in Erinnerung, der sich seinen Standpunkt gebildet hatte und diesen, wenn er von der Richtigkeit überzeugt war, eisern vertrat.

Seine Arbeitsweise war schnell, bei Vortrag kam er sofort auf das Wesentliche. Sein Verhältnis zu Kameraden war tadelsfrei, ebenso nehme ich an, auch zu Vorgesetzten, obwohl ich das nicht eindeutig beurteilen kann.

Wie Sie ja schon in Ihrem Schreiben bemerkten, war ich Abw. Offizier beim Ia A/O der Heeresgruppe Mitte und hatte als solcher dienstlich primär mit dem Ia, Herrn v. Gersdorf zu tun. Ich bedauere daher, Ihnen weitere Einzelheiten über Trescow nicht mitteilen zu können, hoffe aber, Ihnen mit diesen Zeilen gedient zu haben.

Mit den besten Empfehlungen

Ihr

W. Rothkirch

Saldern, von. Obst.

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Von Saldern
Oberst a.D.

Pols down

ZS/R-31 / 03 - 62

- Tresschou

U n n a, den
16.10.1965
Kiefernweg 38

Lieber Professor Hesse !

Gerne will ich versuchen, Ihnen einige Stichworte über H e n n i n g von T r e s c k o w aufzuschreiben. Nach dem Polenfeldzug lag ich mit dem III/I.R.9 am Westwall in der Bifel, H e n n i n g war im Generalstab der Heeresgruppe Manstein in Koblenz. Zu dieser Zeit, Nov? (vor weihnachten?) 39 rief mich H e n n i n g nach Koblenz, um mit Schmundt zusammen zu sein. Nach dem gemeinsamen Essen im ganz kleinen Kreis im Riesen-Fürstenthof gingen Henning, Schmundt und ich mehrmals am Rheinufer bis zum Deutschen Eck hin und her. Bei diesem Spaziergang versuchte H e n n i n g mit meiner Unterstützung Schmundt klar zu machen, daß der Krieg im Westen ein großes Unglück für Deutschland werden würde. Die zu erwartenden Verluste würden uns Schwächen, und Hitler würde jetzt mit allen Mitteln versuchen, einen Frieden zu schließen. Diese Ansicht wurde von H e n n i n g so formuliert, daß Schmundt dazu beeinflussen sollte. Schmundt dagegen war sehr zuversichtlich und lehnte unsere Ansicht ab. Dieses Koblenzergespräch wurde unter uns dreien geführt. Nach Beendigung des ersten Teils des Westfeldzuges Ende Mai 40 wurde ich kurze Zeit zum Stab der Heeresgruppe Rundstedt Kommandiert. Hier traf ich H e n n i n g, der sehr optimistisch zum zweiten Antritt drängte. 42 im Frühjahr der Stoß zum Kaukasus war gerade im Gange - sprach ich mit H e n n i n g in Smolensk über Weiterführung und Ausgang des Krieges. Trotz guter Erfolge im Süden war H e n n i n g skeptisch und bezweifelte die glückliche Beendigung des Krieges. Im Winter 42/43 habe ich dann H e n n i n g mehrmals in Smolensk besucht. Seine ernsten aber ruhigen Ausführungen über die Überbeanspruchung und Versorgung der Truppe und die schwierige Lage an den verschiedenen Frontabschnitten haben mich stets beeindruckt. Ich hoffe, Ihnen mit diesem kurzen Schriftsatz etwas helfen zu können.

Mit den besten Grüßen auch an
Ihre versahnte Frau Gemahlin bin ich

Ihr
V. Saldern.

Salmuth, Liselotte von.

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Wiesbaden, den 11. Dezember 1965

Herrn
 Dr. Bodo Scheurig
 1 Berlin 31
 Am Volkspark 90

Sehr geehrter Herr Scheurig !

Sie werden sich gewundert haben, daß ich garnichts von mir hören ließ. Ich bin soviel verreist - auch im Ausland - und lasse mir meine Post nicht nachsenden. Jetzt entdecke ich voller Entsetzen, daß Ihr Brief schon über 2 Monate hier liegt. Aber es wird nichts ausmachen, da ich Ihnen leider garnichts Neues oder für Sie und Ihr Buch Besonderes über Henning von Tresckow sagen kann.

Wir waren in den Jahren 1927/28 zusammen in Potsdam und sehr befreundet. Über Politik sprach man damals nicht viel. Mein Mann freute sich, in ihm einen besonders klugen Offizier, der nicht nur einseitig militärisch begabt war, in seiner damaligen Kompanie zu haben.

Hoffentlich sind Sie von diesen wenigen Angaben nicht zu sehr enttäuscht.

Es grüßt Sie

Muse

Liedelotte v. Salunke -

Dr. Bodo Scheurig

Schaumann, Ilse von

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Hemming Treskow

Wenn ich jetzt mit fast 80 Jahren an meinen
 Vetter Hemming Treskow denke, sehe ich doch, trotz
 aller späteren Tragik und Grösse, immer einen blon-
 den, schlanken, drahtigen Jungen vor mir, einen
 der fast täglich bei meinen Eltern und meinen
 leibhaftigen Brüdern zum Spielen und Toben
 erscheinenden „Alumnaten“, d. h. Zöglinge aus
 dem Alumnat in Goslar/Harz, wo meine Eltern
 wohnten. Die Treskowjungen, Gerd und Hemming,
 waren ja unsere Vettern, wenn auch „Stief-“
 was die Jungen sich gegenseitig aus Spass
 oft vorwarfen. Während Gerd sehr ernst für sein
 Alter war, war Hemming immer fröhlich, ein sehr
 guter Kamerad und tüchtiger Sportler. Nur sel-
 ten sah ich ihn traurig, allerdings einmal,
 besinne ich mich, hatte er sich 1915 oder 16 frei-
 willig gemeldet und war wegen Jugend und über-
 grosser Schlankheit zurückgestellt. Er war tief ent-
 täuscht und glaubte, der Krieg ginge ohne ihn
 zu Ende, beschloss nun aber, nicht mehr zu essen
 sondern zu fressen, nun zu wachsen und breiter
 zu werden. Nach der Stunde sah ich ihn dann
 weniger, da weder Treskows sich im Urlaub
 von Wartenberg kranken wollten, noch wir
 von unserer Heimat Grüssow. Einmal bemerkte
 er mich in Grüssow, wir reisten dann gleichzeitig
 ab, er nach Wartenberg, ich nach Berlin. Bis
 Harzard fahren wir zusammen und hatten dann
 stundenlang Aufenthalt, ehe die Ausstiegs-
 züge gingen. Da besahen wir uns die alte Stadt
 zusammen, und da die Marienkirche abgetrieben
 war, gingen wir zum Pastor und baten, ob wir

den Schlüssel bekommen könnten. Das gab ich
uns nicht nur, sondern führte mich selbst
herum und sagte dann sehr anerkennend
Jungen Mann, es gibt sehr wenige Ihres
Alters, die freiwillig in die Kirche gehen,
ich habe mich von Herzen gefreut, blei-
ben Sie dabei!

Mein Hauptindruck von erwachsenem
Hemming ist: "Wer die Heimat liebt wie
du!" Darum waren wir dankbar, dass er an
dem Wartenberger Kirchhof beerdigt werden
konnte. Es war eine fabelhafte Feier, von
der man den Teilnehmern jemand abnutzen
was sein Tod bedeutete. Hemming hatte
in der Familie eine Stellung, wie sie sonst
nur der älteste Sohn hat, er wurde immer
zum Rat gefragt und man richtete sich nach
ihm, dabei spielte er sich in keiner Wei-
se auf, er war so herzlich und natürlich
eben durch und durch Edelmann.

Hae von Schumann
geb. von Wender
früher Grüssow Kr. Belgard
Pommern.

Befragung: Frau Ilse von Schaumann (München, 2.7.1968)

Goslar (Realgymnasium): Sonntagsgast. Außergewöhnlich liebenswürdiger, immer vergnügter, ganz reizender Junge, stets herzliche Begrüßung. Vielseitig, las viel, machte darauf aufmerksam. Gerd und Henning von Tr: zwei Brüder, die immer zusammen auftraten. Vetter Werder, über einige Jahre mit ihnen zusammengewohnt.

Leidenschaftlicher Jäger und: fanatisch liebte er seine Heimat.

Tr wohnte in Potsdam unter dem Turm der Garnisonkirche. „Das fanden wir sehr richtig für ihn.“

Vorbild. Aristokrat im besten Sinne des Wortes. Benehmen; kleidete sich auch stets angemessen. Nicht: Kavallerier im üblichen Sinne. Organisationstalent bezeugt.

=

F. d. R.

W. Ado / ...

2/7/1968

Institut für Zeitgeschichte

Schell, A. von. GenLt.

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Köpie

A. von Schell
Generalltn. a.D.

Gehrden (Hannaover) 2.3.58.

Lieber Graf Schwerin,

Zu Ihrem Schreiebn folgendes:

Henning v. Tresckow war vom 1934 - 1936 Schüler der Kriegsakkademie. Ich war im letzten Jahr sein Lehrgangsleiter u. gleichzeitig sein Lehrer in Taktik. Da ich die Herren zum Schluss ihrer Ausbildung qualifizieren musste hinsichtlich ihrer charackterlichen u. dienstlichen Geeignetheit für den Generalstab, musste ich mir ein eingehendes Urteil über jeden Einzelnen an sich u. im Vergleich zu seinen Lehrgangskameraden verschaffen.

Mein damaliges Schlussurteil war etwa folgendes:

"Henning v. Tresckow war bei weitem der beste Schüler, dem ich in den Jahren 1933 - 36 auf der Kriegs akademie erlebt habe. Er war charackterlich sehr gefestigt, ruhig u. gleichbleibend im ^{Auftreten} ~~Umgang~~ u. Umgang mit Anderen. Überlegt handelnd. Scharfer soldatischer Denker mit sehr gutem, klarem taktischen Blick u. sehr viel Sinn u. Übersicht für groesse Zusammenhänge. Er arbeitete schnell u. genau. Seine Befehlsgebung war klar u. bestimmt. Besonders ausgeprägt war auf der einen Seite sein nüchterner Wirklichkeitssinn, auf der anderen Seite seine gezügelte militärische Phantasie.

Allgemeinbildung bemerkenswert. Gesellschaftliches Auftreten Tadellos.

Im Kameradenkreis beliebt u. angesehen."

Herrn

Professor Dr. Kurt Hesse

9/III/70

632 Bad Homburg v.d.H.
Philosophenweg

Lieber Herr Hesse:

So lange, wie Sie meinen, ist es noch nicht her, daß wir uns sahen: Im letzten oder vorletzten Jahr hielten Sie einen sehr interessanten Vortrag hier in Heidelberg vor der "Atlantischen Gesellschaft." Wir sprachen uns auch kurz und riefen die Zeiten von Wesel anno 1919 in Erinnerung. Na, das nur nebenbei!

Ich war Anfang der dreißiger Jahre Lehrgangleiter und gleichzeitig Taktiklehrer für die älteren Jahrgänge an der Kriegsakademie in Berlin. 1935/36 gehörte auch der damalige Hauptmann v. Tresckow zu meinen Hörern. Briefe, Denkschriften oder sonstiges dokumentarisches Material aus seiner Feder besitze ich natürlich nicht. Ohl aber kann ich mich seiner Persönlichkeit sehr wohl entsinnen. Das um so besser, als Tresow von allen Herren, die ich zu Generalstabsoffizieren ausbildete, bei weitem der Überragendste war. Er war klug, vorausschauend, rühmig und konsequent in seinen Überlegungen, gewandt in Wort und Schrift. Dabei in seinem persönlichen Auftreten zurückhaltend und taktvoll. Ich habe ihm damals die Schlussqualifikation gegeben: "Ganz besonders zur Verwendung im Generalstab geeignet."

Seine Einstellung zu Hitler war damals schon ausgesprochen ablehnend. Ich weiß das aus vielen persönlichen Gesprächen mit ihm über den Nationalsozialismus. Besonders aber daher, daß damals, im Jahre 1935, über diese, alle Offiziere brennende Frage interessierende Frage, öfter im Hörsaal auf meine Veranlassung sehr offen diskutiert wurde. Einige der jüngeren Herren, die als Fähnriche an dem Münchener Hitlerputz teilgenommen hatten, und sich daher mit dem Blutorden schmücken durften, waren die temperamentvollen Gegner von Tresckow und Genossen. Dies behielten, bei denen Tresckow, wie gesagt, der zwar ruhige aber entschiedene Wortführer der "Anti" Partei war, hat vielleicht manches schlafe Witzwort zurecht gerückt. Tresckow war damals Hörsaalältester und genoß die besondere Hochachtung seiner Kameraden, auch weil er der an Jahren Älteste war und wegen der von allen anerkannten besonderen Mächtigkeit, seines lautereren Charakters und seines herablässigen Wesens.

Es tut mir leid, daß ich Ihnen nichts Dokumentarisches liefern kann, würde mich aber freuen, wenn ich Ihnen doch etwas helfen konnte.

Natürlich war es mir darüber hinaus eine besondere Freude, von Ihnen selbst zu hören.

Mit besten Grüßen

Ihr ergebener

v. Scheil
(v. Scheil)

Schlabrendorff, Dr. Fabian von

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Dr. Fabian von Schlabrendorff
Richter am
Bundesverfassungsgericht

75 Karlsruhe 1, den 6.X.1971
Postfach 1771
(Bundesverfassungsgericht)

Herrn
Dr. Bodo Scheurig
1 Berlin 31
Am Volkspark 57

715/1971

Lieber Herr Scheurig!

Mit bestem Dank bestätige ich den Empfang Ihres freundlichen Schreibens vom 4. Oktober 1971.

Im einzelnen:

1. Sie werden inzwischen mein an Sie gerichtetes Schreiben vom 5.X.1971 erhalten haben. Aus ihm werden Sie entnehmen, daß mir sehr daran gelegen ist, mit Ihnen zu sprechen. Ich erneuere deshalb meine Bitte um einen Anruf am 10.X.1971 zwischen 9 und 10 Uhr im Hotel Kempinski, damit wir auf diesem telefonischen Wege ein Treffen vereinbaren können.

2. Eine in Amerika lebende Historikerin deutschen Ursprungs - Beate von Oppen - schickt mir soeben in Fotokopie die letzte Nummer der Quartalsschrift von Chatham House - International Affairs -. Dort findet sich auf den Seiten 561 und 563 eine Kritik aus der Feder von D. C. Watt über das von Ihnen verfaßte Buch "Ewald von Kleist-Schmenzin". Beate von Oppen schreibt mir dazu: "Hier ist also Watts über Scheurig oder, was wohl richtiger ist, Watts über Kleist; nur kurz, sollte aber doch nützen. Diese Notiz freute mich besonders, da sie meinen Pessimismus in bezug auf Scheurigs Buch widerlegte; und so wollte ich sie Dir schnellstens zukommen lassen."

Ich füge die mir durch Beate von Oppen zugegangene amerikanische Buchbesprechung diesen Zeilen mit der Bitte um Kenntnisnahme bei.

- 2 -

3. So sehr ich bedauere, daß England sich Ihnen versagt hat, so sehr freue ich mich, daß hinsichtlich der Kleist-Übersetzung Kontakte mit zwei amerikanischen Universitätsverlagen angeknüpft werden konnten.

4. Weiterhin gebe ich meiner großen Freude Ausdruck, daß Sie von den 10 projektierten Kapiteln sieben fertiggestellt haben. Ich werde immer wieder gefragt: Wann wird die Arbeit über Tresckow fertig sein? Das Publikum drängt also. Das Drängen ist menschlich verständlich, obwohl Sie und ich wissen, aus welcher Unvernunft und Unkenntnis dieses Drängen geboren ist.

5. Selbstverständlich bin ich nach wie vor bereit, das fertige Manuskript als erster zu lesen, um Ihnen im Anschluß daran meinen Eindruck zu übermitteln.

6. Den Brief von Halder vom 1.IV.1970 habe ich gelesen und bin tief beeindruckt von der klaren und festen Schilderung über Henning durch den Briefautor. Nur glaube ich, daß Halder sich in einem irrt. Nach dem Frankreich-Feldzug kann kein Treffen zwischen Halder, Tesckow und Stauffenberg stattgefunden haben. Ich bleibe dabei, daß sich Tresckow und Stauffenberg erst kurz nach Beginn des Rußlandfeldzuges in Rußland getroffen haben. Beide waren tief voneinander beeindruckt und fühlten die seelische Übereinstimmung. Halder war nicht zugegen. Hier irrt Halder also. Das beeinträchtigt aber den Inhalt seines sonstigen Briefes nicht.

Zu meiner Entlastung füge ich den Brief Halders diesen Zeilen wieder bei.

✓ 8. Die Casablanca-Formel beeindruckte Tresckow tief. Sie steigerte seinen Pessimismus. Aber sie hat ihn nicht im geringsten beirrt. Gewiß empfand er die dadurch hervorgerufenen Schwierigkeiten. Er empfand die Formel auch als eine Schlacht gegen den Widerstand. Aber sie hat ihn nur in seinem Drängen vorwärts getrieben.

- 3 -

- 3 -

In der Hoffnung, Sie bald zu sehen und zu sprechen,
verbleibe ich

mit den besten Grüßen

stets der Ihrige

hm

W. W. W. W. W.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Befragung: Fabian von Schlabrendorff (Berlin, 17.6.1967)

Erste Begegnung mit H.v.Tr.: Juli 1939 auf Gut Wedemeyer/
Pätzig
Letzte " 21.7.1944 unmittelbar vor
Freitod

1. Gespräch: Tr. Frage nach der Haltung Englands. Überzeugung: Hitler, der Mann, der fallen müsse. Durch Tod. Diese Klarheit nur bei Tresckow, dem Schmentziner und Niekisch.
Offenbar Gerd von Tresckow, der H.v.Tr. auf Schlabrendorff hingewiesen hat.

Tresckow: ethisch, militärisch und politisch denkend.

Einstellung zu Hitler zunächst: Mann des Ausgleichs auch mit der Arbeiterklasse; außenpolitischer Elan nach der Elanlosigkeit der Weimarer Republik.

1934: Röhmputsch für Tr. Drehpunkt, denn er selbst keiner Gemeinheit fähig. Hitler und sein Mordgesindel: Schleicher, Breßow, Judentum, Kristallnacht. Inhaber des jüdischen Bankgeschäftes, in dem er gelernt hatte, später noch immer in Uniform aufgesucht. Opposition nicht primär politisch.

1935: Allg. Wehrpflicht, wohl begrüßt, aber besondere Einstellung: Gegenschlag gegen die Reichswehr, Folge werde sein, daß das Offizierkorps aufhöre, homogen zu sein.

Tresckow nicht großdeutsch (weder Österreich noch Sudetenland gewollt), nur Regelung: Danzig, Westpreußen, also Korridor. Tr. Preuße, für den Preußen "Musik" war; Deutschland: Großpreußen. Reich in einem Europa, das nicht zwischen Amerika und Rußland geteilt werden sollte im Sinne: keine Herrschaft der fremden, großen Flügelmächte, deren Gewicht sich seit 1917 herausgeschält hatte.

Eulenburg-Urteil: Entweder Sie werden Chef des Generalstabes oder Sie enden als Rebell auf dem Schafott.

Verstandesschärfe: er kannte die Welt, die er bereist hatte.

Gymnasium: Real-Gymnasium. Primus Omnium (?). Kummer, daß er nicht Griechisch konnte. Plato, Homer, Thukydides. Daß er diese Autoren nicht im Original lesen könne, mache ihn zum armen Tropf; dies wiederholte er, Tr., beinahe jede Woche.

Krieg 1939: verloren, vor allem Rußlandfeldzug.

Rußland: Haltung der russischen Soldaten, ihre Tapferkeit und Heimatverbundenheit bewundert. Gefangener russ. General: er sei nicht nur wie deutscher General zu verpflegen, ihm sei sogar Ehrenbezeugung zu erweisen. Bei Gefangenentransporten, bei denen die Wachmannschaften in die Russen schossen, ging Tr. mit gezogener Pistole dazwischen. Leidenschaftlich bemüht, solchem Wüten Einhalt zu gebieten. Der Gefangene sei wehrlos; alles sei zu tun, sein Leben zu erhalten.

Spätherbst 1941: Bock. Tr.: Vor Moskau komme Katastrophe auf uns zu. B.: Was ist zu tun? Tr.: Hitler be-

- 2 - (Befragung: Schlabrendorff, 17.6.1967)

seitigen. B.: Hoch- und Landesverrat! Einer von uns beiden muß gehen. Tresckow blieb. Der FM verließ das Zimmer. Tr. redete nicht mehr mit Zungenspitzen, sondern so schroff wie möglich., da er Verantwortung fühlte.

Tr.: er machte Personalpolitik im Widerstand. Verlässliche Leute in die richtigen Stellungen.

Tr./Goerdeler: Motor; Feuerkopf; zwei verwandte Geister. Goerdelers taktische Abwegigkeiten nahm Tr. hin.

Tr. d e r Mann des Stabes.

Angst vor Abhörvorrichtungen: Techniker sagte ihm, er müsse die eingebauten Membranen in den Mikrofonen zerstören. So schoß er lediglich in die Decke, um mit seinem Pistolenschuß die Anstrengungen der Spitzel hinfällig zu machen.

Information

Tägliche Lagekarte. Er wußte über alle Fronten Bescheid. Schlabrendorff hatte täglich 30 Minuten konzentriert das Wesentliche zu berichten, Tr. notfalls nachts zu wecken. Tr. wünschte über den Krieg als Ganzes informiert zu sein: militärisch, politisch, wirtschaftlich. So in steter Verhand. Das erlaubte ihm, glasklare Befehle vorzubereiten.

Stets: Matthias Claudius; ihn zitierte er. Ferner: Coulaincourt; Stefan George.

6.6.1944: Entscheidendes Datum, wie er sich auch im klaren darüber war, daß der gemeldete Geleitzug im November 1942 nach Nordafrika ging. (Amerikaner) Vorher schien es, als hätten die Amerikaner gezögert; jetzt sei es schwieriger, da sie auf den europäischen Kontinent zurückgekehrt seien.

F. d. R.:

Vr. Adolf Henning,

17 / 6 / 1967.

Befragung: Fabian von Schlabrendorff (Berlin, 19.4.1970)

Speidel: mit Tr in Kirowograd 1943. Weitgehende Übereinstimmung in den Anschauungen.

Schulenburg: Krasny Bor bei Smolensk. Mitte/1943, nach erstem Anschlag. Schulenburg: er könne mit Stalin. Separatfrieden mit Rußland. Tr keineswegs ablehnend, im Gegenteil. Gefahr der Russen: wenn wir sie zurückhalten können (von Mitteleuropa), so wollen wir es tun. Große Furcht, daß sich Hitler mit Stalin einigen könne.

Nationalkomitee: sehr bald für echt gehalten. Senfft/Kurowski. Hoffnung, daß es Komitee glücken werde, die Wehrmachtführung anzusprechen. Keine undifferenzierte Ablehnung. Tr hatte realistischen Sinn. Ablehnung des Komitees erst, als dessen These vom Übertritt (Zersetzung) laut wurde: das unannehmbar. Dann Gedanke: Amerikaner und Engländer so weit wie möglich nach Europa hereinkommen lassen.

Hitlers Absicht mit dem Rußlandfeldzug erkannt: Geling es, hatte Deutschland ein Kräfte-reservoir gewonnen, wie es England mit Amerika besaß. Aber es war Tr so sicher wie das Amen in der Kirche (oder wie $2 \times 2 = 4$ ist), daß es (Feldzug gegen Rußland) nicht gelingt. Völlig klar, nachdem Hitler Krim und Moskau anging. Wie auf der Jagd: wer eine Doublette schießen will, trifft keinen Hasen. Dann - ein Scherz, dem viel Ernst innewohnt -: er, Tr, möchte einmal auf russischer Seite führen, dann würde er die Deutschen in die Pfanne schlagen. Erkenntnis größerer Möglichkeiten: Lagekarte.

Erste Schlachten (Rußlandfeldzug). Tr und Schlabrendorff auf den Schlachtfeldern. Man wollte klären, ob der Russe nur einige Schlappen erlitten habe - nicht zuletzt auf Grund von Führungsfehlern auf sowjetischer Seite - oder ob er wirklich geschlagen worden sei. Man mußte feststellen: er war geschlagen worden. Dennoch: Tr überzeugt davon, daß der Russe Reserven über Reserven mobilisieren könne und daß Rußlandfeldzug für Deutschland ausgehen müsse wie das Napoleon-Abenteuer. Der Feind würde Deutschland verzehren.

Dezember 1941: Das Spiel ist aus. Bei Bock. B. fragte, was zu tun sei. Tr: Hitler absetzen. Bock bekam Wutanfall; rannte aus dem Zimmer. Schlabrendorff fragte Tr, ob er nicht zu weit gegangen sei. Wenn Bock die Gestapo anrufe, so seien sie Männer des Todes. Darauf Tr, lächelnd zu Schlabrendorff: Keine Sorge. Bock hat nicht nur vor Hitler Angst, sondern auch vor uns.

Tr traute sich zu, daß neue verantwortliche Führungsschicht den Nationalsozialismus auch im Inneren überwinden könne. Freilich ohne Generalität: die nicht. Tr Haß auf sie übertraf alles, was nach 1945 gegen sie geschrieben worden ist.

- 2 - (Befragung: Schlabrendorff; Berlin, 19.4.1970)

WeiB: kommissig, rauhbauzig ("schiß" Oberst Koller regelmäßig "zusammen"), freilich auch gradlinig und wahrhaftig. Musikalisch. An den Abenden bis spät auf (Sauferei). Frühstückte, ritt aus, aß zu Mittag, hielt Mittagsschlaf, ließ sich danach von Tr berichten. Dessen Entschlüsse: das haben Sie ja ganz ausgezeichnet gemacht. Auch abends, wenn unangenehme Anrufe kamen, Tr ans Telefon geschickt: Das können Sie besser als ich. Hohe Wertschätzung, weitgehende Billigung dessen, was Tr tat. WeiB in der Lage, Trs Fähigkeiten beurteilen zu können. Sonst durchschnittlicher Troupier. Doch auch naiv. Nach 20.7.1944 ließ er Schlabrendorff kommen, damit er ihm in einer ehrenwörtlichen Erklärung darlege, was es eigentlich mit den Dingen auf sich habe. Schl. berichtete nicht die Wahrheit, um WeiB nicht der Gestapo auszuliefern. Das hat ihm WeiB niemals verziehen.

2.Armee: Tr hat sie jeden Tag um 30 km zurückgenommen. Nach oben gemeldet: keine besonderen Ereignisse. Frontbegradigung. Tresckow hat 2.Armee gerettet.

Goerdeler: Goerdeler hat zu Wallenberg, was dieser Schl. mitteilte, über Tr gesagt: Endlich habe ich denjenigen Offizier gefunden, welcher Tr von Goerdeler angetan. Wies auf dessen Handschrift sowie auf seine Fähigkeit hin, ausgezeichnet wiedergeben und zusammenfassen zu können, was besprochen oder beschlossen worden sei. Was Zukunftsplanung anging, so Tr weithin zurückhaltend. Hier Tr auf Goerdeler setzend, dessen Ordnung des indirekten Wahlrechts (konservative Züge) Tr nach Schlabrendorffs klarer Erinnerung sehr zugesagt hatte. Keineswegs gegen Demokratie, aber gut: stufenweiser Aufbau von unten (aber auch konservative Züge).

Olbricht: Guter, kluger Mann. Sachte. Bislang weithin unterschätzt, von Tr jedoch sehr geschätzt. Schlabrendorff freilich meinte, O. habe ein gewisser Impetus gefehlt, doch sei ihm der dann wohl von Stauffenberg beigebracht worden.

Heusinger: Er habe Tr bei den Gestapo-Vernehmungen unnötigerweise des Hochmuts bezichtigt. (Tr: 1.Gardist)

Stauffenberg/Tresckow

Gleichrangige Persönlichkeiten. St, f. Tr: Süddeutscher, hervorragender Soldat und Organisator, zudem musischer und gebildeter Mensch (Tr: ich bin ungebildet; trotz romantischer Ader und Claudius: unmusisch). Tr für St: Verkörperung preußischen Ethos. Stefan-George-(Welt) Tr durch St nahegebracht. "Und Ihr kennt die Mitgeburten/ an der Augen wahrer Glut - Zitat Stefan Georges, von St auf die Frage vorgetragen, wie er eigentlich Tr als seinen Verbündeten erkannt habe. 1944 in Berlin. Auf Frage Schlabrendorffs.

- 3 - (Befragung: Schlabrendorff; Berlin, 19.4.1970)

Schlußgespräch mit Tr: Wer eine Partie verloren hat,
der muß die Konsequenzen ziehen.

Sodom und Gomorrah: Bibelvorstellungen. Wegen dieser Tat wird Gott das deutsche Volk überleben lassen, so wie er das jüdische Volk überleben ließ wegen der zehn Gerechten.

Dann: sehr Persönliches, Papiere verbrannt. Hoffnung, daß man sich nur an die "kleine Clique" halten werde.

Schlabrendorff: Tr richtigen Weg gegangen. Er würde sich in der Welt nach 1945 todunglücklich gefühlt haben.

F. d. R. :

Dr. Hans Henning,

79/10/1970

Institut für Zeitgeschichte

Befragung: Schlabrendorff, 12.10.1971 (Berlin)

Gespräch Tr/Gehlen nach Gehlen-Buch: kann in dieser Form nicht stattgefunden haben. Wenn es je stattgefunden hätte, so hätte Tr Schl darüber informiert. Gehlen wurde von Tr zwar als hochintelligent, jedoch auch als aalglatt und unzuverlässig eingestuft. Wenn Tr mit Gehlen sprach, so allenfalls mit der Vorsicht, die er in Gesprächen mit Schmudt beobachtete.

Gehlens Berichte über Sowjetseite zudem von Tr zumeist als schönfärberisch empfunden. Nach Tr besaß der Russe mehr, als Gehlen glauben machen wollte oder konnte.

Stahlberg: Adorant Mansteins

6.10.
21 Halder: Bestätigung

6.10.
21 Casablanca: Bestätigung. Formel nach Verkündigung wahrgenommen, da nach Amerikas Kriegseintritt von Tr mit großer Aufmerksamkeit alles verfolgt wurde, was die USA betraf. Amerika bringe vierten Wehrmachtteil, seine Industrie, ins Spiel. Man (Tr, Schl) war sich im klaren darüber, daß sich dies früher oder später in Europa auswirken müsse. Schl Vortrag nach USA-Kriegseintritt vor der Führungsabteilung der Heeresgruppe Mitte. Schlußformel: Krieg für Deutschland verloren. Dez. 1941.

Moskau-Stoß: nach Tr zwar beste Taktik, aber Ergebnis, was durch historische Analogie nahelag, bestenfalls wie Napoleon. Rußlands unerreichbare Kraftquellen jenseits des Ural.

13.10.1971

F. d. K.:

Dr. Gode Scherer

Manstein: Nov 1943

Beteiligungs
nach Kniege
17.6.1967)

Befragung Fabian von Schlabrendorff (Berlin, 28.9.1970:
Hotel Schweizerhof)

Tr: man kommt nie zum Handeln, wenn man sich fragt, was dabei herauskommt und andere dazu sagen könnten bzw. was andere gegen dieses Handeln einwenden könnten.
Bismarck-Wort: Wo das Müssen anfängt, hört das Fürchten auf.

Gern von Tr zitierter Satz.

Tr/Beck: im Frieden Verbindung, im Krieg mehrere Besuche. Beck der kommende Mann. Souveräne Persönlichkeit, dies das alles Überstrahlende. Das Stählende ging von Beck aus, nicht von Tresckow; dazu fühlte sich Tr noch immer als Beck's Untergebener. Große menschliche und militärische Qualitäten Tresckows von Beck gerühmt.

Kluge: Militärisch nicht wie Bock

Busch: Für Tr kein Partner. Als Busch OB der HGrM wurde, sagte Tr, jetzt sei der Krieg auch ohne Hitler verloren.

Greifenberg: kaum ein überragender Chef des Stabes; Tresckow führte.

Wöhler: Troupier, der erst lernen mußte, daß Stab manche seiner Befehle deshalb nicht ausführte, weil sie nicht auszuführen waren.

Krebs: Hervorragender Chef des Stabes. Arbeits- und vor allem Improvisations-Genie. Zeigte durch seinen Gesichtsausdruck bei der Trauerfeier für Tr bei der 2. Armee an, daß er durchaus im Bilde war über das, was wirklich geschehen war.

Heusinger: Hielt Staatsstreichplan für dilettantisch. Tr spöttisch zu Schl. Halder zu Schl darüber: was wollen oder können Sie von Heusinger erwarten? Er, Halder, hielt Tr für den begabtesten Generalstabsoffizier, den wir im Zweiten Weltkrieg hatten. Er wäre der Generalstabschef des Heeres gewesen. Das müsse er auch als Bayer sagen. (Gutes Urteil über Untergebene: Heusinger, Tr u.a.)

Tr/Allgemeines

Ungewöhnlich geschickter Kaufmann. Glückliche Hand für das, was er anpackte. Gewisse finanzielle Unabhängigkeit erreicht.

Er hatte einen Glauben. Eine Weltanschauung hat nur, wer keinen Glauben hat. Keine Ideologie hatte Aussicht, ihn zu überreden. Preußische Maximen.

Nach Schlieffens Maxime: Geführt wird von hinten, nicht von vorn. Ganz selten Frontbesuche, aber umfassend über das informiert, was vorn - auch psychologisch - vor sich ging. Halsschmerzen überließ er anderen. Und Tr führte.

Kluge: ach, der Herr v. Tr. macht das ja für uns. Von Schl oft gehört.

- 2 - (Befragung v. Schlabrendorff, 28.9.1970)

1939 war es Tr klar: der Krieg, der ausgebrochen war bzw. ausbrechen würde, wird zum Weltkrieg, und dieser mußte Deutschlands Ende sein. Darin war er nicht zu beirren. (1941) Auch als 1941 die Russen geschlagen wurden, hielt er ihre Niederlagen nur für die Niederlagen einiger Schlachten, nicht für die Niederlage eines Feldzuges. Schlimm für ihn nur, daß man die deutschen Verluste als sinnlos empfinden mußte, die 1941 eintreten mußten. Später immer nur große Furcht Tresckows, Hitler könne sich mit Stalin verständigen.

Im Frühjahr 1941 Besuch von Canaris in Posen. Gespräche, an denen Schl teilnahm. Amerikas Eintritt in den Krieg stehe bevor. Damit würde seine ungemessene Rüstungskapazität wirksam werden. Nicht sofort, aber schließlich auf Grund rationalisierter Produktionsmethoden (einige Standard-Modelle) zunehmend erdrückender.

Frage nach den Wunderwaffen. Tr lange geschwankt, was in Peenemünde geschehe. Schl holte Klärung in einem Gespräch mit dem schwedischen Gesandtschaftsrat Kurt Herbert Damgren ein, der, ein absolut zuverlässiger Mann, erklärte: "Das haut nicht mehr hin."

Im Dezember 1941 hatte Tr keine Zweifel mehr, daß Stalin sein Volk in der Hand hatte. Generell: Verständnis für die Oktober-Revolution. Stalin: großer Mann, der die ungeheuren Kräfte des russischen Volkes zusammengefügt hatte. Nach Herausforderung durch Hitler: Bolschewismus Gefahr für Deutschland; dieses System nichts für das Reich, dieses System auch aus Gründen der Tradition abgelehnt. Das hätte ihn aber nicht gehindert, mit den Russen Politik zu machen. (Oktober-Revolution: Klarheit darüber, daß mit ihr eine neue Epoche begonnen hatte.)

Bestreben, *Finis Germaniae* zu verhindern und wenigstens Teile des Deutschen Reiches zu retten, setzte u.a. für Tr in Rußland voraus: Griechisch-orthodoxe Kirche wiederherstellen (Gottesdienste; Ikonen von der Bevölkerung wieder ausgegraben): diese Werte wieder heben; Eigentum an Grund und Boden, damit Russen sagen konnten, jetzt gehe es uns besser als unter Stalin; schließlich Aufstellung von Freiwilligen-Verbänden. Tr wollte einen Keil in die Russen treiben und Stalin die Siegeszuversicht nehmen. Was nachher - bei einer Verständigung mit den Russen - mit diesen Verbänden geschehen wäre, offen. Doch hätte Tr nie, dem jede Gemeinheit zutiefst zuwider war und dem Hitlers Gemeinheit zur tiefsten Antriebskraft im Widerstand gegen ihn wurde, diese Verbände nie an die Sowjets ausgeliefert. Tr dachte nicht nur politisch, sondern vor allem auch ethisch.

Gemeinheit / Beispiele: Solange ich ein Wort in der HGRM zu sagen habe, wird kein Kommissar erschossen. Ein Mensch, der sich ergibt, ist als Gefangener zu behandeln. Wer ihn erschießt, begeht eine Gemeinheit.

- 2 - Schlabrendorff, 28.9.1970 - 2.Armee, Widerstand -

Kontakte zu Kreisau: nein

OKH West (Matuschka): Lage im Westen allabendlich zur 2.Armee telefoniert.

Kontakte zum Westen im Kriege nicht bekanntgeworden (Müller; Bonhoeffer Ausnahme, ferner Kontakte vor Ausbruch des Krieges, über die Tr von Schl unterrichtet worden war.)

Über die Attentatsversuche Stauffenbergs im Juli 1944 war Tr n i c h t unterrichtet. Merz von Quirnheim hatte nur mitgeteilt, daß im Juli 1944 mit dem Attentat zu rechnen sei. Am 20.7.1944 informierte er telefonisch SCHl: Die Maschinengewehre werden geliefert. Die Entscheidung ist gefallen. - Schl in der Haft von der Gestapo auf diese Sätze nie angesprochen.

=

Ferner: bestes Verhältnis
 zu Stieff von sei-
 ten Treckow
 besorgt. autorita-
 rantes Benehmen.
 Kameraden sind
 beständig leicht-
 fertig - bei einem
~~Wort~~ ~~re~~ ~~Wort~~ Befehl,
 wie vor Hitler Kamerad,
~~wird~~ geht Hand machen.
 „Was hat der Schwinn
 schon wieder befohlen?“

- 3 - (Befragung v. Schlabrendorff, 28.9.1970)

- Als in Rembertow (zu Anfang des Rußland-Feldzuges) Gersdorff meldete, der erste Kommissar sei gefangen-genommen worden, erbleichte Tr. "Sie wissen doch, wie ich dazu stehe. Kein Kommissar wird erschossen." Gersdorff: Das wird ausgeführt.
- Als in Winniza die russische Bevölkerung in ein Kino gebeten, dann aber zur Arbeit nach Deutschland abtransport wurde, war Tr tagelang niedergeschlagen: solche Vorfälle waren es, die ihn zur Verzweiflung trieben.

Taktik im Widerstand

- Meister der Verstellung. Tr hat sich auch Silex nicht offenbart. Er konnte verschlossen sein und bewußt falsches sagen. Offen nur gegenüber: Schlabrendorff, Frl.v.Oven, Gersdorff, Dohnanyi, Schulze-Büttger, Georg v.Boeselager. Bedingt: Berndt v.Kleist.
- Außerdem: militärische Vorbehalte. Als Dohnanyi (?=Zeitpunkt) Heeresgruppe Mitte in Smolensk besuchte, war er erschreckt über die Lagekarte: rote Pfeile=Russen; blau* Deutsche. Hier sei ja die Katastrophe bereits perfekt. Darauf Tr.: die Karte täusche. Wir können den Krieg noch gut ein Jahr fortführen. Würden die Russen besser geführt, sähe es anders aus, aber die Russen würden hunds-miserabel geführt. Bild vom Lineal: die Russen schoben die deutsche Front unter ungeheuren Opfern frontal zurück. Entschlossen sie sich zu einem Stoß mit konzentrierter Kraft, wäre ein verheerender Durchbruch gewiß, denn dann rissen sie die deutschen Divisionen zu beiden Seiten in den Rückzug hinein (Flanken), mehr noch: sie liefen weg. Wieder Tr: er wünschte, einmal auf russischer Seite führen zu können; dann würde er die Deutschen Mores lehren.

Regiments-
Zeit:

Schl hat Tr nicht zum Gren-Rgt.442 begleitet. Tr sagte ihm jedoch später: Nur wer ein Regiment geführt hat, weiß, daß die Last des Krieges auf dem Infanteristen in der ersten Linie ruht. Urteil: Infanterie im Ersten Weltkrieg besser, technische Truppen (Artillerie, Nebelwerfer, Pioniere, Panzer u.a.) im Zweiten. Auftrag Tr an Schl: Sage Beck, unsere Infanterie ist nicht mehr das, was sie im Ersten Weltkrieg war.

Nachtrag
zu Krebs:

Model verlangte von Berndt von Kleist, er solle auf einem Zettel die Namen all der Offiziere schreiben, die innerhalb der Heeresgruppe Mitte (Stab) am Widerstand beteiligt waren. Kleist fassungslos. Auf dem Korridor von Krebs angesprochen und von Kleist instruiert: Überlassen Sie das mir. Das bringe ich beim Feldmarschall in Ordnung. Der deutsche Offizier denunziert nicht.

Schlabrendorff, 28.9.1970

GRM - Bock/Tr

Hauptquartier der Heeresgruppe in Krasnibor bei Smolensk: altes russisches Erholungsheim. Erdgeschoß, ein Stockwerk, darüber Dachkammern. Eingang. Unten links: Ic-Abteilung Gersdorff, rechts davon Schlafsäle für Offiziere. 1.Stock: Id Naudé, später von Oertzen, ~~Id~~ Kleist/Schlabendorff, dann in einem großen Saal Tresckow allein, schließlich Ia op Schulze-Büttger, später von Voß. Tr schoß ab und zu mit der O8, bei geschlossenem Raum, um auf diese Weise die Abhörvorrichtungen (die vermuteten) unbrauchbar zu machen, die man, wie man ihm gesagt hatte (Gersdorff), auf diese Weise lähmen könne.

Bock/Tr 1.Gespräch nach Juden-Morden von Borissow: (Vorzimmer, Tür offen, in einem blockhaus, Schl und H.Lehndorff).

Tr: Jetzt müssen wir einschreiten; in Rußland haben wir die Gewalt. Das wird Schule machen. Das wird nie wieder passieren. Du: Onkel/Neffe. Bock ausweichend.

Tr, nachdem er aus der Tür getreten war: Habt Ihr das mitangehört? - Ja. - Zu Lehndorff: Nun, was sagen Sie zum FM? - Herr Oberstleutnant, er ist verächtlich. -

Kurz vor Abgang Bock 2.Gespräch - wieder bei offener Tür. Bock: Das alles muß doch mit einer vollendeten Katastrophe enden. Was sollen wir tun?

Tr: Herr FM (?), die Lösung ist ganz einfach. Wir müssen den Hitler beseitigen.

Bock aufspringend und aus dem Zimmer rennend: Ich lasse den Führer nicht beleidigen.

Tr kam heraus, lachend: Jetzt haben wir Euch als Zeugen (Schl und Lehndorff); nun habe ich es ihm aber gesagt.

Schl besorgt, ob Tr nicht zu weit gegangen sei. Bock brauche nur Meldung zu machen, dann seien sie alle Männer des Todes. Darauf Tr: Bock hat vor allem Angst. Er hat sogar Angst, uns zu verpfeifen. Bocks Angst (Mangel an Zivilcourage) ist zuverlässig.

===

Schlabrendorff, 28.9.19702.Armee

ImVorzimmer: Leutnant der Nachrichtentruppe Bleib-treu, im Privatberuf Richter, religiöser Sozialist, feinsinniger Mann, Sohn des Rostocker Professors für Öffentliches Recht;
Dr.Georg Kappus, Unteroffizier, im Zivilberuf Rechtsanwalt.
 Beide in Grenzen eingeweiht.

Stab der 2.Armee deshalb von Tr nicht eingeweiht, weil man die Herren für zu beschränkt oder für nicht ansprechbar hielt. Wille, es beim Gegenteil zu tun, anfangs durchaus vorhanden. Bewußte Distanz zum Stab von Schl bestätigt. Einmal: Lassen (der I a) ist einfach zu dumm; er hat gar nicht begriffen, was ich von ihm wollte. (Tr, nachdem er ihn instruiert hatte, was zu tun sei, und nach der Frage, wie er, Lassen, sich die weitere Entwicklung vorstelle.)

Tr am 20.4.1944, als Ansprache zum Führergeburtstag zu halten war, in jedem Falle nach Schl in Generals-Uniform. Daraus geht hervor, daß Tr am 30.1.1944 zum Generalmajor befördert worden war.

Schl entwarf lobende Rede. Von Tr zerrissen. Diese Lobhudelei ginge nicht. Schl: wer den Staatsstreich wolle, müsse sich tarnen und notfalls auch Unsinn reden. Tr: Gewiß sei es erlaubt, Dinge zu verschweigen, aber man dürfe nicht die völlige Unwahrheit sagen. Darauf entwarf und sprach Tr eine Rede, die außerordentlich langweilig war und im Stab Verwunderung über die Sprache erregte. Motto: Warum kann Tr nichts Besseres sagen.

Sonst: meisterliche Befehle, die keinen Zweifel offen ließen. Tr handelte und formulierte nach dem Motto: wenn ein Befehl falsch ausgeführt wird, so ist derjenige schuld, der ihn unklar gegeben hat.

Vortrag Problem der Willensfreiheit von Schl: Später hieß es, in diesem Vortrag habe Schl durchblicken lassen, was er wirklich denke, obgleich er zunächst nicht an dergleichen dachte (vom NSFO so ausgelegt). Inhalt: Vieles auf dieser Erde liege fest. Wie im Schachspiel, das 64 Felder habe, auch die Figuren, wie sie gezogen werden könnten und wie mit ihnen zu schlagen sei. Doch wie man spielt, das bestimme der Spieler.

Invasion: am 6.6.1944 war Tr auf einem seiner seltenen Frontbesuche. Als Schl ihn telefonisch verständigte, soeben habe man eine amtliche Meldung über die Invasion erhalten, teilte er mit, er breche seinen Besuch bei den Frontstäben ab und kehre sofort zurück.

Tr war sich im klaren: handeln wir erst nach der Invasion, so haben wir unseren Erfolg weitgehend verspielt. Handeln wir dagegen vorher, so werden auch die Amerikaner billiger spielen. Es war ja dann das Risiko der Invasion, das dann für sie entfiel.

Schlabrendorff, 28.9.1970Das Ende

Tr täuschte Schußwechsel mit zwei Pistolen vor. Er tötete sich mit einer Gewehrgranate, runde Umhüllung, an sich Handgranate, konnte indes auch als Gewehrgranate benutzt werden. Er muß diese Granate abgezogen und an eine Schläfe gehalten haben. Eine Seite des Kopfes war weggerissen (welche, offen). Die andere Gesichtshälfte war erhalten. Tr hatte stets auch eine Giftpille bei sich. Diese Pille - das sagte er selbst - hatte wahrscheinlich keine Wirkung mehr, da er sie über ein Jahr bei sich getragen hatte.

Schl - selbst am 17.8.1944 vom IIA Oberst Ritter bei der 2. Armee verhaftet - konnte Briefe Trs vernichten, unter anderem auch einen Brief an Frau v. Tresckow mit dem verfänglichen Satz: Ich sehe nach langer Nacht ein großes Licht vor mir.

Wunsch Tresckows in Wartenberg begraben zu werden. Nach der Abfahrt - 1 Lastkraftwagen mit Leiche, einige Begleitsoldaten, 1 PKW mit Schlabrendorff und Fahrer: 1. Tag: Posen; 2. Tag: Wartenberg) - wurde Schl nachts auf der Chaussee von mehreren Offizieren - darunter Kleist - angehalten. Empfehlung, er solle überlaufen. Schl konnte nicht. Er hatte das Gefühl, er dürfe seinen Vetter nicht allein lassen.

Später in Sachsenhausen mit dem Sarg konfrontiert. Von der Gestapo Tr an seinen schlanken Händen erkannt. Zunächst hieß es, Schl könne seine Lage verbessern, wenn er zugebe, den Russen erschossen zu haben, den man ihm nun zeigen werde. t/

Tr auf Anordnung der Gestapo verbrannt, Ofen; Plexi-Glas von außen. Die Leiche richtete sich im Feuer um 90 Grad auf und fiel dann, nachdem die Flammen die Feuchtigkeit aus dem Körper gepreßt hatten, zurück.

=

- t/ Die Gestapo war der Meinung, auch Tr sei - wie Kuhn - übergelaufen. Diesen Gedanken hat Tr n i e gehabt. Er war preußischer Offizier. Ein Überlaufen zum Gegner kam für ihn nicht in Frage.

F. d. R.:

H. S. S. K. H. H. H.

28/9/1970.

Eingegangen

24. III. 1992

V e r m e r k

27. März 1992

ad 1) Tresckow war persönlich durchaus bereit, bei einem Attentat sich selbst zu opfern. Er brachte dies auch mir gegenüber mehrfach persönlich zum Ausdruck. Er erwog, Hitler mit der Pistole selbst zu erschießen und nahm einmal eine Art Versuch vor, indem er bei der Gegenwart Hitlers Karten zusammenrollte. Er stellte dabei zu seiner Befriedigung fest, daß es möglich sei, auf diese Weise unbemerkt von Dritten Hitler zu erschießen. Aber er verwarf diesen Gedanken, weil er ihm zu unsicher erschien. An eine schußsichere Weste bei Hitler glaubte er nicht. Was die Mütze Hitlers anbetraf, so hätte er sicher nicht die Mütze aufs Korn genommen, sondern den Oberkörper. Tresckow war ein guter Schütze. Aber er hielt ein Sprengstoffattentat im Ergebnis für sicherer. Als er den Versuch unternahm, zu Heusinger zu kommen, war er von dem Willen durchdrungen, den Anschlag persönlich durchzuführen. Heusinger lebt ja noch. Er wird Ihnen bestätigen, daß ich ihm einen Brief Tresckows überbrachte. Was darin stand, weiß ich nicht. Heusinger erwiderte mir nur: "Danke schön. Es bedarf keiner Antwort."

Vor dem 13.III.43 hat Tresckow kein^{en} Attentatsversuch unternommen. Wichtig für ihn war, daß Hitler nicht nur getötet würde, sondern daß auch schlagartig durch den Befehlshaber des Ersatzheeres eine Aktion in Berlin gestartet würde mit anschließendem Einsatz einer neuen Regierung. Nach meiner Auffassung war Tresckow den psychologischen Belastungen einer solchen Situation durchaus gewachsen. Er fürchtete sich weder vor der angeblichen persönlichen Faszination Hitlers, die ihm gegenüber nicht bestand, noch fürchtete er das Urteil der Mit- und Nachwelt. Er war gewillt, auch eine Verurteilung durch seine engsten Freunde in Kauf zu nehmen. Die Vorbereitungen 1943 in Berlin waren keineswegs vollständig. Es wurde damals viel Mangel entdeckt. Aber es war doch dank Olbricht eine Vorbereitung geschaffen, die im Falle des Gelingens besser gewirkt hätte als die bessere Vorbereitung am 20.VII.44. Dies

ist nach meiner Auffassung auch nur mißlungen, weil das vorhergehende Attentat ohne Erfolg blieb und die Nachricht hierüber durchsickerte.

Nicht verschweigen möchte ich Ihnen, daß Tresckow an dem Essen mit Hitler am 13.III.43 teilnahm. Ein Teilnehmer dieses Essens, der heute noch lebt - Graf Carl-Ludwig Berg -, sprach mich ziemlich bald nach dem Essen auf folgendes an: Tresckow habe einen unkonzentrierten Eindruck gemacht. Er - Graf Berg - habe den Eindruck gehabt, daß Tresckow nicht voll gesund gewesen sei. Die nähere Adresse des Grafen Berg lautet:

4 Düsseldorf, Liesegangstraße 16.

Bitte befragen Sie ihn doch persönlich. Dabei können Sie sich getrost auf mich berufen.

Ich möchte Ihnen in diesem Zusammenhang folgenden Vorgang nicht verschweigen:

Nach dem Essen kam Tresckow zu mir und fragte mich: "Sollen wir es wirklich machen?" Ich antwortete mit Entschiedenheit: "Ja". Danach gewann Tresckow seine vorher angeschlagene Sicherheit wieder. Bitte verzeihen Sie diese Schilderung, aber sie entspricht der reinen Wahrheit.

ad 2) Tresckow sah in Goerdeler nach dem Besuch in Smolensk im Spätherbst 1942 den zukünftigen Reichskanzler. An dieser Meinung änderte sich bei Tresckow nichts, auch als innerhalb der Widerstandskreise gewisse Zweifel gegen Goerdeler laut wurden. Goerdeler war ein Mann mit großer praktischer Erfahrung. Er hatte ja jahrelang die Stadt Leipzig verwaltet und war ein ausgesprochener Könnler auf dem Gebiete der Verwaltung. Wohl hatte er seine Schwächen. Aber es gab niemanden, der sich mit den Stärken Goerdelers messen konnte. Das betrifft natürlich/^{nicht} den militärischen Sektor. Hier war allen anderen Stauffenberg überlegen. Dazu kam, daß Beck die verschiedenen Gruppierungen innerhalb des Widerstandes einigte. Ich bin auch heute noch der Ansicht, daß mein Vetter Tresckow mit Recht auf Goerdeler setzen konnte, der weiß Gott genug Freunde hatte, um die Regierung zu bilden. Sie tun also der Geschichte keinen Zwang an,

wenn Sie Goerdeler eine ausreichende zivile Gruppe unterstellen. Erst später ist durch das Einwirken liberaler und sozialdemokratischer Persönlichkeiten eine Spannung eingetreten. Wäre es gelungen, Goerdeler als Reichskanzler einzusetzen, so hätte er alle anderen Kreise und Persönlichkeiten durch sein Können überbrundet. Es ist dem Freiburger Historiker Ritter leider nicht gelungen, diesen entscheidenden Punkt in seiner Biographie herauszuarbeiten.

ad 3) Vor dem 13.III.43 setzte ^{Tresckow} Goerdeler auf ein Jägerbataillon. Im Laufe der Zeit mußte er leider erkennen, daß er sich in dem Kommandeur dieses Bataillons getäuscht hatte. Auf die Gefahr hin, daß Sie mir das Nachfolgende als behagliches Selbstlob anrechnen, muß ich Ihnen wahrheitsgemäß schreiben: Ich habe dem Kommandeur dieses Jägerbataillons immer mißtraut. Er war unpolitisch, ohne Charakter und eitel bis zur Widerlichkeit.

Nachdem Tresckow seinen Irrtum eingesehen hatte, griff er auf das in der Aufstellung begriffene Kavallerieregiment Boeselager zurück. Boeselager war wirklich ein Kerl vom Scheitel bis zur Sohle. Auch er ist gefallen, weil er nach dem 20.VII.44 den Tod gesucht und gefunden hat. Dieses Kavallerieregiment Boeselager ist eigentlich das alte Kavallerieregiment aus Paderborn. Es hatte den Spitznamen "die Papsthusaren". Diesen Spitznamen hatte es seit eh und je, weil alle Offiziere dieses Regiments katholisch waren. Aus dem Regiment wurde sehr schnell eine Division. Der Kavallerieverband Boeselager war natürlich nur einzusetzen im Osten, wenn es gelang, Hitler in den Osten zu locken. Weiter bedurfte es natürlich der Zustimmung des Generalfeldmarschalls von Kluge. Dieser ahnte schon damals, was Tresckow vorhatte. Vor dem Essen am 13.III.43 sagte Kluge zu Tresckow: "Sie werden doch um Gottes willen heute nichts unternehmen!" Tresckow hatte an folgendes gedacht: War die Aufstellung des Kavallerieverbandes Boeselager beendet, so gab es niemand anders als Boeselager, der mit Waffengewalt dem Leben Hitlers ein Ende gesetzt hätte.

gez. von Schlabrendorff

Dr. Bodo Scheurig

27.6.1972

1 Berlin 31
Am Volkspark 57

Herrn Bundesverfassungsrichter
Dr. F. v. Schlabrendorff
BUNDESVERFASSUNGSGERICHT
75 Karlsruhe 1
Postfach 17 71

Sehr verehrter Herr von Schlabrendorff,

mein Brief vom 16.d.Mts. an Sie ist bis heute ohne Antwort geblieben. Ich kann nur sehr hoffen, daß nicht gesundheitliche Gründe ausschlaggebend sind. Was immer Sie hinderte: zunächst meine besten Wünsche mit der Bitte um Nachsicht, daß ich heute noch einige Fragen stelle, die der Präzisierung dienen. Dabei greife ich wegen der für Sie besseren Übersicht die am 16.6. gestellte Frage mit auf.

Letzte Bitte zuvor: sollten Sie Frau v. Tresckow sprechen, über deren Zustand ich gern Näheres hörte, so bitte ich, sie über den FAZ-Vorabdruck am 15.7. zu informieren und ihr von mir herzliche Grüße und Wünsche auszurichten.

Nun die Fragen, um deren kurze Beantwortung ich bitte, falls Sie nicht in allernächster Zeit nach Berlin kommen sollten, was mich wegen eines Wiedersehens sehr freuen sollte:

1. Wußten Sie und Tresckow während des Krieges von Konzentrationslagern im Reich und Osten? Wenn ja: wußten oder ahnten sie beide, was in diesen Lagern geschah? Oder blieb es bei Kenntnis solcher Vorgänge wie in Borissow? Anders auch: sprach Nebe über KZ-Lager, so daß Sie und Tresckow von daher informiert waren? Oder blieb es, alles in allem, bei dunklen Ahnungen, dunkel, weil das, was sie beide à la Borissow wußten, mit den größten Befürchtungen erfüllen mußte?
2. Hoffmann schreibt, Sie hätten Gersdorff im März 1943 die Sprengkörper übergeben, die Sie von Brandt hatten zurückgewinnen können, zugleich aber, die Zündhütchen wären angeschwärzt gewesen. Ich denke im Bild und nach Kenntnis von Granaten, nach denen dann solcher Sprengstoff unbrauchbar gewesen wäre. Muß hier aber zwischen Zündmechanismus und Sprengstoff strikt unterschieden werden? Wie, bitte, verhielt es sich?
3. Billigte Tresckow Langbehns Kontakte mit Himmler? Wie stand er dazu?
4. Auslandsverbindungen. Nach meinen Unterlagen soll Tresckow Heusinger und anderen gesagt haben, daß sie in Richtung Westen bestünden, und zwar mit Erfolg. War dies Zweckoptimismus? Über welche Verbindungen war Tresckow informiert? Über eigene, Ihre, Goerdelers, so daß dann dieser Optimismus, von Goerdeler nachweislich aufrechterhalten, verständlich wäre? Alle Zeugnisse zwingen zu dem Schluß, daß ab 1943 der Westen in abweisender Intransigenz verharrte. Wann hörten Tresckows „Illusionen“ nach Ihrer Erinnerung auf? Tresckows Schlußfolgerung, daß dennoch gehandelt werden müsse, werden Sie bestätigen können.
5. Schulenburg, Verhandlungen mit Stalin. Mir bleiben hier zu viele Nuancen in der Schwebe, wie mir überhaupt, nach eindringlichem Studium, die bisherige Forschung oft fragwürdig erscheint. Wußte Tresckow von diesem Plan? Billigte, lancierte er ihn? Bei seiner Abwesenheit von Krassnij Bor soll er vor Berg und Ostkontakten gewarnt haben. Ich bitte noch einmal um Ihre knappe Darlegung.

Ich bin, nach Überwindung meiner Sommer-Grippe, wieder bei der Niederschrift - entschlossen, im Frühjahr das Ziel zu erreichen.

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen

Keb:
Ku
S. by.
Antworten, 20.7.1972, Heimerzheim

1. Bereits beantwortet
2. Gleicher Sprengstoff. Es ist strikt zwischen dem Sprengstoff und dem Zündmechanismus zu unterscheiden. Problematik der Beschaffung kurzfristiger Zünder bestätigt.
3. Keine Antwort möglich, da Tr darüber nicht informiert worden ist.
4. Schlabrendorff - Churchill - Tr.
Goerdelers Verbindungen - Tr.
Tr von Schlabrendorff über Kontakte von Hans Schönfeld und Dietrich Bonhoeffer 1942 in Schweden persönlich informiert.
Besondere Bedeutung schon der Tatsache beigemis- sen, daß überhaupt Gespräche und daß diese im Krieg stattfanden. Sehr positive Auslegung, ohne daß Ergebnisse ins Gewicht fielen: man habe Kon- takt. Glaube Schlabrendorffs auch, daß Sache mit Churchill, den er kannte, doch noch ziehen werde. England vor allem: Gründe wie bekannt.
Tr kannte Denkschriften Goerdelers. Bekannte Tatsachen. Goerdelers Unterschrift: das ist doch, so Tr zu Schl, die Unterschrift eines bedeutenden Mannes.
5. Ja und Nein. Ausgleich mit Rußland, aber kein Verkaufen mit Haut und Haar an Bolschewismus. Schülenburgs Pläne in jedem Falle unterstützt.

23.7.1972 nach Notizen während der Befragung am 20.7. 1972.

F. d. R.:

Dr. Bors / ungen

ca 17 / 1972

Schmidtke, Heinz

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Heinz Schmidtke

2 Hamburg 50 21.3.1966
Lysenstraße 5
Telefon 89 21 30

Sehr verehrter Herr Hesse!

Meinen verbindlichsten Dank für Ihren Brief v. 21.2., den ich anhand einer Reise erst heute zur Beantwortung bringen kann. Wir sind uns keine Fremde, denn ich entsinne mich, in Ihrer Eigenschaft als Weidkommandant von St. Clou einmal Ihrer Einladung gefolgt zu sein - ich war Kommandeur der Propaganda-Abtlg. von Frankreich mit Sitz Paris. Ihr Anliegen ist sehr schwer zu befriedigen: habe ich auch 2 Jahre Stuhl an Stuhl die Akademiezeit gedrückt und bin ich wohl der Einzige gewesen, mit dem er sich im Hörsaal geduzt hat, so ersehen Sie schon aus letzterer Bemerkung, wie ausserordentlich zurückhaltend in jeder Beziehung T. war. Ich sage Ihnen ja damit nichts Neues, weiss ich ja auch um Ihre Freundschaft mit ihm, Ihre gemeinsame aber abgekürzte Reise vor seiner Reaktivierung usw. Die räumliche Entfernung Berlin-Potsdam verbot dazu einen häuslichen Verkehr von uns - so waren wir auf das eigentliche Zusammensein im Hörsaal, in den Pausen und (sowas gab's!) in Gesprächen während des Unterrichts auf den Austausch von Gedanken angewiesen. Er war uns allen unzweifelhaft in Jahren und in der Geistesbildung voraus wie seine unnachahmliche Art des Auftretens direkt Vorbild sein konnte. Er hatte die vielleicht typische Haltung des Adligen auf seinem hochgezuchteten Kulminationspunkt, möglicherweise einen Abstieg schon erkennen lassend. Die Tatsache, dass wir leider in beiden Jahren keinen gerade bedeutenden Kriegsgeschichtslehrer hatten und er als Schwiegersohn von Falkenhayn Zugang zu bedeutsamen Akten des Reichskriegsarchivs besass, liess uns diese in diesen Stunden eifrigst studieren, was wiederum Anlass zu ausgedehnten Debatten gab. Es war nicht seine Art, Verschiedenartigkeiten der Auffassungen bis ins Letzte auszufeuchten - seine ungemein verbindliche Art in jeder Beziehung gestattete es ihm, Distanz zu halten, ohne sich nun völlig eindeutig in heiklen Fragen festzulegen. Zur Frage "Nation, alsozialismus und seine Abkehr" (nicht mir von Ihnen gestellt): Ich möchte sagen, dass er vielleicht ein "behutsamer" Bekenner dieses Systems gewesen ist, seine fast radikale Abkehr würde ich auf die Zeit der Verkündung der Nürnberger Gesetze legen.

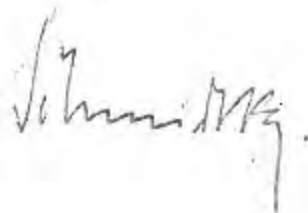
Herkommen und Wurzeln im Potsdamer Kreis sicherten ihm ja wohl

besonders zahlreiche wertvolle Querverbindungen, sowohl dienstlich wie privat. Es gab Vieles, was mich bei ihm an eine manchmal recht grosse Ähnlichkeit mit General Speidel erinnerte: seine musische Einstellung und seine literarischen Neigungen, dazu die Art des Umgangs mit Vorgesetzten und Gleichaltrigen.

Es ist leider wohl recht dürftig, was ich Ihnen zu Ihrem Anliegen mitteilen kann -- ich habe inzwischen noch mit einigen Hörsaalkameraden gesprochen: wir waren uns einig, eigentlich herzlich wenig aussagen zu können, selbst die Anekdote bleibt versagt. Aber möglicherweise bestätigt mein Weniges oder rundet Manches ab- in diesem Falle wäre ich erfreut, Ihnen in Etwas geholfen zu haben.

Mit verbindlichen Grüßen bin ich

Ihr



Institut für Zeitgeschichte

Schwerin, Graf Gerhard von

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Gerhard Graf von Schwerin

GENERAL DER PANZERTRUPPE a.D.

8183 Rottach-Egern
Edelweißstr. 4
Tel. 08022/5627

den 31. Juli 1972

✓
7/1 VIII / 7842

Herrn Dr. Bodo Scheurig

I BERLIN 31

Am Volkspark 57

Lieber Herr Dr. Scheurig !

Meine Frau und ich freuen uns unendlich, dass die mit grossem inneren Engagement geschriebene Arbeit meines verstorbenen und sehr geliebten Sohnes nun doch noch einer sinnvollen Verwendung zugeführt werden konnte. Es war der geheime Wunsch meines Sohnes, dass seine Arbeit von einem Berufenen aufgenommen und verwandt werden würde, um Tresckow den ihm gebührenden Platz in der Geschichte unseres Volkes zu sichern.

Ihre an mich gerichteten Fragen möchte ich wie folgt beantworten: Henning von Tresckow war mein Nachfolger als Hörsaalältester des Hörsaals von General von Schell, damals Oberstlt. i. G., an der Kriegsakademie in Berlin. Anlässlich der "Übergabe der Geschäfte" lernte ich Tresckow persönlich näher kennen, nachdem ich ihn gesellschaftlich schon früher in Berlin gesehen hatte. Tresckow machte damals im Jahr 38 auf mich einen ganz besonderen Eindruck als unbestechlicher, klarer Denker mit edelstem Charakter - bester Typ eines angehenden Generalstabsoffiziers. Ich freute mich, dass gerade er mein Nachfolger im Hörsaal sein würde. Später ist mir auch bekannt geworden, dass Schell von der strategischen und taktischen Begabung Tresckows ausserordentlich viel gehalten, ihn als seinen besten Schüler bezeichnet und ihm eine hervorragende Qualifikation gegeben hat. - Ich glaube nicht, dass wir damals schon über die Beseitigung des NS Regimes gesprochen haben, aber instinktiv sind wir uns bestimmt völlig einig gewesen.

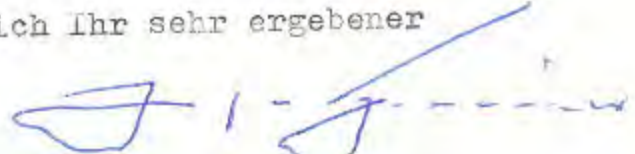
In der folgenden Zeit haben mich Oster und Planck öfter gefragt, was ich von Tresckow hielt. Meine Antwort ist gewiss eindeutig gewesen. Aus diesem Kreise erfuhr ich dann auch, dass Tresckow zu den grossen Hoffnungen der "Männer des 20. Juli 44" gehörte und man ihm eine Schlüsselstellung in der Beeinflussung des Feldmarschalls von Bock und im Führungsstab der Heeresgruppe Mitte im Sinne Beck's zusah. - Gelegentlich meiner Fahrt von Afrika zum Front in Nordrussland zur Übernahme meines neuen Regiments 76 (Hamburg, ex. nous regiment) machte ich bei der H. Gr. Mitte in Borissow Station, um seinen guten Freund und Hörsaalältesten Schultze Bittner

zu besuchen. Dieser gehörte, wie viele Kameraden aus meinem ehemaligen Hörsaal, zu den bedingungslosen Hitlergegnern. Er büsste seine unbestechliche Gesinnung am Galgen in Plötzensee. - Schu-Bü, wie wir ihn nannten, erzählte mir eingehend vom Wirken Tresckows im Führungsstab und von seiner zentralen Stellung für die Widerstandsbewegung. Er berichtete mir aber auch von der unüberwindlichen Schwierigkeit, eine Persönlichkeit wie Beck für die aktive Mitarbeit im Widerstand zu gewinnen. Auch Tresckow scheiterte daran.

Schu-Bü wurde später von Tresckow in den Führungsstab Mansteins bei der Heeresgruppe Süd entsandt, um Manstein für die inzwischen dringend gewordene Führungsrolle innerhalb der hohen Generalität im Sinne einer Kaltstellung oder Absetzung Hitlers zu gewinnen. Ich traf Schu-Bü im Gefolge des Feldmarschalls anlässlich von dessen Besuch bei meiner in Auffrischung befindlichen Division (16. Pz. Gren. Div., genannt Windhunddivision) in Mariupol am Asowschen Meer ^{im Frühjahr 43}. Schu-Bü erzählte mir eingehend von der Schwierigkeit seiner Aufgabe, die ihm Tresckow gestellt habe. Obgleich inzwischen alle Oberbefehlshaber der Armee, einschliesslich der sehr schwierigen Feldmarschälle Kluge und Beck, Mansteins Führung bei einer milit. Aktion der Ostfront gegen Hitler anerkannt hätten, wäre dieser zu keiner aktiven Handlung zu bewegen, und dies, obgleich er die milit. Führungsunfähigkeit Hitlers und die bevorstehende milit. Katastrophe klar erkenne. (Die insbesondere auch von Tresckow betriebene "Unterstellungsabsicht" der Armeeführer unter Manstein im Fall einer milit. Aktion gegen Hitler wurde mir auch von Oster, Planck und ich glaube auch von General Olbricht anlässlich eines Urlaubsbesuchs in Berlin bestätigt. - Schu-Bü sprach von den verzweifelten Bemühungen Tresckows, die hohe Generalität unter einen Hut und zur Aktion gegen Hitler zu bringen. Alles vergeblich! - Zweifellos war auch zu dieser Zeit die Selbstellung Tresckows im Kreis der Männer um Beck absolut unbestritten und einhellig gebilligt. Man bewunderte aufrichtig diesen klugen und unerhört charaktervollen Mann, dessen Mitarbeit vom Führungskreis um Beck für unersetzlich gehalten wurde.

Ein anderer Generalstabschef und ehem. Angehöriger meines Hörsaals befand sich beim Führungsstab der Heeresgruppe Kaukasus (~~xxxxxx~~ sein Name ist Schuchardt). Er gehörte auch zu den überzeugten Gegnern Hitlers, versuchte nicht ohne Erfolg seinen Stabschef General von Greiffenberg zu beeinflussen, und büsste nach dem 20. Juli dafür ebenfalls mit seinem Leben. Auch er erzählte mir gelegentlich meiner Meldung bei Greiffenberg vor Übernahme der 16. I. D. mot in der Kalmückensteppe von seiner Verbindung zu Schu-Bü und von dem Wirken Tresckows.

Das wäre alles, was ich zu berichten weiss. Es klingt nach wenig, ist aber im Inhalt glaube ich ziemlich viel. - Mit meinen und meiner Frau allerbesten Wünschen für das Gelingen Ihres Vorhabens bin ich Ihr sehr ergebener



Selchow, Hans Harald von

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Das meiste von dem Frühlings! Kurzweiliger in die lange Zeit, die ^{ich} das Frühlings
habe, als ich die Zirkel n. b. d. n. G. b. beabsichtige, aber ich war im Ganzen
keine Woche. Wenn die Zeit lang nicht sehr lang war, in der ich fast
täglich mit Frau und Kindern als junger Mensch zusammen war, so ist es
doch, daß es die dem Namen nach Arbeit, die für mich im höchsten Grade
für die neue Weltanschauung wichtig ist, auch abnimmt.

Franz Lehmann kam 1817 als 16-jähriger Kadett zum ersten
Regiment der 1. Inf. in die Inf. Von Juni 1818 wurde er als
Leutnant der 1. Mass.-Bn. Kommando als jüngster in der 1. Offizier-
klasse eingeteilt, deren Komz. Friseur war. Er war sehr damals ein
selbstwilliger, sehr klar denkender junger Mann, der seine Hauptaufgabe
oft noch als selbständige Aufgaben stellte, die ihm sehr wichtig waren.
Ich erinnere mich, daß ich dem jüngeren Offizier nicht Magel den Kopf gab,
mit seinen 4 Mass.-Bn. Kommanden war er in der 1. Inf. an dem auf der
Karte nur als selbständige Stellen zum Schutz eines Komz.
eingeteilt. - Als ich im März 1818 zum 1. G. in das Gelände kam,
fand ich ihn nicht. Er hatte sich an andere Stellen versetzt, aber mit
Merkung davon zu machen. Er war aber sehr: Er hatte seine
Befehle dem Kopf gefandelt, aber erkannt, daß seine 1. G. an dem
man ihm im Gelände selbständigen Stellen der Schutz nicht besser
in dem neuen Kommando, als man ihm mag die Karte selbständig.
Sein Tag in Magel sehr früh magel die Zusammenkunft mit diesen

nicht zum Beginn, aber erst nach der Entscheidung des Ausschusses über den
für Freunde, weil für eine organisatorische Umgestaltung für den Fall der
Genügsamkeit. In diesem Sinne mit G. für. was, die mich zu dem
für den Zusammenhang der Dinge an. -

In vielen Gesprächen über die Zukunft der Arbeit und der Bewegung
kann man sich immer wieder über die Lage der Dinge, die die Bewegung
in der Zukunft haben, was es für die Bewegung bedeutet. Es besteht die
Dinge immer mit in der Bewegung und die Dinge in der Bewegung. Es
sich nicht, sie selbst als Ergebnis der Dinge zu verstehen; es
mich nicht, die es immer in der Bewegung ist, sie selbst
mache: Es besteht die Bewegung im 1920 als ein Stück der Bewegung,
die immer die Bewegung der Bewegung ist.

Immer dann die Bewegung der Bewegung der Bewegung der Bewegung
sich es nicht in der Bewegung, immer die Bewegung der Bewegung
sich selbst. - Es ist 1923, immer die Bewegung, was es nicht
die Bewegung der Bewegung in der Bewegung der Bewegung der Bewegung
der Bewegung der Bewegung der Bewegung der Bewegung der Bewegung.

Es ist bekannt, dass immer die Bewegung der Bewegung der Bewegung
die Bewegung der Bewegung, die Bewegung der Bewegung der Bewegung
sich. Es ist die Bewegung der Bewegung der Bewegung der Bewegung
die Bewegung der Bewegung der Bewegung der Bewegung der Bewegung.

Immer die Bewegung der Bewegung der Bewegung der Bewegung der Bewegung.
Es ist die Bewegung der Bewegung der Bewegung der Bewegung der Bewegung.

Sillex, Dr. Karl

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Befragung: Karl Silex (Dr.), 9.5.1968 (Berlin-Frohnau)

Charakterbild, weitgehend auch von Frau Silex bestätigt, die Tresckow ebenfalls gekannt hat:

Gute Einstellung auf Menschen; leise, aber eindringliche Argumentationsweise; man merkte es, wie es in seinem Kopf arbeitete. Große Begabung und Fähigkeiten. Aber auch ein Rest Undurchdringlichkeit. Diplomatie. Preußische Nüchternheit. Kein Utopismus im Hinblick auf die Beurteilung der Menschen. Dennoch: obgleich er die Menschen als überdurchschnittliche Persönlichkeit beeindruckte, blieb er (Frau Silex) nicht ganz entschlüsselbar. Ferner: Ehrgeiz. Ein Mann muß ehrgeizig sein, er muß ganz nach oben kommen - dies ausdrücklich bekräftigt. T. argumentierte diplomatisch, abgewogen. Wieder: sehr gute Beobachtungsgabe, sehr gute Einschätzung der Menschen, denen er begegnete. Sympathisch und beliebt, jedoch auch seiner Überlegenheit bewußt. Auch unnahbar. Infolge seiner Überlegenheit wohl nicht bei allen beliebt. Überlegenes Lächeln, das er Menschen gegenüber zeigen konnte. Patriot. Hing sehr an Gut, Heimat und Familie. Doch in erster Linie preußisch geprägt, nicht - wie Moltke - menschheitlich. Bestes Gefühl da, wo es um das Allgemeine, Ganze ging. T. konnte interessiert sein, zuhören, auf die Menschen eingehen, aber auch Distanz und Kühle. Spröder nicht so warmherzig, Stolz auf Preußen. Politik primär. Alles, was geschah, primär politischer Sinn. Auch hier nicht menschheitlich, sondern auf Staat und Nation bezogen.

Beispiel für die kühle Beobachtungsart Tresckows, mit der er zu beobachten schien, was andere dachten oder wie sie reagierten: Umarmung der Schwester bei einem Abschied, dabei mit kühlem Blick über deren Schulter zur Zeugin (Frau Silex) blickend.

1938: Hitler ist wie ein tanzender Derwisch; er fasziniert; seine Raserei erfaßt die Menschen und reißt sie in seinen Strudel, aber er führt das Volk ins Unglück. Militärisch und politisch.

Wartenberg: sehr bescheiden.

Claudius: Beht ihr den Mond dort stehen - schönstes Gedicht deutscher Sprache, das ihn immer wieder fesselte.

Wie Schleicher fähig, alle Strippen zu ziehen. Seine Verbindungen.

Urteile über Generale vernichtend: Wenn der Krieg verloren ginge, wären sie die ersten, die aufgeknüpft würden.

Argumentation wegen Zeitpunktes des Staatsstreiches: S. den Eindruck, als sei Tr. nicht von seiner Argumentation überzeugt (erst ein Sieg; dann Handeln). Tr. hörte freilich zu; mit eigenen Gedanken.

- 2 - Befragung Silex

Tr. beim Staatsstreich gar nicht so sehr um allzu viele Verbündete bemüht. Er vertraute der Militärmaschinerie. Es kam darauf an, daß jene in den Schlüsselpositionen saßen, die entschlossen waren und zu handeln wußten.

Kritisch: Wenn Tr. 1941 den Krieg für verloren hielt, so kann er 1944 eigentlich nicht an eine erfolgreiche Abwehr der Invasion geglaubt haben. Vermutlich jedoch Taktik, um auch Silex als Zuhörer zu testen. Entscheidend, daß Tr. vom Termin unabhängig geworden war - nach seiner inneren Einstellung; er wollte den Termin herbeiführen.

Vom Attentat März 1943 Silex nichts mitgeteilt.

Genialität Tresckows, daß er wußte: mit 'Walküre' bekomme ich den Apparat in die Hand, den ich brauche, um Staatsstreich durchsetzen zu können. Positive Einschätzung des Staatsstreiches durch Silex. Es ist so geplant worden, wie damals geplant werden mußte. Auch Vorwurf, daß Rundfunk nicht besetzt worden sei: es mußte gerade alles vermieden werden, was vorzeitige Aufmerksamkeit erregt hätte. Hitler mußte fallen. Wäre er getötet worden, hätten sich die Generale auf den Boden der neuen Tatsachen gestellt.

===

F. d. R.:

H. von Krosigk,

8/V/1968.

Speidel, Hans. Gen.

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Befragung: Hans Speidel, General a.D. (Bad Honnef, 6.5.1970)

Besuch Tresckows im Oktober/November 1943 in Kirowograd, Sitz des Stabes der 8.Armee (General Wöhler, Chef des Stabes: Speidel). Tresckow damals Oberst und Regimentskommandeur, linker Nachbar der 8.Armee.

T. fragte Sp., ob er unter Umständen ein Flugzeug erhalten könne. Sp., der wußte, was damit gemeint war, trug diese Bitte Wöhler vor, der ebenfalls eingeweiht war; darauf konnte er Tresckows Frage bejahen.

Bei der Erörterung der Kriegslage herrschte völlige Klarheit darüber, daß der Krieg verloren sei. Erörtert wurde bei diesem Gespräch vor allem die "weiche" Lösung: OB-Ost; eine Frage, die über das ganze Jahr 1943 erörtert worden sei.

Das Gespräch, dessen sich Speidel sehr deutlich erinnerte, konnte nicht allzu offen geführt werden: Tresckow war in der Begleitung von Stieff gekommen, zu dem man "kein so unbedingtes" Vertrauen gehabt habe. Zudem sei es immer mißlich, Staatsstreichpläne unter sechs Augen zu erörtern. Da Stieff die ganze Zeit über anwesend geblieben war, mußte man sich im Eigentlichen sehr zurückhaltend und verschlüsselt verhalten.

Sp. charakterisierte Tresckow bei diesem Gespräch: ruhig, klar, bestimmt. Allgemein: sehr nobel, sehr ritterlich in der ganzen Art. Preußischer Offizier im menschlich besten Sinne. Mit den besten Tugenden, ohne die Fehler des Typs. Er zeigte Verbundenheit.

Speidel erklärte, keine unmittelbaren Kontakte mit Tresckow vom Westen aus gehabt zu haben. Er habe jedoch regelmäßig Beck informiert, der seinerseits Tresckow informiert haben muß, von dem er ebenfalls eine hohe Meinung hatte.

Als Ia der Heeresgruppe Mitte, auch als Ia op hatte Tresckow wesentlich leichtere Kontakte zum Führerhauptquartier. Telefonische Kontakte ebenfalls - sie auch im Verhältnis Sp./Tr. von Speidel bestätigt.

Von Wöhler gestand Sp., daß er ein hervorragender Truppenführer gewesen sei (Otto Wöhler). Wöhler = nochmals bestätigt = eingeweiht.

Sp. warnte, Kriegstagebücher in Dokumentengläubigkeit als historische Quellen zu werten. Oft habe man Zweckangaben eingetragen. Nach dem Motto: "Was sollte mir heute wieder lüge?"

Manstein - genialer Heerführer, jedoch auch unangenehmer Vorgesetzter. Adresse: 8026 Irschenhausen/Isartal, Max-Rüttger-Str.23, Tel. Irschenhausen 266.

F. d. R.

Dr. Jochen Klemm

6/5/79

Stahl, Friedrich. GenLt.

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

An Militärarchiv

Freiburg (Br.)

zu dort. 6999 vom 15.9.70.

Generalmajor von Tresckow kenne ich schon seit Ende der 20 er Jahre, als er noch Oberleutnant im Infanterie-Regiment 9 in Potsdam war. Damals schon genoss er den Ruf eines auffallend tüchtigen Offiziers dem man eine grosse Zukunft voraussagte.

Kurz vor dem 2. Weltkrieg erlebte ich ihn in Elbing als Komp. Chef im Inf. Rgt. 45. Auch hier galt er alsbald als einer der Besten im Regiment, der auf Grund seiner Vorbildung auf der Kriegsakademie und im Generalstab beibehalt auf das Offizierkorps einwirkte und durch sein fröhliches, bescheidenes und natürliches Wesen im Kameradenkreis sehr beliebt war.

Da um diese Zeit noch der damalige Hauptmann Stiefß dem Stabe des gleichfalls in Elbing liegenden Stabes der 21. Division angehörte, ist anzunehmen, dass Stiefß und Tresckow schon damals sich näher kamen und Vertrauen zu einander fassten. So möchte man annehmen, dass die Fäden zu einander seit dieser Zeit nicht mehr abrissen.

Als Stiefß im Laufe des Krieges dem Oberkommando des Heeres als Chef der Organisations-Abteilung angehörte, fand Tresckow als Korps und Armeechef Grund genug, im Führer Hauptquartier vorzusprechen und zusammen mit Stiefß, Wegener, Fellgiebel u.A. die Hauptträger der Widerstandsbewegung zu werden.

Im Frühsommer 1944 wurde ich in meiner Eigenschaft als Befehlshaber des Sonderstabes O.K.W. zu Generaloberst Zeitzler nach Berchtesgaden (Plankenstrub) befohlen. Hierbei suchte ich auch Stiefß auf. Ohne mich anmelden zu lassen--wie es zwischen Stiefß und mir vereinbart war, traf ich diesen, ganz nahe mit Tresckow zusammen sitzend, tief in ein Gespräch veriaft, an. Beide ~~MX~~ schieben durch mein unerwartetes Eintreten sichtlich betroffen und führen aus einander. Ich erkannte sofort, da

dass sie die geheimsten Dinge mit einander besprochen hätten. Ich verabschiedete mich sehr bald wieder, musste aber bis zuletzt feststellen, dass ihnen mein plötzliches Erscheinen nicht unangenehm gewesen war und sie entgegen sonstiger Art sehr offiziell sich verhielten.

Als ich nach dem Attentat auf Hitler wusste, wie eng Stief und Tresckow an der Vorbereitung des 20. Juli beteiligt waren, wusste ich, warum Beide durch mein plötzliches Erscheinen in Stieffs Zimmer so betreten waren.

Institut für Zeitgeschichte

Stahlberg, Alexander

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

ALEXANDER STAHLBERG
 ENGLEBALLER 12
 1 BERLIN 33
 T. 7669 02

i 16. 9. 65 ist
 John
 (Herr Kampnick)
 z

Treskow

Oberst von Kleist sass bei HGr Mitte
 im Vorzimmer des Ia
 Adresse: ^{gut} Oberbetume v. Löhne
 Westf. Kus. Herford
 p. d. von Laer (Schweizer-
 hofen)

Graf Matuschka (aus dem J. R. 9) führte
 eine Zeit lang das Tagebuch
 des HGr Mitte. Wurde aber,
 da "nicht mehr tragbar",
 abgelöst.

Heute als evang. Pfarrer im
 Ruhrgebiet. Auskunft kann
 besorgt werden.

Rikus von Breitenbruch war Personl. Off.
 Offizier bei den Feldkurverhältnissen
 Witzleben, Bock, Kluge, Busch.

Galt als „berufsmäßiger Ord. Offiz.
auf Lebenszeit“. Br. gehörte zu
der Gruppe von Offizieren, die bei
Mitte des Pistenattentats plan-
ten als Staatl. Forstmeister
in Coppenbrügge / Hannover

Oberst i. G. Schulze - Büttger

wurde auf Initiative von Tresco
von Hgr. Witke zur Hgr. Süd vers.
Dort als 1a Nachfolger von B.
Schulze-Büttger (genannt Schu-
Bi) war enger Vertrauter Tresco's
hängen in Plöbensee (2)

Im Vorzimmer Tresco's bei Hgr. Witke, also
bei Oberst von Kleist stand stets ein Tisch mit
einem Schachspiel. Tresco spielte (wohl stän-
dig) mit seinen Mitarbeitern Schach. Aber das Spiel
lief angeblich jeweils über mehrere Tage &
wurde von den Offizieren in seinen Ablauf-Phasen
häufig diskutiert.

Befragung: Alexander Stahlberg, im Kriege Oberleutnant und Ord.Offz. des FMs von Manstein (Berlin, 15.9.1965)

Tresckow

Richtiger Vetter der Mutter Stahlbergs, Onkel Henning. 1923/24 (Wohnung Bismarckstraße 67): Melone, schwarzer, eleganter Paletot, Schirm, Handschuhe, ging damals zur Börse. Brillant aussehend, gertenschlank. Liebenswürdig, charmant, strahlend: reizende Art, mit Kindern umzugehen. Witz, jedoch stete Selbstkontrolle.

21.3.1933: Potsdam, Garnisonkirche, Tribüne, IR 9: Tresckow Reg.Adj. Nach dem Staatsakt bei Tresckow eingeladen. Heiße Diskussion: was ist eigentlich heute los? Ist es wirklich die Wiedergeburt? Wir werden in Kürze wieder eine Monarchie haben. Andere: das ist ein ganz falscher Zauber.

Tr gehörte zu denen, die sich um andere kümmerten. Fand immer einen Anlaß, erkundigte sich. Um ihn immer viel junge Menschen. Starker Eindruck: "reizende" Art, Menschen gegenüberzutreten. Immer viel fragend: was meinst Du dazu? Die ihm begegneten, liebten ihn.

Tr besuchte St, als dieser Rekrut bei RR 9 in Schwedt a.d.Oder war: Ich bin gerade hier. Kannst Du nicht einmal kommen, so wie Du bist? Dann: Nun erzähl mal. Wie ist es denn? Tr für Recht und Anstand bei der Ausbildung, wich nicht aus, wenn man ihm Wesentliches berichtete.

Manstein erwähnte gegenüber St, daß ihm Tr als Ia in Koblenz nichts habe durchgehen lassen.

19.6.1941 (St Lt. und Abt.Adj. 12.Pz.Div.):

Besuch Trs. Großartig, daß Du, St, da bist. Er ging, wenn es um Wesentliches ging, spazieren. Ja, was ist hier los? Tr: Ich kann Dir das noch nicht sagen. Was meint Ihr denn so? St: Rußland! Tr: Du wirst wohl recht haben. Was haltet Ihr denn davon? St: Diesmal ist uns ganz unwohl. Tr: Ja, aber ich will Dir Folgendes sagen: Wenn es uns gelingt, das, was uns bekannt ist, von den Russen zu vernichten, dann werden wir wohl so weit die Russen verwirren, daß wir es schaffen. Ich könnte mir vorstellen, daß es gutgeht. Wenn ja, dann solltet Ihr keine so großen Sorgen haben. Wenn nicht, dann wird es sehr schwer werden.

Bitte November 1942

St von der Front zum Stab der HGRM. Abend vor dem Kamin im Gästehaus (für Gäste, aber auch, um so reden zu können, "wie uns der Schnabel gewachsen ist"). Tr: Kennst Du Manstein? Nein? Ich sehr gut. M hat seinen Ord.Offz. Specht verloren und gefragt, ob ich neuen Ord. Offz. für ihn wüßte. Ich habe an Dich gedacht. Ich habe mir sehr überlegt, wen ich M vorschlagen soll. Kein Gen. St.Offz. soll zu ihm, sondern einer, der ihm manches abnimmt. Du müßtest Dich eigentlich für die Stellung bei M eignen, die Schlabrendorff (mein politisches Gewissen; er läßt mir nichts durchgehen) bei mir hat.

- 2 - (Befragung: Stahlberg)

St: Wie stellst Du Dir das vor? Ich kenne M ja gar nicht. Warum bist Du gerade auf mich gekommen?

Tr: Zunächst bist Du unvoreingenommen, hast Abstand und gesundes Urteil. Dann bin ich auf Dich bekommen, da bei Dir eine enge Verbindung zu Trütschler besteht (Robert Graf von Zedlitz und Trütschler, ehem. preussischer Kulturminister, Urgroßvater Stahlbergs). Das war ein Mann der Zivilcourage. Er zog die Konsequenzen, wo es um Wesentliches ging. Wenn Du Dich ihm in dieser Weise verpflichtet fühlst, dann bist Du der richtige Mann.

Weitere Frage Trs.: Was haltet Ihr von unserer militärischen Führung?

St: Der Winter (1941/42) war katastrophal, glauben aber, daß wir die Sache abgefangen haben. Wir glauben, Vertrauen zur Führung behalten zu können.

Tr: S o ? Da muß ich Dich aber sehr enttäuschen. Auch militärisch. Wenn Du eine Woche bei M gewesen sein wirst, dann wirst Du es wissen.

Entweder Du bist eine Null, wenn Du nicht denkst und nur Deinen militärischen Kram tust, oder Du bist ein Urenkel Trütschlers, dann machst Du Dir Dein eigenes Bild. Ich glaube aber: Du wirst sehen, daß unsere Führung verbrecherisch ist.

St: Verbrecherisch? Ihr, T. und andere, seid doch da.

Tr: Was können wir denn tun? Wir führen nur aus. Wir sind nicht die, die unsinnige Befehle aufhalten können. Und verbrecherisch: sei es nicht verbrecherisch, wenn Befehle gegeben und auf ihnen bestanden würde, in deren Folge Abertausende sinnlos geopfert würden?

Am nächsten Vormittag Tr zu St: Du übernimmst einen Auftrag. Es wird hoffnungslos in den Abgrund gehen mit diesem Krieg. Das wirst Du bald sehen. Wir wollen, daß wir das Ende gestalten, und nicht diese Kamarilla. Wir werden nur durch einen Staatsstreich - und zwar gewaltsam - das Schicksal Deutschlands wenden können. Manstein ist für uns einer der Wichtigsten. Er wird vielleicht einmal der OB der Wehrmacht sein. Du wirst ihn so beeinflussen, wie es Dir Dein gesunder Menschenverstand eingibt.

Tips: Sorge für ihn, mache Musik, erzähle ihm Witze und Späße, gewinne seine Sympathie; dann kannst Du mit ihm machen, was Du willst. Es kommt darauf an, daß er Dich fragt: auf welcher Seite stehen Sie? Das ist Dein Auftrag.

Ferner: ich nenne Dir einige Namen, die Du wissen, die Du Dir merken muß, zu denen Du ganz offen sein darfst. Nach Warnung vor Schmundt, auch den übrigen Adjutanten: Speidel, Fellgiebel und Stauffenberg. Wenn einer dieser drei kommt, dann tue alles, daß er den Feldmarschall unter vier Augen sprechen kann. Wenn einer von diesen drei kommt, dann ist es eine ganz wichtige Angelegenheit.

Lein
Pirgans

- 3 - (Befragung: Stahlberg)

Bericht Gespräch Stauffenberg/Manstein s.d. Ergebnis von St an Tr berichtet

! Febr.! März 1943

Besuch Trs bei der Heeresgruppe in Saporoshje. Sinn des Besuches: Gespräch mit Manstein. (Fellgiebel vertrug keinen Alkohol; kam ins Reden und bekam einen Koller; Stahlberg mußte ihn abschirmen, damit keine Katastrophe passierte.)

St von Tr gefragt: Wo Hitler bei seinem Besuch gewohnt habe? Wo St gewohnt habe? Ob er Hitler nahegekommen sei? Ob er ihm die Hand gegeben habe? Ob er ihm aus dem Mantel geholfen und dabei eine Pistole getragen habe? Ja, er hätte ihn ~~umbringen~~ umbringen können.

Tr mit großen, funkelnden Augen - voller Leidenschaft, die manche für gespielt hielten (doch die ihn kannten, wußten, wie "tief es saß"): Und Du hast ihn nicht umgebracht? - Darauf St: Da hätte es wohl anderer Absprachen bedurft, um die Verantwortung für solch einen Schritt tragen zu können. (Staatsstreich)

Frage um Nachfolge, wer Chef des Stabes bei Manstein werden solle (Gen. Schulz ging weg): Busse (Oberst) oder Tresckow. Tr machte intensiven Versuch. Dazu war er gekommen. Gespräch mit M, Tr vor einem Kamin stehend. Als St kurz wieder einmal hereinkam: beide - bebend - einander gegenüberstehend: Tr liefen Tränen herunter, M am Körper vibrierend.

Tr später zu St: M müsse mich als Nachfolger nehmen, aber ich habe ihm auch gesagt, warum. Politisch und militärisch. Wenn wir auf den Verlust des Krieges zusteuerten, dann habe er mehr Verantwortung zu tragen als irgendwer. Ich /ihm habe ihm alles gesagt, was ich/sagen konnte. Wenn er nun nicht will, dann kann ich auch nichts mehr tun.

M nach Bedenkzeit ablehnend. Rolle Frau von Mansteins, die M zu hören pflegte, bevor er Personalentscheidungen traf. Gläubige Nationalsozialistin. (Ehrli, ich warne Dich vor den Konsequenzen eines Engagements mit Tresckow. Du wirst in eine Sache hineingezogen, deren Konsequenzen Du nicht verantworten kannst.)

Später ← Juni 1944 (Babelsberg)

Tr zu St: Wie ist der FM, was sagt der FM? St: Nichts Neues. Tr: Wie geht es ihm? St: Danke. Tr: Schönen Gruß.

St: Was wird geschehen? Wann Attentat? Wird es überhaupt noch kommen? Tr: Jetzt sind die Würfel gefallen.

St: Siehst Du eine Chance, daß Staatsstreich eine glückliche Wendung herbeiführt?

Tr blieb stehen - wie oft auf Spaziergängen, wenn er etwas Wesentliches sagen wollte: Mit der allergrößten Wahrscheinlichkeit wird es schiefgehen.

Über Tod Hitlers wurde nicht mehr gesprochen, doch

- 4 - (Befragung: Stahlberg)

Front, SS, Verwaltung in den Griff zu bekommen: das war es, was quälte.

St: Und trotzdem wollt Ihr es machen?

Tr: Stell Dir einmal vor, wie die Geschichte über diese Zeit urteilen wird, wenn nicht einmal eine Handvoll Leute den Versuch gemacht hat, insbesondere nicht diejenigen, die von Bildung, Erziehung und Tradition her Verantwortung an erster Stelle trugen.
Dann: Was meinst Du, was Dein Urgroßvater dächte? Wir haben alle das Nessus-Hemd an.

Standes- und Adelsdünkel war Tr fremd.

Beim Abschied: Genugtuung, daß sich wenigstens einige so nahe gekommen sind. Vertrauen. Halte die Ohren steif.

=

Mitteilungen Stahlberg: 1.12.1964 (Berlin)

Gespräch/Manstein:Stauffenberg - 18.1.1943 Taganrog.
Angemeldet Stbg durch Zeitzler: Manstein möge sich doch Stbg einmal ansehen; er, Z., halte ihn für den Begabtesten unter den Jungen.

Aufgabe (Luftwaffenfeld-Divisionen) nach 5-7 Minuten erledigt. Dann in medias res. St M attackierend: Was nun werden solle? Die 6.Armee sei verloren; der Krieg sei verloren. M: 6.Armee nicht verloren; Krieg schon gar nicht. St: 6.Armee in jedem Falle verloren; der Krieg auch, wenn nicht etwas Grundlegendes geschähe. Stundenlanges, mit geröteten Köpfen geführtes Gespräch. M zu Zeitzler später: St gewiß sehr imponierend, aber er, M, hielte es für besser, wenn jetzt, nach allzu langer Stabsarbeit, St ein Frontkommando bekäme.

Tresckow versuchte mit allen Mitteln, sich als Chef des Stabes zu Manstein versetzen zu lassen (Schmundt machte, ohne es zu wissen, seine Personalpolitik). M Furcht vor Tr, erbat Bedenkzeit; schrieb seiner Frau, die ihn als glühende Nationalsozialistin beschwor, Tr nicht zu seinem Chef des Stabes zu machen. Angesichts der Abhängigkeit Ms von seiner Frau: M ablehnend.

M: geniale Arbeitsweise. Er diktierte, höchstens mit einem Schmierzettel in der Hand, seitenlange Berichte oder Denkschriften, wobei er - nach römischen und arabischen Ziffern unterteilt - bereits auf Punkte Bezug nahm, die er erst später diktierte. Schach- und Bridge-Spieler: schlagbar, wenn er allzu kühn war. Charkow-Kessel: ließ herein, was möglich war; dann erst machte er zu.

Während einer Führerbesprechung: es müsse wieder beweglich geführt werden. Die Starrheit sei aufzugeben. Er, M, würde für sich Operationsfreiheit zwischen Wolga und Weichsel (!) beanspruchen, um wieder aus Vor- und Nachhand schlagen zu können. Hitler verständnislos dreinblickend.

Stets davon durchdrungen, daß Hauptproblem gelöst sei, wenn Hitler von der Kriegführung zurücktrete und sich auf die Politik beschränke. Dann würden die Voraussetzungen für ein militärisches Remis (Schachspiel) geschaffen,

- 5 - (Befragung: Stahlberg)

durch das auch ein politisches möglich würde. Hitler für M verhandlungswürdig und -fähig. Hitlers Verteufelungen durch Alliierte erinnerten M an die Kaiser Wilhelms II im Ersten Weltkrieg.

Judenmorde

Finckh meldete ihm im Herbst 1941, daß 100 000 im rückwärtigen Heeresgebiet Ms hingemordert worden seien. M im Gespräch mit Stahlberg: skeptisch, ja, ungehalten. Er solle sich einmal das Olympia-Stadion in Berlin mit Menschen gefüllt vorstellen. Sie zu ermorden, sei schon schwierig; ganz abgesehen davon, daß doch eine Spur vorhanden sein müsse, die auf Gräber hinweise. Er, St, solle mit substantiierterem Material kommen, bevor er verlange, daß er, M, Meldung nach oben mache. Und dann: wäre es denn so negativ, wenn das für Deutschland gefährliche Judentum dezimiert würde? (!!!)

===

F. d. R.:

Dr. Solo (König),

16/8/1965

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Aussage: Alexander Stahlberg (15./16.9.1965, Berlin):

GESPRÄCH MANSTEIN/STAUFFENBERG am 18.1.1943 in
Taganrog.

Stahlberg war Ordonnanzoffizier bei Manstein. Er folgte dem Gespräch als einziger Zeuge, und zwar bei angelehnter Tür. Mehrmals betrat er auch den Raum, in dem das Gespräch stattfand, um Meldungen hereinzubringen und notwendig gewordene Änderungen auf der Lagekarte einzutragen. Ausgezeichnete Erinnerung.

Niederschrift: Dr. Bodo Scheurig, 16.9.1965 nach persönlicher Befragung des oben genannten Zeugen.

Sta = Stahlberg ; St = Stauffenberg ; M = Manstein

- /
- St kam mit frischen, schnellen Schritten, begrüßte Sta herzlich: Sie sind also Sta.
Bei M rasche Erledigung der Belange (Luftwaffenfelddivisionen?), was M sehr schätzte.
Dann Stalingrad: Manstein gab auf erregte Frage St, der Stalingrad für verloren gab, zu, daß hier ein eminenter taktischer Fehler begangen worden sei. Er verteidigte jedoch die Opfer der 6. Armee. Ein solcher Rückschlag könne in jedem Feldzug eintreten. Deshalb sei ein Krieg noch längst nicht verloren.
- St: Sind die Voraussetzungen gegeben, daß die Führung aus solchen Fehlern lernt?
- M: Bejahend, wenn nicht: selbstverständlich. Es gebe den Generalstab, der geschult sei; außerdem habe der Führer Ratgeber.
- St bestritt, daß die Voraussetzungen gegeben wären - auf Grund der Erfahrungen, die man habe machen müssen. Da jedoch die Voraussetzungen nicht gegeben seien, sei auch der Ablauf der weiteren Entwicklung vorzusehen. Wenn man sich in die Psyche Hitlers versetze - in seine Art, zu reagieren und Entschlüsse zu fassen, -, so ließe sich voraussagen, daß er seine Taktik nicht ändern werde.
- M: Warum soll sich nicht eine militärische Lage herbeiführen lassen, auf Grund deren die Führung politisch handeln könnte? (Remis-Gedanke, der M. nach Stalingrad lange beherrscht hat.)
- St: Dies scheitere an der Person Hitlers.
- M: Er könne dieses Argument nicht akzeptieren. Wie im Ersten Weltkrieg die Feindpropaganda uns einzureden versucht habe, daß eine politische Lösung an der Person Wilhelms II. scheitern müsse - er erinnere sich dessen aus den Jahren 1917/18 sehr gut -, so suche sie uns heute einzureden, daß Hitler Hindernis sei.
- St (förmlich explodierend): Hier sei kein Vergleich möglich. Wohl habe auch Wilhelm II. in die Führung eingegriffen, nie aber habe er seine Stellung so gefährdet, daß man nicht mehr mit ihm verhandelt hätte.
- M: Ablehnend. Lassen Sie erst die entsprechenden Voraussetzungen da sein, dann werde man auch mit Hitler verhandeln. Die Voraussetzungen müssen wir Soldaten schaffen. (Dieser Gedanke, der auch gegenüber Sta häufig geäußert worden ist.)
- St: Hitler wird nie die Voraussetzungen schaffen.

- 2 -

Sta hat Tresckow über das Gespräch M/St informiert. Zeitzler, der St bei M angemeldet hatte, fragte an, welchen Eindruck M von Stauffenberg gewonnen habe. Antwort: einen sehr guten, gleichwohl aber habe er, M, das Gefühl, daß es an der Zeit sei, St wieder ein Frontkommando zu geben.

Das Gespräch M/St selbst endete mit dem Ausdruck der Genugtuung Ms über die Offenheit des Gesprächs. Er danke dafür, denn der Generalstab, sein Wesen, seine Erziehung, seien nichts wert, wenn solche offenen Aussprachen unmöglich würden. M schloß mit dem Wort Napoelons: Kritik ist das Salz des Gehorsams. Beim anschließenden Essen, zu dem M St einlud, wurde nicht mehr erwähnt, was zuvor erörtert worden war.

=

F. d. R.: Hr. Sodo *Seccary*

76/9/1965.

=

Institut für Zeitgeschichte

Stieff, Hellmuth.GenMaj.

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Stieff : Aus den Briefen (Hoover-Library, Stanford, Calif.)

- Generell: Stieff wie Tresckow 1901; gleiche Auszeichnungen; Generalmajor 30.1.1944.
 Patriotismus: er würde eine zweite Niederlage nicht mehr ertragen.
 Frage, wie weit sein politisch-militärischer Überblick reichte.
- 9.11.1928: Soldat fragt nicht: kann mir dieses oder jenes nutzen, sondern tut eine Sache um ihrer selbst willen. Das schließt einen gesunden Ehrgeiz und ein Vorwärts-Streben nicht aus. Aber auf diese Selbstentsagung, auf dieses Hintanstellen persönlicher Interessen sind wir stolz. Dadurch wird der Soldat gewissermaßen aus der Volksmasse herausgehoben. - Daher Soldat in gewissem Sinne auch isoliert. - Das Leben in einer Gemeinschaft verlangt Einordnung, in einem Heerwesen, wenn es zuverlässig und brauchbar sein soll, eine stark betonte Unterordnung.
- 19.2.1929: Gefühl, 1919/20 in den Revolutionswirren den Staat freiwillig gegen die Anarchie geschützt zu haben. Außerdem Wunsch der jungen Offiziere, positiv am Staat mitarbeiten zu können. Daraus schöpfen sie Kraft und Erfüllung. Kein Kastenbewußtsein. Wir hängen nicht am Alten, wollen es nicht ungeteilt zurück. Aber das Gute wollen wir bewahren. Nichts ist das Reichsheer ohne die guten Traditionen der alten preußischen Armee. Ohne diese Tradition wäre auch nicht die Revolution von 1918/19 so rasch bezwungen worden.
- 2.8.1934: Lauterkeit des Charakters des Führers.
- S.90: Hitlers Ansicht, Rußland sei innerlich schwach, die Wehrmacht könne den Ural in drei Wochen erreichen, hielt Stieff im Herbst 1941 nicht für möglich. „Wenn wir Glück haben, wird es sein wie nach dem Dreißigjährigen Krieg, wenn wir Unglück haben, wie nach der Völkerwanderung.“ Er, St., könne sich nicht denken, wie Krieg gegen Rußland zu Ende gehen solle.
- 2.8.1941: sehr realistische Einschätzung der Lage. Das erste Mal Zweifel, ob wir mit der Aufgabe fertig werden. Entscheidung 1941: kaum; 1942: schlechter, da dann wohl die Amerikaner in den Krieg treten. Ostfeldzug 1941 abzuschließen: ausgeschlossen. Nicht nur militärische Stärke des Gegners, sondern auch sein Führungsvermögen unterschätzt.
- 21.9.1941: Stieff Ia, 4. Armee, HGrMitte: einem irrsinnigen ausgeliefert. Überforderung: Truppe; Führungsfehler und Stil: abnorme Forderungen; Unterschätzung der hervorragend ausgestatteten Russen.
- 19.11.1941: Empörung über Juden-Deportationen; es muß sich rächen.
- 24.11.1941: Krieg eines Tollhäuslers wegen.

- 2 - (Stieff)

Kein Glaube an eigene Sache. Unmenschliche Führung gegen andere und eigene Truppe.
Uns ist jeder Kreuzzug schnuppe; wir kämpfen hier um unser eigenes nacktes Leben.

- 22.12.41: 4. Armee in acht Tagen vernichtet, wenn Führer den Wahnsinnsbefehl nicht aufhebt, daß ohne Rücksicht auf feindliche Einbrüche alles zu halten hat.
- 10.1.1942: Hitler - wen Gott strafen will, den schlägt er mit Blindheit. Wir alle mitverantwortlich. Ich sehe im eintretenden Strafgericht (Absetzung Hoepners) eine gerechte Sühne für all die Schandtaten, die wir Deutschen in den letzten Jahren begangen bzw. geduldet haben. Ausgleichende Gerechtigkeit.
- 22.4.1942: Nach Smolensk zur Heeresgruppe. Probleme der Übergangszeit: Schneeschmelze und Schlammperiode stehen zur Debatte (Brief vom 20.2.42)
- 21.2.
- 1.6.1942: Stieff zum Oberst befördert
- 28.8.1942: Ernstliche Zweifel am Ausgang. Pflicht tun - auch gegenüber einem Wahnsinnigen um unschuldiger, anständiger Menschen willen. Gedanke: Widerstand gewiß erst mit drohendem Verlust des Krieges, umgekehrt aber auch Gefühl der Bedrohung, das gegeben sein muß, bevor Widerstand aufkommen kann.
- 22.10.42: Stieff Chef der Organisationsabteilung (2. Abt.) im Generalstab des Heeres.
- 19.12.42: Starrsinn Hitlers verbrecherisch. Nur um der vielen anständigen Menschen willen muß man sich anstrengen, das Schlimmste abzuwehren.
- 16.3.1943: Zusatz Frau Stieff: „Erst am 8. September 1943 erfuhr mein Mann durch von Tresckow von diesem ersten Versuch (13.3.1943). 'Warum habe ich nur nicht zwei ~~Zünder~~ Zeitzündler in die angebliche Flasche Cointreau eingebaut' sagte v. Tr.“
- "- Stieff: Hitler im Hauptquartier zurück, geladen von Erfolg. Es ist geradezu ein Donezwunder (Mansteins Gegenschlag).
- 6.8.1943: Keine Friedenssehnsucht um jeden Preis. Stimmung, die völlig sinnlos ist. „Die Gefahr des Ostens ist sonst nicht zu bannen.“
- "- Stieff in Berlin. Entschlossen, sich am Attentat gegen Hitler zu beteiligen. Stieff wird Beck vorgestellt. Zusatz Frau Stieff für Freitag, 6.8.1943: Er mußte sich seines eigenen Werdeganges vor sich schämen, wenn er nicht in dem Augenblick, wo es not tut, seine wahre Pflicht erfüllte. Am 28.2.1943 war man zum ersten Male an Stieff herangetreten.
- S. 75, Stieff 7.-9. September 1943 zu einer Waffensitzung in Berlin. An einem Tage, einem Donnerstag, besucht von Tresckow Stieff in dessen Berliner Wohnung in der Sybelstraße. Er unterrichtete Stieff a) daß Tr im Herbst

Konk. hier am
Freitag 6.8.

- 3 - (Stieff)

- 1942 in Winniza-Ukraine die ersten Versuche mit Zeitzündern gemacht und daß bei den Versuchen keiner der ungefähr 60 versagt habe b) über das Attentat vom 13.3.1943 (Flasche Cointreau für Stieff). Das Attentat soll in den Tagen um den 20.9.1943 stattfinden.
- S.76: Mit England Absprachen. Nach erfolgreichem Attentat Einstellung des Kampfes gegen England und USA, deutsche Truppen werden hinter die deutsche Westgrenze zurückgenommen. Die Front gegen Rußland wird aufrechterhalten. Von seiten Englands sei zugesagt worden, daß Deutschland in seinen Grenzen von 1938 bestehen bleiben solle mit Österreich, Posen und, soviel mir erinnerlich, auch mit Ostpreußen, aber ohne Ostpreußen. (?)
- S.75: Stieff Urlaub ab 20.11.1943 in Thalgau bei Salzburg, 23.-27.12.1943 bei seinen Eltern in Mittelsteine, Kreis Glatz, Schlesien
- 76: Sprengstoff und Terminkalender für X-Fall der Aktion Walküre im November 1943 von Stieff einem Offizier übergeben. Dieser Offizier habe "Nerven" bekommen und alles im Gelände von 'Anna' vergraben. Feldgendarmen fanden Sprengstoff, nicht jedoch Kalender. Stieff, von Oberst Radke (Abwehr) vernommen, konnte jedoch jeden Verdacht entkräften. Nichts geschah. Es wurde lediglich festgestellt, daß der Sprengstoff englischer Herkunft sei.
- 77: 2.7.1944 (Brief): Krieg verloren, Front im Osten bei der 4. Armee gebrochen, ganz Deutschland wird besetzt werden, das ist das Ende.
- 87: Stieff über Hitler:
Der größte Schauspieler, Vater der Lüge, der mit durchdachter Nuance den einen strahlend-liebenswert, den nächsten herablassend, den übernächsten verächtlich kalt innerhalb weniger aufeinanderfolgender Minuten begrüßen konnte, je nachdem, wie es in das Konzept hereinpaste. - Primitive Praxis, einen gegen den anderen auszuspielen - so erföhre man am meisten. - St empfand Hitler als das absolut Böse, als den Gegenspieler Gottes, und im Frühjahr 1944 sagte er: „Er ist mit kaltem Verstande verrückt.“/Morells Spritzen: "Man muß ja tierisch werden, wenn man Tag für Tag die Hormone von Stieren und solchem Viehzeug eingespritzt bekommt - er kann seinen Namen erst nachmittags schreiben, vorher kann er es nicht."
- 89: An Verzweiflung heranreichende Stimmung, als Hitler bei Amiens (1940) gegen Rat der Fachleute deutsche Truppen einige Tage lang angehalten habe.
- 90: Rußland 1941: Zweifrontenkrieg aus eigener Passion.

Stücken, Diether von

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

15. 9. 70
25/A-31 / 03-122
18. 10.
J. Minnerth. 71. 73

Sehr geehrter Herr Dr. Koenig:

Freskov als Chef d. L. Komme habe ich ein emment
in Megey gesehen, als einer der ersten Distrikte d. O. B. General.
Obere Haupt, die Abent gefundene haben die emment sein die
nach dem Chef (Freskov) und der Komme von d. Fu Gruppe sich zu
enthalten nach Fozh verhalten. Der O. B. sollte auch die
Komme zeigen mit einem zu haben sein, aber zu weit.

Herr v. Schlabach, 1907 soll heute in den Jahren
nach d. Komme für seinen letzten verhalten. Geben Sie
keine Komme - was ich sehr beizugehen!

Erwarte ich den letzten emment. The ergebnis

D. Ober v. Sauer.

Taeglichsbeck,

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Lieben Professoren Hr. Flesse!

Mein Thiergärtnerliches Schreiben habe ich nicht
sofort geantwortet. Der kaiserliche alte Jahresring erief.

Königreich will sich von einer bescheidenen Reis Fachjahr 1933
stamm ich bei J.R.G. seit 28 beim Regimentsstab, dann wurde ich
abgesetzt 36 beim Reichswehr III in Berlin König. Naturist, dann wurde ich
ich Bismarckianer Kommando I. J. 1868 in Brandenburg in Herbst 38
Jahrezeit geleitet in Rathenow. Als Oberst in Regimentskommando J.R.G. 47
wurde ich für die Kriegszeit. Ich habe mich in den Krieg auch
Polen, in der Westwall in der Schlacht bei Tannenberg und in den Trossen.
Dann ging es nach Polen in 22.6.41 in Angriff nach Warschau. Wien etc.
Nov 1942 dann nach Berlin zum 2. J. 1943 bis zum
Kriegsende nach Frankfurt. In der Kriegszeit wurde ich 1.7.44
beim 1. J. 1944 in der Schlacht bei Tannenberg (Bismarckianer). Dann
wurde ich zum Kommando nach J. in der Schlacht bei Tannenberg
wurde ich am 22.6.44 zum 1. J. 1944 in der Schlacht bei Tannenberg
ggf. haben. Ich besitze mehrere Briefe bis 1.7.44 Bismarckianer
Jahre Fortschritt hatte. In der Schlacht bei Tannenberg wurde ich
nach Tannenberg in der Schlacht bei Tannenberg. In der Schlacht bei Tannenberg
in der Schlacht bei Tannenberg wurde ich am 22.6.44 in der Schlacht bei Tannenberg
in der Schlacht bei Tannenberg wurde ich am 22.6.44 in der Schlacht bei Tannenberg
in der Schlacht bei Tannenberg wurde ich am 22.6.44 in der Schlacht bei Tannenberg
in der Schlacht bei Tannenberg wurde ich am 22.6.44 in der Schlacht bei Tannenberg
in der Schlacht bei Tannenberg wurde ich am 22.6.44 in der Schlacht bei Tannenberg

Hier haben wir einen Sternmilitär des Generals, der Generalstab
nicht Müll hat, er war bei J.R.G. (Jahre trauet mich Generalstab) etc. etc.
Alle 3 Jahre haben wir ein Besessenen in militärischen Offizieren
Familien J.R.G.

Ich bin mir nicht bei J.R.G. mit 4500000 Reichsmark (Zinseszins)
in der Schlacht am 21.7.44 in der Schlacht bei Tannenberg in der Schlacht bei Tannenberg
In der Schlacht bei Tannenberg wurden von Tannenberg Tannenberg (Bismarckianer) etc. etc.
in der Schlacht bei Tannenberg wurde ich am 22.6.44 in der Schlacht bei Tannenberg

Teske, Hermann

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

BUNDESARCHIV
- Militärarchiv -

ZS/A-31 / 03 - 127

54 KOBLENZ, den 2. Juni 1965

Am Wöllershof 12
Postfach 320
Fernruf 2411; Ortsnetznummer 0261
Fernschreiber über 0862316

Az.: 6999/Hesse

(Bitte bei Antwort angeben)

- Der Leiter -

Herrn

Prof. Dr. Kurt Hesse

638 Bad Homburg
Philosophenweg

Lieber Hesse !

Irgend etwas sträubt sich in mir, Sie so zu nennen, wie Sie es mir anbefohlen haben. Wenn ich mich auch bemüht habe, Ihnen auf dem wissenschaftlichen Sektor nachzukommen, so bleibt doch die Ehrfurcht vor Ihrer Lebensleistung. Ihren Vorschlag empfinde ich als Auszeichnung.

Besten Dank für Ihre beiden Briefe vom 24.5. und 1.6., die ich in einzelnen Punkten beantworten darf:

1.) Ich möchte Ihnen nicht raten, das Rabenau'sche Buch über Seeckt hinsichtlich dessen Verhältnisses zu Ruhleben als sichere Quelle zu nehmen; ich selbst habe Rabenau im Ruhlebener Kasino nur ein einziges Mal gesehen. Bessere Quellen über das Verhältnis Seeckt's zu Ruhleben bieten die beiden anliegenden Ansprachen Seeckt's anlässlich seiner Beileidung als Chef des I.R. 67 im Juni 1936 (interessant dabei die unterschiedliche Beendigung seiner Ansprache auf dem Exerzierplatz und im Kasino).

2.) Die Abschiedsrede von Gablenz vom 31.8.1927 in Potsdam liegt bei; außerdem auch die von Viothoff vorrige Monate früher. (Diese Manuskripte sind ebenso wie die Ansprachen in Ruhleben mein persönliches Eigentum, und ich darf sie gelegentlich zurückerbitten).

Ein guter Kenner des Verhältnisses Seeckt's zum III./I.R.9 sowie zum späteren I.R.67 ist der Oberstleutnant a.D. S.v.Boehn, 8132 Tutzing, Traubingen-Str. 20 b, der in Ruhleben sowohl Bataillons- als auch später Regiments-Adjutant war.

3.) Den Ausspruch, daß Schmundt (als pars pro toto gedacht) "verzaubert" war, habe ich zum ersten Mal im Frühjahr 1941 von Max Viebahn gehört, damals General und Divisionskommandeur in Galizien. Ob er der Schöpfer dieser treffenden Bezeichnung ist, vermag ich nicht zu sagen.

4.) Eine Unterlage über den Vortrag Tresckow's über Feder im Potsdamer Kasino 929 besitze ich leider nicht und bin hier völlig auf mein Gedächtnis ange-

wiesen, das allerdings von anderen Regimentskameraden bestätigt wurde. Als Notiz könnte ich Ihnen auch nichts anderes bieten, als in meiner "Regiments-Analyse" steht.

- 5.) Hinsichtlich Rommel möchte ich doch noch einmal empfehlen, in das Buch "Die Wüstenfuchse" von P. Carrell (Dr. Paul Schmidt, Hamburg, Isestr. 84) hineinzuschauen. Schmidt ist als ehemaliger Pressereferent des Auswärtigen Amtes glaubwürdig und bietet viel (Erwähnung Rommel's mindestens auf jeder Seite). Das Buch ist als Ullstein-Buch Nr. 488/89 erschienen.

Von Rommel kann ich selbst noch folgendes aus meiner Zusammenarbeit mit ihm in den Jahren 1937/38 berichten, als er Verbindungsoffizier zur HJ war. Er klagte damals über Schirach, der aus Angst vor dem deutschen Unteroffizier nicht über wollte, hatte ihn dann meines Wissens aber soweit gebracht, daß er wenigstens einen Lehrgang auf einer Kriegsschule mitmachte. Im übrigen hatte er sich gerade auf einer HJ-Tagung (in Weimar?) darüber empört, daß die oberen HJ-Führer sich zum großen Teil freiwillig zur Flakwaffe meldeten, die damals als eine ausgesprochene Heimattruppe galt - wie der Krieg später erwies, sehr zu Unrecht.

- 6.) Über Tresckow darf ich Ihnen noch folgende eigene Erinnerung mitteilen: 1926 - 1928 war Tresckow Regimentsport-Offizier in Potsdam; ich Bataillons-Sport-Offizier in Ruhleben. Wir hatten einen regen Gedankenaustausch über den militärischen Wert des Sportes in Briefen, die leider verloren gegangen sind. Tresckow setzte sich außerordentlich für eine militärische sportliche Erziehung ein, was daraus hervorgeht, daß er allen Ernstes anstrebte, aus dem geschichtsträchtigen Potsdamer Lustgarten ein Sportstadion zu machen. Wahrscheinlich hat dabei der damalige Regimentsadjutant Ecci Gablenz, der ja vorher mit Max Viebahn zusammen in Ruhleben den dortigen Sportplatz geschaffen hatte, mitgewirkt. Vielleicht könnte Gablenz darüber nähere Auskunft geben.
- 7.) Zu Ihrer Anfrage betrifft Prof. Hengstenberg kann ich folgendes mitteilen: Dem Militärarchiv beim Bundesarchiv stehen für derartige Zwecke leider keine Mittel zur Verfügung. Dagegen ist mir bekannt, daß das Militärgeschichtliche Forschungsamt in Freiburg/Breisgau, Kaiser-Joseph-Str. 262, dessen Leiter nicht der Oberstleutnant Dr. Stahl ist, sondern der Oberst i.G. von Groote, kürzlich den gesamten Nachlaß Krötel für eine unwahrscheinliche Summe angekauft hat. Ich halte es für zweckmäßig, wenn Prof. Hengstenberg sich dorthin wendet.
- 8.) Als Anregungslektüre - sofern das überhaupt nötig ist - für Ihre Arbeit, möchte ich doch ein Buch empfehlen, das in diesem Frühjahr bei Stalling herausgekommen ist "Besinnung auf Preußen", in dem von Harald von Koenigswald

ein interessanter Aufsatz über die fremden Einflüsse steht, die in der Potsdamer Geschichte sich so segensreich ausgewirkt haben.

9.) Die 6 aktiven Offiziere des I.R.9, die als Widerstandskämpfer ihr Leben gelassen haben, sind außer den von Ihnen erwähnten folgende:

Oberstleutnant des Generalstabes Hasco von Boehmer

Oberst des Generalstabes des Heeres 3. Abt. Freiherr Alexis von Roenne.

Ich hoffe, damit Ihre Fragen einigermaßen beantwortet zu haben, stehe aber auch weiterhin gerne zur Verfügung.

Leider führt mich mein Weg in der nächsten Zeit zunächst nicht nach Frankfurt, sondern nach München (19. - 27.6.1965). Vielleicht läßt es sich im Juli ermöglichen.

Berlin und Hamburg waren anregend, in Berlin vor allem Gespräche mit Annedore Leber und Prof.Dr.Bussmann.

Mit besten Grüßen und einer recht schönen Empfehlung an die verehrte Gattin bin ich

Ihr getreuer



(T e s k e)

Thomas, Georg

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Thomas

Nach 10-tägigem Studium gibt mir Halder den Bericht zurück mit der Bemerkung, dass Brauchitsch davon Kenntnis genommen habe, aber jede Folgerung daraus ablehne. Auch meine Bitte, Botschafter von Kassel zu empfangen zur näheren Erläuterung der Friedensmöglichkeiten, wird abgelehnt. (Brauchitsch wollte mich verhaften lassen, was Halder verhindert hat).

In einem Briefe vom Ostersonntag 1940 schreibt Halder an Gerdeler, dass das Heer seine Pflicht gegen das Vaterland auch gegen die Regierung tun wird, wenn die Notlage des Vaterlandes dies verlangt.

Herbst 1940 Denkschrift des Wi-Rü-Amtes an die Chefs der Generalstäbe der Wehrmachtteile und an Keitel, worin ich gegen die geplanten Massenangriffe gegen die engl. Industriestädte Stellung nehme.

Göring schickt die Denkschrift mit scharfen Randbemerkungen an Hitler und schreibt dazu, dass er Englands Wirtschaft mit der Luftwaffe nie zerbrechen würde, wenn verantwortliche Männer des OKW derartige defätistische Anschauung vertreten.

Canaris und ich warnen Keitel und das OKH dauernd vor der Unterschätzung der amerikanischen Gefahr und vor den Folgen eines Ostfeldzuges.

Reichenau fällt ^{mir} mit seiner Propaganda für den "Feldherrn Hitler" völlig in den Rücken. Ab Herbst 1940 enger Zusammenschluss mit General Glericht und vergebliche Versuche, Generaloberst Fromm für eine Beseitigung Hitlers zu gewinnen.

Nachdem im November 1940 erkennbar wird, dass Hitler auch noch plant, Russland anzugreifen, werden wir uns einig, dass man auf eine Bereitschaft des OKH, den Staatsstreich zu vollführen, nicht warten kann, sondern dass man entweder einen der Feldmarschälle für den Plan gewinnen müsse oder aber zum Attentat schreiten muss. Ich bin für die erste Lösung; da es meines Erachtens darauf ankam, die ganze nationalsozialistische Staatsführung mit-samt dem Führerhauptquartier zu beseitigen, da ein Attentat immer die Gefahr des Misslingens in sich barg.

Im Frühjahr 1941 versuchen Stülpnagel, Canaris und ich erneut, das OKH dafür zu gewinnen, die bevorstehende Ostkrise zu benutzen, um Hitler zu beseitigen. Halder selbst ist sehr positiv eingestellt dazu, setzt sich aber gegen Brauchitsch nicht durch. Halder hat mich damals 2mal innerlich völlig gebrochen entlassen mit dem tiefsten Bedauern, dass er bei den obwaltenden Führungsverhältnissen keine Möglichkeit sieht, die erlösende Tat durchzuführen.

Sommer 1941 suche ich Feldmarschall von Rundstedt und seinen Chef Sodenstern, Feldmarschall Bock und seinen Chef Greifenberg und Feldmarschall Leeb auf, um sie über die wirtschaftlichen Kriegsaussichten zu unterrichten und ihnen die Notwendigkeit der Kriegsbeendigung vor Augen zu führen. Verständnis haben dafür nur Sodenstern und Greifenberg.

Herbst 1941 verfasste ich mit GÖrdeler eine Denkschrift über die deutsche Wirtschaftslage und ihre Aussichten und fordere dringend die Beendigung des Krieges. Diese Denkschrift lassen wir als Mahnruf der deutschen Wirtschaft von einigen führenden Männern der Industrie, der Landwirtschaft des Handels und des Bankwesens unterschreiben und schicken sie ~~Herrn~~^{General} Halder, um damit das OKW nochmals zu bewegen, endlich zum Handeln zu schreiten. Die Denkschrift unterschreiben Generaldirektor Stahl (Stellv. Vorsitzender der Reichsgruppe Industrie), Herr von Zitzewitz/Kottau, Görde er und 3 weitere Herren, deren Namen ich nicht mehr genau weiss. Die sogenannten „grossen Männer“ der Industrie lehnten es ab, diese Denkschrift zu unterschreiben, weil sie ihnen zu gefährlich war. Auch diese Denkschrift hatte nur den Erfolg, dass meine Freunde und ich immer mehr als Defizitisten abgelehnt wurden.

Frühjahr 1942 Aussprache mit Feldmarschall Kluge, der unserer Auffassung ist, aber den Zeitpunkt nicht für gegeben hält.

Sommer 1942 suche ich in Stalino Generalfeldmarschall List auf, unterrichte ihn und bitte ihn, GÖrdeler zu einer Aussprache zu empfangen. List sagt zu, wird aber kurze Zeit danach von Hitler nach Hause geschickt.

Winter 1942 schicke ich meinen Vertrauten, Oberst Beutler zu Generalfeldmarschall Mannstein und lasse ihn von der Notwendigkeit der Beendigung des Krieges durch Beseitigung Hitlers unterrichten.

Mannstein ist der Auffassung, dass der Tag wohl noch kommen wird, dass aber der Zeitpunkt aus verschiedensten Gründen noch nicht gegeben ist.

Herbst 1942 habe ich Generalfeldmarschall Rommel gesprochen und glaube durch meine Ausführung dazu beigetragen zu haben, dass er sich später auf unsere Linie umgestellt hat. ~~Herrn~~

Herbst 1942 verbietet mir Keitel weitere wirtschaftliche Lagebeurteilungen über unsere Wehrkraft und über die unserer Feinde an die Chiefs der Generalstäbe zu geben, da Hitler an ihnen mehrfach Anstoss genommen hat und weil die Wehrmachtteile durch diese zu "sachlichen" Ausführungen ungünstig beeinflusst würden.

Winter 1942 mehrere Denkschriften, worin ich nachweise, dass uns der Besitz Stalingrades wenig nutzt und dass Russland wirtschaftlich nur zu schlagen ist, wenn wir die Uralindustrien und neben dem kaukasischen Ölgebiet auch die neuerschlossenen Ölgebiet zwischen Wolga und Ural in der Hand haben. Nach dem Unglück von Stalingrad vertrete ich mit Plank und später auch mit Oster den Standpunkt, dass jetzt, nachdem der Krieg einwandfrei verloren ist, ein Attentat gegen Hitler nicht mehr am Platze sei, da eine neue Regierung doch nur ein Schmachfrieden erhalten kann und bei einem Gelingen des Attentates ein grosser Teil der deutschen Bevölkerung die Schuld an dem Zusammenbruch nur den Generalen zuschieben

Treschow, Erika von
(Ehefrau von H.v.T.)

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Frau von Tresckow (Göttingen, 24.3.1969)

Storm: Gedichte

Walter Flex, Der Wanderer zwischen zwei Welten

Die zehnte Muse (Maximilian Bern)

Eintragung zum Geburtstag:

Und hätt ich zu betreten
neu meine ganze Bahn,
ich ließe meiner Taten
nicht eine ungetan.

Beförderung zum General: Verfärbung.

Es hat den Anschein, als ob
man ein anderer Mensch gewor-
den sei: doppelt so viel Ver-
wandschaft, wenn man im Licht
steht.

Paulus/Seydlitz: im Sinne: er hielte es für töricht
und gefährlich; er war nicht einver-
standen.
?

Beziehung zum Ausland angeknüpft. 1943 oder 1944
(wahrscheinlicher). Man kann wohl nicht von einem
siegenden Volk verlangen, daß in solcher Lage noch
Konzessionen gemacht würden (Berlin, 23.2.1970: Du
kannst ein Volk, das am Siegen ist, nicht abstoppen.
Hier: 1943, als es darum gegangen sei, Auslands-Kon-
takte zu erproben.). Hier seien die Soldaten am Zuge;
Politiker könnten da wohl nichts mehr machen. Dennoch
Konsequenz: es muß getan werden. Immer wieder. Alles
andere gleichgültig. Völlig offen zu Frau v.Tr.: Ge-
spräch im Park von Sanssouci: Willst Du denn auch den
Kopf in den Sand stecken? Diese verdammte Vogel-Strauß-
Politik! Vorherrschender Ausdruck: beinahe böse. Er
wolle, daß seine Frau mit ihm einig sei, gehe.

Beurteilung Silex: gehörte zu den Verblendeten; aber
eben charakterbedingt. Nachholbe-
darf an Widerstand - auch andere.

Kritische Frage für die Darstellung: war Hitler -

nicht zuletzt durch Rußland-Feldzug -
nicht dabei, ständig neue Tatsachen zu
schaffen? Wäre ein geglücktes Großger-
manisches Reich Deutscher Nation nicht
eine vollendete Tatsache gewesen, wie
sie kaum noch rückgängig zu machen gewe-
sen und den Widerstand überwunden hätte?
Keine Antwort Fr.v.Tr. (23.2.1970), aber
vgl. Gersdorff, zweites Gespräch.

F. d. R.
Dr. Axel Krüger

Befragung: Frau Erika von Tresckow, Witwe H.v.Trs.
(Göttingen, 1.5.1969)

In Potsdam in der kleinen Privatbank von Wilhelm Kann, ein gebildeter, integerer Jude. Tr flotter, junger Mann: Geld, Freiheit, Großzügigkeit. Übernahm die Unterstützung seiner jüngsten Schwester.

Krise des Gutes während der Weltreise.

Das reine Erwerbsdenken stieß ihn ab. Er wäre ein guter Kaufmann geworden.

Versailler Friede abgelehnt; ein starkes Deutschland. Mit der Weimarer Republik nicht einverstanden. Kein Monarchist; europäisch (?). Für straffe Führung, die in der Republik schwankte; Tr kein Militarist; keine Militärdiktatur.

Erster Weltkrieg: Walter Flex.

Potsdam: IR 9. Aufgabe, Menschen zu erziehen.

Hitler: Mein Kampf gelesen. 21.3.1933: kein Eindruck eines Despoten. Hitler hat sich an diesem Tage ungeheuer geschickt verhalten. Es wirkte, wenn man sich es heute überlegt, wie eine Tarnung.

30.6.1934: Schleicher/Bredow - mit größtem Widerwillen erlebt, als schleichendes Übel empfunden, von seinem Weltbild her, mit dem er auf Recht, Rechtlichkeit und Sauberkeit eingeschworen war. Unanständigkeiten waren ihm widerwärtig und verhaßt. Von nun an gebranntes Kind. Er wurde hellstichtiger; Mißtrauen hellwach; jetzt sah er Dinge, die er vorher nicht sehen wollte. Die Binde fiel ihm von den Augen.

Operationsabteilung: außerordentlich eingespannt.

Österreich/Sudetenland: kaum sonderliche Begeisterung.

9.11.1938: Reichskristallnacht. Am Morgen ins Ministerium gefahren; Spuren der Ausschreitungen. Von da an war es "aus". Er, der auch Juden geholfen hatte, war und wirkte recht eigentlich verzweifelt.

Fritsch-Krise: empörend wie Kristallnacht.

Frühjahr 1939: davon gesprochen, daß Hitler Krieg machen werde.

Während dieser Zeit: Nierenkoliken, in Kolberg - noch vor Elbringer Zeit - zur Kur gewesen. Sehr schlechte körperliche Verfassung in Erinnerung. Schon damals voller Sorgen und Bedrängungen. Motto: Das alles kann nicht gut gehen. Verzweiflungs-Stimmungen (unruhig, von schweren Gedanken bedrängt, Sorgen und Beklemmungen), obgleich dies seinem Wesen nicht entsprach und er andere nichts merken ließ. Wichtigter als die außenpolitischen Erfolge, die sich spektakulär ausnahmen, war ihm der Umstand, daß sich das Regime sittlich decouvrierte. "Der Ungeist, der Blüten trieb".

- 2 - (Befragung E.v.Tresckow, Witwe H.v.Trs.) # 52/1365

Korridor: deutsche Güter; deutsches Land (Falkenhayn: Verwandte). Sonst aber Unsinnigkeit des Krieges breit herausgestrichen.

Ende 1939: vollkommen verzweifelt. Sieg in Polen: nun hält ihn, Hitler, nichts mehr auf; jetzt geht es weiter: nach Frankreich, wobei sich niemand vorstellen konnte, daß der Frankreich-Feldzug so verlaufen werde, wie er verlaufen ist.

Über Greuel in Polen nach dem Polen-Feldzug nicht gesprochen. Später jedoch (in den Briefen) alles betont, um die Berechtigung seines Tuns zu untermauern.

Tr alles andere als Antisemit. Viel offener als Frau v.Tr., der viel stärker Antisemitismus gepredigt worden war. Ob Tr freilich Jüdin geheiratet hätte, eine andere Frage. Hochgeistige Leute unter den Juden (Prof.Lauter) anerkannt. Lauter: Leiter eines Krankenhauses, der sich das Leben nahm. Tr kam zu der Zeit, zu der er mit ihm zusammenarbeitete, in ein sehr gutes Verhältnis. Später, nach dem Weggang von Potsdam, keine Beziehungen mehr.

Krieg: Augenblickliche Erfolge haben ihn nicht zum "Weinen" gebracht; doch kein unreflektiertes Triumphgefühl. So auch Skepsis und Verzweiflung über Vorbereitungen des Krieges gegen die Sowjetunion.

Bedenken und Sorgen. Wachsende Unruhe und Besorgnis durchaus mitgeteilt. Diskrepanz zwischen Pflicht und Einsicht wurde größer und größer.

Tr hat lange versucht, den Schein zu wahren und Widerstand nicht zu frühzeitig offenbar werden zu lassen. Nie Bemerkung gegenüber den Kindern, um sie nicht in Zwiespalt zu bringen. Nicht frühzeitig, nicht unnötig auffallen: dies sein Prinzip. Sehr diplomatisch, daher schillernd. Er hielt es für verkehrt, nicht den Hitler-Gruß auszuführen. Die Verstellung: für sekundär gehalten. Doch zunehmend unter der Doppelbelastung gelitten. Er hielt es für notwendig, sich die Freiheit des Handelns zu erhalten. Schillernd: Reaktion der Menschen nach Maßgabe des Vertrauens, das Tr ihnen entgegenbringen konnte.

Der Augenblick diktierte: militärische Aufgabe, die zu lösen war. Die Möglichkeit des Handelns durfte nicht gefährdet werden. Das Volk befand sich im Krieg. Soldat hatte alles dafür zu tun, daß er nicht verlorenging. Sonst Möglichkeit, politisch zu handeln, in diesem Augenblick vorbei.

Frage nach dem persönlichen Nachher (ein Offizier, der als Attentäter überlebt): die Briefe zeigten, daß sich Tr diese Gedanken nie (nicht) machte. Immer und immer wieder zeigte sich, daß ihn vor allem das eine bewegte: es muß getan werden, es muß getan werden.

- 3 - (Befragung E.v.Tresckow, Witwe H.v.Trs.)

Gedanke an einen Staatsstreich, an einen gewaltsamen Umsturz vor 1939 nicht. Es blieb bei der Distanz, die anwuchs. Von der äußersten Konsequenz erst im April 1943 (nach dem ersten Attentatsversuch) in einem Gespräch in Sanssouci erzählt, 1942, wo der Gedanke gereift sein muß, noch nicht. Tr kam "völlig fertig" auf Urlaub. Frau von Tresckow zunächst entsetzt und verzweifelt, als sie zur Mitwisserin gemacht wurde.

Gegen Feldmarschälle: Bock, Kluge, Manstein. Manstein: Tr erschüttert, als sich dieser bei Hitler, von ihm entlassen, wieder um ein Kommando bemühte.

Beck: sehr verehrt, es muß Tr imponiert haben, daß sich Beck zur Verfügung stellte.

Goerdeler: sehr geschätzt; Dynamik Goerdelers lag ihm. Tr bedauerte, daß Frau v.Tr. G. nicht kennenlernte. Keine Einzelheiten, aber Motto: hier war einer, der mitzog, nicht nur, daß er, Tr, allein ziehen mußte.

Stauffenberg: das gleiche. Tr: Tristan; St: Isolde (Decknamen) Zukunftspläne. Er, Tr, war froh, daß nun jemand da war, der in der Heimat seine Dinge in die Hand nahm, sie weitertrieb und - nicht wie zuvor - einfachhin in tausend Kanälen versichern ließ. Tr konnte ihm die Vorarbeiten, die er geleistet hatte, übergeben; froh darüber, daß sie nun fortgesetzt würden. St kam mit dem Dienstfahrzeug nach Babelsberg. Später wurde das Fahrtenbuch gefunden und Frau v.Tr unter die Nase gehalten: Beweis dafür, daß Tr in jedem Falle entdeckt worden wäre, selbst wenn er nicht Selbstmord verübt hätte. Motiv St: auf dieses Fahrtenbuch kommt es nun auch nicht mehr an.

Tr: nicht nur Pläne, sondern auch Aufrufe.

Bis Herbst 1943 Kummer, daß Pläne zwischen Front- und Heimatheer nicht koordiniert. "So geht es nicht. Jetzt muß einmal einer her, der alles koordiniert."

Wartenberg: breiter Schilfgürtel; Weiden, deren Zweige ins Wasser fielen. Treppe: Efeu; im Herbst blutrot.

F. d. R.
 Dr. Dorothea
 7/1/1969

Frau v. Tresckow, 2.5.1969 (Göttingen)

Was Gersdorff besonders herausstreicht, empfindet Frau v. Tr eher als Selbstverständlichkeit (Wertbewußtsein, nach dem Tr handelte).

Tr: ursprünglich ehrgeizig; später abgeklärter Ehrgeiz. Ungeheure Entwicklung: Ehrgeiz unter Zwang zurückgedrängt, wurde relativ; die Zwänge des Allgemeinen entschieden und wurden entscheidend. Nachher: kein großer Posten; eher eine "Graue Eminenz".

F. d. R.:

Hr. Jores / Kramig,

2 / V / 1940.

In seinen letzten Briefen räumte mich H. - verschlüsselt - ich solle ein südliches Denzivil anpeilen u. erwähnte als Ansatzpunkt meinen Bruder Fritz, der damals noch als Generaldirektor von NSM in Wimpfen am Neckar lebte. Wir hatten über dieses Thema u. seine Möglichkeiten schon bei letztem Urlaub gesprochen. Da ich mir aber der Einstellung meines Bruders nicht ganz sicher war, ihn auch nicht gern belasten wollte, hatte ich in dieser Richtung noch nichts unternommen. Die Durchführung dieser Idee hätte ja auch bereits die Lösung der nächsten famil. Bande, eigentlich schon eine Flucht bedeutet. Es war ich als "Evakuierte" mit den beiden Töchtern bei meinem Schwager Dietlaff v. Arnim in Rittgärten bei Prenzlau geblieben, während Mark (17 J.) als Flakselber bei Berlin im Einsatz stand u. Rüdiger (16 J.) ebenfalls in Tessaers bei Wilhelmschafer als Fernselektendienst tat.

Wie üblich hatten uns die wartenberger Geschwister im Sommer 44 für die Ferien eingeladen, u. da ich meine Schwägerin Marie-Anne gern einmal von uns entlasten wollte, fuhr ich mit den Töchtern Anfang Juli in die Kurmark. Sicher war es H. theoretisch bei diesem Entschluss nicht ganz wohl zu Mute, andererseits suchten uns seine Gedanken sicher auch gern an dem Ort, der ihn der Liebste war. Aus seinen letzten Briefen ging klar hervor, dass die Initialzündung dicht bevor stand. Es waren drückend heiße Sommertage, aber noch drückender war das Warten! Am 20.7. hatte mein Schwager Jürgen kurz vor dem Mittagessen die Radienachricht vom missglückten Attentat gehört u. teilte es uns schreckensbehaftet gleich mit. Ich war wie versteinert u. sagte nur immer wieder: "H. ist tot, - er kann ja nicht mehr leben!" Die Stunden schlichen dahin, u. wir durften uns wegen der Kinder u. der Angestellten nichts anmerken lassen. Gegen Abend fand Jürgen es aus taktischen Gründen richtig, mit mir zum Nachbargut Hohen-wartenberg hinüber zu radeln, um dort in einem grösseren Kreis die Abendnachrichten zu hören, - was in der Hoffnung, damit unser Unbeteiligtsein an den Ereignissen zu dokumentieren. Natürlich riskierten wir dabei, dass H.'s Name genannt wurde, - dies geschah zwar nicht, aber wir mussten empörte Ausserungen von anwesenden Sommergästen schlucken. Wie werde ich den Rückweg durch den tiefen, kahlen Band des Feldweges in eine Nacht der Verzweiflung vergessen! Bis zum 22. Juli nachmittags schlichen die Stunden in lässlicher Ungewissheit dahin. Am diesem Tag waren Gerds Töchter Maria u. Sophie aus Falkenwalde herübergekommen u. spielten u. badeten fröhlich mit Karl-Rüdiger u. seinen

Töcktern. Ich war noch dort essen zur Johannisbeererfüllung im den Garter gegangen, um allein zu sein. Als ich - von Grosser zurück getrieben - ins Haus zurückging, begegnete mir die beiden ukrainischen Frauen, die H. als Gartenhilfe geschickt hatte. Sie lächelten, strahlten sich an, u. die Jüngerin sagte in abbrechender Leitsch: "Ich dein Mann nennt Hühner General u. noch so jung!" Sie wollte mir sichtlich eine Freude machen. Als ich kurz darauf mit Jürgen auf der Veranda sass bei ankommender Schwüle eines heran nahender Gewitters, hörten wir das bekannte Geräusch eines ver fahrenden Autos am Haupteingang. wir sahen uns an u. wussten -- jetzt geschieht es! In der Halle stand Margarete v. Oven vor uns u. sagte nur "Ist gefallen, - an der Front gefallen!"

Inzwischen stand das Gewitter über uns, u. die Kinder ka men lachend von See zurück. wir mussten - staunend umhertrottelnd - mit ihnen an Kaffeetisch sitzen u. wussten, dass diese Gattung nun auf unseh bare Zeit unerlässlich sein würde.

Am nächsten Tag, einen Sonntag, fuhr ich nach Lissa, um meine Mutter u. Mark zu orientieren. Beide bemühten sich während Tages zu sein, während ich es als fast schwerer empfand, der Überwinder einer solchen Aufgabe zu sein, die selbst davon betroffen zu werden! Am nächsten Tag erschien ein Vertreter der polnischen Konsulatur, um mir "das offizielle Policio zu H. a. Helmenten" aus zusprechen. Er nahm mich u. den Resten mit nach Katowice hinein u. schimpfte unterwegs unentwegt auf "die Verbrecher, die den Offi zierstand besetzt hatten". Am 26.7. erhielt ich plötzlich die telefonische Nachricht aus Gärten-erg, dass H. a. Sarg warthin über führt würde. Ich konnte es kaum fassen, u. diese Tatsache hielt sich weiter in den Tagen gefangen, H. a. war wirklich "gefallen", - in der Art wie Fritsch, der in Polenfeldzug den Tod an der Front gesucht u. auch gefunden hatte. Am 28. in Gärten-erg er kan, war der Sarg schon in Gärten-see aufgebahrt, - so wie er es sich immer gewünscht hatte - vor der offenen Verandastufe mit dem Blick auf den See. Jürgen führte mich die Verandastufen hinauf u. wunderbarerweise überkam mich ein völlig unerwartetes Gefühl der Ruhe u. unaussprechlicher Dankbarkeit aus der Gewissheit, sie können ihr nichts mehr antun! Fabian v. Schlabrendorff, H. a. Barbara Erle u. sein Fahrer Dasser hatten den Sarg begleitet, u. Fabian übergab mir H. a. Siegelring u. mehrere gute Photos, die noch vor kurzem von ihm gemacht wurden. Am nächsten Morgen, in aller Frühe als die Sonne über dem See aufging, stand ich allein mit H. a. Sarg u. nahm Abschied. Es ist gut, dass man in solchen Stunden nicht

weiss, dass das Schwerste erst bevor steht.

Man hatte angedröhnet, dass die Beisetzung nur im engsten Familienkreis ohne jede milit. Ehrung zu erfolgen habe. Dies hatte sich stutzig machen sollen, aber ich erlebte diesen Tag immer noch in der Euphorie von H.s "Beldentee".

Meine Mutter mit Achis Herr u. schliesslich noch ein grosser Kreis der Nachbarschaft. Als wir uns kurz vor Beginn der Feier in der Halle versammelten, legte der Pastore, wie üblich, die West auf den Tisch, u. ich hielt H.s letzter Brief in der Hand, - seinen Abschiedsbrief! Gegen 10. ging ich mit Dasser lange durch den Park, damit er mir berichtet konnte. Er versuchte, sich zu schämen, aber später wurde mir klar, dass er die ganze Wahrheit wusste! Dreke hatte H.s ganzes Gepäck in seinen kleinen Esszimmer, exaktisiert das Hete dafür frei gemacht u. abgeschlossen hatte, - angeteilt. Mit nur halben Ohr hatte ich gehört, dass er Hete hat, H.s Mantel müsse sofort zur Reinigung gebracht werden, - sicherlich auch im Hinblick auf seine Schenke bedacht. Tagelang konnte ich nicht entschliessen, den Raum zu betreten, bis Hete mich wahrte. Als ich mich dann überwand, H.s Sachen in die Hand zu nehmen, zu sichten, zu verpacken, fiel mir sein Mantel in die Hände - blutüberströmt! Erst in diesem Augenblick begriff ich, wie alles geschehen war.

Und warum Fabian so betert von H.s schönen Händen sprach, so denen er ihn wiedererkannt habe.

Täglich brachten nun Rundfunk u. Zeitungen Berichte über Verhaftungen, Verhöre u. Urteile. Am 5. August erschien zum 1. mal H.s Name in der Zeitung unter der Rubrik der "aus dem Meer Angestossenen", am 10. August wurde sein Name in Zusammenhang mit einem Fellgiebel - Verhör genannt. Quilong lange verstrichen diese Tage des Wartens auf die Verhaftung. Jürgen war fest davon überzeugt, dass man ihn noch holen würde, - ich sichtete u. verpackte Briefe, vor allem ein Teil der Konsulenzpost u. schrieb mein Testament. Wir vergruben es in einer Blechschachtel im Garten, wo es vielleicht heute noch liegt! Am Tage waren die unbefangenen Kinder Hilfe u. Ablenkung, aber die endlosen Abende u. Nächte verdröhend. H. hatte noch aus Frankreich eine Kiste Beaujolais geschickt, davon halte Jürgen jeden Abend eine Flasche herauf, "als nötigen Sozialtrunk", wie er sagte! Und endlich am 15.8. geschah das Erwartete! Wir sassen wie jeden Abend zu zweit um den Speisemertisch, Hete's Türen zum Gartensaal u. Veranda standen offen - da hörte wir 3 Schritte auf der Verandatreppe u. gleich darauf standen 2 Herren in Zivil im Zimmer. Es folgte das übliche Ritual der Namensfeststellung u. darauf die Durchsuchung der Schreibtische. Bis auf

Bis auf eine Pistole wurde bei Jürgen nichts Belastendes gefunden. Dagegen tauchten bei Hete ein Messer u. Briefe auf, die sofort konfiszirt wurden. Anschliessend wurde in den Zimmern, in der welche Tochter bereits schlief (noch nach in Bitterbett), mein Schweis-tisch durchwühlt. In der Kammer, die würde keine Korrespondenz total beschlagnahmen, hatte ich nur die Unterschrift eines Belastenden Briefes von H. ausgeschrieben u. in mein Neues Testament gesteckt, um wenigstens ein paar Zeilen von ihm bei mir zu haben. Sie nahmen aber nur wenige der Briefunterlagen mit. Bisher hatte sich alles in dem stillen, dunklen Haus in leidlichen höflichen Formen, - fast wie in einem Stummfilm abgespielt, - nun kam der Demerschlag! "Ziehen Sie sofort die Kinder mit u. packen das Nötigste ein -- wir fahren los!" Wir starrten die Männer Passauslos an, u. ich dachte nur: "das ist das Ende!" Die Kinder wurden aus den Betten gerissen, man stopfte ein paar Dinge in einen kleinen Koffer, wobei die Herren empfahlen, eine Decke mitzunehmen, - weiteres könne nachgeschickt werden -- ich fragte mich: "wohin?" Dann standen wir noch eine Weile in der Halle herum unter Bewachung des einen Mannes, während der Andere mit Jürgen die unteren Räume inspizierte, - wohl um festzustellen, ob wir wirklich allein im Hause waren. Unsere einzige Hilfe, Rosalie, war allein u. wohnte bei ihren Eltern im Dorf. Ich lief immer um den grossen Billardtisch herum, um für Sekunden aus der Hörweite unseres Hüters zu kommen, u. konnte auf diese Weise mit Hete, die an anderer Ecke des Tisches stand, je ein paar Flüsterworte wechseln. Sie wollte immer noch Wünsche oder Aufträge von mir wissen, aber ich konnte nur, abeser: "grüsst die Jungen" -- andeuten, dass ich alles für zwecklos hielt. Mir hatten fast damit gerechnet, dass Jürgen mit mir verkauft würde, aber nie mit der absurden Tatsache, dass ^{man} alle die Mörder dort gebracht! Da waren die armen Geschwister im Moment völlig konsterniert u. verwirrt, ich dagegen unendlich dankbar, dass Jürgen zurück blieb.

Es war eine warme Sommernacht, der Mond stand hoch über dem See u. beleuchtete den imposanten, schwarzen Mercedes, der Heidi's Entzücken erregte! Als Kriegskind war Autofahren ein grosses Ereignis für sie, u. sie fand unsere nächtliche Unternehmung höchst vergnüglich. Zu Utas u. meiner stillen Freude hatten sich unsere Begleiter sehr schnell verfahren u. die direkte Strasse nach Küstrin verfehlt. So kamen wir noch länger in den unerwarteten Genuss einer Autotour u. gelangten erst im Morgengrauen in Küstrin an. Dort wurden wir in einem Untersuchungsgefängnis abgeliefert, das unter der Erde in einer Kellergeschoss lag. Ein älterer Wachtmeister nahm uns in Empfang u.

fragte beim Anblick der Töchter ganz entsetzt "...u. die Kinder?!" Kopfschüttelnd schloß er uns nach barscher Zurechtweisung u. Aufnahme der Personalien eine Zellentür auf. Im trüben Lämpchenlicht sah ich 2 Pritschen u. von der einen sprang eine mir fremde Dame auf u. sagte erregt: "ich bin Frau Zellgiebel, -- wissen Sie etwas von meinem Mann?" Ich hatte zwar den Namen in der Zeitung gelesen, wusste aber nichts Genaues. Sie war nervlich sichtbar schon sehr mitgenommen, litt unter schrecklichen wucherartigen u. dem Verlust ihrer Brille, ohne die sie nichts lesen konnte. Ihr Mann, Malberw., war mit ihr verhaftet worden u. saß in der Nachbarzelle. Diese Tatsache ließ mich wieder "Stippenhaft" für meine Jungen montieren! Ich legte die Kinder zusammen auf die Pritsche u. ließ den Rest der Nacht auf deren Kante sitzen in leiser Unterhaltung mit Frau Zellgiebel, die glücklich war, sich aussprechen zu können. Heidi wachte Morgens ganz frühlich auf u. versuchte aus Zeitvertreib auf der Holzkante der Pritsche herum zu balancieren. Dazwischen fragte sie vor Zeit zu Zeit: "wann fahren wir denn nun wieder nach Hause?!" Nachdem wir den 1. Gefängniscafé aus Blechbechern u. einen unbeschränkbar Graubrot als Mittagskost herunter gewürgt hatten, schrie der alte Aufseher plötzlich in die Zelle hinein: "Die Frau mit den Kindern sofort fertig machen zum Abtransport!" wir packten unser Zeug zusammen, Frau Zellgiebel weinte u. schon beschleunigt wir mit unseren beiden Begleitern vor Vertrag zum Bahnhof. Im hellen Sonnenschein wanderte ich mit den Kindern auf dem Bahnsteig auf u. ab u. erweg mit Uta, es uns wohl eine Flucht über die Gleise glücken würde. Dann drängten uns die Herren in einen überfüllten Waggonzug hinein. Einige Landsker rühten zusammen, damit ich sitzen konnte u. einer nahm Heidi auf den Schoß. Natürlich ahnte keiner, dass wir Gefangene waren! In Berlin zwängten wir uns in eine volle U-Bahn, wobei zu unserer Genugtuung einer unserer Bewacher zurückbleiben musste. Am Potsdamer Platz marschierten wir direkt in die Köpenick-Albrechtstr., u. ich sah schnellartig zum Potsdamer Bahnhof hinüber, -- wie greifbar nah schien der Weg nach Hause, -- nach Lindstedt!!! Dann standen wir im Sicherheitshauptamt des Kriminalkommissar Habeker gegenüber, der hinter seinem Schreibtisch thronete u. uns, -- zu meinem Erstaunen, -- fassungslos betrachtete! Aus dem Korridor während der Wertwechsel mit unseren Herren ^{heraus} ging hervor, dass das ganze Unternehmen anders geplant war, -- die Kinder sollten keinesfalls mit mir verhaftet, sondern erst am nächsten Tag von einer NS Schwester abgeholt werden. Mit eingezogenen Schultern zogen unsere Herren ab, u. sie taten mir direkt leid! Da wir nun wohl nicht mehr sehr taufriech wirkten, befahl Herr Habeker seiner Sekretärin,

(die er immer nur "Häcker" nannte u. durfte), uns einen Kaffee zu kochen. Durch die unerwartete Situation sichtlich als sehr Konzept gebracht, telephonierte er dann eifrig herum u. teilte mir als Ergebnis mit, dass die Kinder wegen der Luftentriebe gleich in eine sichere Unterkunft u. am nächsten Tag in ein gutes Hotel in guter Gegend gebracht würden, wo sie bestens versorgt seien. Man würde auch voranlassen, dass ihnen die fehlenden Kleidungsstücke geschickt würden. Als Heidi begriff, dass man uns prompt, fing sie bitterlich an zu weinen, während Uta erstaunlich kaltm. beharrte. Häcker nutzte sich diesen Augenblick, ^{zusätzlich} ~~mir~~ ^{mir} unangenehm war, sicher gern erstat u. er erlaubte, dass ich die Kinder bis zum Auto brachte. Während wir auf der Treppe waren, konnte ich Uta nur noch bitten, nicht den Mut zu verlieren u. mich bei Heidi zu vertreten. Die letzte "Wort behut such", u. der Mercedes malte zum Ver Abschied, - Heidi schon mal geürdet, weil sie wieder im Auto sass! Während wir noch einen Augenblick der Wagen nachlichtete, wurde ein hochgewachsener Mann in Gefängnis-
kleidung über den Hof gebracht, der diese Szene wohl beobachtet hatte. Wir sahen uns einen Moment in die Augen, - sagend, dass wir von derselben "Sorte" waren, u. sein Erschrecken zeigte mir, dass er vielleicht erst in diesem Augenblick begriff, was es mit der Situation auf sich hatte!

In Häckers Büro zurückgekehrt, liess man mich sehr lange Zeit auf einem harten Stuhl sitzen u. ignorierte mich völlig! Später begriff ich, dass dies eine polierte Methode war, um mich vor dem Verhör müde zu machen. Zur Glück kam ich gut wachen, nicht erschöpft zu werden u. war dieses dankbar für eine Zeitpunkte der Besinnung u. "Einstellung" auf die neue Situation. Das Verhör dauerte sich dann über mehrere Stunden hin u. brachte mich in keine besonderen Schwierigkeiten. Es war eine grosse Hilfe, dass ich meine Verhaltensweise oft mit H. durchgesprochen hatte: glauben, wenn man annehmen muss, dass es bekannt ist, u. in Übrigen abwarten lassen. Als mir lange nach Mitternacht die Augen zufielen, erklärte ich, keine Fragen mehr beantworten zu wollen. Daraufhin wurde mir als "vorübergehender Aufenthalt" das Untersuchungs-Verfahren in Charlottenburg offeriert, wo es, "z.B. im Gegensatz zum "Alex", sehr viel angenehmer sei." Es klang so, als ob mir von H. Häcker das Bessere angeboten würde! Ein freundlicher, jüngerer als Offizier geleitete mich in Mercedes durch das ~~schöne~~ ^{schöne} ~~mal~~ ^{mal} ~~er~~ ^{er} vertratete Berlin. Im Polizeigefängnis in der klinkten verschlafene Wärter mit Schlüsselbunden, ungezählte sitzen

Öffneten u. schlossen sich, 2 Wärterinnen kamen wie sollicitation
 in Empfang, u. ich erlebte die erste Heilbesuchung. Sie gingen
 sehr glimpflich mit mir um u. konfiszieren weder meine Armband-
 uhr noch mein Neues Testament, - es ersichtlich aber das Versprechen
 habe ich nie erfahren, lehne aber das Meistere an. Is wertvoll
 wertvoll diese beiden Besitztümer das für mich waren, konnte ich
 damals noch nicht ahnen! Sie verhalfen mir in den nächsten Wochen
 zu einem schnellen u. ständigen Kontakt mit meinen Mitgefangenen u.
 mir selbst über viele schwere Stunden hinweg. Als man mich schliess-
 lich am Ende eines langen Ganges in eine dunkle Zelle schick, sank
 ich total erschöpft auf die Erbsche, denn ich war ja nun fast 48
 Stunden auf den Beinen! Über diese Nacht sollte noch kein Ende haben
 Ein schrilles Klängelgetöse schreckte mich wieder auf, - dann Hohl-
 selrasseln, Türenklappen, Kommanderufe, - bis auch meine Tür aufge-
 rissen u. gebrüllt wurde: "Alarm! - Aufstehen! - Antreten!" Da ich mich
 gar nicht ausgesogen hatte, stand ich schnell vor der Tür u. in ~~er-
 greifend~~ ^{spannend} Licht des Morgens bot sich mir ein ~~anzusehn~~ ^{gespenstlich} ~~er-
 greifend~~ ^{spannend} gespenstlich
 haft scheinendes Bild - vor jeder Zellentür mehrere Klasse Frauen-
 gestalten unbestimmten Alters, die mich neugierig anstarrten!
 Aufseherinnen rannten auf u. ab u. trieb ihre Herde zum Amassch
 zusammen. Plötzlich näherte sich aus der Gruppe der Nachbarszelle
 eine karmenhafte Erscheinung u. flüsterte mir zu: "Kommen Sie mit, -
 ich helfe Ihnen!" Es war Katharina Schrader, einer der "Schutzengel",
 die in diesen Zeiten erschienen u. über die allein zu schreiben
 sich lohnen würde! Was dann geschah, haben wir in vielen folgenden
 Nächten als eine willkürliche Abwechslung vorbei geseht! Der ganze
 Bau wurde in den Keller getrieben, der eng, dunkel u. niedrig, nur
 durch ein paar Holzbohlen abgestützt war u. bei grösseren Einschie-
 gen in allen Augen brackte. Wir waren uns der Gefahr verschüttet zu
 werden wohl bewusst, aber die Möglichkeit, ungestört miteinander
 sprechen zu können, war ein durch nichts zu erschütternder Vorteil.
 Da in einem nicht ganz abgetrennten Nebenraum die Männer heckten,
 ergab sich sogar für einige Ehepaare die einzige Gelegenheit, sich
 zu sehen. Natürlich versuchten die Aufseher Schweiger zu geben,
 aber zum Glück blieb ihnen wohl vorher Befehl vor Angst im Hals
 stecken. Ausserdem war der Keller viel zu klein, um ihre Schreier
 zu senden, u. ich erfuhr erst später, dass man meine "Kolliegen"
 vor mir als "Schwerverbrecher" gewarnt u. ihnen Sprechverbot mit
 mir auferlegt hatte. Alle 20. März-angehörigen wurden aber streng
 gesondert gehalten, - in der Stube über mir befanden sich noch
 Frau Strübeck u. die Jarwin Leonard. Frau Strübeck konnte sich nur
 1 mal auf der Treppe zum Keller zuflüstern: "nichts sagen!" u.

die Baronin Leonrod konnte ich nur 1 mal kurz in ihrer Zelle sehen, als ich in der oberen Etage zum Baden gehen durfte. Die Behandlung war im Ganzen gesehen ganz anständig, was wohl auf die Oberaufseherin zurückzuführen war, die noch zu den Beamtinnen alten Schlages gehörte u. genau wusste, was sie vor sich hatte. Hatte sie Morgens beim Zellenreiniger die Aufsicht, was sie mit geradezu gequältem Gesicht zu, wenn ich putzte u. schrubete (im Grunde eine sehr erwünschte Betätigung!), u. hatte sie Nachn. dienst, schloss sie schweigend, mit einem silber Beschein die Zellentür auf u. liess sie einen Spalt offen stehen, ^{wohl} wissend, welche urgesunde Beleuchtung nur der Anblick einer offenen Tür bedeute! Unter der Aufseherinnen gab es auch weniger angenehme Typen, aber man entwickelte sehr schnell einen 6. Sinn, um sich zwischen Kalfaktoren, Kritikellen u. Kassibern hindurch zu lavieren.

Die Verhöre wurden in zunehmendem Masse kritischer. Das 2. fand bereits am 18.6., also 2 Tage nach dem ersten, statt. Wieder liess man mich zunächst lange auf den bewussten Partesabhängigen sitzen. Ich hatte aber den Vorteil, dass ich eine Weile mit der Sekretärin allein blieb u. etwas im Zimmer hin u. her wandelte. Dabei gelang es mir schon Blick in den offenen Panzerschrank zu tun, u. siehe da - hier erspähte allerhö. Gegenstände, die von einer Haussuchung in unserer Potsdamer Wohnung stammten. Oben auf lag das Telefonverzeichnis u. diese Tausche bewegte sich, schnell u. ausdauernd auf reinen Stuhl zurückzukehren u. sehr intensiv über die Namen in diesem Verzeichnis nachzudenken! Es war ich einigermaßen gewappnet, als Becker versucht jeden einzelnen Namen durchkaut u. sichtlich enttäuscht von dem negativen Ergebnis war. Bei dieser Verhör redete er mir dann aber mit, dass H. "der spiritus rector" des Widerstandes gewesen sei u. dass er das zwielichtige Gesicht eines guten Freundes u. Bewillkommers auf der einen Seite u. das eines Verbrechers auf der anderen gehabt habe. Bei dieser Gelegenheit fing er an, etwas zu brüllen, als er aber merkte, dass ich über seine Eröffnungen ganz "erschüttert" war, schien er mich fast zu bedauern, brach das Verhör ab, u. sogar der nette St. Begleit-Offizier sagte auf der Rückfahrt ein paar tröstende Worte zu mir.

Von da ab hatte ich bis zur 6.3. "Gefühl" langem Gang hat, wie an den Gedanken zu gewöhnen, vielleicht doch an Leben zu bleiben? Die Gedanken kreisten vor allem um das Schicksal der Kinder. Die getreue Margarete v. Oven versuchte immer wieder Nachrichten, u. ich bekam je einen Brief von den Böhnen, die was an ihren Dienststellen gelassen hatte. Man sah mir an, an die Töchter zu schreiben, aber

Es wurden mir einige Vereinfachungen zugewilligt, - eine eigene
Wahldecke, gelegentlich Esswaren, aber keine Bücher! Aber man
wurde erfinderisch: schrieb alle Gedichte u. Lieder auf, die man je
gelernt hatte, malte sich aus zappetzten Parolienscheitern mit Lippen-
u. Bleistiften u. versuchte, soviel Kontakt zu den "Nachbarn" zu
halten, wie nur möglich.

Institut für Zeitgeschichte / Archiv

Am 6. September sollte man mich wieder zu einem Verhör. Statt von gewohnten Weg zur Prinz-Albrechtstr. zu fahren, nahm der Wagen eine weite, fremde Route durch ganz unbekannte Gegenden, u. ich muss gestehen, dass ich von einer Art -enik angriffen wurde, denn ich hatte plötzlich die Vorstellung, es ginge nun noch um den Galgen. Was ich nicht wissen konnte, war die Tatsache, dass das Reichssicherheits-Hauptamt inzwischen ausgebrocht war u. die Büros sich jetzt in einem primitiven, u. finsternen Ausweichquartier befanden. Ob dies der Grund war, dass ich meine Nerven nicht ganz beisammen hatte, - jedenfalls ist mir dieses, das wahrscheinlich letzte Verhör in recht unangenehmer Erinnerung. Habeker ging zu einer sehr scharfen Margart über, in dem Bestreben, mehr Mitwisser u. Mitteilige herauszubekommen. Es ging ihm diesmal vor allem um den Komplex "Babelsberg", das ein recht unheimliches Kapitel für mich war! Erich hatte besonders gefürchtet, dass man die ausgesagten meinen Schwagers Armin verhören würde, der unser Ireiber in den BabelsbergEE Wochen eigentlich nicht ganz entgangen sein konnte. Aber meine Schwägerin Marietagen hatte sie bestens "vorbereitet" u. Habeker setzte die Samenschwachen nur bei Dietliff an, den ich aber ein glänzendes "Alibi" aufstellen konnte u. dabei so beruhigend wurde, (diesmal mit gutem Gewissen!), dass man mir glaubte. Da H. schon tot war u. Habeker wusste, er habe mich "Wintergarten", war sein Personal- u. Telefonregister nun wohl erschöpft. Meinen 40. Geburtstag am 25.9. verlebte ich noch in Gefängnis. An diesem Tag stand in meinen "Lesungen" der Hörerverst: "Das Urprüng Geduld bringt, Geduld aber bringt Erfahrung, Erfahrung aber bringt Hoffnung; Hoffnung aber lässt nie zu bewandern werden"! Die Gesprächsstreben arbeitete sich natürlich immer wieder um neue oder ferne Entlassungstermine. Man versuchte durch Kartenlesen, oder durchlesen des dunklen Gedichtes zu ergründen. Ich hatte in meinen "Lesungen" gewidmet u. am 1. Oktober die Verurteilung an Mases gefunden: "Der Herr wird seinen Engel mit dir senden u. Gnade zu deiner Reise geben". Ich versicherte also zum unglücklichen Blick meiner Umgebung, dass ich wahrsc eialich am 1. Okt. oder gleich danach entlassen würde. Das am 2. Okt. den 2. Okt. dass es plötzlich "Sie sind sofort erlassen u. Hörer heute gehen"! Man konnte es im 1. Augenblick noch nicht begreifen, u. man sah sich den schicksalsgeführten gegenüber so Unrecht beverzugt u. fast als "Verräter" vor. Der Abschied von ihnen allen u. von meiner Sitzgefelle (die angebotene größere Gemeinschaftszelle hatte ich abgelehnt), die inzwischen schon so etwas wie "persönliche Atmosphäre" bekommen hatte

Frau Erika von Tresckow (Göttingen): Aufzeichnungen.

Worte Henning von Tresckows:

- ✓/ Ich weiß, was ich Dir damit zumute, aber es wird für Dich à la longue leichter sein, um die Wirklichkeit zu wissen. Ich möchte, daß meine Frau mit mir einig geht.
- ✓/ Später werden unsere sogenannten „Standesgenossen“ die Ersten sein, die Steine auf uns werfen, denn es wird vielen von ihnen an den Kragen gehen.
- ✓/ Ich möchte mal einen Posten haben, der mich in die Lage versetzt, eine Art von Kontrollfunktion auszuüben - wo ich für Sauberkeit und Anständigkeit in den Behörden sorgen kann, denn es wird lange dauern, bis das zersetzende Gift dieser Zeit ausgemerzt ist.
- / / Sage Baudissin und den anderen, daß ich nicht aus Fanatismus handelte, sondern aus nüchternster Überlegung, daß das Unausweichliche und Notwendige getan werden muß.
- ✓/ Ich begreife nicht, wie sich heute noch Menschen als Christen bezeichnen können, die nicht gleichzeitig wütende Gegner dieses Regimes sind. Ein wirklicher überzeugter Christ kann doch nur ein überzeugter Gegner sein.
- ✓/ Sie werden Dir nichts tun - sie werden sich um Dich schaaren und Dich auf Händen tragen.
- Uniformvorführung (?)
- ✓/ Willst Du auch den Kopf in den Sand stecken und Vogel-Strauß-Politik treiben?

=

F. d. R. :

Hr. Hans Henning,

2/5 / 1970.

Befragung Frau Erika von Tresckow (Göttingen, 27.10.1970)

Vermögen: teils in Wartenberg angelegt, teils in einer Fabrik verloren. Später bescheidene Lebensführung Notwendigkeit. Nur eine Reise nach London, von Berlin abgefahren am 16. August 1936, mit dem Ausklang der Olympiade. Später lediglich Reise nach Hamburg und Lübeck; Reisewunsch, Rotenburg und Dinkelsbühl kennenzulernen, aufgeschoben; Geburtstagschild. Sonst Ferien regelmäßig in Wartenberg, weil es am billigsten war. Glaubhaft, da bescheidene Lebensführung durch diese Daten bezeugt.

Brief an Fritz von Falkenhayn aus Elbing, 9.7.1939:

Er, Tr., sei ein paar Tage in Berlin gewesen und habe dort mit aller Welt gesprochen. "Werden sie (die Engländer) wieder weich werden, wie mancher in Berlin hofft? Ich kann es mir diesmal kaum vorstellen."

Vater Tresckows: ungeheuer beliebt, von allen geliebt und verehrt. Sehr warmherzig. Außerordentlich einfach und bescheiden - wie alle. "Onkel Menne".

Mutter Tresckows: Hochgebildet, geschichtlich interessiert. Sehr kühle Natur, sehr beherrscht. Auf junge Menschen belehrend und moralisierend wirkend, also und auch einschüchternd. Sie verlangte und erwartete sehr viel. Erst später - im Schatten des Todes - milder und weicher. Für sich selbstlos, ja, spartanisch. Etwas bigott. Wenn sie nach Berlin fuhr, um für Weihnachten für das ganze Dorf einzukaufen, so fuhr sie gewiß 3. Klasse, nahm ihre Stullen mit und stieg in Berlin im billigsten Hospiz ab. Tante Anni.

Ihrem Manne geistig unzweifelhaft überlegen. Das mochte anfangs in der Ehe zu Spannungen geführt haben, aber Haltung selbstverständlich.

Jürgen von Tresckow: tüchtiger Landwirt. Seine Frau Hedwig, geb. v. Werder: bescheiden, anspruchslos (ein neues Kleid war eine Sensation), gebildet, feinfühlig. Selbstlos für Mann, Gut und Leute. Etwas streng, sehr gewissenhaft und pflichttreu: Kinder hatten vielleicht manchmal Furcht vor ihr.

F. d. R. :

Dr. Anselm K... ..

27/10/1970

Fresckow, Dr. Erika von
(Ehefrau v. Gerd v. T.)

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Befragung Erika (Dr.) von Tresckow, Frau von Gerd von Tresckow, Schwägerin Henning von Tresckows (Bonn, 16.9.1969).

Tresckow, Henning / Persönlichkeit:

Große Liebe beider Brüder zum Wartenberger Gut: Brüder, innig miteinander befreundet. Henning: das Sonntagskind, kolossal gewandt, sehr gut aussehend, strahlende Art. Jagdkönig, Star der Familie. Nachbarn: Blender. So viel könne doch nicht an ihm sein; aber es war viel an ihm, wie sich zeigte.

Mensch: Gefühl, ihm könne man nicht das Wasser reichen; Man kam sich ihm gegenüber unterlegen vor. Psychologisch außerordentlich geschickte Art. Kolossal zuverlässig. Gesinnung. Verhalten anderen Menschen gegenüber: im Sinne von prüfender Vorsicht. Hervorragend praktisch begabt. Für das Leben prädestiniert: Tätigkeit, die anderen nutzen konnte. Er nahm auch Vorteile wahr, aber mehr für seine Sache. Tresckows: schönstes Potsdamer Paar. Etwas eitel wird er wohl gewesen sein. Es machte ihm aber mehr Spaß, als daß er es wichtig fand. Glauben: fest begründet, vielleicht nicht so selbstverständlich wie bei Gerd, der sich Kinderglauben bewahrt hatte. H. lebensbejahend (Lieber Gott, mach mich fromm, daß ich in den Himmel komm, Kindergebet, H.: Ich bleibe aber hier.) Stimme: hell, sehr flüssig, jedes Wort war ihm bei der Hand, er suchte nach keinen Worten; ein bezeichnenswertes Gedächtnis, dem jederzeit alles gegenwärtig war. Unaufdringliches Freußentum. Er war immer beschäftigt mit seinen Problemen. Eifersucht auf Gerd, weil dieser viel von H. hielt und Frau eigentlich G. mit H. teilen mußte. G. der Unterlegene, in den Schatten Gedrängte; er entschloß sich aber, H. zu lieben. T. kolossal vergnügt. Sehr viel Spaß. Seifenschaum auf dem Tisch für Schlagsahne. 1944: ernster, angespannter.

Wartenberg: Schilf, zwei Seen; eine Seite Wald, fast nur Kiefern.

Lebenszuschnitt: einfach gehalten. Rechtlich denkend (die Mutter): streng; im Ersten Weltkrieg wurde genauso gehungert wie andere es taten. Familien-Leben: ganz große Ruhe. Eltern und Geschwister hingen an H. Kinder ebenso. Frau bekannte, daß erst H. sie zu einem Menschen gemacht habe,

Tresckow - Vater - 1933 * durch Blutsturz gest.
" Mutter 1929 - bei Pflege der Schwester (Lungentuberkulose; wahrscheinlich infiziert)

Vtr. Gen.d.Kav.; einmal Stadtkommandant von Potsdam.

G.v.Tr.: auf Falkenwalde, 20 km von Wartenberg.

Hitler: Mißstände, müsse man doch beseitigen; H. nur kurz bestätigend. Frau v.Tr. sonst nicht eingeweiht.

Juni 1944 H.v.Tr. zu Frau v.Tr.: Wartenberg/Ja, nun wird alles auf Euch Frauen ankommen.

- 2 - Befragung (Erika von Tresckow, Schwägerin H.v.Tr.)

Keine Einweihung; auch durch Frau H.v.Trs. nicht. Begräbnis: großes Gefolge. Wohl kaum einer zweifelte daran, daß H. einen Soldatentod gestorben sei. Schlabrendorff, der Überführung geleitet hatte, schwieg eisern.

Goslar: Alte Klosterschule besucht.

Gerd von Tresckow

Jugendjahre mit H.; innige Verbundenheit; oft die gleichen Mädchen, für die sie schwärmten.

G. skeptisch gegenüber NS: erlebte in Mecklenburg Gauleiter Hildebrandt, seine wüsten Beschimpfungen von Leuten, die G. als anständig empfand. Randerscheinungen? Stil des NS, seiner Satrapen (Hemmungslosigkeit, Bedenkenlosigkeit); das machte bedenklich. Anschwärzung von Leuten, die ihnen (NS) nicht in den Kram paßten.

G. 11/2 Jahre älter als H. Oberstleutnant. Rumänien 1940, Westfront, Osten, schließlich Italien, Stab einer Frontdivision, rückwärtiger Dienst: Imola, nördlich von Rom. Nach 20.7.1944 bei seinem Kommandeur gemeldet: bekannte sich zu seinem Bruder, zu dem, was er getan und bei dem er selbst, G., mitgeholfen habe. Voll mit H. übereinstimmend. Ehrgefühl zu H. Hat sich Pulsadern aufgeschnitten, um hochnotpeinlichen Verhören zu entgehen. Dabei wäre es - trotz Sippenhaft - vielleicht gar nicht entdeckt worden. Daten: ~~15.8.1944~~ 15.8.1944 nach Berlin übergeführt, 6.9.1944 Lehrter Straße: Freitod. Dioskuren-Geschick. Leiche nicht herausgegeben. Nicht wert, daß seine Asche in deutscher Erde ruhe.

F. d. R.

H. Gode ¹⁹⁴⁴

16/9/1969.

Institut für Zeitgeschichte

Gerd von Tresckow.

Gerd wurde am Frühlingsanfang des Jahres 1898 in Lüben in Schlesien geboren. Sein Vater, der spätere General der Kavallerie Hermann von Tresckow entstammte einem alten märkischen Geschlecht. Die Mutter, eine geborene Gräfin Zedlitz-Trützschler, war auf dem schlesischen Landgut Niedergrößenbrennau aufgewachsen.

Aus der 1. Ehe des Vaters mit einem Fräulein von Kameke, die sehr reizend gewesen sein muß, waren 2 Söhne, Hans Hermann und Jürgen, hervorgegangen, und das älteste Kind aus 2. Ehe war Johanna. So war Gerd bereits das 4. Kind seiner Eltern und noch 3 Geschwister folgten: Henning (1901), Marie-Agnes (1902) und Rüdiger (1906).

Bald zog die Familie nach Stettin, und im Jahre 1900 erbte der Vater das Gut Wartenberg in der Neumark von seinem Onkel, dem General der Infanterie Hermann von Tresckow, der es von einer Detachierung, die er für hervorragende Leistungen im Kriege 1870/71 erhalten, gekauft hatte.

Der alte Herr, der kein Landwirt war, hatte sich von dem dürftigen Boden nicht abschrecken lassen, dies entzückende Fleckchen Erde, in nächster Nähe anderer Tresckowscher Familiengüter, als Zuflucht seines Alters zu erwerben. Und in der Tat war Wartenberg in seinem weltabgeschiedenen, waldigen Tal, mit dem sauberen, roten Backsteinkirchlein und den freundlichen Bauern- und Arbeiterhäuschen wie ein verwünschtes Märchen. Und märchenhaft schön war auch das Herrenhaus, das der alte Herr sich mitten hinein gebaut hatte, hoch über dem See. Eine alte französische Kanone, sein Beutestück von 1870, dem alten General in Anerkennung seiner Verdienste verehrt, zierte die Einfahrt und war für uns ein Wahrzeichen von Wartenberg. Eine schöne, geräumige Halle empfing die Gäste, betrat man den Gartensaal, so stocste der Atem: ein herrlicher Blick über den weiten, weiten See.

In Wartenberg lebte noch jenes in letzter Zeit saszelten gewordene, schrankenlose Vertrauensverhältnis zwischen Gutsherrschaft, Gutsleuten und Bauern, und das trug dazu bei, die Tresckowkinder bei aller leidenschaftlichen Anteilnahme an den großen Fragen der Zeit, Wurzeln schlagen zu lassen, Wurzeln einer unsagbar innigen Heimatliebe. Nie habe ich es bei erwachsenen Männern wieder erlebt: Wartenberg war Inbegriff des Glückes, der Geborgenheit. Es war das Geheimnis der inneren Harmonie, die von diesen Menschen ausstrahlte, die sie mit einer selbstverständlichen Sicherheit erfüllte, fern von allem krankhaften Geltungsbedürfnis unserer Tage. Hier wuchs die reine Vaterlandsliebe, die ohne Ruhmsucht alles opfern kann, - einst sollten die Brüder es sterbend beweisen. Hier wuchs eine Bruderfreundschaft, so schön und frei, wie sie ganz selten ist.

Gerd, der Ältere, nachaufgeschossen, ein wenig linksch im Verkehr mit Fremden und nicht recht imstande, mit leichter Eleganz sich über ein ihm gleichgültiges Thema zu unterhalten, aber aufgeschlossen für alles Neue und Schöne, mit klarem Blick in allen großen Fragen des Lebens und mit einem fast dichterischen Ferngefühl begabt, das sich später in seinen schönen Briefen und Tischreden zeigte, - ehrlich und gerade, mit allen Leuten im Dorf in Herzlichkeit verbunden.

Henning, das allgemein bekannte und beliebte Glückskind, das alles scheinbar mühelos gelang, der sich mit seinem strahlenden Äußern und seiner Liebenswürdigkeit überall die Herzen eroberte, - der mit dem scharfen Geist praktischen Blick aufs glücklichste vereinte.

Die Freundschaft dieser Brüder war wunderbar und nie getrübt, aufgebaut auf gegenseitiger Achtung, ja, Bewunderung. Gerd suchte sie mir einmal zu erklären. "Weißt du", sagte er "gegen Henning hätte ich mich nie behaupten können, das sah ich ein. So faßte ich den Entschluß, ganz übermächtig ihn zu lieben. Und da wurden wir beide so glücklich."

Hennings Verhältnis zu Gerd zeigt ein Geburtstagsbrief aus den

--2--/3

letzten Jaaren: "Wenn ich auch jetzt den höheren Dienstgrad habe, was einem höheren Richter wirst Du dereinst die bessere Note bekommen als ich." - Gerade klare, gerade Art hat wohl sicher auf Henning, den viel Bewunderten, einen starken Einfluß ausgeübt.

Früh wurden die Knaben an Selbständigkeit gewöhnt. So hatte Gerd als 8jähriger ein reizendes Reiseerlebnis, das ein bezeichnendes Licht auf sein schon frühzeitig waches Interesse für Geschichte wirft. Ein freundlicher alter Herr im weißen Haar redete ihn an, und bald befanden sich beide im angeregtesten Gespräch vom Kriege 66 und seinen Helden. Der alte Haeseler, - denn er war es, der sich auf dem Wege nach seinem Gute Harnekep bei Freienswalde befand, sprach von den Taten eines bestimmten Generals. "Verzeihung, Exzellenz, der war damals erst Oberst" warf der Junge ein. Der alte Herr, welchen der Bifer des aufgeweckten Kleinen ergötzen mochte, widersprach, und als der Junge fest blieb, trug er ihm eine Wette an. Noch als Mann erzählte Gerd voll Dankbarkeit von der Fruhr, die ihm der alte Herr bereitet, als er ihm mit einem väterlich gütigen Brief als dem stolzen Sieger der Wette, eine Reitgerte mit silbernen Griffen sandte "zur Erinnerung an Deinen alten Freund, Graf Haeseler."

Als die Familie nach Wartenberg übergesiedelt, sollte Gerd noch das Schuljahr in Stettin beenden und kam zur Schwester seiner Mutter, einer Frau von Kleist, für Kurzw Zeit in Pension.

Die großen Vettern waren schon in der Schule und der 10jährige Gerd sollte sich in der Wohnstube der Tante beschäftigen, die schreibend am Fenster saß. Durch schwere Schritte aufmerksam geworden, blickte die Dame auf und sah den Knaben tief in Gedanken einige Stühle umkreisen, die er sich aufgebaut hatte. Die Tante rief ihn an, gehorsam setzte er sich wieder. Doch nach kurzer Zeit begann die Wanderung von neuem. Nach dem Grund des seltsamen Benehmens gefragt, antwortete Gerd, wie aus tiefer Geistesabwesenheit erwachend, voll Ernst: "Ich danke an Deutschland!" - Wohl keine andere Begebenheit aus Gerds Leben zeigt so deutlich die heiße Liebe zum Vaterland, die von früher Jugend an ihn ganz erfüllte und endlich ihn verzehren sollte. -

Nicht lange darauf kam Gerd mit seinen großen Brüdern ins Internat nach Goslar, wo die Jungens viele schöne Sonntage im Haus der sehr geliebten Tante Grete von Werder, - Schwester der 2. Frau des Vaters, - mit ihren Vettern und Cousins verlebten. Die 2. Tochter, Hete, wurde später Jürgens Frau.

Das Schönste aber waren die Ferien zu Hause. Wie viele Gänge oder Ritte mit dem Vater durch die Wartenberger Feldmark sollten ihm unvergessen bleiben! Jeder Baum und jeder Strauch, jeder Ackerschlag, - jeder Vogel, jedes Stück Wild war ein Heimerleben für sich. Damals erwachte Gerds Liebe zur Landwirtschaft.

Und welche Freuden brachte das Leben im großen Geschwisterkreis und mit den Nachbarskindern, Freunden und Freundinnen. Auch meine älteste Schwester gehörte zu dem freien Kreis (ich selbst war noch viel zu klein).

Oft fuhr man in den Ferien auch zu den Großeltern nach Schlesien. Der alte Graf Zedlitz, einst Kultusminister und wegen seiner wahrhaft christlichen Gesinnung und seines aufrechten Charakters von der Kaiserin Auguste Viktoria besonders geschätzt, machte in seiner überragenden Geistigkeit und in der unbestechlichen Lauterkeit seines Wesens tiefen Eindruck auf die Enkel. -

- Und dann kam der Weltkrieg, der alles, alles änderte. Natürlich hielt es auch Gerd und Henning nicht zu Haus, als Vater und Brüder ins Feld zogen. Gerd, 16jährig, in letzter Zeit sehr gewachsen und trotz seiner Größe nicht der Kräftigste, meldete sich sofort beim Ersten Garde Regiment in Potsdam. Seltsamerweise war mein Vater damals Kommandeur des Ersatzbataillons und mußte Gerd den Schmerz bereiten, zurückgestellt zu werden, da die ärztliche Untersuchung nicht zur Zufriedenheit ausfiel. Im nächsten Jahr, mit 17 Jahren, gelang es Gerd dann aber doch, in das geliebte Regiment aufgenommen zu werden und ins Feld

24. März 1918. Auf Henning 22. März 1918. Das 2. Aug. 1918. Nach dem Krieg 1918.

--4--

Westen teil, bis er am 15.8. bei Crecy-au-Mont nach starken Verlusten des Bataillons, nur noch mit einem einzigen Kameraden vorstürmend, im Kampf mit Schwarzen verwundet, in die Hände des Feindes fiel, -fast noch niedergemetzelt wurde. So mußte er bis 1920 in französischer Gefangenschaft ausharren. Feste Kameradschaft verband die Insassen des Alpenlagers, dem Gerd nach Heilung der Verwundung zugeteilt ward. Freundschaften knüpften sich, die noch lange andauerten.

Als Gerd endlich 1920 heimkehrte, lernte er auf dem Gute seiner sehr geliebten Cousine Ruth von Wedemeyer, geb. Kleist, Landwirtschaft, und wirkte nach der Ausbildungszeit im Pätzgg, das ihm unendlich ans Herz wuchs mit seiner frohen Kinderschar und seinen geistig regen und charistlich tätigen Menschen, -mehrere Jahre als Beamter seines Vaters in Wartenberg. Obwohl ihm damals schon ein im Kriege durch eine Verletzung erworbenes Beinleiden quälte, das ihm nie mehr verließ und sich in späteren Jahren sehr verschlimmerte, war jene Zeit in Wartenberg für Gerd unaussprechlich schön. Jeder Morgen war eine Freude, wenn er mit dem geliebten Vater die Arbeit des Tages durchsprach.

General von Tresckow, ein unendlich gütiger, edeldenkender Mann, erfreute sich in der ganzen Nachbarschaft, wie bei seinen Kindern einer unbegrenzten Verehrung und Liebe. Die Mutter, eine schöne stattliche Erscheinung, war eine Frau von wahrhaft vornehmer Gesinnung, ihren Kindern ein Vorbild in jeder Hinsicht, -vielleicht ein wenig zu streng in ihren Grundsätzen, -aber am strengsten gegen sich selbst, und voll Güte, Opfer- und Hilfsbereitschaft, oft über ihre zarten Kräfte hinaus.

--Damals nach dem Weltkrieg begann in unserer Gegend wieder ein wenig Geselligkeit. Zu Aufführungen, Tanz und weiteren Gesellschaftsspielen wurde reichlich in den Gutshäusern geladen, um der Jugend nach hartem Kriegserleben wieder ein wenig Freude zu geben. Für uns Kinder war es ein Hauptvergnügen, einmal, als solch eine Zusammenkunft in Falkenwalde, meiner Heimat und Grenznachbarschaft von Wartenberg, stattfand, bei einer kleinen Aufführung mitspielen und dann auch ein wenig miltanzan zu dürfen. Meine große Schwester und Marie Agnes Tresckow waren damals gerade erwachsen und genossen diese einfachen und doch schönen Festlichkeiten mit ihren jungen Tänzern und mußten manchen eine Neckerei von uns kleinen Geschwistern über sich ergehen lassen.

Einfach, ja, in vielem spartanisch einfach, war das Leben und doch in allem gediegen und vornehm war das Leben des Lebens, die alten Landhäuser, und waren auch die Menschen, die jenen Kreis den Stempel aufdrückten. Wie verallgemeinert und wie ungerecht waren die Vorurteile gegen die "Preußischen Junker", die man so oft antraf. Nun ist diese ganze Welt versunken, die noch bis vor so kurzer Zeit Lebenskreis für

uns alle war. --

In jene Jahre fielen Gerds 1. Heirat und die von Henning. Gerd wurden 2 Töchter, Henning 2 Söhne geschenkt. Die Mutter starb und wir zogen mit Frau und Söhnen nach Wartenberg, zum alten Vater. Gerd ging als Beamter auf das Gut eines Freundes nach Mecklenburg und führte noch über ein paar andere Güter Aufsicht. Viel war er unterwegs und steckte tief in seiner Arbeit. Dabei wollte kein Glück. Nur die Kinder brachten ein wenig Freude in das tröstliche Beieinander. 10 Jahre wurden um der Kinder willen so durchstanden, bis die Scheidung endlich unumgänglich wurde und ihn von einem unerträglich gewordenen Druck befreite. Doch nie hat er sein Teil Schuld am Zustandekommen dieser Eheleihe vor sich selber abgeleugnet, noch sich Verwürfe wegen der Kinder erspart und ich glaube heute, dieser Eheleihe, so teuer er ihm zu stehen kam, war ihm gut, - lernte ihn die eigenen menschlichen Grenzen und Unzulänglichkeiten kennen und sich in Demut vor Gott beugen, aus dessen Händen er diese Prüfung nahm.

Im Juli 1935 kam Gerd eines schönen Sonntags in seinem neuen, kleinen Auto nach Falkenwalde, seiner Heimat, um nach einem Patenkinde seiner kürzlich verstorbenen Schwester Hanna zu sehen. Ich war gerade zu den Semesterferien zu Hause und so sahen wir uns nach langen Jahren wieder und - liebten uns. Wie wunderschön war der gemeinsame Gang durch den sommerlichen Park - da, dieser märchenhaft schöne, riesige Falkenwalder Park! - In allem Drängen nach Gemeinsamkeit war ihm so ungeheuer wichtig, zu erfahren, ob auch im Letzten Gemeinsamkeit da war, in der Liebe zu Christus. Diesen großen Zug an Gerd, dies Voranstellen des Wesentlichen das ihm in allem charakteristisch war, habe ich immer ganz besonders an ihm geliebt. --

Gerds Kinder waren in Wartenberg, in Hates mütterlicher Obhut, und nun kam schnell ein reger Verkehr zwischen Falkenwalde und Wartenberg zustande, das auch mir zu einer Heimat im wahren Sinne wurde.

Gerd wollte uns bald ein eignes Heim gründen und kaufte ein kleines Gut in Sachsen, das hübsch gelegen, doch landwirtschaftlich schwierig war. So hatten wir viele Sorgen. Doch die beiden Töchterlein lernten bald die neue Heimat lieben und schlossen enge Freundschaft mit den Dorfkindern. Bis zu unserer Heirat im Mai 36 lebte Gerd mit seinen Kindern dort allein, und wie gut war diese Zeit für Vater und Kinder! Wie wuchsen sie zusammen! Oft erzählte Gerd in seinen Briefen von kleinen Begebenheiten mit den Kindern. Wie sie, um nachts die (leider recht zahlreichen) Mäuse zu vertreiben, das Miauen der Katze nachgeahmt, oder wie die kleine Marielies die Puppe im Garten vergessen und er sie abends noch im Dunkeln suchte und nicht fand, und sie dann früh ganz vergnüglich auf einer Bank saß.

Unsere Hochzeit war durch die nahe Nachbarschaft und durch das Be-

kanntsein der beiden Familien untereinander ein bezauberndes Familienfest.-Als nun der schwere Anfang für mich im neuen bescheidenen Heim kam,-wie hat mir Gerd geholfen und wie hat er es verstanden, Stiefmutter und Stiefkinder einander nahezubringen-. Oft spielte er an Winterabenden mit seinen Kindern,-und wie herrlich lustig war das dann! Manchmal spielte ich mit, wenn es die Zeit erlaubte. Denn am meisten liebten wir alle das Singen am Klavier. Immer wieder wünschte sich Gerd dann seine Lieblingslieder.

Wie oft haben wir gesungen: "Vöglein im neuen Haus" oder "Wer will unter die Soldaten", "Was blasen die Trompeten". Besonders liebte er auch "Hinaus in die Ferne" und "Freiheit, die ich meine"-und das schönste waren die geistlichen Lieder, die immer zuletzt kamen. Das Lied für Gerd war stets "Die Sach' ist dein, Herr Jesu Christ, die Sach', an der wir stehn," Dies Lied war der Ausdruck für das innerste Anliegen seines ganzen Lebens und deshalb haben wir es auch in der kleinen Gedenkdacht gesungen, die wir nach Gerts Tode, da alles andere verboten war, zu halten übrig blieb. Am Abend, am Bett der Kinder nach dem Gebet waren ihm die ganz einfache und kindlichen geistlichen Lieder die liebsten: "Müde bin ich, geh' zur Ruh" und "Weil ich Jesu Schäflein bin."-Immer war Glauben nicht schwer und, nach dem er wohl auch einmal Gottesferne mit aller ihrer Noß durchlebt, hatte er zu einem unbedingten, völlig natürlichen Gottvertrauen gefunden. Er faßte Glauben in seiner letzten Bedeutung und Forderung: sich ganz Gott anvertrauen,

Schwer für uns war das Leiden an seinem Bein, das Gerd oft befahl und ihn für Tage mit hohem Fieber aufs Lager warf. Wie sag er da oft gerungen haben um Ergebung und Geduld, die ihm stets reichlich geschenkt wurde.

Mit welcher Freude wurde von den Kindern das kleine Schwesterchen begrüßt, das nach 2 Jahren uns geschenkt wurde und fröhlich unbekümmert aufwuchs. Herrlich waren die Ferienfahrten nach Falkenwalde, im Auto, die Gerd stets zu Feste zu machen verstand.--

Doch bald kam der Krieg. Gerd war schon kurz vorher wieder ins Heer eingetreten,-auch aus der Überzeugung heraus, daß der Adel nicht auch nach diesen letzten Pesten der Führung aus der Hand geben dürfe. Unbeschreiblich schwer wurde ihm dieser Entschluß um der Unwahrscheinlichkeit willen, die der Eid auf Hitler für ihn mit sich brachte und ich entsinne mich noch so genau der vielen schlaflosen Nächte, die er um dieser Konflikte willen durchkämpfte und in dem Vergefühl entsetzlicher Gefahren, die er durch Hitlers Politik unabwendbar kommen sah.

--Nun war alles besiegelt, und noch wie heute entsinne ich mich jener Tage des Kriegsbeginns und jenes Gefühls der Verzweiflung, das mich erfüllte. Da war es Gerd, der zu den Quellen des Trostes fand und als letztes bei dem schnellen Abschied, den er nehmen mußte, eine Andacht für uns hielt.

Gerts Regiment kam an den Westwall und im nächsten Sommer machte er den Krieg in Frankreich mit. Nach einem Spätherbst in ostpreussischen Quartier lag er wieder wochenlang darnieder an einer Beinrentzündung. Danach kam er nicht wiederum mittelbar an die Front, war die längste Zeit des Krieges in Rumänien, später in Italien.

1940 verkauften wir unser kleines Gut nach einem Brande. Ich zog mit den 3 Mädchen in die Neumark zu seiner Mutter.-Kurz vor Weihnachten 1941 kam unser 4. Kind und welche ein strahlendes Fest durften wir gemeinsam mit den Kindern im Wachenstübchen erleben, als Gerd überraschend auf Urlaub kam!-

Gerts Urlaubszeiten waren stets Zeiten des regen Herüber und Hinüber von Falkenwalde nach Wartenberg und viele schöne Stunden verlebten wir Geschwister miteinander. Der Brüder Gespräche gingen fast nur um Politik. Ja, in der letzten Zeit hatte ich oft den Eindruck, als habe Gerd der früher so aufgeschlossen für alles Menschliche und auch für alles

Schwer war für uns das Leiden an seinem Bein, das Gerd oft befiel und ihn für Tage aus Lager warf, und wie mag er da oft gerungen haben, um Ergebung und Geduld, die ihm stets reichlich geschenkt wurde.

Mit welcher Freude wurde von den Kindern das kleine Schwesterchen begrüßt, das nach zwei Jahren uns geschenkt wurde und fröhlich unbekümmert aufwuchs. Herrlich waren die Ferienfahrten im Auto nach Falkenwalde, die Gerd stets zu Festen zu machen verstand.

Doch bald kam der Krieg. Gerd war schon kurz vorher Soldat geworden, auch aus der Überzeugung heraus, daß trotz der Unwahrscheinlichkeit, die der Eid auf Hitler ihn aufzwang und die ihm den Entschluß so wahnsinnig schwer machte, er und viele Gleichgesinnte es tun müßten weil der Adel selbst in dieser Wüste willen nicht alle Führung aus den Händen geben dürfe. Wie entsinne ich mich der vielen schlaflosen Nächte die er durchkämpft um dieser Konflikte willen und in dem Vorgefühl entsetzlicher Gefahren, die er durch Hitlers Politik unabwendbar kommen sah.

Nun war alles besiegelt und noch wie heute stehen jene Tage des Kriegsbeginns vor meinem inneren Auge und jenes Gefühl der Verzweiflung, das mich erfüllte. Da war es Gerd, der zu den Quellen des Trostes fand und als letztes vor dem schnellen Abschied, den er nehmen mußte, eine Andacht für ~~hielt~~ uns hielt.

Gerds Regiment kam an den Westwall und im nächsten Sommer machte er den Krieg in Frankreich mit. Nach einem Spätherbst im Ostpreussischen Quartier lag er wieder wochenlang darnieder an einer Beinentzündung und danach kam er nicht wieder an die Front, war die längste Zeit des Krieges in Rumänien, später in Italien.

1940 verkauften wir nach einem Brande unser kleines Gut. Ich zog mit den drei Kindern in die Neumark zu meiner Mutter. Kurz vor Weihnachten 1941 kam unser 4. Kind und welch ein strahlendes Fest durften wir gemeinsam im Wochenstübchen mit den Kindern verleben, als Gerd überraschend auf Urlaub kam!

Gerds Urlaubszeiten waren stets Zeiten des regen Hinüber und Herüber von Falkenwalde nach Wartenberg und wieviel schöne Stunden verlebten wir Geschwister miteinander. Der Brüder Gespräche gingen fast nur um Politik. Ja, in der letzten Zeit hatte ich oft den Eindruck, als habe Gerd, der früher so aufgeschlossen für alles Menschliche und auch für alles Schöne war, nur noch Sinn für die politische Not des Vaterlandes. Schon 1937 bezeichnete er Hitler als einen Amokläufer, der Sinnlos ins Verderben rennt und alles mitreißt. Kraft allmählich ist mir klar geworden, welch ungeheurer Druck und welche Spannung dauernd auf Gerd belastet hat, der wohl schon lange mit dem geliebten Bruder Henning in die Verschwörung eingeweiht war und für sie arbeitete. Er, der sonst nie die Geduld verlor, jetzt konnte er zuweilen ungeduldi werden. Was mag diese endlose Nervenanspannung aber auch bedeutet haben für einen so intensiv fühlenden Menschen wie Gerd, für einen Mann dazu, der nie beschwerdefrei gesund war.

Oft warfen ihn schwere Wundrosen aufs Lager. Sein letztes Weihnachtsfest auf dieser Erde hat er schwer krank im Lazarett verlebt, wie durch ein Wunder gerettet nach einem schweren Autounfall, dessen Folgen ihn bis zum Tode beschwerten. Auch hier fand er voll Dankbarkeit das Gute heraus, er schrieb: „Vielleicht ist es ganz gut, daß ich nun einmal Zeit habe, an all die schönen Weihnachtsfeste der Vergangenheit zu Haus zu denken. Wäre nichts passiert, so hätte ich gewiss die Weihnachtstage im Kasino bei gleichgültigen Gesprächen verbringen müssen.“ Ein Wunder hat ihn damals gerettet - nur für kurze Zeit noch. Da hat uns gemeinsam noch sehr schöne Urlaubstage geschenkt und ihm die letzte Leidenszeit.

Am Pfingstsonnabend 1944 ward unser 5. Kind geboren und auf Gerds Wunsch Anna Dorothee getauft. Eine liebe Kindheitserinnerung war wohl mit diesem Namen verknüpft: Oft hatte Gerds Mutter den Kindern das Wiegenlied gesungen: „Gute Nacht, süße Anna Dorothee“. Ach, wie hing Gerd an kleinen lieben Dingen!

Die Taufe des Kindes wurde immer wieder verschoben, weil wir auf Gerds Urlaub hofften. Dann fand sie – dennoch ohne den Vater, der diese Kind nie sah – statt am 23. Juli 1944, 3 Tage nach dem entsetzlichen Geschehen. Eben war die Nachricht von Hennings Tod gekommen. Jürgen kam allein aus Wartenberg, tief ernst, gefaßt, mir ein unglaublicher Frost in unserer großen Verlassenheit. Als ich den Taufspruch gesucht, wurde mir geschickt: Philipper 4,13 „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus“. Die großen Kinder aus dem Hause sangen vom Chor „In Dir ist Freude, in allem Leiden, o Du süßer Jesus Christ“! Nie werde ich die Stunde in der kleinen Falkenwalder Dorfkirche vergessen, unsagbar schmerzvoll und doch so erhebend. Alles, Alles lag nun nur noch in Gottes Hand – nicht in den Händen der Menschen, wie es den Anschein hatte. Nun gab es nur noch ausharren und alles erdulden, was beschlossen war.

Ein Bildchen vom Kind gelangte zu meiner unsäglichen Freude noch in Gerds Hände. „Wie sieht mir das Kind doch ähnlich“, schrieb er voll Glück. Am 21. Juli hatte Gerd mit letzter unkontrollierter Post einen Abschiedsbrief an uns alle, seine Frau und seine Kinder, geschrieben. So schonend war der Brief, nur die Möglichkeit war angedeutet, daß wir uns nicht mehr sehen. Für jeden Worte der Liebe, des Dankes, der Fürbitte. Auf die Beschreibung der Taufe schrieb er mir: „Anna Dorothees Taufspruch soll auch mir Leitstern sein“.

Am 23. Juli ging er zu seinem General und stellte sich. Er konnte seinem ganzen Wesen nach nicht anders handeln. Vergeblich war ein Versuch des wohlwollenden Generals, Gerds Äußerungen, die vor Begegnung geschehen, als Pflückerdeklamationen hinzustellen. Nach quälenden fruchtlosen Untersuchungen im Lazarett blieb ihm die Haft und alles was dann folgt nicht erspart.

Eine Anzahl schöner Briefe erhielt ich aus dem Gefängnis aus Italien wo er noch die innere Ruhe findet über die Lektüre seines geliebten Fritz Reuter und Rosegger zu schreiben die ihm dort erlaubt wurde. Immer wieder klingt die völlige Ergebung in Gottes Willen an: „Ich werde jetzt nicht oft schreiben können, vielleicht für lange Zeit, ich muss mich ganz in Gottes Willen geben“. Der letzte Brief der auf dem Transport von Italien nach Berlin geschrieben wurde, auf der Fahrt durch Bayern: „Ich fahre durch blühendes, sonniges Land. Alles ist bei der Ernte überall wird gearbeitet und geschafft. Wie ist es doch schön, das deutsche Vaterland.“ Dies ist echt Gerd, auch in der größten eigenen Not Offensein für Freude. Und dann: „Es wird jetzt eine harte Zeit angehen, doch nicht wie ich will“.... „Seid fröhlich in Hoffnung, geduldi in Trübsal, haltet an am Gebet, – Dies war mein Einsegnungsspruch. Gott schütze Dich und die Kinder, Grüße nach Wartenberg und Falkenwalde.“ Dies war das letzte von seiner Hand. Als ich nach wenigen Tagen nach Berlin fuhr, ihm einen Gruß zu bringen, sagte man mir, daß er einen Tag zuvor gestorben sei, – die Freunde hatten sich das Wort gegeben, unter keinen Umständen Namen preiszugeben.

Als ich der Ältesten ins Stift schrieb und ihr den Tod des Vater mitteilte, stand er so deutlich neben mir. Welch ein Triumph: „Ich hab alles gesagt, die ganze Wahrheit!“ Ja er hat sich offen zur Wahrheit bekannt und war in diesem Augenblick entschädigt für alle Qual der Vergangenheit und Gegenwart. Nicht „eine unglückliche Verwicklung“ in seiner Aussagen besiegelte sein Schicksal, nein, ganz klar und mit eigenem Willen hat er sich zur Sache bekannt.

Gerds Ideal war ein organisch aufgebaute deutscher Staat, geführt von wahrhaft christlichen Männern, in dem Anständigkeit, Ehrlichkeit und Frömmigkeit den Platz haben würden, der ihnen gebührte. Für dieses Ziel wäre er zu jedem Opfer bereit gewesen. Oft hat er mit gesagt: „Es wird noch weitgehend sozialisiert werden müssen, und wir Besitzenden müssen vieles opfern. Aber dieses Opfer ist notwendig, und muss gerne gegeben werden“. - Nun war er bis zum Letzten für dieses Ziel eingetreten und mit ihm zugleich viele Hunderte Gleichgesinnter die alles wagten. Wer weiß, ob nicht Gott sich gerade dadurch, daß er ihnen den äußeren Erfolg versagte, zu ihnen bekannt hat und ob nicht gerade darum weil ihre Hände sich nicht befleckten und ihre Herzen durch so viel Leid gelutert sind, aus ihrem Geist einst Deutschland umso mehr gebaut wird! Ein Land kann nicht so ganz verloren sein, für das noch solche Männer solchen Tod erleiden.

Gerds Leben war erfüllt. Nach des geliebten Bruders Hennings Tod war auch Gerds Tod besiegelt und es war ihm Gnade, dahin zu gehen. So mögen denn über seinen Tod die wunderbaren Worte aus der Weisheit Salomos stehen:

„Aber der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand und keine Qual rührt sie an.

Von den Unverständigen werden sie angesehen als stürben sie und ihr Abschied wird für eine Pein gerechnet und ihre Hinfahrt für ein Verderben; aber sie sind in Frieden. Ob sie wohl vor den Menschen viel Leidens haben; so sind sie doch heußer Hoffnung, daß sie nimmermehr sterben.

Sie werden ein wenig gestäubt, aber viel Gutes wird ihnen widerfahren, denn Gott versucht sie und findet sie, daß sie sein Wert sind.

Er prüft sie wie Gold im Ofen und nimmt sie an wie ein völliges Opfer.“

Tresckow, Rolf von
(Vetter von H.v.T.)

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Notizen über Henning v. Tresckow
-.-.-.-.-

- I. 1.) Meine erste Begegnung mit Henning auf einem Familientag im Berliner Landwehr-Kasino am Zoo (etwa 1929/30):
Vorlesung oder kurze Ansprache von Henning im Auftrage des Familienältesten aus der Familiengeschichte, - endend mit einem Gedicht, das auf "treu und zähe" anspielt. "Zähe" ist der Wappenspruch der Tresckows.
- 2.) Henning ist im Familienrat mit der Jüngste. U.a. hat er an folgendem mitgewirkt:
 - a) Zusätze und Änderungen an der Stiftungsverfassung.
 - b) Kaufvertrag für ein Waldgut, um die nach der Inflation zusammengesmolzenen Stiftungsgelder in festen Werten anzulegen.
 - c) Beratung über Vergabe von Unterstützungsgeldern an junge Tresckows. U.a. liegt mir ein Brief von ihm hierüber an meinen Vater vor.
- 3.) In den ersten Dreißiger Jahren sagte mir Oberstw. Xylander im Osteroder oder Deutsch-Eylauer Offizier-Kasino (etwa):
Henning ist der Beste im Hörsaal an der Kriegsakademie. Er würde wohl gern Chef der Heeresleitung werden; aber er kann es auch mal werden!
- 4.) Das junge Ehepaar habe ich einmal in Potsdam in der Breitenstr. 8 oder am Kanal 7 besucht. Hierzu rief ich Henning vorher aus einer Telefonzelle - die vom Publikum sehr bedrängt wurde - an. Hierbei hat Henning sicherlich etwas von den zur Eile mahnenden Worten der Wartenden mitgehört. Obwohl er sich wohl darüber amüsierte, ließ er es mich nicht merken. Die Wohnung habe ich nur noch ganz schwach in Erinnerung, aber sie war wohl mit ihrer Einrichtung schlicht und einfach.
- 5.) Auch am Karolinger-Platz habe ich Tresckows besucht:
diese Wohnung war repräsentativer, hier war Henning schon Generalstabsoffizier bzw. Führergehilfe, - während er in Potsdam m.E. Adjutant war. Tresckows waren ein auffallend gut aussehendes Paar, auch die Kinder waren besonders hübsch. So weit ich mich erinnere, waren an jenem Abend (mit Abendessen) auch das Ehepaar Bonin und - der dann kurz vor Beginn des Krieges bei einem Luftwaffenkdo. abgestürzte - Wangenheim anwesend.
- 6.) Nach dem Polenfeldzug, am 20.10.39 habe ich Henning - am Ende seiner Zeit als Ia der 221.Div.-in Ostrow-Mazowieka besucht. (Der Ort

lag an der deutsch-polnischen Grenze). Diese Division ist wesentlich durch Hennings Arbeit und Einfluß mit zusammengefügt worden; auch von anderen wurde mir dieses bestätigt.

- 7.) Treffen mit Henning in Koblenz, wo er im Dezember 39 als Generalstabsoffizier im^{Stabe} der Heeresgruppe A (v. Rundstedt) lag. Am Mittagessen nahm ich im kleinen Führungskreis teil. Mir ist besonders in Erinnerung, wie freimütig Henning mit seinen beiden Generalen (O.B. und Chef) sprach. (s. hierzu auch S.3, Ziff.12).
- 8.) Besuch Hennings beim AOK 16 in Bad Bertrich, (wo ich als Führergehilfe lag). Da ich zur Truppe oder als Ib oder Ic zu einer Division wollte, - jedenfalls weg von dem hohen AOK - wandte ich mich dieserhalb auch an Henning, bzw. tat dies ein anderer für mich. Seine Antwort war etwa: natürlich gerne, wenn er nur nicht gerade Tresckow hieße!
- 9.) Besuch Hennings in Chalons am 21.6.40, - also nach Beendigung des Frankreich-Feldzuges. Er erläuterte mir, daß der Feldzug durch die Überlegenheit und den Durchbruch der deutschen Panzerwaffe gewonnen worden wäre, vor allem aber durch die starke Überlegenheit und Schnelligkeit der deutschen Luftwaffe. Dies wäre auch die Lehre für alles Weitere in der Zukunft. Außerdem die Notiz in meinem Tagebuch "allen Tresckows geht's gut, - von Gerd keine Nachricht seit acht Tagen". *was uns damals noch nicht so klar war!
- 10.) Aufsuchen meines Divisionskdrs. (164.I.D.) und 1.Generalstabsoffz. (mit mir als Ib) des Heeresgruppenstabes A in Chalons am 22.6. Keine weitere Notiz hierüber.
- 11.) Gemeinsame Fahrt mit Henning durch diesen Teil Frankreichs am 22.6. 1940 (Fahrt nach Troyes?). In einem Dorf lag in einer Straßengabel eine große Kirche im franz.gotischen Stil. Trotzdem wir eigentlich ein anderes Ziel hatten, ließ Henning einfach anhalten und besah sich mit mir die Kirche von innen.
Am späteren Vormittag liefen wir um den Doueaumont und die Höhe 304 mehrere Stunden, oft querbeet durch die verwachsenen, damals noch zerwühlten Gräben und Trichter - alles bei großer Hitze. Henning versuchte die Kriegsgeschichte 1917 ins Gelände zu übersetzen und war hierbei unermüdlich.
- 12.) Am 26.6. mein Besuch in Auxerre am Yonne, wohin inzwischen die Heeresgruppe verlegt hatte; Henning war nicht anwesend, ~~vermutlich in Brizak~~. Zweiter Besuch dort am 2.7. Henning zeigte mir auf der Karte die Räume der Armeen und deren Stabsquartiere. Er unterrichtete mich über die Divisionen, die a) in Deutschland aufgefrischt

würden, b) die aufgelöst würden, und c) die nach dem Osten zur Besetzung dort kämen. Bitte an Henning, die 164.I.D. bald aus Frankreich herauszulösen, da die Flüchtlingszahlen bei ihr gering seien, bald keine mehr nachkämen und die Division jederzeit ihren Bereich übergeben könne. (Wunsch der Division aus den Besatzungs-Aufgaben herauszukommen). Mein Versuch, am 3.7. Henning nochmals fernmündlich Flüchtlingszahlen und schnelle Ablösungsmöglichkeit zu melden, schlägt wegen schlechter Verständigung fehl. (Tagebuch-Notiz von mir über beide Tage; auch über ein Mittagessen mit Gen. Oberst v. Rundstedt, Gen. v. Sodenstern und Henning. Was sein, daß dieses das unter 7) erwähnte war!).

- 13.) Besuch der Heeresgruppe am 17.7. in St. Germain; Henning in Urlaub.
- 14.) Besuch ebenfalls dort am 3.10., Gespräch mit Henning, meine Tagebuchnotiz: "Politische Lage, Rußland, Eurasien".
- 15.) Für Hennings kurze, aber treffende Art sprach auch sein Glückwunsch zu meiner Verlobung (Winter 40/41). Erläuterte etwa: Deine Verlobte kenne ich nicht. Da ich aber Dich kenne, kann ich Euch Beiden nur gratulieren.
- 16.) Für den Rußland-Feldzug hatte Henning erkannt, daß die Zeiten eines "kleinen Sedans" vorbei sind. Als er einmal mit mir - kurz vor Beginn des Feldzuges - über die beabsichtigten ersten Schläge nach Rußland hinein sprach, und mich hierbei nach meiner Beurteilung der Lage fragte, griff er ein Wort von mir auf und sagte als kurzen Abschluß "hoffentlich wird es nicht nur ein Sedan!" Er betonte, daß es nicht nur zu Einkesselungen nahe jenseits der Grenze kommen dürfe, sondern es zunächst mindestens zu einem Durchbruch über die russische Landbrücke mit zwei Stoßkeilen auf Minsk kommen müsse. Er verband den strategisch-operativen und taktischen Blick - intuitiv - mit generalstabsmäßiger Berechnung, war klug und schnell. Er sah das Entscheidende der "Zentrale Moskau", und versuchte alles, um jeden davon zu überzeugen, - - - nicht Schwerpunkt im Süden!
- 17.) Am 1.8.41 dienstliches Gespräch mit Henning (Heeresgr.); (selbst war ich als Id beim AOK 9): ist Mitwirkung der HGr Nord (II.AK) bei Wel. Luki Durchstoß von Norden möglich? Wird abgelehnt wegen offener Flanke dort. Henning betont, daß andererseits eigener Angriff auf Wel. Luki Voraussetzung für die Operation auf Leningrad ist. Darauf weise ich darauf hin, daß Mitwirkung des Fliegerkorps Voraussetzung ist für den Angriff gegen den gleichstarken Gegner bei Wel. Luki. Dieses Gespräch mit Henning ist von etwas Pessimismus bei ihm gekennzeichnet (-wegen nicht ausreichender Kräfte über

- weitgedehnte Fronten, dadurch offener Flanken und langer Versorgungswegen).
- 18.) Bei einer kurzen Besprechung bei der HGr entsinne ich mich auf einen kleinen Spaziergang an einem Kanal. Seine Gedanken, Gespräche und Fragen gingen immer wieder um das Bild des anderen von der Front - und dessen Meinung dazu. Wenn es irgend die Lage erlaubte, kam er auch selber zum AOK. Als ich ihn einmal zum Flugplatz abbrachte, legte er sich selber hinter das MG der "Weihe" (m.E. war es eine solche), die die HGr als Verbindungsflugzeug hatte.
- 19.) Bei den wenigen Malen, zu denen ich während des "Rußland-Feldzuges" in Urlaub fuhr, habe ich ihn stets auf dem Hin- und Rückflug bei der HGr besucht. Diese lag lange Zeit später bei Smolensk. Wenn ich ihn dann anrief, um nach einer Mitflugmöglichkeit zu fragen, kam sehr bald die Antwort: "Mache Dir folgenden propos ...". In dringenden Fällen, wenn ich gerade aus dem Urlaub kam und eine eigene oder russische Operation wieder bevorstand, besorgte er mir auch einen "Storch": "Der Ia muß zu seiner Division".
- 20.) Bei einer solchen Gelegenheit hatte ich im ~~FRANKEN~~ ~~AA~~ Herbst/Winter 43/44 auf einem Spaziergang ein ~~laxxtax~~ langes Gespräch mit Henning, - ohne zu ahnen, daß es das letzte sein würde. Er schien mir noch ganz positiv, erwähnte jedenfalls nichts vom Beseitigen des NS-Systems und des Führers. Er hat mit mir über sein Tun gegen Hitler nie gesprochen: dies wäre wohl (zu mir als Frontsoldaten) gegen seine Überzeugung und gegen das früher Erzogene gewesen. (von 42-44 war ich Ia^{*}einer schwäb. Division, er wollte wohl keinen belasten, der doch nichts helfen und tun konnte).^{*}u. Rgts-Fhr.

II. Nachstehend einige Punkte zu Hennings Persönlichkeit:

Henning hing sehr an der Heimat, - im engeren Sinne an Wartenberg. Er war naturverbunden, Jäger. Im Gegensatz zu einigen, die ihn als kühl empfanden, fand ich ihn besonders herzlich und sehr persönlich. Er ist gekennzeichnet durch "Liebe zu Gott und den Menschen". Er hatte auch viel für Schönheit, Kunst und Kirche übrig. Er wirkte sehr überzeugend und war einflußreich. Er tat viel - bewußt und von Natur-zur ~~Er~~hebung der geistigen und ethischen Antriebe. Alles in ihm schien mir von einer frohen Note begleitet; er sagte Manches auch scherzend, vielleicht sogar spöttelnd, - mitunter schien es mir ^{ein} bei ihm stets beherrschter Zynismus zu sein.

Im beruflichen Bereich kennzeichnet ihn die Liebe zum ehrlichen, freien, offenen Soldaten. Er haßte jeden Kommiß (wechselte auch

nach getaxenem Dienst sofort zum zivilen Rock über,[?] was damals nicht, wie heute, üblich war). Er war sehr schnell, - klug, - konnte Schweigen, aber es arbeitete sehr in ihm "mit einem inneren hellen Feuer". Er war auch fleißig - und schüttelte nicht nur alles Überlegen aus dem Ärmel (ein Beispiel für "zum Genie gehört auch der Fleiß"). Er schlief wohl wenig, liebte Spaziergänge zur Entspannung- und zu Unterhaltungen^{mit anderen}, - - - und schaffte so seine offene und geheime Generalstabsarbeit. Obwohl er Generalstäbler war, hatte er eine Abneigung gegen nur-Intelligenzler, denen es oft an soldatischer Art und echter soldatischer Einsatzbereitschaft mangelt. (Ich muß gestehen, daß er mich in dieser Abneigung beeinflußt und bestärkt hat). Bei mitgehörten Telefongesprächen höre ich ihn immer noch ^{-selbst} im Drange der Ereignisse-sagen "bin immer für Sie da," oder "habe immer für Sie Zeit", - trotzdem er sicher oft überanstrengt war und sich auch mitunter körperlich nicht ganz wohl fühlte. Dies hatte zur Folge, daß z.B. mein Armeel-ia, ein Oberstlttn. Blaurock (Bayer), öfter sagte "darüber muß ich mal mit Tresckow telefonieren". Diese seine positive Art übertrug sich auf seinen eigenen guten HGR-Stab wie auch die Untergebenen Dienststellen.

Mit all diesem möchte ich sagen, daß Henning nicht nur der Widerstandskämpfer war - als der er heute verständlicher Weise hervorgehoben wird -, sondern für uns damals der hervorragende Offizier.

III. Zu den beiden Rückfragen:

Wußte Henning nicht, daß er mit seinem Einsatz und seiner Arbeit Regime und Führer stärkte?

Er war zu klug, um nicht zu wissen, daß offener Widerstand in Deutschland aussichtslos war - und daß die Beseitigung des Regimes und Hitlers sehr sorgfältig vorbereitet sein mußte, - die der Gelegenheit und der Tarnung bedurfte, - - - während gleichzeitig das Soldatische für Deutschland getan werden mußte. Letzten Endes stellte sich für ihn obige Frage nicht, für ihn stand Deutschland weit im Vordergrund.

Hatte er keine Schwächen oder Fehler?

Er war einer der seltenen Menschen, die nicht nur intelligent und klug, sondern auch herzlich, menschlich, schwungvoll und mitreisend waren.

IV. Aus den Aufzeichnungen seiner Frau über ihn in unserer Familiengeschichte scheinen mir zu Vorstehendem einige Sätze besonders gut und treffend:

"Er weiß, daß die Ostfront unbedingt gehalten werden muß, auch als wichtigste Voraussetzung für alles weitere Handeln und Planen."

"Alle Fäden liefen bei General Beck zusammen, dessen abgeklärte, geistige und reine Persönlichkeit immer wieder Ausgleich und Auftrieb gab."

"Alle die mit Henning in Berührung traten, zwang er in den Bann seiner überlegenen Persönlichkeit."

Auch aus diesen Aufzeichnungen seiner Frau, insbesondere ihrem Schluß geht gut hervor, wie sich bei ihm alles auf Deutschland bezieht, - - - "so hoffe ich, daß Gott auch Deutschland um unsertwillen nicht vernichten wird."

V. In unserer Familiengeschichte sollten stets die Angaben über Gerd und Henning (Nr.775 und 776) gemeinsam gelesen werden, - und dazu die über seine Neffen Christoph und Karl Rüdiger (834 und 835). Letztere enthalten viel über Wartenberg und seinen Geist, der Henning mit geprägt hat, - und ebenso über die Auswirkung, die Henning auf die nächste Generation seiner engeren Familie gehabt hat.

Rolf H. H. H.

Befragung: Rolf von Tresckow, Oberst a.D., Vetter Tresckows (Neugraben bei Harburg, 3.6.1970).

R.v.T.: geb. 1909

Wappenspruch: treu und zäh(e)

Gerd und Henning genau so wertvoll; G. nahm alles tief in sich auf, aber H. war der Stahlendere. Hatte das Zeug, ein Referat zu halten. Im Landwehrkasino: es ging um das Wort zähe. Im Familienrat: Kaufvertrag für Wartenberg. Stiftungen: Zinsertrag für Unterstützung einer der Jungen.

Deutsch-Eylau, Herrenabend mit Oberst v. Xylander, Kriegsgeschichtslehrer (Führergehilfenlehrgänge), IR 3 zu Ltn. R.v.Tr.: Ach, Sie sind der Tresckow? Kennen Sie Henning? Er mit Abstand der Beste im Hörsaal. Er will ja mal Chef der Heeresleitung werden, und er hat das Zeug und wird es auch.

8

Potsdam: Breitenstr. 8/Kanal 7. Verhältnismäßig bescheiden, dies als Eindruck bestimmend geblieben, zu einem gewissen Unterschied der Wohnung in Westend (Karolinger Platz). Tr.: Operationsabteilung, gesellschaftliche Verpflichtungen. Zwar auch nicht üppig, aber nach Leutnants-Jargon: mit großem Löffel gegessen. Trs.: ein schönes Paar. Eta: sehr kühl. Erst im Laufe des weiteren Lebens an Herzlichkeit zugenommen. Selbstbewußt: auch Tochter Falkenhayns. Eine Schönheit. Hübsche Jungens. Mark und Rüdiger.

Nach Polen-Feldzug:

R.v.Tr. 2. Ord. Offz. AOK 3 Kuchler/Hauptm.: Henning hat die 221. Div. zusammengefügt. Das sei auch von anderen bestätigt worden.

Koblenz: Besuch H.v.Tr. des AOK 16, Bad Bertrich. Freimütige Art, mit der er sprach, leicht und fix, so wie mit seinesgleichen; erfreulich; es war auch richtig, was er sagte. Gar nicht nach militärischer Unterordnung, Gegensatz zu jeder Karrikatur. Erörterung: wann wird es endlich losgehen? Aber auch: was soll nach einem Sieg mit Frankreich werden? Oder: Wie soll eigentlich dieser Krieg zu Ende gehen? R.v.Tr. ungeduldig: wollte weg vom Stab, zu einer mot. Div. H.v.Tr.: Ich würde jedem anderen leichter helfen, wenn Du nicht auch ein Tresckow wärest.

22.6.1940 / Spaziergang um Douamont: H.v.Tr./R.v.Tr.:

Gefühl des Triumphes beim Durchstreifen des Geländes, aber auch ein wenig Romantik. H. suchte die großen Linien, das Kriegsgeschichtliche. Grundgefühl: diesmal in wenigen Wochen geschafft, was im Krieg 1914-1918 in Jahren nicht gelingen wollte. Bestätigung der eigenen Waffen: Panzer/Luftwaffe. Bewegung(skrieg). H.: Höhe seiner Kraft

Rußland: H. meinte, daß die Zeit der kleinen Sedans vorbei sei. Hoffentlich werde es nicht nur ein Sedan. Wir müssen viel mehr in die Tiefe. Frage: wie soll geführt werden? Entscheidung nicht im Süden, keine offene Feldschlacht um Weizen oder Eisen, sondern im Zentrum: Stoß auf Moskau: dies das Entscheidende. Dafür militärisch alles einsetzen. Tiefe Panzerkeile. Alles andere Werk, das zerbröckeln müsse. Intuitive Erkenntnis, auch zu anderen gesagt.

- 2 - (Befragung Rolf v. Tresckow)

Bei weiteren Begegnungen: Frage Trs., wie es denn an der Front aussähe? Was man denn tun solle.

R.v.Tr. nicht eingeweiht. Hingabe und Glauben sollten nicht gebrochen oder belastet werden, da R.v.Tr. Frontsoldat. Sippenhaft entfiel, da am 11.7.1944 in sowjetische Kriegsgefangenschaft geraten. Nach dem 20.7.1944 von hohem russischen Stab vernommen, der wohl feststellen wollte, wie ein Tresckow aussieht.

Charakterbild Henning von Tresckows

Mittelgroß, strenger, strichförmiger Mund; Stimme: beinahe etwas hoch, ein wenig singend, kurz, knapp, eher etwas weich. Angelernt: Bestimmtheit, Prägnanz, im Gegensatz zur Kommandeur-Stimme. Beinahe schmeichelnd, werbend, sehr melodisch.

Gestraft, ruhig, bestimmt. Gaben schnell, kurz, treffend etwas zu sagen, mit froher, scherzender Note (Besuch in Auxerre/Dijon, Loire; Heeresgruppe: Anfang Juli 1940). Feind schmieriger Witze; solche Unbotmäßigkeiten in seiner Gegenwart unmöglich; doch Humor, Lachen, da auch schnell, schlagfertig, witzig. Kühl, ja, schroff, nie. Natürliche Herzlichkeit, überlegene Klugheit, jedoch nicht im Sinne eines heutigen Intellektuellen: Beispiel Brigadegeneral Gerd Schmückle. Gezügelte Ironie: Verlockung auf Grund seiner Intelligenz, aber gezügelt und wohl auch keine natürliche Neigung.

Soldat u n d klug; praktisch u n d intelligent;
Klugheit u n d Handlungsfähigkeit.

Abneigung gegen Nur-Intelligenzler, der oft feige ist.

Entschluß, Soldat zu werden, folgerichtige Handlung aus seinem Wesen. Seine Sicherheit: er hatte sich bewiesen, daß er auch einen anderen Beruf erfolgreich ausüben konnte (Bankfachmann). Wohl auch Gefühl der Berufung, daß er Soldat wurde. Großer, bezwingender Einfluß. Nicht dämonisch. Große Menschlichkeit und Wärme. Knappe, begründete Art, die "saß". Er konnte schweigen, aber man merkte immer, wie es in ihm arbeitete. Liebe zum ehrlichen, freien, offenen Soldaten. Trotz seiner Intelligenz: unkompliziert. Ein überzeugter Soldat. Idealist, aber nüchtern sehend. Kein schlechter Rechner. Trotz großer Anlagen, die sich bereits ausgeprägt hatten, blieb er fleißig. Allein die offene Gen.St.Arbeit genügte, um ihn, T., voll auszufüllen. Er mußte ohnehin fleißig sein, der Gen.St.Offz. Wenig Schlaf.

Hob wesentlich die ethischen Antriebe: in jedem Kreis; jedesmal war es eine Bereicherung, bei ihm gewesen zu sein. Besonders: 1) Das Soldatische; 2) Generalstabsmäßige Berechnung: Rednerische; 3) Takt, operatives Gefühl und Gespür; natürlicher Blick. Gutes Verstehen mit Vorgesetzten und Kameraden. Sehr gewinnende Art. Andere Gen.St.Offz. hatten das Bedürfnis, sich einmal mit H.v.Tr. auszusprechen (Oberstleutnant Blaurock, Ia, AOK 9), OB Strauß, dann Model. Kunst, den Eindruck zu erwecken, als sei er nur für den Betreffenden da. Kein Kommissknüppel.

- 3 - (Befragung Rolf v. Tresckow)

Keine Verleugnung der Uniform, aber zu Hause gleich Zivil.
Ein selbstverständliches, tiefes Christentum, nicht aufdringlich, große Gläubigkeit zu Gott.

Positive Einstellung zum Leben und zu Gott. (Gerd: verzweifelter, zerwühlter; H.: sonniger, positiver eingestellt)

Es ist meine Aufgabe, hier in Deutschland meine Pflicht zu tun, Aufgabe zu erfüllen. Keine Emigration. Was ich kann, habe ich hier zu tun; mit dem, was ich als Soldat gelernt habe.

1941: vielleicht haben wir Glück. Hitler wird später kaum eine Rolle spielen im Denken: nach Moskau, Leningrad, Ukraine.

Im Kriege: Nun, da die Sache läuft und ohnehin nicht aufzuhalten ist, kommt es darauf an, daß die Sache nicht zum irreparablen Schaden Deutschlands mißrät.

Tr. war Soldat; Widerstand zuletzt; M i t t e : Dienst am Land, Leben für Heimat und Familie.

Zumeist kam der unkomplizierte Soldat heraus; er hatte - im Gegensatz zum Heute - nicht den Eindruck oder das Gefühl, deplaciert zu sein.

Drei Pole: 1) Tägliche Arbeit; 2) Ausgewogenheit: dieses und das göttliche Leben; 3) Ganz sicher auch durch seine Frau.

Preuße: Überkommen und anerzogen. Bescheiden. Mehr sein als scheinen. Gemessenheit.
Sinnvolles Leben. Bezug auf eine Welt, die Arbeit und Opfer noch annahm, weil sie die Voraussetzung von beidem war.

Bei Durchfahrt durch ein Dorf: Kirche besichtigt und erklärt. Schönheit, Kunst, Göttliches: Empfinden und Begabung. Dies als Eindruck haften geblieben. Klug, doch natürlich. Kein Sonnenmensch, dazu zu ernst, aber positiv wirkend.

Zuletzt: er fühlte sich nicht gesund, sah nicht gesund aus.

F. d. R. :

Vr. Andre Klauß,

5/6/1970

Befragung: Rolf von Tresckow (Neugraben), 11.10.1971

Nach Frankreich-Feldzug: Tr kein "Radau-Patriotismus".

Im Zusammenhang mit HvTr nicht denkbar. Herkommen. Erziehung.

Kein falsches Überlegenheitsgefühl. Frz.Kultur voll anerkannt, Liebe und Interesse für sie (Kirchen) kam durch. Ressentiments, die durch Sieg über Frankreich befriedigt bzw. abgebaut wurden, nicht spürbar, jedoch taktische und strategische Genugtuung über deutschen Sieg. Motto: Wir können eben mehr. Denkweise und generalstäbsmäßige Überlegenheit des deutschen Generalstabes seit Moltke und Schlieffen. Auf Frage, wie dieser Sieg zustande gekommen sei: Die Luftwaffe hat es gemacht. Sonst: Tr verhalten, zurückhaltend.

Nicht so siegessicher hinsichtlich der Zukunft wie Rolf v Tr: Er kannte England, sah Amerika im Hintergrund, kannte das "kleine" Deutschland gegenüber der Welt.

Letzte Begegnung mit HvTr 1943: Tr noch ernster, verhaltener, Prägung des Krieges (Was soll werden? Wann kommen wir wieder zu einem normalen Leben mit unseren Familien?), stiller, aber auch: ich habe gegen andere positiv zu sein, ihnen etwas zu geben.

Tr tröstete nicht billig, sondern nannte unmöglich, was unmöglich war, der Frontkämpfer aber von seiner Perspektive her nicht für unmöglich halten wollte. Z.B. Nachweis: das geht nicht; hier gibt es keine Kräfte. Stets Zahlen, um seine Auffassungen zu untermauern. Andererseits zeigte er auch stets Möglichkeiten auf, die man nutzen könnte: dies und jenes könnte man tun, dies und jenes wäre zu nutzen (z.B. Frontbegradigungen, um Reserven zu gewinnen.), Diese gedankliche Aktivität erweckte den Eindruck des Positiven, kurz auch: Vertrauen. Positive Gestimmtheit Trs.

13.10.1971

F. d. R. :

Hr. Ardo Schenck

13/10/1971

Ueckermann, Elisabeth u. Robert

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Herrn

Dr. Bodo S c h e u r i g

(I) B e r l i n 31

Am Volkspark 90

Betr.: Material für eine Biographie über Henning von Tresckow

Sehr geehrter Herr Dr. Scheurig !

Ihre Anfrage erreichte mich an meinem Urlaubsort in Miltenberg. Sofort nach meiner Rückkehr habe ich mich mit meiner Schwester, Elisabeth Ueckermann, die auch hier in Leopoldshöhe wohnt, in Verbindung gesetzt und gemeinsam den nachstehenden Bericht verfasst:

" Henning von Tresckow war ein sehr beliebter, geschätzter, vorbildlicher und weitblickender Mann. Schon in der Jugend verstand er es, Groß und Klein mit seinem natürlichen, frischen und aufgeweckten Wesen für sich zu gewinnen. Wir Jungen und Mädchen zogen oft, ausgerüstet mit aus Holz geschnitzten Lanzen, Schwertern und Wappen, in den nahegelegenen "Friedrichsberg" und spielten "Räuber und Prinzessin". In diesem kleinen Wäldchen war auch der Reitplatz, wo Henning und seine Brüder unter strenger Aufsicht seines Vaters das Reiten erlernte. Henning war auch ein passionierter Jäger. Nach der Schulzeit machte er eine Banklehre durch und ging als Bankkaufmann für einige Jahre ins Ausland. Aus Tradition reizte der Soldatenrock mehr und schon bald kam er als junger Offizier in sein geliebtes Heimatdörfchen Wartenberg zu Besuch. Er war ein fecher und gut aussehender flotter Offizier und so ist es ihm auch nicht schwergefallen, eine reizende, nette und stattliche Gefährtin zu finden. Es war für unser kleines Dorf ein Ereignis, als H.v.T. seine Verlobte ins elterliche Schloß einführte. Hier wurde alles getan, was zu einem solchen Empfang nötig war. Seine Lieblingsgerichte waren Edelkrebse und Fisch, hier besonders Zander, Schleien und Hecht. Bei seinen Besuchen ging er gern durch Wald und Feld, begrüßte jeden Dorfbewohner, den er auf seinen Spaziergängen traf, mit Handschlag und erkundigte sich nach dem Befinden und was es sonst Neues gab. Während des Krieges bekleidete er eine hohe Offiziersstellung."

-.-.-.-.-

Soweit der Bericht von meiner Schwester und mir. Unser 1956 verstorbener Vater hätte noch ausführlicher über H.v.T. berichten können. Briefe, Dokumente oder sonstige Erinnerungsstücke sind, bedingt durch Vertreibung und Ausweisung, nicht in unserem Besitz.

Wir hoffen, Ihnen mit unseren Zeilen gedient zu haben und verbleiben

mit vorzüglicher Hochachtung

Elisabeth Ueckermann
(Elisabeth Ueckermann)

Robert Ueckermann
(Robert Ueckermann)

4811 Leopoldshöhe, Lippe
den 20. Okt. 1965

Schötmarsche Str. 34

Oerlinghauser Str. 18

Uslar-Gleichen, Harald Frh. von

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Harald Frhr. v. Uslar-Gleichen

2 Hamburg 52, d. 15.5.70
Wisplerstr. 24Herrn
Dr. Bodo Scheurig1 Berlin 31
Am Volkspark 57✓ *teilgenommen*
20/1/1970

Sehr geehrter Herr Dr. Scheurig!

Auf Ihre Mahnung möchte ich nun doch reagieren, obwohl mir in der Zwischenzeit Bedenken gekommen sind, ob mein Beitrag überhaupt von Bedeutung für Sie sein kann.

In der Zeit zwischen Herbst 1927 und Herbst 1934 war ich mit zwei Unterbrechungen insgesamt viereinhalb Jahre in Potsdam. Während dieser Zeit erlebte ich Henning von Tresckow. Dies geschah nicht allzu häufig, da wir zu verschiedenen Bataillonen gehörten, nicht in der gleichen Kaserne Dienst taten und T. als Verheirateter an dem gemeinsamen Abendessen der unverheirateten Offiziere im Kasino nicht teilnahm.

T. hatte innerhalb seiner gleichaltrigen Kameraden eine führende Position. Er war politisch wesentlich stärker interessiert als wir anderen. Obwohl nur knapp fünf Jahre älter, wurde er als Teilnehmer des 1. Weltkrieges von uns jüngeren Leutnanten damals mehr der älteren Generation zugerechnet. Nicht daß er sich absonderte, er war den jüngeren Kameraden gegenüber hilfsbereit, wie ich es selbst erlebte. Wir hatten jeder in seiner Kompanie die Unterführer Ausbildung. Als ich ihn gelegentlich nach seinen Ausbildungsmethoden und -erfahrungen befragte, lud er mich zum Abendessen in sein Haus und es ergab sich ein sehr aufschlußreiches Gespräch, bei dem für mich das Umsetzen der Kriegserfahrung in eine sinnvolle Friedensausbildung wertvoll war.

Im Sommer 1934 fand ein Gespräch zwischen T. und mir statt, das mir deshalb in so nachhaltiger Erinnerung geblieben ist, weil ich später immer wieder daran denken mußte, wenn ich jungen Menschen Mut machte, die Kräfte zu nutzen, die bei jedem von ihnen vorhanden waren. T. hatte die Prüfung für die Kriegsakademie bestanden und die Ausbildung zum Generalstabsoffizier sollte für ihn beginnen. Das Gespräch drehte sich um persönliche Laufbahnerwartungen. Als ich äußerte, daß ich keinen besonderen Wert darauf lege, später einmal General zu werden, es mir wichtiger sei, in der jeweiligen Dienststellung Befriedigung zu finden, sagte T. etwa: "Ich will General und Chef der Heeresleitung werden". So wie ich T. einschätzte, empfand ich das, was vielleicht nur so dahingesagt war, nicht irgendwie als Anmaßung, sondern für durchaus berechtigt; er hätte, und sicherlich nicht nur nach meiner Auffassung, das Zeug dazu gehabt.

Mit freundlichen Grüßen

*Jens-Uwe Peters**Uslar
Karte 4/1/1970*

Harald Erhr.v.Uslar-Gleichen

2 Hamburg 52, 19.7.1970
Wisplerstr. 24

Herrn
Dr. Bodo Scheurig
1 Berlin 31
Am Volkspark 57

Sehr geehrter Herr Dr. Scheurig!

Leider komme ich erst heute zur Beantwortung Ihrer Karte vom 21.5.70.

Wie sich Tresckows Bestreben, Erfahrungen des Ersten Weltkrieges in der Ausbildung zur Reichswehrzeit umzusetzen, konkret äußerte, kann ich schwer durch Beispiele aus der praktischen Ausbildung belegen. Da wir nicht dem gleichen Btl. angehörten, habe ich T. in der praktischen Führung und Ausbildung nicht erlebt, sondern nur im Gespräch seine Auffassungen über Ausbildungs- und Erziehungsfragen kennen gelernt.

Es ist ja bekannt, daß es i.a. sehr lange dauert, bis technische Entwicklungen und Kriegserfahrungen als neue Erkenntnisse ihren Niederschlag in der Friedensausbildung finden. Das bezieht sich nicht auf die Vorschriften sondern auf den dienstlichen Alltag. Schon im Exerzierreglement¹ finden wir Auffassungen, z.B. über das Delegieren von Verantwortung, die durchaus unseren heutigen Vorstellungen entsprechen. Ähnlich modern waren die Grundsätze, die uns 1926/27 im Taktikunterricht vermittelt wurden. Im Ausbildungsalltag der Reichswehr nahm aber doch der Formaldienst einen breiteren Raum ein, als nach den Erfahrungen des Ersten Weltkrieges zu erwarten war. Dies mag an einem gewissen Beharrungsvermögen der Menschen liegen, vielleicht trat auch bei Älteren die Auswertung der Kriegserfahrung gegenüber der Rück Erinnerung an Friedenszeiten zurück.

Dies war bei Tresckow, der ja erst während des Krieges Soldat wurde, anders. Ihm schwebte als Ziel, der zum Einzelkämpfer befähigte Soldat vor, dessen Erziehung und Ausbildung anspruchsvoller zu sein hatte.

von 1906

Das entsprach im übrigen auch seiner Einstellung, denn er war ganz und gar nicht eng, sondern viel zu modern und wirtschaftlich denkend, als daß er nicht auch in diesen Erziehungs- und Ausbildungsfragen das vertrat, was sinnvoll und effektiv war.

Ich habe absichtlich etwas weit ausgeholt, um dadurch - in Ermanglung praktischer Beispiele - vielleicht doch etwas für Tresckow typisches auszudrücken.

Mit freundlichen Grüßen!

Jur. W. H. L. L.

Institut für Zeitgeschichte

Weckmann, Kurt. GenLt.

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

KURT WECKMANN
Generalleutnant a.D.


757 BADEN-BADEN
Bismarckstraße 14
Telefon 23904

12.5.70

Herrn
Dr. Bodo SCHEURIG
1 Berlin 31
Am Volkspark 57

Sehr geehrter Herr Dr. Scheurig,
Entschuldigen Sie bitte, dass ich auf Ihre Anfrage vom
4.5. erst heute antworte. Ich war ein paar Tage verreist.
Leider kann ich Ihnen für Ihre verdienstvolle Arbeit über
Henning von TRESCKOW keine irgendwie nützlichen Angaben
machen. Während meiner Zugehörigkeit zum Inf. Regt. 9 war ich
in Spandau stationiert, während Tresckow in Potsdam stand.
So habe ich ihn nicht näher kennengelernt.
Während des Russlandfeldzuges, als ich Chef des General-
stabes der 9. Armee war, habe ich gelegentlich mit TRESCKOW
in seiner Eigenschaft als Ia der Heeresgruppe Mitte tele-
foniert und ihn einige Male persönlich gesprochen. Bei
diesen persönlichen Unterhaltungen waren wir uns über die
Gefährlichkeit der Lage Deutschlands klar und einig. Über
die Notwendigkeit, sie zu ändern, und über die Möglichkeiten
dazu wurde von beiden Seiten nur tastend gesprochen. Es
war ja auch erst 1941! Später habe ich TRESCKOW m.W. nicht
mehr gesehen oder gesprochen.
Ich bedauere daher Ihnen nichts Näheres mitteilen zu können.
Ich wünsche Ihnen für Ihre Arbeit guten Erfolg und bin
mit den besten Grüßen

Ihr ergebener



wenden !

✓ Ein Oberst iG aD Rolf von TRESCKOW wohnt in
2104 Hamburg 92, Schehakstieg 3b
Vielleicht kann Ihnen diese Anschrift von Nutzen sein.

Weiß, Wilhelm

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

W

875 Anheftung 17. 12. 1966.
Postfach 405.

Sehr geehrter Herr Professor!

Besten Dank für Ihren Brief vom 7. d. Mts. Dagegen
kann folgendes sagen:

General Röhrich war vom 15. 12. 1943 bis 29. 1. 1944
als Vertreter des in dieser Zeit herbeigekommenen Kommandanten,
direktoren Generalstabes (Gen. St. Off. v. Romen) des
L. L. K. zur 2. Armee Kommandant. Er sollte
gegenüberstehen, in schwieriger Lage sein Korps
verantwortlich zu führen und seine Führung zum
Kommandierenden General zu erweisen. In diesen
Tagen sein genannter Tag war er zum St. Off. mit
Abteilung im St. Off. - Quartier bei mir.
An diesen Tagen hat ich ihn stets zu mir zu
Tisch ein. Dabei hatte er natürlich Gelegenheit, sich
auch mit den anderen Herren zu unterhalten.
Das waren der Chef des Generalstabes, der St. Off., der
St. Off. mit deren Untermannoffiziere vom L. L. K. 2 sowie
etliche sonst noch anwesende andere Gäste. In
diesem Kreis kann Gen. Röhrich das in seinem
Brief erwähnte lange Gespräch mit v. Treckner

nicht gefühlt haben, es weiß also an anderer Stelle, vielleicht im Büro des Chefs oder bei seiner Spaziergang, stattgefunden haben. Darüber weiß ich aber nichts. Da ich Röhrichts Brief nicht kennen und auch nicht gelesen habe, kann ich an den darin geäußerten Ansichten auch nicht Stellung nehmen.

Sich selbst habe General Röhricht Anfang der 30^{er} Jahre auf dem Truppen-Wärterplatz, Krz. Kom. man. gekent und ihn später während garniert oder mit Ringfisch getroffen und gesprochen. Deshalb kann ich ein abschließendes Urteil über ihn nicht abgeben. Er machte aber immer den Eindruck eines sehr gebildeten Offiziers. Das A. D. K. führte er während seines Kommandos zur 2. Kom. so, dass ich seine Benennung eines Kommandanten General befürworten konnte.

Wenn Sie in Ihrem Brief mit „seinem - (also v. Tresskowitz) - jüngeren Freund (v. R.)“ im letzten Absatz Ihres Briefs meinen, weiß ich nicht, v. Tresskowitz einzigen privater Umgang beim A. D. K. 2. war sein Unternachrichts-Offizier, Oberst. v. R. v. Schleierendorf. Vielleicht liegt bei der Angabe „(v. R.)“ ein Schreibfehler vor und soll heißen „(v. R.)“? Damit könnte der damalige Major i. G. v. Ostzen, 7^{ter} der Corps-Abt. E,

gemeint sein, dessen Namen Sie im nächsten Satz
Ihres Briefes nicht erwähnen. Er war ein aus-
gezeichnete Generalstabsoffizier. Sein Kommando
war der vertriebene General Felzmann. Major v. Köpfer
hat sich nach dem 20. Juli 1944 erlassen.

Dies ist alles, was ich Ihnen auf Ihren Brief
sagen kann. Ich hoffe, dass Ihnen damit
gehört ist.

Ich wünsche Ihnen ein schönes Herbstfest
mit ein gutes heises Jahr mit ein mit besten
Grüßen Ihr, sehr geehrter Herr Professor, sehr
ergeben

M. Witt.

Institut für Zeitgeschichte

Wenck, Walther

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

WALTHER WENCK

41502 BAD ROTHENFELDE, 16.10.1970
 HILF-GEMEINSTRASSE 34
 TELEFON 054-2474000
 z.Zt. Bad Aibling

Herrn
 Dr. Bodo Scheurig

1 Berlin 31
 Am Volkspark 57

Sehr geehrter Herr Dr. Scheurig!

Haben Sie herzlichen Dank für Ihren vertrauensvollen Brief, den ich Ihnen gerne beantworte.

Ich war mit Henning von Tresckow während der gemeinsamen Zeit im Infanterieregiment 9 sehr befreundet. Wir duzten uns, weil wir uns beide recht sympatisch waren. Wir waren zu gleicher Zeit Bataillonsadjutanten, er war im I. und ich beim III. Bataillon. Während dieser Zeit hatten wir viele gemeinsame dienstlichen Interessen, die mit unserer Tätigkeit als Adjutanten zwangsläufig verbunden waren.

Leider haben wir uns, nachdem ich zur Panzertruppe hinübergewechselt bin, dann nur noch wenig gesehen, was ich stets bedauert habe und im Kriege sind wir überhaupt nicht zusammengekommen, da ich stets an anderen Stellen eingesetzt war, als Henning von Tresckow. Dadurch ist es auch nicht zu irgendwelchen Gesprächen über den Widerstand zwischen uns gekommen.

Ich kann Ihnen daher leider nur von der Zeit berichten, in der wir in noch sorgenloser Friedenszeit zusammen waren. Ich habe Henning von Tresckow stets als einen besonders charaktervollen, klugen Menschen angesehen, der obendrein ein hervorragender Kamerad und Freund gewesen ist. Ich habe sein Schicksal aufrichtig bedauert, aber auch seinen tapferen Entschluß stets anerkannt.

Mehr kann ich leider zu Ihrem Brief nicht sagen und verbleibe

mit freundlichen Grüßen

Ihr sehr ergebener

Walther Wenck

Werder, Fritz von

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Frz v. Henning

61 Darmstadt, den 18.3.70
Fichtestr. 22

Sehr geehrter Herr Dr. Scheurig,

Ich habe Ihnen zu danken für Ihre Zuschrift vom 6. d. M. und begrüße es sehr, dass Sie die Aufgabe übernommen haben eine Biographie über Henning v. Tresckow zu schreiben, besonders nachdem ich Ihr ausgezeichnetes Werk über Herrn v. Kleist-Schmenzin gelesen habe.

Leider kann ich Ihnen nur mit wenigen Angaben dienen :
Henning trat in mein Blickfeld im September 1912 bei der Hochzeit meiner Schwester Hedwig mit Jürgen v. Tresckow, einem älteren Stiefbruder von Henning. Diese Hochzeit fand in meinem Elternhaus in Goslar am Harz statt. Bald darauf kamen Henning und sein älterer Bruder Gerd nach Goslar, um dort auf die Schule zu gehen. Es handelte sich um eine damals von zahlreichen Externen besuchte Doppelanstalt, ein humanistisches und ein Realgymnasium. Während mein Bruder und ich das humanistische Gymnasium bevölkerten, waren die beiden Tresckow-Jungens auf dem Realgymnasium. Beide waren zunächst Zöglinge des Alumnats vom Kloster Loccum. Als älterer Schüler wohnte Henning später privat bei einer Frau Warneke. In meinem Elternhaus waren Henning und sein Bruder regelmässige und gern gesehene Sonntagsgäste. Schulisch hatte Henning niemals irgendwelche Schwierigkeiten, ohne sich besonders anzustrengen gehörte er immer zu den besten seiner Klasse, wie man es bei seiner Begabung erwarten durfte. In der kürzlich erschienenen Geschichte des Ratsgymnasiums Goslar ist Henning unter den Abiturienten des Jahrgangs 1919 aufgeführt. Ich nehme an, dass Henning wie mein Bruder mit Oberprimareife abging und nach dem ersten Weltkrieg das Reifezeugnis ohne Prüfung erhielt. Als Schüler schwärmte Henning für Hermann Löns und wurde selbst ein passionierter und waidgerechter Jäger. An seiner landschaftlich so besonders schönen Heimat Wartenberg hing er mit grosser Liebe. Ich erinnere mich noch an Karnickeljagden in Wartenberg, wo Hennings schon recht beachtliche Leistungen von seinem Vater, der ein glänzender Schütze war, noch in den Schatten gestellt wurden. Während seiner militärischen Ausbildung als Fahnenjunker im Ersten Garderegiment zu Fuss hat uns Henning noch öfter besucht; nach dem Krieg kam er zur Beisetzung meiner Mutter, an der er sehr gehangen hat. Er war stolz auf sein Regiment aber alles andere

2)

als ein Militarist. Ich glaube, dass er in jedem Beruf Hervorragendes geleistet hätte. Im Sommer 1923 habe ich anlässlich der Hochzeit eines Verwandten, zu der wir beide geladen waren, bei ihm in Potsdam gewohnt. Henning war damals Bankier und ist, soviel ich weiss, in erster Linie auf Wunsch seiner zukünftigen Schwiegermutter, die sich von der Existenz eines Nachkriegsbankiers für ihre Tochter nicht viel erhoffte, wieder Soldat geworden. Nach einem kurzen Treffen in München nach dem Tod seiner Mutter habe ich Henning zum letzten Mal im Jahre 1942 in Kitzbühel gesehen, wo wir unseren Urlaub verbrachten. Damals musste es mir auffallen, dass er mich immer wieder über die Stimmung der westdeutschen Industriearbeiterschaft befragte.

In meiner Erinnerung steht Henning vor mir als glänzende Erscheinung und seltene Verkörperung vieler liebenswerter Eigenschaften. Menschliche Zuverlässigkeit, verwandtschaftliche Anhänglichkeit, Klugheit, Energie und gesunder Ehrgeiz verbanden sich in ihm mit gutem Aussehen und gewinnenden Manieren zu einer sehr reizvollen Persönlichkeit.

In der Hoffnung Sie mit diesen kurzen Ausführungen nicht zu sehr zu enttäuschen, bin ich mit freundlichen Grüßen

Ihr sehr ergebener

F. v. Jandt

Westphal, Siegfried. Gen.

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Befragung: Siegfried Westphal, General der Kavallerie a.D.
(Bonn, 8.5.1970)

Aussagen Heusingers bestätigend.

1936: Tresckow Hauptmann, in der Operationsabteilung, Generalstab des Heeres, 1. Gruppe: Kommandeur Oberstleutnant Adolf Heusinger. Ia: Tresckow, Ib: Westphal, Ic: Major Güldenfeld, später Gaedecke.

Tresckow bearbeitete Aufmarsch 23 (Grün): Präventivkrieg gegen die Tschechoslowakei, Defensive im Westen und Sicherungen im Osten gegenüber Polen. Westphal - damals ebenfalls Hauptmann - Aufmarsch 17 (Rot): Abwehr gegen Frankreich, Sicherungen gegen Polen und Tschechoslowakei. Zwölf verschiedene Fassungen, ehe Beck seine Genehmigung gab, dann allerdings mit dem Bemerkten, die verschiedenen Bearbeitungen bürgten dafür, daß nun auch alle Fehlerquellen ausgeschlossen seien.

Die gesamte Abteilung - mit einer Ausnahme, die W. nicht nennen wollte - kritisch gegenüber dem Nationalsozialismus. Das ergab sich bereits auf Grund der Arbeit an den Aufmarschplänen. Die Schwäche der Wehrmacht war nur zu gut bekannt, der Kampfkraft der jungen Luftwaffe wurde mißtraut. Hinzu kam, daß der Abt. - vorab Tresckow - nicht genügend berücksichtigt zu sein schien, was der Gegner tun würde. Als Prinzip galt aber, sich stets klarzumachen, wie man selbst an dessen Stelle handeln würde. Dieses Prinzip über Gebühr mißachtet.

Österreich: keine Euphorie, sondern immer Furcht, daß Italien und die Westmächte eingreifen würden.

Sudeten: Überzeugung, daß Westfront zu dieser Zeit diesen Namen nicht verdiente; Skepsis und Sorge, daß wieder der Bestand des Reiches riskiert würde. Klares Bewußtsein davon, daß Westmächte eines Tages eingreifen würden, da es für sie eine Grenze geben müsse (Bild vom Kragen, der - wie im menschlichen Leben - einmal platzen müsse).

Tresckow: Er würde sehr gern in der Zentrale bleiben, um von dort aus die Entwicklung mitzubestimmen. Im Gegensatz zu Westphal, den es an die Front drängte, da er Soldat geworden sei, um zu kämpfen.

Nach Polen-Feldzug: Tresckow berichtete von schweren Nöten mit der Landwehr-Division (Kommandeur: von Tiedemann). Man habe Mühe gehabt, sie vorzubringen. Grauenhaft: Mitteilung bei einem Treffen mit Westphal, als Tresckow schon zum Stab Rundstedt gehörte.

1944 Schmundt von W. nach Tresckow gefragt: Schmundts Reaktion "mau" - offenbar in der Erkenntnis, daß Tresckow kritisch dem Regime gegenüberstand. Dies im Gegensatz zu dem früheren, wohl herzlicheren Verhältnis Schmundt/Tresckow, die Regimentskameraden des IR 9 waren.

Tresckow: passionierter Soldat. Er war ein Herr. Bestes Preußentum. Sehr entschlußkräftige Persönlichkeit. Den Fähigkeiten nach zu Höchstem bestimmt, wenn Entwicklung normal verlaufen wäre.

- 2 - (Befragung: Westphal)

W. sehr beeindruckt davon, daß Tresckow sich nach dem 20.7. 1944 das Leben genommen habe, um nicht vor der Gestapo aussagen zu müssen, da deren Methoden (Folter) bekannt gewesen seien.

Fragwürdig: Stolz (?) Tresckows auf seine Verwandtschaft mit Bock.

4.2.1938: Wir fanden - im Gegensatz zu Schmunt - keineswegs fabelhaft, was an diesem Tag geschehen ist.

--

F. d. R.:

Dr. Sodo / Krenn

8/5/1970 -

Institut für Zeitgeschichte

Winter, August. Gen.

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Hügel Winter
(-Hügel v. Fel. Tr. ad.)

8103 - Übermünster 03 - 195

Schmaedel gene 3

(No. 00022 - 00001)

Jun 2. Juni 1860

9/III/20

Hier kommt der Herr Professor Jone!

Der Brief vom 11. 2. 1860, worin Sie mich mit mir selber besetzt
haben, ist angekommen (vom 12. 5. 60), mit vielen Besorgungen
wegen der Krankheit in München, Altmühl etc. etc., in Ober-
bayern etc., wo ich mich seit 2 Jahren wiederholentlich
haben wird wohl fühlen.

Ich habe mich sehr sehr geirrt, nämlich ein mal Böhmen
von Jene etc. etc. Ich habe mich nicht so sehr
geirrt und ich glaube die Zeit, in der ich mich habe
als Lehrer von der Pflanzschule in Zetlin, Bayern und
der Pflanzschule Jene etc. etc. Ich habe mich
schon sehr sehr mit mir selber besetzt, sondern
nicht mit der Pflanzschule in Zetlin. Ich habe mich
sehr sehr geirrt und ich glaube die Zeit, in der ich mich
als Lehrer von der Pflanzschule in Zetlin, Bayern und
der Pflanzschule Jene etc. etc. Ich habe mich
schon sehr sehr mit mir selber besetzt, sondern
nicht mit der Pflanzschule in Zetlin.

Hier ist der Herr Professor Jone!

Hier ist der Herr Professor Jone!

77

Dass es in vielen Fällen von Personen (meist von Frauen) ausgeht, welche für mich sehr dankbar sind.

Die Aufforderung können Sie durch Gutschrift auch
 erhalten. Ich habe z.B. meine Anwesenheitskarte
 geändert um meinen Lebensstand zu ändern -
 für die kirchlichen Angelegenheiten. Ich habe auch
 die kirchliche Karte. Ich würde Sie sehr gerne
 wissen, wie Sie sich verhalten soll.

Wenn Sie mich nicht sehen können, dann
 Sie besuchen Sie in der Kirche. Bei der
 Kirche ist es möglich, dass Sie die
 Kirche besuchen können. Ich würde Sie
 gerne sehen. Ich würde Sie gerne
 sehen. Ich würde Sie gerne sehen.
 Ich würde Sie gerne sehen. Ich würde
 Sie gerne sehen. Ich würde Sie gerne
 sehen. Ich würde Sie gerne sehen.

ist sehr auf einmal von Nord nach
Süd verlaufen

Wollte von der Ostseite nach Süd
Wiederfahren. Letzt jedoch, da wir den
Berg nicht mehr finden, von dort nach
Süd. Ist dann mit allen Personen
und Sachen nach Süden gegangen (1882-1883).

Bei der letzten Expedition hat man
nicht wieder gefunden. Die Expedition in
dieser Richtung ist nicht

erfolgreich gewesen.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

quasi Winter.

8103 - Oberammergau, Schmidgasse 8
Am 11. März 1970

Kopf junfster für H. Schering,

mit dem ich beauftragt ist Herrn Ludwig von 9.3.70 mit der
Kerzung von Treschow betreffend den Herrn. Hauptmann
Pia, wenn ich nur in aller Ruhe unterhalte. Ich habe mir
entschieden für meine Neugier, möchte meine Kenntnis über
diese Angelegenheit.

1., Ich bin mir sicher, dass für Professor Hense meine
von 1.3. gegebenen Mitteilungen über H. v. Treschow für
sich selbst und für den Bericht in der Zeitschrift "Hans
über die" für Hense werden ich in gleicher Weise
empfehlen.

2., Meine geistlichen Freunde sind zuversichtlich, dass
Treschow haben sich völlig mit der Aufklärung der
Prof. Hense in seinem Brief "Der Geist von Potsdam"
aus dem Winter 83-80 gegeben hat, und dass
er für mich meine besonderen Wünsche erfüllt hat.

3., "Menton Briefe" zu geben, die ich Hense in der Lage,
zu sein ich auch die kleine wichtige Arbeit u. meine
Arbeit (soweit es geht) z. Z. zusammen zu sein. Meine
Wiederholung mit Treschow war im Jahr 1935 mit
Hans von ¹⁹⁴⁰ Hans Zeit in der L.G. D. (v. Reichardt),
Wieder ich 19, er mit geplant 1970 war. Dem

auf einmal, April-Maj 1943: Nr. 19 der G. hatte,
ist Chef Gen. Nr. 2. Bz. Stree (Ovelschläger). Verspan,
Brennöligen Organismen und Stoffe vom Antikörper
Lagerbestand sein für die Art. In geschw. in Stoffen
Stoffwechselprozessen nicht vorhanden, sondern, ja, und die
für ein Leben völlig nicht notwendig. Sie können also
"der die" "Schwimmende" Versuche mit jenen Substanzen =
ganz, und 1935 nicht Verantwortlich beitragen.

Nur sind Maria Substraten mit jenen jenen,
die über Versuche in einem Jahr Arbeit und jenen
Wissenschaften, z.B. in Genetik. Die Verantwortlichen Offiziere
und dem Thema der jenen jenen hatte im Jahre 1942/43,
in dem Stoff die verantwortlichen Verantwortung bei Aufklärung
Versuche über "Vollkommen" jenen "Kritik" (ist immer die
"Spezialisten") ist möglich, fast alle in in jenen
Gang gehalten.

Sie haben Versuche fast gut. Und, was ist
1.3. jenen nicht die jenen jenen jenen jenen jenen jenen
Basis jenen, jenen jenen jenen Offiziere mit jenen
Wissenschaft, jenen - ist jenen jenen - jenen in G. jenen
jenen jenen jenen.

Vollkommen von jenen jenen jenen, jenen jenen von Versuche
jenen jenen jenen jenen jenen jenen jenen jenen jenen
jenen jenen jenen

Nur die jenen jenen jenen jenen jenen jenen jenen jenen
in der jenen jenen jenen jenen jenen jenen jenen jenen

7
G. L. jenen

Winterfeldt, Anna von

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

München, d. 30. XI 65.

Sehr geehrter Herr Scheurig!

Dank für Ihre Zeilen vom 21.10. mit der Bitte, welches Detail auch immer, Ihnen zu Ihrem Werk über Henning Tresckow zu liefern. Es wird, glaube ich, kaum von Nutzen für Sie sein, was ich Ihnen zu berichten habe, denn, da unsere Freundschaft ohne jegliches n e n n e n s w e r t e Ereignis verlief, lässt sich das, was ich davon zu berichten habe, wirklich nur in einige kurze Sätze fassen und ich werde in keiner Weise erstaunt sein, wenn Sie für Ihr Werk nichts davon verwendbar finden.

Henning, der in Goslar zur Schule ging und in einem Zimmer bei einer Goslarer einfachen Familie lebte, verband sehr bald eine enge Freundschaft mit einem meiner Brüder. Er liebte unser Zuhause, wo er sich völlig dazugehörig fühlte, wurde wie ein Sohn von meinem Eltern geliebt und es verging kein Tag an dem er nicht in unserem Hause war. In dieser Zeit entstand eine innige Kinderfreundschaft zwischen ihm und mir in der ich ihn wie ~~meinen~~ ^{meinen} "ältesten" Bruder betrachtete. Damals war er 14 Jahre alt und ich 11. Er half mir meine Beete zu begiessen spielte Räuber und Prinzessin mit uns und genierte sich auch nicht gelegentlich meinen Puppenwagen vom Haus, in den Garten zu transportieren. Wir begegneten uns allmorgendlich auf unserem Gang in die Schule und es war kein richtiger Tagesanfang wenn wir, durch irgendwelche Umstände verhindert ~~am~~ ^{am} Morgens nicht begegnet waren. Da er meinen Stundenplan auswendig konnte und es später zuweilen passierte, dass meine Termine so lagen, dass wir uns nicht begegnen konnten, ich aber täglich an seiner Behausung vorbeigehen musste, hing zum Zeichen, dass er meiner gedachte, aus seinem Fenster im dritten Stock an einem langen Band seine rote Schülermütze, was mich beglückte. So verliefen unsere Jugendjahre in enger Freundschaft, die dadurch noch vertieft wurde, dass ich mich mit Hennings Schwester anfreundete und wir uns alle nun auch in den Ferien auf den Gütern seiner Eltern und meiner Grosseltern in der Neumark zusammenfanden.

Unvergesslich seine Liebe zu seiner Heimat, zu seiner Familie, zu Wald und Flur und ebenso unvergesslich die Pirschgänge durch neumärkische Kiefernwälder, Entenjagden, Fahrten im Jagdwagen, wenn der Mond über dem See stand. Er war sehr mit diesem Land verwachsen und er war stolz, wenn er es einem nahebrachte. Er schenkte mir viele Bücher in dieser Zeit, Löns, den er besonders liebte und von dem er nicht genug Lieder zur Gitarre von mir hören konnte. - Sehr reizend und sehr rührend erinnere ich aus dieser sich zum Ende neigenden Zeit in Goslar, dass wenn meine Mutter mit Henning und uns Geschwistern einmal ins Kino ging, was damals ja noch Stummfilm mit Texten war und ich mit meinen damals schon kurzsichtigen Augen die Texte nicht lesen konnte und aus Eitelkeit keine Brille aufsetzte, dass Henning, der immer neben mir sass mir ungeniert die Texte vorlas! Wahrscheinlich konnte er mir durch sie manches zum Ausdruck bringen, was ihm sonst wohl als unangebracht erschien, umsomehr als es auf unfruchtbaren Boden fiel, meiner grossen Kindlichkeit wegen, worüber er mir sehr viel später einmal bittere Vorwürfe machte! Inzwischen erlebten wir die Kriegsjahre und es kam der Tag heran an dem auch die unzertrennlichen Freunde, mein Bruder Wolfgang und Henning ihr Notabitur machten und sich 16jährig zu ihren erwählten Regimentern, Henning zum 1. Garde Regt. zu Fuss und mein Bruder zu den 1. Leibhusaren Danzig-Langfuhr begaben und nach kurzer Ausbildung als Fahnenjunker an die Front gingen. Merkwürdigerweise schenkte ich Henning damals als Amulett ein Soastica, das indische Sonnenzeichen, ein, wenn man will kleines Hakenkreuz aus Gold, ein Zeichen unter welchem er viele Jahre später sein Leben opferte! Er hinterliess mir den "Cornet" von Rilke, das damals Liebste, was er besass. Wir schrieben uns und sahen uns nach dem Krieg wieder in alter bester Freundschaft, die auch, trotz getrennter Lebenswege hielt bis zu seinem Ende. Da auch mit Hennings Frau mich Freundschaft verband und heute noch verbindet, war es selbstverständlich, dass man immer wieder voneinander hörte, obwohl in grossen Zeitabschnitten, da ich, seit meiner Heirat in Ausland lebte.

Wie treu Henning ein Freund dem Menschen blieb, den er in seinen Lebenskreis aufgenommen hatte, dafür gibt es wohl viele Beispiele, zunächst die Treue seiner engsten und weiteren Familie gegenüber, aber auch seinen Freunden, so meinen Brüdern im zweiten Weltkrieg gegenüber. Und so auch mir als er sich von der russischen Front nach Bukarest zu uns eine telefonische Verbindung herstellen liess, um genau über unsere nächsten Pläne zu sprechen und als letztes Lebenszeichen und Zeichen seiner unübertroffenen Treue und Freundschaft, dass, als er hörte, dass ich im Warthegau mit meinen Kindern sei, er einen gedärnten, aber alarmierenden Brief schrieb, dass wir uns möglichst umgehend in den Westen begeben sollten. Das war im Juli 1944 - zwei Wochen später lebte er nicht mehr.

Henning's Frau hat mir Jahre später das kleine goldene Amulett zurückgegeben, das er in den zweiten Weltkrieg mitgenommen und mit dem er auf den Generalstabskarten Entfernungen abzumessen pflegte.

Da auch sie mich seinerzeit gebeten hatte, alles zu schreiben, was ich wusste und über unsere Freundschaft genau im Bilde war, übersende ich Ihnen heute den erbetenen Bericht. Ich wiederhole, dass ich nicht traurig oder gekränkt bin, wenn Sie nichts davon verwenden möchten.

Mit freundlichen Grüßen Ihre

Anna v. Brückefeldt

Oben rechts in Brücke kopfungs stören
Bricht, in Brücke dich mit Mischen -
und nun sehen Sie selbst: Jene Kost für
Kost das Frische!

Befragung: Frau Anna von Winterfeldt (München, 1.7.1968)

1914: Pirschgänge im Wald von Wartenberg; Goslar: Brüder stets zusammen.

1917: H.v.Tr. glühender Freiwilliger

Juni 1944: empfahl Frau v.W. im Warthegau, in den Westen zu fliehen.

Charakteristik:

klarer Verstand, religiöse Bindung, Familiensinn. Obgleich kein Streber, ragte er heraus. Mann der Freundschaft; stets aus der Ferne für jene interessiert, die ihm nahestanden. Sehr sauber. Heimatliebe, Preußentum: Junkertum im besten Sinne.

Distanziert, vielleicht so gar ein wenig arrogant - namentlich in der Optik der Untergebenen, die ihn nicht so kannten. Freute sich (vor allem über scharfe, geistreiche Witze). Vertraut zu denen, denen er sich erschließen konnte.

=

F. d. R.

Dr. Hilde / Klemm

1/7/1968

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Wirsing, Karl-Heinz. GenMaj.

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Bericht Karl-Heinz Lüssing / Des. 1970
(Generalmajor v. Tresckow)

Generalmajor Henning v. Tresckow kam meiner Erinnerung nach um die Jahreswende 1943/44 als Chef des Generalstabes zum Oberkommando der 2. Armee. Ich lernte ihn kennen, als ich mich gelegentlich seiner Durchfahrt zur Führungsabteilung nach Petrikow, westl. Mosyr, auf dem Bahnhof Luniniec, Ostw. Pinsk, bei ihm meldete, wo ich mit meiner Oberquartiermeister-Abteilung damals im Quartier lag.

Schon bei dieser ersten Begegnung beeindruckte mich sein lebenswürdig entgegenkommendes, kameradschaftlich warmes, ruhiges und überlegtes Wesen. Mein schon bei dieser Begegnung entstandenes Gefühl, daß mit ihm eine auf gegenseitigem Vertrauen beruhende Zusammenarbeit möglich sein werde, hat sich in der Folgezeit als richtig erwiesen.

Infolge der räumlichen Trennung von Führungsabteilung und Oberquartiermeisterabteilung kam ich in der Regel nur alle 14 Tage bis drei Wochen einmal zum Vortrag zu Gen. v. Tresckow, während in der übrigen Zeit tägliche Ferngespräche eine so eng wie mögliche Verbindung gewährleisteten.

Rein persönlich schätzte ich in meinem "Chef" einen kultivierten Herrn von hoher Pflichtauffassung und vornehmer Denkungsart, auf den der Begriff "Kavalier" im besten Sinne zutraf. Ich glaube sagen zu können, daß er das gewesen ist, was man in der Ausdrucksweise der militärischen Beurteilungen eine "in sich ruhende Persönlichkeit von einwandfreiem, gefestigtem Charakter" nannte. Zuweilen hatte ich jedoch den Eindruck, daß seine innere Anständigkeit mit einer gewissen Weichheit des Gefühls gepaart war, welche letztere er aber zu verbergen sich bestrebte.

Im außerdienstlichen Gespräch, in welchem er auch persönliche Anteilnahme am Lebenskreis seines Gegenübers bekundete, beeindruckte mich sein profundes Wissen auf allen möglichen, weit außerhalb des Militärischen liegenden Gebieten der humanitären Bildung und der Wirtschaft. Ich glaube, daß er, zuweilen sogar am Fernsprecher, ~~zuweilen~~ zu seiner Entspannung suchte, bzw. mit ihnen die Atmosphäre dienstlicher Begegnungen aufzulockern und persönlicher zu gestalten suchte. Er hatte Verständnis für menschliche

Schwächen, zeigte Freude an Geselligkeit und konnte im Kameradenkreise froh und aufgeschlossen sein.

Seine Liebe zum Pferd ~~zeigte~~ kam besonders zum Ausdruck, als die Führungsabteilung im Frühjahr 1944 in Biala Podlaska, nordwestl. Brest-Litowsk lag, wo auch die herrlichen arabischen Vollblutpferde des früheren polnischen Staatsgestütes untergebracht waren. Ob allerdings die, meines Wissens, fast täglichen Besuche und Ritte dort lediglich in der Freude am Reiten ihren Grund hatten, oder darin, daß vielleicht über den Kommandanten dieses Gestütes, Oberstltm. Fellgiebel zu dessen Bruder, dem Gen.d.Nachr.Truppen Erich Fellgiebel, einem Mitglied des Verschwörerkreises, ein "Draht" bestanden haben mag, kann ich nicht beurteilen. Jedenfalls hat mich Gen.v.Tresckow mit allen Mitteln unterstützt und gedeckt, als ich beim Näherkommen der Front entgegen gegebenen Befehlen das Gestüt rechtzeitig räumen und nach Westen abtransportieren ließ.

Auffallend war Gen.v.Tresckows sehr enges Verhältnis zu seinem Ordonnanzoffizier, Oberltm.v.Schlabrendorff, mit dem er sich duzte. Ich führte dies auf einen sehr nahen Verwandtschaftsgrad zurück.

Im dienstlichen Verkehr lernte ich in Gen.v.Tresckow einen Offizier von hohen geistigen Qualitäten kennen. Mit frischem Intellekt erfasste er rasch das Wesentliche und baute seine Gedankenreihen folgerichtig und sicher auf. In ruhiger Überlegung kam er zu überzeugenden Schlüssen. Er verstand aber auch zuzuhören und erkannte fundiert vorgebrachte, von der seinigen abweichende Ansichten an, die er dann auch bei seiner Entschlußfassung entsprechend in Rechnung stellte.

Im Generalstabsdienst hatte er große Erfahrung und so beachtete er auch im Verkehr mit den Generalstabsoffizieren vorgesetzter wie untergeordneter Dienststellen die im Generalstab üblichen Dienstwege und Verfahren. „Seine Weisungen waren klar und gaben seinen Gehilfen die notwendigen Unterlagen für ihr Handeln.“

Trotz der großen Schwierigkeiten auf allen Gebieten des Versorgungswesens in der damaligen Phase des Krieges,

arbeitete ich gerne unter ihm als der für die Gesamtversorgung der Armee Verantwortliche, denn er würdigte voll die Wichtigkeit dieses Gebietes für die Truppenführung und räumte ihm in seinen Überlegungen die ihm zukommende Stellung ein - eine Haltung, die leider nicht bei allen höheren Vorgesetzten anzutreffen war - . Dabei ließ er mir in der Versorgungsführung völlig freie Hand und stellte nie Forderungen, die auf eine Verkennung von Versorgungslage und -möglichkeiten hätten schließen lassen. Als besonders Wohltuend empfand ich es, daß er mich so zeitig es die Verhältnisse zuließen über die taktischen Vorhaben unterrichtete und sich eingehend über die Möglichkeiten informieren ließ, den sich aus diesen Planungen ergebenden Forderungen gerecht zu werden. Daß er die von mir vorgetragenen Fakten gar wohl berücksichtigte, erkannte ich zu verschiedenen Malen daraus, daß die taktischen Maßnahmen in einer Form angeordnet wurden, daß sie den Versorgungsmöglichkeiten Rechnung trugen.

Ein Fall ist mir in diesem Zusammenhange besonders lebendig in Erinnerung: Als im Frühjahr 1944 die von den Russen eingeschlossene Stadt Kowel wieder freigekämpft werden sollte, kam der damalige Obebefehlshaber der Heeresgruppe Mitte, Feldmarschall Busch zum Hauptquartier der Armee, um sich über die Planungen unterrichten zu ~~mi~~ lassen. Ich hatte bereits vorher unsren Oberbefehlshaber, Gen. Oberst Weiß und Gen. v. Tresckow darauf aufmerksam gemacht, daß der Angriff, wie er von dem damit beauftragten Truppenführer - meiner sehr unbestimmten Erinnerung nach Gen. Hoßbach - geplant war, meiner Ansicht nach über einen Anfangserfolg nicht hinauskommen könne, da für seinen weiteren Verlauf die Voraussetzungen für ausreichenden Nachschub an Munition und die sanitätsdienstliche Versorgung fehlten. Da ~~sich~~ FM. Busch nach dem brillianten Vortrage des Truppenführers dessen Planungen seine Zustimmung ~~zu~~ geben zu wollen schien, warf Gen. v. Tresckow mit Nachdruck ein, daß ich als Oberquartiermeister gegen ihre Durchführung in dieser Form vom Versorgungsstandpunkt aus ernste Bedenken trüge, denen er sich nicht verschließen könne. Zum Vortrag aufgefordert, trug ich meine Ansicht vor mit dem Erfolg, daß entgegen dem Widerstand des Truppenführers durch entsprechende taktische Maßnahmen zunächst die, für die Sicherstellung der Versorgung notwendig erachteten Voraussetzungen geschaffen wurden.

Zusammenfassend stelle ich fest, daß ich in Gen.v.Tresckow einen Generalstabschef verehrte, zu dem ich auf Grund seiner menschlichen Qualitäten, seines militärischen Könnens wie seines Verantwortungsgefühls für die Truppe volles Vertrauen hatte.

Über seine erklärte Gegnerschaft zu Hitler oder gar über seine Vorhaben, die schließlich in den Geschehnissen am 20. Juli 1944 gipfelten, hat Gen.v.Tresckow nie mit mir auch nur andeutungsweise gesprochen.

Wohl war mir allerdings bekannt, daß er viele Maßnahmen der "Oberen Führung" und ihre Auswirkungen scharf ablehnte. So erinnere ich mich an sehr harte ~~seiner~~ Äußerungen seinerseits über den sog. "Commissar-Befehl" und den, wenigstens im Bereich der 2. Armee nie an die Truppe weitergegebenen Befehl, feindliche Fallschirmspringer sofort zu erschießen. Er machte auch aus seiner Empörung über gegen humanes Empfinden verstoßende Maßnahmen bei einer benachbarten Armee kein Hehl, deren Oberbefehlshaber sowohl, wie der Chef des Generalstabes als sehr aktive Nationalsozialisten bekannt waren. Er billigte auch im gegebenen Falle die Nichtausführung ihm nicht rechtens erscheinender Befehle. Ich durfte das, außer aus seinem bereits geschilderten Verhalten bei der Räumung des Gestütes von Biala Podlaska auch aus anderen Fällen schließen, in denen er mich beim Versuch, ausgesprochen Nationalsozialistisch-politische Befehle zu umgehen, voll deckte. Zwei von ihnen sind mir noch in Erinnerung und zwar einmal mein Widerstand gegen die befohlene Ablösung eines grundanständigen, verdienten Offiziers meines Stabes, der mit einer Jüdin verheiratet war, und zum anderen Mal seine aktive ~~Hinsekaltung~~ Unterstützung meiner Bestrebungen, die Best^etzung der Stelle eines "NSFO" für meinen Stab mit einem bereits ernannten, in dieser Hinsicht sehr engagierten Offizier so lange zu verhindern, bis es mir gelungen war, die Verst^etzung eines mir als "vernünftig" und sehr tolerant bekannten Offiziers auf diesen Posten zu erreichen.

Solche in gewissen höheren Kreisen des Generalstabes weitverbreitete Denkwungs- und Handlungsweise einer zwar nicht ausgesprochen aktiven, aber doch immerhin passiven Obstruktion war mir aus vielen Gesprächen vertraut, denen ich gelegentlich wiederholter, zunächst privater, seit meiner Ernennung zum O.Qu. der 2.Armee dienstlicher Besuche im O.K.H., bei meinem früheren Batteriechef, dem Generalquartiermeister Gen.d.Art.Eduard Wagner beiwohnte. Bei ihnen lernte ich auch Persönlichkeiten wie die Generale v.Hase und Stieff und Oberst Merz v.Quinheim kennen. Aber auch bei dienstlichem Zusammentreffen auf niedererer Ebene, wie z.B. mit den Obersten Finkh und Schulze-Büttger wurde sehr freimütig gesprochen.

Trotz alledem kam die schon kurz nach dem 20.Juli in meinem Stabe aufkommende und schließlich zur Gewissheit werdende Vermutung einer aktiven Rolle Gen.v.Tresckows bei dem Attentat für mich völlig überraschend.

Ein Anlaß, unter anderen, zu dieser Vermutung lag darin, daß Gen.v.Tresckow stets ein äußerst reges Interesse für Waffen, Munition und Sprengstoffe gezeigt hatte. Mir selbst gegenüber hat er sich als "Waffennarr" bezeichnet und mich gebeten, ihn über alle Neuerungen auf diesem Gebiete sofort unterrichten zu lassen. So drängte er z.B. mit Ungeduld auf Vorführung der damals gerade in Einführung begriffenen knallschwachen Waffen. Er ließ sich diese auch samt der zugehörigen Munition aushändigen, um, wie er sagte, selbst Versuche anstellen zu können. Die Wirkung von Sprengsätzen und Minen unter den verschiedensten Bedingungen ließ er sich vorführen. Wie mir berichtet wurde, veranlaßte er Versuchssprengungen in geschlossenen Räumen und in eigens dazu errichteten Bunkern. Zündmittel, vor allem Zeitzündler ließ er sich unter Hinweis auf ihre Anwendungsmöglichkeiten während der Rückzugskämpfe eingehend erklären.

Dieses Interesse Gen.v.Tresckows war insbesondere bei den Feldzeugoffizieren meines Stabes allgemein bekannt. Man nahm sie, ohne sich darüber Gedanken zu machen, als eine "Marotte" zur Kenntnis. Nach dem Attentat aber, durch andere Hinweise helllichtiger geworden, betrachtete man sie mit anderen Augen.

Doch nun zu den Ereignissen am 20. Juli 1944 und den darauffolgenden Tagen, wie ich sie noch in der Erinnerung habe!

Die Führungsabteilung befand sich damals in Ostrow, einem früheren polnischen Truppenlager mit den typischen roten Backsteinbaracken. Meine Oberquartiermeisterabteilung lag mehrere Kilometer weit entfernt, meiner Erinnerung nach in einem kleinen polnischen Landschlösschen, dessen Name mir entfallen ist.

Am Nachmittag wurde mir von meinem Ordonnanzoffizier, Oblt. Prinz Christian-Ludwig von Mecklenburg gemeldet, im Stabe ginge das Gerücht, der Rundfunk habe eine Meldung über ein, allerdings mißlungenes Attentat auf Hitler verbreitet. Da nicht festzustellen war, ob dies stimmte, rief ich gegen Abend bei Gen.v. Tresckow an. Er war selbst am Apparat und antwortete mir auf meine diesbezügliche Frage mit völlig ruhiger Stimme, er habe auch davon gehört, wisse aber noch keine Einzelheiten. Auf einige Sätze von mir über mögliche Auswirkungen eines solchen Attentates sagte er, mir noch deutlich erinnerlich, die Worte: "Ja, lieber Wirsing, da müssen wir halt abwarten." - Dies waren die letzten Worte, die ich von ihm hörte.

Eine wenigstens teilweise Aufklärung über das Attentat und die, die seiner Durchführung beschuldigt wurden, brachte Hitlers Rede um Mitternacht.

Bei meinem Anruf bei der Führungsabteilung am folgenden Morgen (21. Juli) war nur der Ia der Armee, Oberst i.G. Lassen am Apparat erreichbar. In alle Diskussionen und Vermutungen, die an diesem Tage natürlich angestellt wurden, schlug wie eine Bombe die Nachricht, Gen.v. Tresckow sei bei einer Geländeerkundung in einem Schußwechsel mit Partisanen gefallen. Sie löste tiefe Bestürzung aus, ohne daß zunächst irgendwelche Zweifel an ihrer Richtigkeit laut wurden.

Die Trauerfeier fand meiner Erinnerung nach schon am nächsten Tage (22. Juli) in Ostrow statt. Wir Generalstabs-offiziere des Armeestabes erwiesen unserem Chef die letzte Ehre dadurch, daß wir seinen Sarg aus seinem Zimmer in den Raum geleiteten, in welchem die Trauerfeier stattfand, dort die Ehrenwache hielten und ihn dann zu dem Lkw. begleiteten,

der ihn in die Heimat überführen sollte. Dem Sarge voraus trug Oblt.v.Schlabrendorff auf einem Kissen den Kraftfahrzeug-Ständer des Generals.

Auf der Rückfahrt zu meinem Stabe traf ich auf einer schnurgeraden Strasse durch einen Wald den dort noch einmal parkenden Lkw. Mit dem Sarge und sprach bei dieser Gelegenheit zum letzten Male mit Obltn.v.Schlabrendorff, der den Auftrag hatte, ihn in die Heimat zu begleiten.

Zu irgendeiner Zeit dieses Tages, auf jeden Fall aber noch vor meiner Abfahrt zu der Trauerfeier, hatte ~~mir~~ der Armeearzt, Generalarzt Dr.Öhlmann, mir gegenüber erste Zweifel an der Richtigkeit der Darstellung des Todes von Gen.v.Tresckow geäußert. Sie bezogen sich auf die Art seiner Verletzungen, welche angeblich nicht zu der Version eines Schußwechsels mit Partisanen passten. Ich veranlaßte ihn jedoch, diese Dinge zunächst für sich zu behalten, da ich vermeiden wollte, daß zu diesem Zeitpunkt durch die Erörterung eines Freitodes und seiner Gründe das Andenken unseres, von uns so sehr verehrten Chefs beeinträchtigt würde. Ich selbst konnte mir damals als Anlaß dafür nur die Auswirkung einer nervlichen Überbelastung vorstellen und ich erinnerte mich dabei an mein Zusammentreffen mit Gen.v.Tresckow wenige Tage vorher, bei welchem mir eine, seinem Wesen sonst fremde Gedrücktheit und Unkonzentriertheit aufgefallen war.

(Heute halte ich es für möglich, daß der Grund dafür in dem in diesen Tagen erwarteten, dann aber mißlungenen ersten Attentatsversuch des Oberst Graf Stüffenberg gelegen haben kann.)

Ich habe dann auch sowohl Oberst Lassen, wie unserem Oberbefehlshaber, Gen.Oberst Weiß gegenüber geschwiegen. Daß ich Obltn.v.Schlabrendorff bei unserem Zusammentreffen auf der Strasse im Walde eine Andeutung machte, glaube ich, kann es aber nicht mehr bestimmt behaupten.

Schon bald, ob noch am gleichen Tage weiß ich nicht mehr, wurde mir von einem mir heute nicht mehr erinnerlichen Offizier meines Stabes von einem angeblichen Gespräch Gen.v.Tresckows mit Major i.G.Kuhn, Ia der 28.Jäger-Division, berichtet. Dieses soll auf einer Fahrt im Pkw., kurz vor dem Tode unseres Chefs stattgefunden haben und von einem

Kraftfahrer mitgehört worden? ^{sein} Gen.v.Tresckow habe darin Kuhn gegenüber seine Selbstmordabsichten geäußert und etwa wörtlich gesagt: "Was bleibt mir denn anderes übrig, als mich zu erschießen?" Kurz nach diesem Gespräch sei er dann allein in einen Wald Richtung Front gegangen. Wenig später seien einige Pistolenschüsse und eine Detonation zu hören gewesen, worauf man bei Nachsuche den General tot aufgefunden habe. An der Stelle des völlig zertümmerten Kopfes sei nur eine flache Spreng-Mulde im Boden zu erkennen gewesen. Irgendwelche Spuren eines Kampfes seien aber an der Fundstelle, irgendwelche Anzeichen auf die Anwesenheit von Partisanen oder durchgesickerten Russen seien in der ganzen Umgegend nicht zu entdecken gewesen.

Zu dieser Darstellung, die sich unter der Hand verbreitete, kamen plötzlich Kombinationen, die die Waffen- und Sprengstoffversuche Gen.v.Tresckows mit dem Attentat in Verbindung brachten.

Daß er sich vor einiger Zeit in der Sattlerei des Armee-Geräteparkes aus russischem Beuteleder eine Aktenmappe hatte anfertigen lassen, war ~~ixk~~ auch mir bekannt gewesen, denn ich hatte mir damals aus dem gleichen Leder ebenfalls eine Mappe bestellt, die ich heute noch besitze. Diese Mappe nun, die noch dazu unübliche Maße gehabt haben soll, und angeblich gleichzeitig ihm auf Verlangen für private Versuche ausgehändigter Sprengstoff, führten, nachdem Einzelheiten über das Attentat bekannt geworden waren, zu der Vermutung, es handle sich um die von Oberst Graf Stauffenberg dabei verwendeten Gegenstände.

Schon beim ersten Auftreten dieser Gerüchte unterrichtete ich Obrst Lassen, zunächst noch vertraulich. Je mehr die Redereien sich jedoch verdichteten, drang ich in wiederholten Gesprächen darauf, dem Herrn Oberbefehlshaber zu unterrichten und eine Untersuchung zu veranlassen.

Die weitere Ereignisse im Bereich der 2.Armee darf ich wohl als bekannt voraussetzen.

Wöhler, Otto. Gen.

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

OTTO WÖHLER
GENERAL DER INFANTRIE A. D.

3006 GROSSBURGWEDDEL
HEINRICH-WÖHLER-STR. 3 20.12.70.

Herrn Dr. Bodo Scheurig, Berlin

v. Treskows
22/12/1970

Sehr geehrter Herr Dr. Scheurig!

Nachstend gebe ich Ihnen die längst in Aussicht gestellten Angaben über Henning v. Treskow. Sie werden Ihnen kaum etwas Neues bringen, vielmehr Bekanntes, d. h. Gutes, unterstreichen.

Vom 1.8.42 bis 31.5.43 war ich Chef des Genst. der Heeresgruppe Mitte. Den Oberst i. G. v. Treskow fand ich als den Ia (Erster Genst. Offz) vor, der nun die ganze Zeit mein nächster Mitarbeiter auf dem weiten Gebiet der Truppenführung wurde. Zwischen uns Beiden ist nie ein hartes Wort gefallen. Im Gegenteil: Das dienstliche und private Klima war bestens abgestimmt.

In der Beurteilung der Grossen Lage waren wir einer Meinung: Den Krieg konnten wir nicht mehr gewinnen, doch hoffentlich durch die Hohe Politik mit einem Unentschieden beenden. Treskows Lösung hiess: Mit England ins Gespräch kommen, diesem Lande grosse "Vorleistungen" anbieten: U-Boorbasis oder Ruhrgebiet ausliefern. Dann würde uns der Westen im Kampf gegen den Bolschewismus freie Land lassen, vielleicht sogar unterstützen. Meinem Zweifel hinsichtlich Englands Bereitwilligkeit begegnete v. Tr. mit dem Hinweis, er habe in England viele Bekannte, die seine Ansicht teilten.

Das beabsichtigte Hitler-Attentat hat v. Tr. mir gegenüber näher erwähnt, auch nicht ardeutungsweise. Hingegen wurde in Gegenwart des Feldm. v. Kluge die Notwendigkeit bejaht, Hitler durch ärztliche Vernehmung, notfalls durch gewaltsame Verbringung in eine Anstalt, von den Staatsgeschäften und der mil. Führung weitgehend abzusondern. Diese Ansicht gewann durch den Gördeleer-Besuch bei v. Kluge (Herbst 1943) neuen Auftrieb.

Als v. Tr. Herbst 1943 beim AOK 8 ein Flugzeug erbat, war ich über seinen Hitler-Plan im Bilde, da inzwischen in gewissen Offz.-Kreisen allerhand durchgesickert war. Gesprochen hat v. Tr. auch bei dieser Gelegenheit mit mir nicht über sein Vorhaben und den Grad seiner Beteiligung. Das lag vermutlich an der Tatsache, dass v. Kluge nach dem Gördeleer-Besuch von mir die Zustimmung erbat, "in Sachen Gördeleer" das Notwendige mit v. Tr. zu besprechen, denn es sei u. U. gefährlich, wenn O. B. und Chef das Gleiche wüssten. Ich stimmte zu.

Das Besteckende in v. Treskows Wesen war

Klarer Charakter

Hohe Begabung, ergänzt durch unbestechliche Urteilskraft
Völlige Hingabe an den Soldatenberuf bis zur letzten Konsequenz

Bescheidenheit hinsichtlich des eigenen Anspruchs und der eigenen Lebensbedürfnisse. (oft bei märkischem Adel feststellbar!)

Das Negative: Fehlannonce!

Mit verbindlichen Grüßen und Wünschen für Weihnachten und das schicksalsträchtige Jahr 1971

Ihr Otto Wöhler

Wolff, Kurt. GenLt.

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Kurt Wolif,
 Generalleutnant a.D.,
 3 Hannover-Kleefeld,
 Wangenheimstrasse 17.
 Tel. 0511 - 553391.

Hann. Kleefeld, 20.3.70

Sehr verehrter Herr Dr. Scheurig!

Dass ich erst jetzt mich für Ihren Brief bedanken kann, liegt daran, dass wir alten Neuner die Zeit der zwanziger Jahre nicht so schnell zurückrufen können.

Ich will mit mir anfangen. Am 1. Oktober 1924 wurde ich in das I.R. 9 versetzt und Kompaniechef der 7. Komp. Standort Potsdam. Am 1. März 1929 schied ich aus dem Regimentsverband aus. Nach meiner Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft November 1951 blieb ich in Hannover wohnen. Ende 1952 versuchte ich, mit alten Kameraden des I.R. 9 Verbindung zu bekommen. Daraus entstand unser jetzige Neunerverband. Es wurden aber nur solche Offiziere und Witwen aufgenommen, die bis Teilung des Regts. 1934 im Regt. gestanden hatten.

Ich entsinne mich genau, dass ich gleich nach dem 1.10.24 an einem Abend in dem Offizierkasino Herrn v. Tresckow kennen lernte, der zu der Zeit noch nicht übernommen war. Er erzählte - die Zuhörer waren nur Leutnants aus dem Regt. - von einer Reise nach Amerika. Er sprach ausführlich und anschaulich, viel von seinen persönlichen Erlebnissen. Er hatte ruhige Zuhörer, denen zu der damaligen Zeit wohl alles ein Novum war. Die Leutnants waren arm.

Tr. war mit 4 Kameraden des E.G.R.z.F. am 5.6. 1918 zum Leutnant ernannt worden. Von denen mir nur die Anschrift von Herrn Christoph v. L'Estocq bekannt ist. Anschrift: 8121 Meuseeheim Willenbach/Obb. Er lebt dort als Oberst a.D. und war mitte 25 mit Tr. in der ersten Kompanie. Da der Bats. Komdr. Herr v. Schauroth (Günther), der erste Kompanie-Chef Herr v. Vietinghoff - Scheel und sein Nachfolger Herr v. Salmuth gestorben sind, kann nur L'E. Auskunft über diese Zeitspanne geben.

①
v/1/4/70
v/1/1/70
Weitere Auskunft könnten geben: Herr Oberst a.D. v. Taysen,
6411 Lehnerz Kr. Fulda, Königsbergerstr 12.

Herr Generalleutnant der Luftwaffe v. Hippel, 2106 Bendestorf
über Harburg, Haus 226.

Herr Oberst i.G.a.D. Teske ist im Dienstalter etwas jünger
wie Tr.. Er hat nach dem Kriege Anstellung in dem Archiv in
Koblenz bekommen. Voreinigen Jahre ist er als Oberarchivrat ausge-
schieden. Er bekam vor einiger Zeit einen Schlaganfall, ist
aber geistig vollkommen frisch. Er lebt in einem Veteranenheim
in Hamburg. So weit mir erinnerlich war er mit Tr. auf Kriegsakad-
mie. Leider ist auch der Taktiklehrer von Tr. General v Schell-
hier vor einigen Jahren gestorben.

2/17/70
Ferner könnte Auskunft geben der damalige Adjutant I.R.9
Frhr. v. Gablenz. 8941 Schloss Künersberg über Memmingen Allg.

Oberst a.D. Masius 75 Karlsruhe, Wutachstr 5.

v/1/4/70
3/1/70
Generalleutnant a.D. Weckmann, 757 Baden-Baden Bismarckstr. 14.
1892 1930 - 32 I.R.9. Später Lehrer auf Kriegsakademie.

Ich nehme an, dass Sie über seinen Lebensweg von Ende des
Krieges 18 bis zu seinem Eintritt bei I.R.9 im Bilde sind.
Dienstlich habe ich mit Tr. kaum etwas zu tun gehabt. Das II./IR
lag mit Stab 5. & 8. Komp. in Dichterfelde, mit 6. & 7. in der
früheren Unteroffizierschule in Potsdam Jägerallee.

40 Jahre sind seit dieser Zeit vergangen. In den dreissiger Jahr
löste sich das Offiziercorps als Corps allmählich auf. Die
unruhige Zeit und die schnelle Aufrüstung brachte das mit
sich. Dann kamen die langen Jahre der Gefangenschaft. Viele
Bücher sind geschrieben aber Urteile zu fällen machen uns lustlos.
Man sieht die Weste nicht das Herz!

Mit den besten Empfehlungen und Grüßen
bin ich

Ihrergebener

Woyrsch, S. von

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

o. Wagner

o. th. Torgemolius
 X
 1900
 20. J. 1800

Sehr geehrter Herr Professor

Ich habe mich an euch durch den Brief
 an den Brief vom 5. J. nicht beantwortet liegen
 gehalten.

Es geht sich, Sie werden das auch wissen
 die gewöhnliche Art der Arbeit mit für ein
 Beispiel.

Tr. kann man es auch am 4. September 17
 ein Brief, und man am 1. 18 ein Tausch-
 für den Kursus nach der Zeit ab kommen und ist.

Am 8. Mai 1918 wird es Tausch, man kann
 es am 17. April ein Tausch und man kann

Krieger für ein Jahr nicht. Ist. vid. Er kann
 seine gewöhnlichen Aufgaben machen, mit seiner
 Meinung eines kgl. Ady. auch von Preußen abhing, die
 nicht respektiert, nicht ein Jahr bei ihm zu bleiben.

Es steht nicht, dass Graf E. aus dem Gutachten
 am 14. 11. 19 in der französischen Note teil-
 nahm, da der Sekretär der kgl. kgl. kgl. kgl. kgl.
 des Regiments in Potsdam am 11. 11. der kgl.
 Graf E. jedoch, vor allem es ist festlich
 ist beabsichtigt. Graf E. ist der kgl. kgl. kgl. kgl. kgl.
 18. Br.

Die von Potsdam aufgestellte Treue ging nach
 der Politik - es steht nicht, dass es Treue E.
 ist.

Graf Bismarck war ein hervorragendes Vorbild für
 das ganze Regiment - von Offizieren bis zum jüngsten
 Soldaten, von allen geachtet und verehrt.

↳ Holung: aussergewöhnliches und stellt an ihn alle die höchsten Anforderungen, bei grossen Angriffen auf die - bei für gewisse Stab bisweilen etwas best. vor.

↳ gab diese Waffen im Regt., die er nicht genau kenne und auch keine kenne.

↳ direkt nicht vom Jof. d. erzählen, aber aber das ist.

↳ während während, selbst es die Verfügung.

↳ gab keinen Vorwissen der Regiments, für nicht jenes

↳, was er befehlt. Nur einmal hat, die die Garnison

↳ ein ein lokales Angriff gestellt. Es war nicht

↳ nicht gewesen, b. von dem nutzlosen Angriff, für nicht

↳ und keinen Gewinn gebracht hätte, abhängig.

↳ Ab. stellt sich energisch dagegen - es handelt sich um

↳ die Stab und der Angriff nicht blieb.

↳ Verlauf für weitere grosse Operationen im Jahre 18.

↳ für das Regt. teilnehmen würden bei dem Angriff zu

↳ dem Kelt gesungen, da sie selber können, es

↳ die die, stark vom Jof. Tessa bestehen würden.

Als aus der augenblickliche nicht fortwährende ge-
 wehrte nürd ging & mit uns nach oben und die
 gegen aufrecht die oberste Linie verläuft, überarbeitet
 ist. Feuers.

Die andere Seite aufzukommen gab & die Befehl an die
 im Vorfeld, der sofort erfolgte. Aufgabte dieses,

• Treuen ausbleiben verbliebenen Trenchen, gegen
 über und die beherrschten die Lage.

• B. wenn wiederum versuchte, sind von einem der
 die für Spitze eines Trenchen, stehenden Offiziers, die
 Pour le mérite mit dem Land erhalten.

• Weltkrieg erhielten 18 Offiziers der J. C. M., die aus
 • liegt hervorgegangen waren. Dieser Leistung seit-
 lich getragen hatten.

• unseren hochgestellten Mann hat sich einige Arbeit
 • was als Fortschritt veröffentlicht, u. a. durch Platz,
 • umsonst u. Printers, haben Kopf und man mehr
 • der Schulen, um Kolonie u. Cängen über die

Samstag den 1. April.

Herrn Herrn, Meinem verehrten Herrn Kollegen in Berlin
 mit herzlichem Gruß nach Kämpchen nach
 als Haus.

Herrn Herrn, Leffler'schen Haus

Herrn

Herrn

J. Wagner

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Zedlitz, Helene Gräfin

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Helene Gräfin Zedlitz
2851 Neuenwalde

Meine Erinnerungen an Henning v. Tresckow.

Ich habe Henning von seiner frühesten Kindheit an gekannt. Er war ein rechter Neffe meines verstorbenen Mannes, der Sohn seiner Schwester. Ich bin Hennings Pathe, u. auch daher war mein Interesse für ihn immer besonders wach. Er war ein sehr intelligentes Kind. Ich besinne mich, dass man ihn, -- als 2 jähriges Kind, -- ohne Sorge auf einer Terrasse des väterlichen Gutshauses in Wartenberg (Neumark) spielen liess, ohne jede Aufsicht , obgleich von dieser Terrasse aus, die nicht einmal bes. breit war, eine sehr hohe Treppe mit vielen Stufen zum Garten u. zum See führte. Man traute seinem gesunden Verstand einfach zu, dass er die Gefahr sah u. nicht die Treppe herunterfallen würde. -- Er mag 3 Jahre alt gewesen sein, da suchte er mit den Erwachsenen Pilze im Wald u. wusste genau, welche die Guten u. welche die Giftigen waren. In seiner Schulzeit habe ich Henning wenig gesehen. -- Er kam sehr jung zum 1. Garde Rgt. nach Potsdam, wo auch s. älterer Bruder Gerd eingetreten war. Ob er noch an die Front kam, -- wie Gerd, -- weiss ich nicht mehr. -- Nach dem Kriegsende 1918, stand Henning, wie so viele, -- vor schweren Entschlüssen: Was nun? -- Da bekam er ein sehr verlockendes Angebot an einen kleinen Fürstenhof, wo ihm das Amt eines Mentors u. evtl. Erzieher von 2 jungen Prinzen angetragen wurde. -- Diese Stellung bot viele Annehmlichkeiten, gutes Gehalt, ein Reitpferd zu seiner Verfügung, auch sonst jede Sportmöglichkeit, Jagd- Gelegenheit u.s.w. Er fuhr hin, um sich vorzustellen u. sich die Situation anzusehen. Nach 2 Tagen dort war es ihm völlig klar, dass er nicht dorthin passte. Er kam von dort zu uns u. sagte , es sei unvereinbar mit seinen Zielen u. seinen Anschauungen , dort die jungen Prinzen zu erziehen, das Gewissen verböte ihm diese ^{dort} notwendige erwartete Anpassung an die Grundsätze u. an die Atmosphäre des fürstlichen Hauses. Er wusste genau, dass er vieles Angenehme dort gehabt hätte, aber das sei nicht das Wichtigste. -- War diese Entscheidung von einem so jungen Menschen nicht schon die in die Tat umgesetzte göttliche Forderung, nach der er bis zum Tod gehandelt hat, u. die auf einem Zettel in seiner Manteltasche gefunden wurde, als er im Juli 44 sein Ende erklären wollte: " Sei getreu bis an den Tod, so will ich Dir die Krone des Lebens geben."

Ich habe Henning im Jahr 43 wohl zum letzten Mal gesehen. Da fühlte ich

seine schwere Kritik an unserer damaligen Führung, immer wieder sagt er mir. "Ihr dürft nicht mit Eurer Meinung hinterm Berge halten, Ihr müsst es sagen, auch dort, wo man noch blind ist u. es nicht hören will"

Ich bin so froh, dass nun ein Lebensbild von Henning geschrieben wird. Es ist notwendig, dass die heutige Jugend weiss, dass es solche edle Männer auch in der Nazi-Zeit gab, u. dass sie Erben dieser Männer sind.

Institut für Zeitgeschichte - München

Zuckschwerdt, Propst

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Zückschwerdt

ZS/A-31/03 - 230

Mitteilungs

Wartenberg.

1908 - 1909.

(Zückschwerdt)

Vor meinem inneren Auge taucht ein Bild auf, das zu den schönsten gehört, die ich in meinem Leben habe sehen dürfen: das Schloß am See in Wartenberg bei Barnitz (Neumark), wo die Familie des Generalleutnant von Treschow ihren Wohnsitz hatte. Dieses Schloß war der Mittelpunkt eines ausgedehnten Familienkreises, der sich dort immer wieder bald einzeln, bald zu mehreren das Jahr über versammelte. In seiner Anlage und Beweise glich es einem der Schlösser, die Theodor Fontane in seinen Wanderungen durch die Park Brandenburg so lebendig beschreibt. Es gehörte zu einer großen Güte und war als Lage einst auf den jetzigen Inhaber von dem einstigen Generaladjutanten Kaiser Wilhelm I. übergegangen, der wenn ich mich recht erinnere, der Onkel desselben war. Das Schloß lag auf dem Hügel, der von dem See leicht anstieg. Von seiner Terrasse aus bot sich ein weiter Blick auf den See und die umliegenden Wälder.

Dort habe ich das eine Jahr vom April 1908 - März 1909 als Hauslehrer gewirkt und als Mensch der bürgerlichen Mittelschicht unseres Volkes - ich stamme aus einer Theologen- und Juristen-Familie meiner Braunschweigischen Heimat - wie auch als jugender Theologe, der noch zwischen den Menschen stand, einen für mich sehr lehrreichen Einblick in andere Lebensverhältnisse getan, den ich in meinem Bildungsweg nicht haben möchte. Ich kam in Schloß Wartenberg zum ersten Male in ein Haus, in dem der Geist des alten preussischen Adels herrschte. So fern mir das alles zunächst war, so kann ich nur dankbar bezeugen, daß ich nicht nur sehr viel da gelernt habe, sondern mich auch sehr wohl fühlte. Ich stammte aus einer lutherischen Landeskirche, die vielfach erstarrt war, hatte auf "liberalen" Fakultäten studiert war da ein begeisterter Anhänger Friedrich Haumanns geworden, dessen dankbarer Schüler unser jetziger Bundespräsident Theodor Heuß ist, hatte dann als Bruderhelfer in der "Blauenschärze" im Krankendienst an Epileptischen, Geisteskranken und Trinkern in Bethel, der Stadt der Barmherzigkeit noch unter dem alten Vater von Bodelschwingen gearbeitet, danach mein Militärjahr abgeleistet und lernte nun in diesem Hauslehrerjahr die vielen damals wie heute unbekannte, menschlich aber wertvolle Grundkraft unseres Volkes- und Staatslebens kennen, achten und lieben die schlichte, vornehme, menschlich klare und lautere Art einer adligen Familie.

Exzellenz von Treschow, zwar schon in Ruhestände, aber sehr straff in seiner Haltung und von vornehmer Güte, die immer wieder bezwang.

Ich war freilich nicht wenig stolz, als mir ein Verwandter unseren Familienstammbaum sandte - schon 1908! -, der immerhin bis ins 13. Jahrhundert reichte und wie ich denselben ihm vorlegen konnte. Er hat damals den Stolz eines bürgerlichen Geschlechtes ehrlich anerkannt. Daß er in der Kirche bei einer Kollekte für die Berliner Stadtmission nichts geben wollte, weil die Leute doch besser auf dem Lande blieben, hatte natürlich nur begrenztes Recht; aber es gab damals nur wenige, die die Nöte der wachsenden Großstadt wirklich voll würdigen konnten. Mit großem Stolz sprach er von seiner militärischen Laufbahn, zumal von seiner Führung der Kavallerie bei einem Kaisermanöver, wo er nur die Schwärze der feindlichen Kavallerie hatte sehen können. Als er einst von einem Liebesmahl seines Regiments von Berlin heimgekehrt war und beim Abendbrot eine Satte saure Milch löffelte, sagte er zu mir: "Für diese Satte Milch gebe ich das ganze Liebesmahl."

Frau von Tresckow, meine zweite Frau, stammte aus einer Familie, die ein besonders reiches Bildungsgut mitbekommen hatte. Ihr Vater, der Kultusminister Zedlitz-Trütschler, ein hochgebildeter Mann, war einmal zu Gaste da. Ich erinnere mich einer abendlichen Unterhaltung auf der Terrasse an einem schönen Sommerabend, wo ich trotz meiner gewiß nicht schlechten Allgemeinbildung und meines theologischen Studiums nur noch zuhören, lernen und staunen konnte. Sie brachte in das häusliche Leben aber auch den ausgeprägten mütterlichen Sinn hinein, in dem wir die uns alle umfangende häusliche Atmosphäre gegründet spürten. Soweit ich urteilen kann, hatten die Söhne aus 1. Ehe in ihr wirklich wieder eine Mutter gefunden. Wie vornehm sie aber sich auch mir gegenüber verhielt, ist mir erst später einmal klar geworden, als ich in den Michaelisferien von Verwandten nach Westpreußen eingeladen wurde. Da sollte das ganze Haus voller Gäste werden und da ich gern und fleißig mit meinen beiden Schülern und der Dorfjugend spielte, hatte sie wohl auch gehofft, daß ich dabei mithelfen würde. Sie hat mir aber keinen Wunsch in dieser Richtung geäußert, den ich doch wohl in irgend einer Weise erfüllt hätte. Als Mutter hatte sie auch besondere Sorge und fühlte auch die besondere Verantwortung für die christliche Erziehung ihrer Söhne. Sie hatte dazu besondere Veranlassung. Der Pastor Stock, damals in Braunschweig, hatte mich auf eine Anzeige in der Kreuzzeitung ihnen besonders empfohlen. Er war in jener Zeit bei Gustav Frenssen zu Besuch gewesen und hatte in Braunschweiger Sonntagsblatt darüber berichtet. Doch waren allerdings Billigkeits- und andere Werke von ihm nicht erschienen. Aber daß gewisse Kreise in Braunschweig Anstoß an ihm nahmen, war doch Tatsache. Von Verwandten aus Braunschweig darüber ununterrichtet, wollten die Eltern natürlich wissen, was Geistes Kind man mit dem jungen Hauslehrer ins Haus bekommen hatte. So wurde in einer ernsten, aber

sehr verständnisvolles und gütigen Art ein richtiges "Glaubensexamen" mit mir abgehalten. War es nun mein dankbares Berichten über meinen Dienst in Bethel oder mein ehrliches Geständnis, daß ich noch selber noch voller Fesseln steckte, was die Sorgen überwand, entscheidend war dann wohl doch die Art, wie ich meine Aufgabe als Hauslehrer angriff: ich arbeitete fleißig und konzentriert mit beiden Jüngern, hielt die Unterrichtsstunden und Arbeitsstunden genau inne und spielte dann auch mit ihnen, wo es nur möglich war, wobei wir auch die Dorfyugend mit heranzogen. Gerd hatte damals das Pensum von Sexta oder Quinta zu erledigen, Henning eine der letzten Volkerschulklassen. Gerd war sicher der schwerfalligere, langsamere, aber von rührender Treue und Anhänglichkeit. Er hat noch in den vierziger Jahren von Dessau aus angerufen, wo er damals an der Pionierschule tätig war. Als er anrief, nannte er seinen Namen nicht, sondern meinte, ich könne ihn noch an meiner Stimme erkennen. Dabei waren immerhin über 30 Jahre vergangen, seitdem wir uns weder gesehen noch gehört hatten.

Henning war von einem brennenden Ehrgeiz erfüllt. Er hatte einmal eine Rechenaufgabe falsch gelöst. Als ich ihm das zeigte, warf er sich auf die Erde in fast leidenschaftlicher Schmerz. Ich mußte ihm mehr tädeln als daß ich ihm noch tadeln durfte. So hat er sein Jahrespensum auch glatt erledigt, was bei einer Prüfung im Stettiner Gymnasium dann festgestellt wurde. Gerd war leider noch nicht mit dem accusativ cum infinitivo fertig geworden. Er hat das dann wohl rasch nachgeholt, ist ein tüchtiger Schüler geworden und hat uns - meiner Frau und mir - bei seinen Besuchen von Dessau aus immer besonders viel Freude gemacht. Bei einem Wege durch die Stadt hat er auch den Kaiser Otto Ring gesucht und hat die elterliche Wohnung dort gefunden, in der er als Kind aufgewachsen war.

Henning habe ich dann einmal 1917/8 in der Champagne, wo er als Führer war, besuchen können, während ich als Feldgeistlicher bei der Nachrichten-division war. Schon damals merkte man ihm ab, mit welchem bewussten Willen er seinen Weg ging.

Als ich sich 1942 an ihn wandte, weil unser jüngerer Sohn in einer sehr unbefriedigenden Stellung als Obergefreiter in einer Nachrichtenkompanie stand und nicht weiter kam, hat er mir sehr bereitwillig geholfen. Er schrieb mir damals in seiner klaren steilen Schrift, daß der private Sektor seines Lebens sehr klein geworden wäre.

Von einem Unterrichtszweige möchte ich noch berichten, weil ich ihn selber erst aufgegriffen hatte, weil beide Jüngern mit wahrer Begeisterung dabei mitgingen und die Landschaft dazu förmlich einlud: das war unser naturkundlicher Unterricht - Naturkunde auf Grund biologischer Pflanzenkunde nach den Lehrbüchern von Schweiß. So haben wir auf dem Rasen sitzend oder liegend am Schloßhügel etwa den "Storchschnabel" beobachtet.

Mit einer Brennlinse trocknete ich den Träger des Fruchtknosens so weit, daß derselbe das Samenkorn mit seiner Hebelkraft weithin streute. So konnte ich den beiden Jungens den Gebrauch der Hebelkraft als in der Pflanzwelt vorgebildet anschaulich vorführen und sie von dem rein mechanischen Hebeldenken wegführen und für ein organisches empfänglich machen. Als die Mutter bei einer solchen Stunde nach Gerd rief und ich ihm sagte: "Gerd, wenn die Mutter ruft, ist es Ehrensache für dich, daß du sofort aufspringst und so schnell hinläufst, wie du nur kannst." Er lief denn auch entsprechend. Nemming hätte das selbstverständlich auch so gemacht.

Neben dem Unterricht haben wir viel gespielt. Wir hatten die Dorfjugend heran. Puchsjagd war das beliebteste Spiel, das uns oft in den Wald und weit um den See führte. Auch Soldatenspiel wurde geübt. Dann bekamen jeder einen der vielen Orden angehängt, die von dem einstigen Generaladjutanten des alten Kaisers stammten, sodaß die kleine Dorfkompanie wohl alle europäischen Orden trug, die die hohen Souveräne einst ausgeteilt hatten. So haben wir auch einmal vor dem Vater einen Paradezug gemacht, für den wir ein vollgültiges Lob erlitten. Ob Gerd oder Nemming dabei das Kommando hatten, weiß ich nicht mehr zu sagen.

Besonders wohlthuend war es für mich, daß ich in das ganze Familienleben mit hineingezogen wurde. Abends nach Tisch wurde es bald selbstverständlich, daß ich mit in das große Wohnzimmer kam und noch eine Weile mit den Eltern und etwaigen anderen Besuch zusammenlag. Ich las dann wohl einen der aufschlußreichen Aufsätze von Schiömann aus der Kreuzzeitung vor; dieser galt als einer der besten Auslandkenner jener Tage und seine Berichte wurden weithin beachtet. Oft saßen wir an sommerlichen Abenden auf der Terrasse. Das waren unvergessliche Stunden, zumal wenn der Mond am Himmel stand und sich in See spiegelte. Auch Besuche bei dem Landrat von der Osten in Barnitz wurden gemacht oder Besorgungen in Birwalde, so dann Mrs Wiedicke das Kommando führte, da auch Hanna und Marie-Luise mitfuhren. Einige schöne Sommertage waren wir in Swinemünde zum Baden und anschließend bei den Verwandten von Rohre in Stettin.

Mein Abschied im März 1909 war auch für mich nicht leicht; aber ich mußte ja weiter, nachdem ich von Gartenberg^{1895/} im Februar mein zweites theologisches Examen gemacht hatte und nun in ein Pfarramt gehen konnte. Mrs Wiedicke freute sich freilich besonders, daß ich als Seemannspastor nach Liverpool ging, weil sie an England mit besonderer Liebe hing. Sie behauptete auch unentsagt, daß die englischen Katzen einen viel besseren Charakter hätten, weil es dort keine so bösen Suben gäbe, die sie galten und jagten. Excellenz von Tresckow riet mir, auf alle Fälle einmal zu den großen Rennen von Aintree (nicht bei Liverpool) zu fahren, den schwersten Hindernisrennen, die es gäbe. Dazu hat mir allerdings mein

neues Amt im Dienst an Seeleuten und Deutsch-russischen Auswanderern und in der großen Auslands-gemeinde keine Zeit gelassen. Es war aber selbstverständlich, daß ich von dort aus in brieflicher Verbindung blieb. Meine Berichte, die ich für Deutsche Blätter schrieb, gingen immer noch nach Gartenberg.

Unvergesslich ist mir das letzte Mittagessen in der schönen Halle, die den Mittelpunkt des ganzen Hauses bildete. Frau von Treschow sagte mir zum Abschied die Strophen aus Spittas Lied als Abschiedsgruß:

Man reicht sich wohl die Hände,
als sollt's geschieden sein
und bleibts doch ohne Ende
in innigsten Verein.

Man sieht sich an
als sähe man sich zum letzten Mal
und bleibt in gleicher Nähe
den Herrn doch überall.

In Sinne dieser Strophen gedanke ich auch meiner beiden Schüler
Gerd und Henning, die ich sehr lieb gehabt habe.

Juchaczynski Propst i. R.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

